
STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES

[illegible]

Das deutsche Theater des 18. Jahrhunderts

Herausgegeben von Reinhart Meyer



Kraus Reprint
München

Theater-Journal für Deutschland

Herausgegeben von
Heinrich August Ottokar Reichard

13.–16. Stück
Gotha 1780



Kraus Reprint
München

Unveränderter Nachdruck
1981 Kraus-Thomson Organization GmbH, München
Nach einer Druckvorlage der
Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz, Berlin
Gedruckt in der Bundesrepublik Deutschland

Theater-Journal
für
Deutschland.

Dreyzehntes Stück.



Gotha,
bey Carl Wilhelm Ettinger.
1780.



Theater-Journal.

7.

Fortsetzung der Briefe eines Schauspielers an seinen Sohn.

(S. die XII. Nummer.)

Sey tugendhaft! — Mich dünkt diese Lehre kann den Schauspielern nicht genug eingeschärft werden. Sie ist der Grund auf dem das ganze Gebäude ihrer Vollkommenheit ruht; nehmt ihn hinweg, und es stürzt in ein verworrenes Chaos zusammen. Gefühl, das selbst auch Tugend ist, Hoheit der Seele, Wärme, verlassen den Schauspieler, was bleibt ihm nun übrig? Laune! antwortet man; allein diese fürtrefliche Gabe, Laune, findet man bey Schutern eben so wohl als bey Perville. Wie lange wird man noch diesen achtungswürdigen Namen mißbrauchen? wie lange noch jene schmuzige Faunenscherze, jene Krispinaden, Laune nennen? Glaube mir, mein Sohn, ihre Epoche wird bald vorüber seyn. Diese ungereimte Operetten, gegen die man gegenwärtig ein solches Geschrey verführet, und die mit allen ihren Fehlern hundertmal besser sind, als jene ärgerliche verderbliche Krispinskomödie, werden sie gewiß verdrängen, und wo ich mich

nicht irre, auch ihres Orts gar bald wieder der wahren Karakterkomödie dem rührenden Drama Platz machen. Hanswurst ward von der Bühne verjagt, als ein Geschöpf, das Vernunft und Ehrbarkeit beleidigte; aber thun es jene Krispinsstücke weniger? Ich will nur von einigen der besten reden. Welche Lehre kann ein junges Frauenzimmer z. E. aus dem Barbier von Sevrille ziehen? Sie sieht auf Rosinen; der Witz des Verfassers gefällt ihr, und mit ihm nach und nach alles, was Rosine thut; Bartelo's Thorheit wird ihr verächtlich, zugleich aber auch sein Ansehn; sie kömmt nach Hause (es ist bekannt, wie gern die Jugend auf ihren Zustand alles anwendet, was ihr in Komödien oder Romanen vorkömmt,) stellt eine Vergleichung an zwischen Bartolo'n und ihren eigenen Vormündern, die ihr schon beschwerlich zu werden anfiengen; wünscht sich, von ihnen befreyt zu seyn und findet bald Gelegenheit; es braucht ja weiter nichts dazu als ein Almaviru und wie leicht ist nicht so einer gefunden, selten so ädel, am meisten so listig, wie der in der vergeblichen Vorsicht! Das arme Mädchen ist verführt, vielleicht auch unglücklich und die Bühne ist in der That die erste Ursache ihres Falles. Gleichwohl ist dieses Stück noch eines der besten von dieser Gattung; der poetische Dorfjunker, George Dendin, selbst Moliere's Meisterstück l' Avare sind noch weit schädlicher für die Sitten. Die Bühne ist eine Schule der Sitten und der Tugend, aber solche Stücke können sie leicht zu einer Schule der Laster umwandeln. — Achtet hierauf ihr, deren Amt es ist, darüber zu wachen! — Ich glaube, mein Sohn, in wenig Jahren wird Krispin und Skapin dem Hanswurst nachfolgen und dann wird es keine andre komische als Karakterrollen geben. (Ich rede von guten Theatern; denn es giebt deren noch genug, wo Hanswurst sein Wesen treibt.) Der Grund, warum ich das glaube, liegt darinnen, daß auf der

Wiener

Wiener Bühne, die unter Josephs Regierung sich immer besser bildet, seit der Aufführung von Diderot's Hausvater (wie der Baron von Gebler, der Verfasser des Meisterstücks Klementine selbsten sagt) sich kein blos komisches Stück hat erhalten können. Was wird nun aus allen diesen launigten Schauspielern werden? Sie werden künftig beweisen, daß sie weder tugendhafte noch lasterhafte Stellen gut vorzustellen wissen. Ueberhaupt wär' es wunderlich, wenn man behaupten wollte, daß der Tugendhafte nicht so launigt als der Lasterhafte sollte seyn können; denn ich bin versichert, unter die natürlichen Strafen des Lasters gehört auch die, daß es allenthalben üble Laune begleitet. Zwar wird man an der Laune des Tugendhaften das Centaurenartige vermissen; allein dieses wird jeder Zuschauer, so wie du, mein Sohn, und ich, gern entbehren.

8.

Unter allen Tugenden ist die Ehrbegierde einem Schauspieler die nothwendigste. Ich meyne nemlich die wahre Begierde nach Ehre, das Verlangen, seine Gespielen an Verdiensten zu übertreffen; besser, klüger, rechtschaffener als sie zu seyn; nicht den falschen Ehrgeiz, mehr als andere beklatscht, mehr als sie an öffentlichen Orten gerühmt zu werden. Diese falsche Ehrbegierde, die eher Sucht nach Beyfall heisen sollte, ist sehr allgemein: fast alle Schauspieler haben ihre Freunde, die ihren Ruhm ausposaunen, Freunde unter den Kunstrichtern, die ihr Andenken verewigen sollen. Diese ädlen Künstler kriechen vor einem Freron, vor einem Suffen! und sie sollten uns Brutus oder Hermann darstellen können? Nimmermehr! nimmermehr! Niedrig und kalt ist die Seele eines solchen Kriechenden, unbekannt mit jedem ädeln Gefühl. — Mein Sohn! laß deine Verdienste deine Lobredner seyn und Tugend und Fleis deine Beförderer. Doch — ich kenne dich,

kenne deinen ädeln Stolz und weiß, daß es dir unmöglich ist zu kriechen. Immer bewundertest du Klopfstock, den grossen Klopfstock, aber doppelt lieb ward er dir, als du hörtest, er hasse die stolze Herablassung, sich vor Hofleuten zu erniedrigen, um Lobreden von ihnen zu erschleichen; „Das ist der „Dichter, rufteſt du aus, der würdig ist, von Engeln und „Himmel und Cidli und unserm Urvater Hermann zu singen; „gros ist seine Seele, und rein und frey wie sie.“ Noch erinnere ich mich, wie oft du mit einer ädeln Hitze den Schluß von Leßings vortreflicher Fabel vom Raben und Fuchse wiederholtest, wenn man dir von einem Heuchler, von einem Schmeichler sagte. — Ich empfahl dir Ehrbegierde und ädeln Stolz; aber damit menn' ich gar nicht, daß du dir von dir selbst grose Gedanken machen sollst. Aedle Bescheidenheit ist das Antheil des wahren grosen Künstlers; kriechende Demuth und aufgespreizter Stolz sind gleich weit von ihm entfernt; vornämlich aber haßt er den Stolz, der Lob erbettelt. Wenn der aufgeblasene Jüngling, auf den Händen der staunenden Menge empor gehoben und fast erstickt von dem Hauch ihres Klatschens und Beyfalljauchzens rühmt, er stehe jetzt auf dem Parnaß zwischen Roscius und Garrick, eben so gros als beyde, oder doch — wenn er sehr bescheiden ist — nur beynahe so gros, — denn sieht der mit Ruhm gekrönte Alte am Ende seines Tagewerks auf der Bühne still auf sich selbst, seines Fleises und des Wortes der Ehre sich bewußt, kann aber nicht glauben, daß er Garrick so nahe ist; seine Bescheidenheit läßt ihm Körper für Schatten nehmen, dahingegen jenes Stolz ihn verleitet, nach Garricks Schatten, als wär' ers selbst, zu haschen; doch arbeitet er immer, ihm näher zu kommen, und die Musen lächeln und krönen ihn mit dem Lorbeer, dessen er allein sich nicht würdig achtet, mit dem Lorbeer, der nie verwelkt, da im Gegentheil der Ruf des stolzen Jünglings

eben

eben so bald verfliegt, als der Schall seines erschlichenen Beyfalls. — Der wahre Künstler ist bescheiden; Cäsars Wahlspruch: ich habe nichts gethan, wenn noch etwas zu thun übrig bleibt, ist auch der seinige; immer wandelt er mit sichern vorhergesehnen Schritte auf der Bahn der Ehre fort; kömmt es aber darauf an, sich Beyfall zu erbetteln oder einen Anhang zu machen, dann ist er stolz. J'ai peu de voix pour moi, mais je les ai sans brigues, sagte der grose Korneille und so spricht auch der grose Schauspieler. Deßwegen macht der größte Akteur öfters nicht so viel Aufsehens als ein mittelmäsiger oder gar als ein Stümper. Predons Phädre erregte mehr Spektakel als Athalie und so geht es auch mit den geringen stolzen Schauspielern. Die Kabale hebt sie über die Erde empor; und ihren schwachen Augen scheinen die unterste Wolken der dritte Himmel zu seyn. Der würklich grose Schauspieler sitzt auf dem Parnaß, auf den ihn wahre Verdienste erheben; allein es wird der Falkenblick eines ächten Kunstrichters erfordert, um dort ihn auszuspähn. Das Vorurtheil blendet die Augen der Menge; sie sieht ihn nicht auf der Höhe, auf der er würklich steht. — „Ich habe mir Müh' gegeben, hab' auch etwas in meiner Kunst gethan, — sagt der wahrhaft grose Künstler — aber doch bin ich noch weit von Garrick, von Eckhof. — „Freylich, sagt der mittelmäsige, meine Verdienste sind gering, ich bin klein; allein jene berühmte Männer sind doch auch so groß nicht; — Sieh hier, mein Sohn, die stolze entehrende Demuth kleiner Seelen! Sie war dir von jeher verhaßt, laß sie dir's auch künftig bleiben; sie erstickt Fleis und Lust.

9.

Fleis ist eine von denen Tugenden die einen Schauspieler am meisten empfehlen. Nichts beweiset das Verderbniß der

Schauspieler stärker als der Mißbrauch, der mit diesem Wort getrieben wird. Man nennt einen Akteur fleisig, wenn er seine Rolle auswendig weis. Leicht verdiente Ehre, seine Rollen zu wissen! — Sie nicht zu wissen ist die äuserste Schande! — Man pflegt zu sagen, der Souffleur sey eben das für den Akteur, was für den Reiter der Sattelknopf ist; alleinihr wißt auch, ihr Schauspieler, daß nur ein schlechter Reiter in der Angst seine Zuflucht zum Sattelknopfe nimmt. Eben so verfliegt mit dem Zuzischeln des Souffleurs alle Empfindung; alle Täuschung verschwindet, wir sehn nicht mehr Richard den dritten oder Zamor, sondern nur den verlassenen Schauspieler. — Nein! unter fleisig seyn, versteh' ich Studium seiner Kunst, des menschlichen Herzens und der Natur. Dem Schauspieler sind viele Wissenschaften nöthig. Er muß alle Leibesübungen kennen, auch etwas von Malerei verstehn. Wär' ich Joseph, ich lies alle Schauspieler meine Bildergallerien besehen, so oft sie nur wollten. Die Schönheiten der Bildhauerkunst dürfen ihnen nicht fremd seyn, vornämlich aber müssen sie das grose Buch der Natur studiren und seinen vortreflichen Kommentator Lavater. Die Physiognomik dieses Mannes sollte das erste Buch in jeder Theaterbibliothek seyn. Nichts ist für den Schauspieler wichtiger, als die Gesichter verschiedner Karaktere zu kennen und Lavater kann, muß hier sein Führer seyn. Vor allen andern aber muß er sich bestreben, sein Herz zu bessern, theils durchs Lesen, indem er sich Bücher wählt, die zur Bildung des Herzens geschrieben wurden; Gellert, Richardson müssen ihm theuer seyn; eben so wenig vermisse man auch in seiner Büchersammlung Shakespeare oder Göthe, dessen Adlerblick jede Falte des menschlichen Herzens durchschaut, dessen Hand das Bild ausmalt, das er ihm vor Augen stellt; — — theils aber auch, wenn er nun durchs Lesen ermüdet ist, öfne er sein Herz und

suche

suche Erhohlung in den Armen eines Freundes, eines Mädchens, oder begleitet von einer fühlenden Seele weid' er sich am Anschau der Schönheiten der Natur. — Ich sah einmal eine Schauspielerin in einem Hann vom Lied der Nachtigall entzückt; auf dem Schauplatz hatt' ich sie noch nicht gesehn; ohne Zweifel, dacht' ich, wird sie, die selbst so innig fühlet, auch anderer Gefühle erwecken: und ich betrog mich nicht. Noch nie herrscht irgend eine Schauspielerin mit solcher Allmacht über die Herzen, wie die unsterbliche Charlotte. Du weißt, sie war meine Lieblingsaktrize und war es wegen ihrer Tugend. Glaub es mir, mein Sohn: ein Schauspieler, der für die Schönheiten der Natur kein Herz hat, der hat auch keines für irgend eine Rolle; nichts, nichts würkt so stark aufs Herz, als sie; aber Laster verschliessen es vor dem Eindruck, den sie machen könnten. O mein Sohn! du kennst die wahren reinen Freuden der Natur! Ich sah dich oft, wie du mit nassem Auge und fühlendem Herzen der Lerche nachblicktest,

wenn die Lerche liebeschwirrend
durch die Himmelsbläue drang — *)

oder wie dein Blick an dem Bache hieng, der murmelnd über Kieseln herabstürzte; oder wie du den Fisch betrachtetest, dessen Silberrücken durch das kleine Wasser schimmerte; dann erhob sich dein in Thränen schwimmendes Auge gen Himmel und deine Blicke dankten dem Ewigen, daß er auch dich zum Bewohner seiner schönen Erde schuf; — ich sah dich oft forschend und aufmerksam die Vögel betrachten, die auf dem Dache unsers Hauses nisteten, ihre Sorgfalt, ihre Wachsamkeit für ihre Jungen; oft sah ich das, und jedesmal sah ich auch, daß es dich mit dem reinsten Vergnügen durchdrang.

*) Was hier der Verf. in Prosa sagt, glaubt' ich nicht besser, als durch diese Verse von Miller übersetzen zu können. (A. d. U.)

O mein Sohn, laß dich niemals verleiten, diese ächte erhabene Freuden gegen den Schein von Vergnügen zu vertauschen, mit dem die Wollust ihre Sklaven täuscht; unter Honig verbirgt es ein bitteres, fast immer tödliches Gift. — Doch ich seh', ich komme von meinem Gegenstande ab; das begegnet mir allemal, wenn ich an Charlotten denke; die Erinnerung an die Vortreffliche reißt mich allemal dahin. — In meinem nächsten Brief sag' ich dir noch etwas vom Fleis.

10.

Ich habe Mühe gehabt, die Ursache zu erforschen, warum so wenige Schauspieler es für eine Schande halten, wenn sie nichts von ihren Rollen verstehn. Nach meinen Gedanken ist nichts schändlicheres. Ein guter Schauspieler muß, wie Riccoboni von la Thorilliero sagt, jedes Wort seiner Rolle studiert haben, auf daß er es mit eben dem Ton, mit eben dem Ausdruck sagen könne, den sich der Verfasser gedacht hat; er muß glauben, es stehe kein Wort umsonst da, und daher sich auch sehr hüten, etwas auszulassen, etwas einzuschalten. Aber wie kann er das, wenn er jede Antwort aus dem Munde des Souffleurs aufschnappen muß, der ihm sehr oft nur abgerissene Brocken giebt, und wie soll man glauben, er habe seine Rolle studiert, wenn er sich nicht einmal die Zeit genommen hat, sie auswendig zu lernen? Noch schlimmer ists, wenn der Dichter die handelnden Personen sich unterbrechen läßt, wenn sich ein Periode mit und oder daß, oder so einem Wörtchen schließt; muß nun erst der andere Akteur von dem Souffleur Hülfe erwarten, so thut das die unangenehmste Würkung von der Welt; wie ich selbst mehr als einmal gehört habe. Es ärgerte mich nicht wenig, als ich im Theaterkalender die Lobrede auf die verewigte Charlotte las, daß man sie deswe-

deswegen lobte, weil sie immer ihre Rolle ohne Anstos könne; soll das, dachte ich, dieser so vortreflichen Schauspielerin als ein Verdienst angerechnet werden? — Aber ich erinnerte mich auch, wie selten diese Eigenschaft gegenwärtig ist, und nun vergab ich, dankte sogar dem Verfasser in meinem Herzen dafür, daß er andre Schauspieler an ihr Beyspiel hatte erinnern und zur Nachfolge aufmuntern wollen. Ich weiß, mein Sohn, bey dir wär' eine solche Erinnerung überflüßig, denn du bist zu ehrgeizig, als daß du den verdienten Vorwurf einer solchen Nachläßigkeit ertragen könntest. Aber ich will doch untersuchen, woher es komme, daß sie so allgemein geworden ist.

Zum Theil mag wohl das Extemporiren schuld daran seyn; allein sie geht auch auf Bühnen im Schwange, auf denen niemals extemporirte Stücke gespielt worden sind. — Bey manchem Akteur rührt sie vielleicht daher, daß er im Fall der Noth sich mit falscher Witzeley zu helfen weiß, die das nachsichtsvolle, zuweilen geschmacklose Parterre beklatscht; es glückt ihm einigemal, und nun wagt ers immer drauf los, bis er sichs nach und nach ganz entwöhnt, seine Rollen auswendig zu lernen. Hierinnen liegt etwas, aber nicht die ganze Sache; denn auf allen Bühnen erlaubt sich nur der komische Akteur solche Freyheiten, ohne auf das Herzeleid des armen Autors zu achten, der sein Kind so mißhandeln sehen muß. Daß aber so viele Schauspieler auch im Ernsthaften dieses Fehlers sich schuldig machen, so daß man jedesmal ihnen ansehen kann, in welcher Verlegenheit sie stecken, — denn sie wissen nicht einmal recht, die Hülfe des Souffleurs zu gebrauchen, sondern stehen da in voller Herzensangst, und würgen ein Stück ihrer Rolle nach dem andern heraus, oft auch nicht einmal ganze Stücke, sondern nur einzelne Fragmente, die sie weder recht interpunktiren, noch richtig deklamiren können — — — das kann doch unmöglich von jenem Umstand herrühren.

ren. Nein, der Grund davon muß in ihrer unordentlichen Lebensart liegen, die ihnen keine Zeit läßt, ihrem Beruf Genüge zu leisten. Ja, mein Sohn, ganz gewiß liegt hierinnen der wahre Grund davon. Ein Ausschweifling schwärmt lieber umher, als daß er arbeitet; hat er nun in Ausschweifungen jeder Art die Zeit der Ruhe vergeudet, und geht er endlich am Tage an seine Arbeit, so ist er schlafdämisch und untüchtig dazu; er muß sie verlassen, um zu schlafen, muß es wagen, ob er auf den Abend bey der Aufführung noch so mit dem blauen Auge davon kommen wird, und das Ding gehen lassen, so gut es kann. Eine Aktrize, deren Wohnung ein Tempel der Venus ist, wird wenig Augenblicke zum Lernen ihrer Rollen übrig behalten. Ihre Anbeter und die Zeit, die sie anwendet, sich ihnen gefällig zu putzen, theilen ihren ganzen Tag unter sich; die wollüstige Lebensart, zu der sie sich gewöhnt hat, macht sie träge; soll sie nun spielen, so tritt sie keck heraus, mit den Bruchstückchen, die sie in den Proben auflesen konnte, oder sie hat auch ihre Rolle einen Augenblick zuvor flüchtig übersehen, und da sie gewiß ist, daß sie applaudirt werden wird, erscheint sie dreist auf der Bühne, wirft kauderwelsch alles durcheinander, macht aber alles durch Liebäugeln mit dem Parterr wieder gut; rechtschafne Leute ärgern sich; ihre Gönner aber applaudiren; zufrieden tritt sie von der Bühne ab, und machts das nächstemal eben wieder so, in der Gewißheit, daß man ihr alles so hingehen lassen wird. — Das Alter schleicht heran; Anbeter und Klatscher verlieren sich, aber ihre böse Gewohnheit dauert immer fort; nun ist es ihr unmöglich geworden, ihre Fehler zu verbessern, nun muß sie oft das grausame Zischen und Pfeifen derjenigen hören, die sie vor Zeiten an eben den Fehler gewöhnten, wegen dessen sie gegenwärtig sie so empfindlich züchtigen. — Noch einmal, mein Sohn, Koketterie und Ausschweifungen sind die wahren

ren

ren Ursachen, daß jener Fehler so allgemein unter den Schauspielern eingerissen ist.

II.

Du hörtest neulich, sagest du, verschiedene von eurer Truppe behaupten: ein Schauspieler, zumalen einer der Karakterrollen spielen wolle, müsse ein wenig unordentlich seyn, müsse Gesellschaften jeder Art besuchen, damit er die mancherley Arten von Menschen und ihren Karakter kennen lerne; von einem grosen englischen Akteur sey es bekannt, daß er sich so gern mit Bettlern abgegeben habe, um das menschliche Herz in seinen geheimsten Falten zu untersuchen und was dergleichen mehr war. Ich räume alle Vordersäze ein, läugne aber die Folgerung und behaupte im Gegentheil, daß eben dieses für den Schauspieler im Grund mehr ist, ordentlich zu seyn. Wenn ich auch zugebe, daß er nicht blos die schöne Natur sondern auch — wenn ich mich so ausdrücken darf — die ekelerweckende Natur kennen müsse, so ist doch auch wieder richtig: er muß sie nur als solche kennen, muß darüber Betrachtungen anstellen, aber sich selbst mit ihr beflecken, das darf er nicht. Man bilde sich ja nicht ein, die Thorheit kennen lernen zu wollen, wenn man sie selbst begeht; man denke immer an Aesop: das Bündel unserer eignen Thorheit hängt auf unserm Rücken. — Ich bins gar nicht in Abrede, daß es einem Schauspieler nüzlich seyn könne, wenn er sich zuweilen in ein Schwärmgelag einmengt, um alles zu beobachten; allein er darf auch hier weiter nichts als Beobachter seyn; er hat seinen ganzen Verstand nöthig, um Betrachtungen darüber anzustellen und aller Nuzen davon ist für ihn verloren, wenn er selbst mit zu schwärmen sich verleiten läßt. Aber ich weis es, solche Gesellschaften sind ansteckend und daher rath' ich jedem Schauspieler, sich in St. Preux's Beyspiel

spiel zu spiegeln und sich jener Versuchung nicht auszusetzen, wofern er nicht seiner selbst gewiß ist; auch ist es sehr gefährlich für ihn, es zu oft zu thun, er kann darüber endlich die Achtung der Rechtschaffenen verlieren. Und doch muß er vornämlich in dieser ihrem Umgang lernen; ihre Bemerkungen werden ihm Manches, das er fast niemals gesehen haben würde, entdecken, und wie soll der ernsthafte Schauspieler den wahren Ton des menschlichen Lebens, den man von ihm verlangt, sich angewöhnen, wenn ihm die Gesellschaft des besten Theils der Nation fremd ist? Selbst Moliere bildete sich zum komischen Akteur unter den gesetztesten Männern. Boileau, Bernier, Rohaut waren mehr seine Gesellschafter als sein Freund Chapelle, mit dem er nur umgieng, um ihn zu bessern, und endlich ganz abbrach, als er sah, daß es unmöglich war. Sollte sich nun der ernsthafte Schauspieler in solchen Gesellschaften nicht noch weit mehr bilden können? — Man wende mir nicht ein: Schauspieler würden nicht geschäzt, hätten keinen Zutritt in guten Gesellschaften; es ist nicht an dem. Es ist einmal eine Zeit gewesen, das geb' ich zu, vielleicht giebt es auch noch jetzo Städte, wo Schauspieler nicht geschäzt werden; allein ist es nicht ihre eigene Schuld, da sonst zu jeder neuen Truppe Akteurs herzuströmten, die ein Abschaum des menschlichen Geschlechts waren, Leute, die zum Theil nicht einmal lesen konnten, und nur deswegen aufs Theater giengen, um nach Herzenslust schwärmen zu können? Wer konnte da Achtung für Schauspieler haben? Das ist nun zwar so ziemlich anders geworden, allein noch lange blieben Akteur und Libertin, Aktrize und Kokette gleichbedeutende Worte. Ist es nun zu verwundern, wenn jede Familie fürchtete, Mann, Weib, Kinder von ihnen verführt zu sehen, und sich vor ihrem Umgang scheute? In etwas hat sich das gebessert; hat sich aber auch nicht eben so das Betragen des

Publi-

Publikums geändert? Welche Gesellschaft schämte sich wohl einer Charlotte Ackermann! Schäzten nicht die Vornehmsten sie hoch, suchten sie nicht ihren Umgang, und giengen sie nicht mit ihr wie mit ihres gleichen um? Wahr ist es, sie ist fast die Einzige, der das widerfuhr, aber sie ist auch fast die Einzige, die es verdiente! — Lebt, denkt wie Charlotte, ihr Schauspielerinnen, und ihr werdet wie sie in Ehren gehalten werden! — Und Koch, war er nicht in den Gesellschaften der angesehensten Männer in Leipzig, flossen nicht Thränen auf sein Grab? — Und ihr könnt sagen, ihr Schauspieler, daß man euch nicht hochachte? Wandelt so, daß achtungswürdige Leute mit euch umgehen können und sie werden euch nicht von ihren Gesellschaften ausschliesen! Schauspielerinnen, wandelt so, daß jede Frau ihren Mann, ihre Tochter, ihren Sohn unbesorgt mit euch kann umgehen lassen und ihr werdet nicht mehr Ursache haben, über ein Vorurtheil zu klagen, zu dem ihr selbst die Veranlassung gabt. Fangt an, tugendhafte ehrliebende Aktrizen, und ihr werdet alle Rechtschaffenen zu Freunden haben, und bald werden sie's dahin bringen, daß keine Aktrize mehr wagt, unordentlich zu seyn. Ich habe die Erfahrung selbst gemacht, mein Sohn; ein Schauspieler hat immer etwas, ich weis nicht was? das die Leute Bekanntschaft mit ihm zu machen anlockt; alle wollen gerne den Mann kennen, zum Gesellschafter haben, den sie auf dem Schauplatz lieben, und wenn sie der Akteur nicht selbst durch seine Aufführung von sich scheucht, so wird er gewiß einen Zirkel von Bekannten um sich haben, unter denen er sich selbst die besten für seinen genauern Umgang wählen kann.

12.

Auf den meisten Bühnen hat sich noch ein Mißbrauch eingeschlichen, der zu der schlechten Vorstellung mancher Stücke

sehr

sehr vieles beyträgt. Der Akteur geht nämlich in die Proben, ohne seine Rolle studiert zu haben, oft sogar ohne sie auswendig zu wissen. Er liest ein Stück davon nach dem andern her, ohne in den Karakter der Rolle einzudringen; es ist nicht Gräfin Waltron oder Richard der dritte, es ist Madam. . . . oder Mamsell. . . . oder Herr. . . . der ein Stück in Versen oder Prose ablesen, das sie auswendig gelernt haben. Sie sehen bey den Proben keinen andern Zweck, als sich zu versammeln und zu versuchen, ob sie ihre Rolle auswendig wissen, das Einzige Erforderniß in den Augen mancher Schauspieler, um sie spielen zu können; haben sie nichts zu sagen; so stehn sie da, schnikschnaken mit den andern, oder, was noch ärger ist, sie lärmen und halten sich mit lautem Gelächter über den auf, der die Probe zu dem, was sie ist, machen will. Sie laufen hinaus, herein, wie's Ihnen beliebt, ohne sich darum, was ihre Rolle erfordert, zu bekümmern, und oft sieht man einen Akteur gerades Weges zu einem Fenster, oder queer über eine Strase hinaus wandern. Wäre dieses auch nur die einzige Unschicklichkeit, die daraus entsteht, so wär' es für den ehrliebenden Schauspieler schon hinreichend, ihn zur Aufmerksamkeit in den Proben zu ermuntern, zumal wenn er selbst den Verdruß empfunden hat, den solche Ungereimtheiten einem theilnehmenden Zuschauer machen, in dem Augenblick, wo der Pinsel des Malers, unterstützt von dem wahren Spiel der Aktrize und der Vortreflichkeit des Stücks, ihn so weit getäuscht hat, daß er glaubt, er sehe eine würkliche Geschichte, die Personen seyen würklich in Rom, oder wohin sonst der Dichter sie versetzt haben mag. Auf einmal nun erinnert ihn der Akteur, der durchs Fenster hinausgeht, daß er nur ein Schauspiel sieht, nur gemalte Leinwand, nicht Roms prächtige Kolonnaden, und so erwacht er denn auf einmal aus seiner ergötzenden Laune. Lieber eine Ohrfeige! sagt Gonsale in

Göthens

Göthens vortreflicher Claudine. — Und doch ist dieses noch das geringste; die Vernachläßigung der Proben ist schuld an allen den Fehlern, die bey den Aufführungen vorfallen. In den Proben sollten die jungen Schauspieler von den ältern in den Rollen unterrichtet werden, die sie zuvor gespielt haben; hier sollten die Tableaux, dieser so wesentliche Theil eines guten Spiels, die allein so oft hinreichen, das Glück eines Stückes zu machen, versucht, abgeredet, bestimmt, hier sollten die Theatercoups probirt werden. Jeder Akteur sollte dem andern seine Gedanken mittheilen und dadurch zu seiner Vervollkommung beytragen. Wär' einer nicht geschickt zu der ihm angewiesenen Rolle, so wäre hier Ort und Zeit, wo man ihn unterrichten, sich bemühen könnte, ihn dazu geschickt zu machen, oder wäre das unmöglich, sie ihm mit einer andern auf die beste Art vertauschen lassen. Die jungen Akteurs sollten hier sich bilden, die alten in ihren Rollen üben; ja es sollte vielleicht ein aus der Theaterkasse besoldeter Dramaturg angestellt werden, ein Mann von Geschmack und Autorität, der jedem unter vier Augen sagen könnte, welche Fehler, was für Gutes er an sich habe. Aber nichts von allen dem, gar nichts! Kaum ist die Probe noch eine blose Zärimonie; die Akteurs nehmen ihre Freunde, die Aktrizen ihre Anbeter mit sich dahin, plaudern mit ihnen ohne sich um ihre Rolle zu bekümmern, und eilen ihr Reimgebetlein herauszuplappern, um nur mit andern ihr Geschwätz fortsetzen zu können. Ist auch einer darunter, der seine Rolle mit Wärme spielen will, so hilft ihm das nicht viel, denn die andern haben keine Lust, ihn zu unterstützen, (hierinnen liegt der Grund, warum bey der Aufführung des theatralischen Ensemble so schlecht beobachtet wird) anstatt ihn aufzumuntern, ihn zurechtzuweisen, suchen die andern, die ihn umgeben, durch tausenderley Ungezogenheiten verwirrt zu machen, und wagt ers, böse zu thun,

so ist ein Hohngelächter die ganze Antwort. Das alles hab ich selbst mehr als einmal mit angesehen. Doch darfst du dir nichts daraus machen, mein Sohn, mußt dich immer an Bönikens Sprüchwort von der Würde der Proben erinnern. Sey versichert, sie werden dessen ohngeachtet dir dennoch nützlich seyn; wenigstens hast du doch deine Pflicht erfüllt. Wüßte doch jeder Schauspieler, wie schädlich es ihnen allen ist, daß sie in den Proben so zerstreut, so nachläßig sind! Möchten sie doch bedenken, daß eben die Ideen, die sie in der Probe hatten, bey der Vorstellung ihnen wieder einfallen werden, gewiß würden sie — wenigstens die bessern, ehrliebenden unter ihnen — aufmerksamer in den Proben seyn! — — — Der beste Akteur, den ich jemals in einer rührenden Rolle gesehen habe, ein Mann, der sehr viel Gefühl hatte, war eben so bey der Aufführung, wie er bey der Probe gewesen war. Er war mein Freund; als ich ihn das erstemal in der ersten Probe von Brawe's Brutus sah, nach der schrecklichen Scene in dritten Akt, wo er mich bis zu Thränen gerührt hatte, gieng ich auf ihn zu und sagte: Ich danke dir, Lieber, du hast mich ganz dahin gerissen. — „Geh, antwortet' er mir, — immer noch Marcius — geh!“ — und stieß mich mit der einen Hand von sich ab und rieb seine Augen mit der andern; so bang war ihm, sein Enthusiasmus mögte verhauchen; immer war er derselbe in dieser Rolle, in jeder Probe gleich stark, in jeder Probe neu, denn er spielte, wie ers fühlte, nicht nach den Regeln des Tanzmeisters; eine Pantomine, vor dem Spiegel gelernt, war ihm unerträglich. Laß dir sein Beyspiel empfohlen seyn. Spiele immer deine Rolle eben so in der Probe, wie du sie auf der Bühne selbst vorstellen willst, ich weis, dein Stolz ist von zu ädler Art, als daß er dich hindern sollte, die Anmerkungen, die man etwa über dein Spiel machen mögte, anzu-

anzuhören und zu benutzen. Noch etwas von Proben in meinem nächsten Briefe.

(Die Fortsetzung folgt.)

2.

Ueber einige neue Teutsche Originalschauspiele.

Daß die Italiänische Geschichte eine reiche Vorrathskammer für die tragische Muse sey, ist schon längst bemerkt worden. Sie wimmelt nicht nur, besonders in dem mittlern Zeitalter, von Begebenheiten von erschütternder Grausamkeit, sondern dern sie hat noch vor andern Geschichten voraus, daß diese Begebenheiten nicht nur an und vor sich das Grausen erregen, welches ähnliche Frevelthaten anderer Nationen auch bewirken könnten, sondern daß ihre Anlagen meistens schon die Intrigue bey sich führen, welche sonst der Dichter erst erfinden muß, so daß sie oft, um aus der Geschichte ein Trauerspiel zu machen, beynahe nur dialogisirt werden darfen. Hiermit ist noch ein anderer Vortheil verbunden. Der Dichter spricht so gern auf der Bühne seine eigene, das ist eine blumigte Bildersprache. Die strenge Kritik aber will, daß die aufgeführte Personen die ihnen angemessene, nicht eine ihnen angezwungene, Sprache reden sollen, und diese Forderung erschwehrt, insonderheit seitdem man keine Schauspieler in Versen mehr leiden will, dem Schauspieldichter sein Amt unendlich, weil es ihm leichter ist künstlich, als natürlich zu reden. Allein dieser Unbequemlichkeit kann man einigermassen ausweichen, wenn man ein Italiänisches Sujet bearbeitet, weil eben diese blumen- und bilderreiche Sprache zum Italiänischen Nationalkarakter gehört, und bey allen, so gar den niedrigsten,

Ständen angetroffen wird. Daher verlegt man sogern, selbst in Schauspielen von erdichtetem Stoff, die Scene nach Italien. Ein neues aber mißrathenes Beyspiel hiervon giebt

Der unnatürliche Vater, ein Trauerspiel. Erfurth 1778.

Der Held dieses Stücks, ein alter Italiäner, welcher vermuthlich (zu verwundern ist's, daß der Verf. den Leser hierüber in Ungewißheit läßt, da es eine Unnatürlichkeit mehr gewesen wäre) in seine leibliche Tochter verliebt war, hatte solcher, weil sie sich wider seinen Willen verheurathete, den Fluch gegeben, sie, ihren Mann, und den Mann seiner Enkelin ermordet, und ermordet nun auch, in der Kleidung eines Einsiedlers, diese seine unschuldige Enkelin, und seinen Enkel, ihren jüngern Bruder, aus blosser Rachbegierde wegen des Ungehorsams seiner Tochter. So unnatürlich diese That, eben so unnatürlich ist der Platz, wo die letzte Mordgeschichten verübt werden, nemlich, ein Wald, in welchem schon zwey von den vorher ermordeten Personen begraben liegen, neben deren Gräbern sich des Mörders Enkelin zu tode weinen will, und noch unnatürlicher die Sprache des ganzen Stücks, worinn auch ein mit dem Gedanken des Selbstmords kämpfender unglücklicher Liebhaber, ein ungeschickter und unnöthiger Bandit, und ein abgeschmackter Freund dieses Liebhabers zum Vorschein kommen, welcher am Ende mit der Wache erscheint, um den Mörder — davon laufen zu lassen, der sich aber doch, um der poetischen Gerechtigkeit ein Gnüge zu thun, auf der Flucht selbst unabsichtlich erschießt, und wie billig zum T . . führt.

Von ganz anderm Korn und Schrot, als dieses unnatürliche Trauerspiel, ist

Galora

Galora von Venedig, von Traugott Benjamin Berger. Leipzig 1778.

oder die Mediceer auf eine andere Manier. Garsius, Sohn Cosmus I. Großherzogs zu Florenz, verliebte sich bey einem Aufenthalt in Venedig in Galora Zanetti, eine edle Venetianerin. Ihre Mutter, Agnese Zanetti, eine ausgelernte ehrgeizige Koquette, welcher zu Erreichung des stolzen Endzwecks, ihre Tochter als Großherzogin zu sehen, nichts unter der Sonnen zu heilig ist, reiset mit ihrer Tochter dem Prinzen nach Florenz nach. Entflammt seine Leidenschaft in dem Augenblick, da er entschlossen war, sie dem Gehorsam gegen seinen Vater aufzuopfern, zu einem solchen Grad, daß er sich mit seiner Galora in einem Nonnenkloster heimlich trauen läßt, und mit ihr entfliehen will. Die Flucht wird dem Bruder des Prinzen, dem Kardinal, verrathen, welchem der Vater aufgetragen hatte, in seiner Abwesenheit über seines Bruders Betragen zu wachen. Er läßt nachsetzen. Galora und ihre Mutter werden, da die Trauung kaum vollzogen ist, gefangengenommen, und jene von ihrer Mutter erstochen. Der verzweifelnde Liebhaber, dessen Gefangennehmung der Kardinal verboten hatte, sucht seinen Bruder, den er für die Ursache seines Unglücks hält, wüthend auf, findet ihn auf der Jagd im Walde, wird durch einige Ausdrücke noch mehr aufgebracht, und verwundet denselben, der nachher durch einen von Galorens Mutter auf ihn bestellten Banditen vollends ermordet wird. Der Vater kommt zurück, wird durch ein Ungewitter genöthigt, in dem nemlichen Kloster abzusteigen, in welchem die Trauung geschah, erfährt daselbst den einen Theil der Geschichte, und nachdem man den todten Kardinal aus dem Walde herbeygebracht hat, auch den andern. Garsias eilt nach dem Kloster zurück, seine ermordete Geliebte noch einmal zu sehen, und wird mit seinem eigenen Schwerdt von seinem Vater ne-

ben ihrer Bahre durchstochen. Hier ist nichts übertriebenes, kein Karakter verfehlt, eine jede Person spricht die ihr angemessene Sprache (der Teutsche Ritter an einer einzigen Stelle *) ausgenommen) und das Stück muß auf der Bühne unstreitig eine bessere Wirkung thun, als die Medicere von * * * ungeachtet auch dieses eines von unsern guten Stücken ist. Sollte aber ja an Galoren etwas gekritelt werden müssen, so wäre es vielleicht die etwas gezwungene Zusammenbringung der Personen im Walde im vierten Aufzug, das Müssige in den Scenen zwischen dem Hofkavalier Casori und der Hofdame Zanini, und die Vertheilung der drey Mordthaten in die drey letzte Akte, insonderheit da man die Nothwendigkeit, warum die Mutter ihre Tochter ersticht, erst am Schluß des Stücks recht einsieht, wo man mit dem heftigen und grausam stolzen Karakter Cosmus des 1ten bekannt wird. Allein, das erste sind wir so ziemlich gewohnt und da man von den Trauerspielen eine gewisse Zeit der Dauer erfodert, so ist es nicht wohl möglich, solche mit gleich interessanten Gesprächen, ohne Episode, auszufüllen. Endlich wenn man das Schicksal Galorens auf den letzten Akt hätte verschieben wollen, so hätte man müssen den Kardinal selbst mit bey der Gefangennehmung der beyden Zanetti erscheinen, und von seinem Bruder in der Vertheidigung seiner Geliebten erstochen werden lassen; Alsdann hätte die Mutter ihre Tochter, für welche nach diesem Unglück nichts mehr zu hoffen übrig war, umbringen, und der alte dazukommende Cosimus das Richteramt an seinem Sohn Garsias vollziehen können. Ob aber das auf diese Weise nur aus 3. Akten bestandene Trauerspiel nicht zu kurz worden wäre, ist eine andere Frage, und Herr Berger verdient einmal unser Lob und unsern Dank für die Bereicherung der Vaterländischen Bühne mit einem herrlichen neuen Produkt.

Nur

*) S. 59. Z. 12. 13. u. 14.

Nur eine Bemerkung noch möchte hier am rechten Platz angebracht seyn. Die Banditen fangen an in unsern Trauerspielen so gewöhnlich, als die Juden in unsern Lustspielen, zu werden. Sie sind auch sehr geschickte Personen zu diesem Endzweck, nicht nur in Ansehung ihrer Handlungen, sondern auch in Ansehung ihrer Sprache. Es ist bekannt, daß in dem Munde der wirklichen Banditen Heiligthum und Greuel untereinander gemengt werden, und eben dieses hilft, das Abscheuliche dieser Unmenschen vergrössern. Der Dichter darf sie nun zwar nicht anders reden lassen, doch behaupte ich, daß er den Ohren des Publikums eine gewisse Mässigung schuldig sey, damit es nicht durch solche Ausdrücke, welche an Blasphemien gränzen, und in einigen Ländern als solche gestraft werden, beleidiget, der minder gesittete Theil der Zuschauer aber nicht veranlaßt werde, sich damit zu familiarisiren, und bey Gelegenheiten oder in der Trunkenheit sie gar nachzuahmen. So sind mir in diesem Trauerspiel ein paar Banditismen aufgefallen, so ich des Anstosses wegen, weggewünscht hätte, welche Herr Berger gewiß selbst finden, und bey der nächsten neuen Auflage seines Stücks durchstreichen wird. Noch muß ich hier eines neuen Trauerspiels erwähnen. Es heißt

Heinrich und Henriette, oder die unglückliche Verschwiegenheit, von Heinrich Ferdinand Möller. Leipzig 1778.

Der bekannte Herr Verfasser dieses Stücks ist wegen seiner vorhergehenden dramatischen Produkte von einigen Recensenten gemißhandelt worden. Man darf diesen Ausdruck gebrauchen, denn da es einmal durch den Beyfall, welchen verschiedene Möllerische Schauspiele bey der Aufführung beyna-

he in allen Gegenden, wo teutsche Schaubühnen sind, erhielten und behielten, ausgemacht war, daß seine Arbeiten Verdienst haben mußten, so war es lächerlich, solches ihnen hinter dem Schreibpult streitig zu machen, und Herrn Möller unbarmherzigerweise sein Talent absprechen zu wollen. Daß Herr Möller seine Stücke durch Spectakel erhob, war kein Fehler. Es war vielmehr ein Zeichen seiner Menschenkenntnis, daß er auch in diesem Punkt für unsere Bedürfnis zu sorgen bemüht war. Wenn aber die Herren Recensenten nur behauptet hätten, daß der Verfasser hier und dort seine Personen ungeschickt sprechen lasse, daß man hier und dort eine Scene ganz ausstreichen könnte, und dergleichen, so würden sie recht gehabt, und Herr Möller ihnen, im Fall sie, welches aber der wenigsten Tadler ihre Sache ist, ins Detail gegangen wären, selbst recht gegeben, vielleicht auch einiges verbessert haben. Daß er dessen fähig sey, beweiset sein vor mir liegendes neuestes Trauerspiel, dessen Inhalt die ofterzälte traurige Geschichte, daß ein Bruder seine leibliche Schwester unwissenderweise heurathet, — Plan, Sprache und Ausführung aber so korrekt und vortreflich ist, daß sich alle seine bisherige Gegner schämen müssen. Ohne eine übertriebene schwärmerische Leidenschaft mit ins Spiel zu mengen, ohne eine verkünstelte Intrigue, ohne das Kunststück des Kontrasts der Karaktere anzuwenden, geht alles seinen natürlichen Gang, und giebt dennoch ein höchst rührendes, interessantes, und (um welches sich zwar die wenigsten Dichter bekümmern) moralisches Schauspiel, das unserer vaterländischen Bühne Ehre macht. Einen einzigen, dem würdigen Grafen von Altenfels unanständigen Ausdruck in den 2 ersten Linien S. 32. könnte man allenfals auszeichnen, wenn getadelt werden müßte. Gute Stellen hingegen zum Lob auszuzeichnen, würde zu schwer fallen, weil sich bey ganz guten Schriften, selten, und bey ganz guten Schauspielen am seltensten einzelne

Schön-

Schönheiten heraussheben lassen. Genug ich würde für dieses Trauerspiel alle Schinkiana, Lenziana und andere ana, die für die Bühne geschrieben seyn sollen, und in keinem gesitteten Winkel Teutschlands aufgeführt werden können, mit Freuden aufopfern. Nur wäre ich begierig, bey der Aufführung zu bemerken, ob die Zuschauer, da der vierte Akt schon die Entwicklung enthält, bey dem fünften Akt noch eben so aufmerksam, und zufrieden mit dem Dichter bleiben würden, als ich es beym Lesen des Stücks geblieben bin? Denn sonst bekomme ich ordentlicherweise im Schauspielhause für den Autor ein Herzklopfen, wenn die Entwicklung geschehen ist, und der Vorhang nicht gleich fallen will, weil ich befürchte, daß kaltes Wasser über den Eindruck des Stücks gegossen werden möchte. Wenigstens wollte ich allen Schauspielern wohlmeinend anrathen, von diesem Punkt an in jedem Stück ihre Stimme und Handlung so viel immer möglich zu beflügeln.

Und so hätte ich Ihnen also von zwey guten gegen einem mißrathenen Trauerspiel erzählt. Ja, wenn sie in diesem Verhältnis überhaupt stünden, so würde Herr Berger in seiner schönen poetischen Epistel bald recht haben, wenn er singt:

Freut Patrioten euch! —
Bald ist dein Ruhm den Galliern und Britten gleich!

Allein hierzu fehlt viel. Doch kann ich Ihnen noch, um das Kleeblat guter neuer dramatischer Stücke voll zu machen, das Lustspiel, die Holländer, von einem Ungenannten empfehlen, welches gewiß auch Ihren Beyfall haben wird. Es ist von der Schikanederischen Geselischaft in Augsburg bereits 6 mal in kurzer Zeit gegeben worden, und noch bey der leztern Vorstellung konnte das Schauspielhaus die Zuschauer nicht alle fassen.

X—r.

3.

Die entsezlichen Zufälle in glück- und unglücks-wechsel, bey der lächerlichen Fischerey, und listig erfundenen Contract des Hanns-Wursts.

mit

Runsifax ein teufel.

nebst

Den Possierlichen turnier, lantzen-brechen, Ringel-Rennen neuer Mode

und

Der auf den Pferdt mit seinem Herrn durch die luft Capriolyiierenden, Endl. durch vielle Abentheuer, und zauberischen Mitteln triumphirende Bräutigam Hanns-Wurst.

mit

Dem vermeint- doch betrogenen, Schwartzkünstler, neu-inventierten Constabler, leztl. aber in einen Sau-Stahl, wildschwein, und Monstrum verwandelten Scapin.

[Aus Ekhofs Handschriften: abgedruckt zu einen Beweiß, wie es vor einigen 40 Jahren mit den deutschen Bürlesken aussah.]

Personen.

Federich, ein vornehmer Kauffmann.

Isabella, deß Fedrichs vermeinte, doch des Cynthio, rechte liebhaberin.

Colombina, der Isabella Cammer Mädl.

Valerio, verliebt in

Hyacin-

Hyacintha. Eine zucht-tochter des Odoardi, eines wechselherrns.
Hw., des Cynthio diener der Colombina bräutigam.
Mago. Ein Zauberer.
Scapin, ein diener des Valerii, auch in Colombina verliebt.
Bruna, der Hyacinthä Mägdlein, lezlt. eine Braut des Scapins.
Runcifax, eine Furie, so mit Hw. Contrahieret.
Rundunnunellula, Ein Mann welcher sich groß und klein machet.
Ficille pucille. Ein vexier teuffel.
Clauß, ein boths knecht.
Etliche bediente, nebst andern teuffeln.

Actus Primus.

Cortill auf 3.

I. Federico fraget die Isabella

ob es Ihr in seiner behausung gefiehle, und ob die angewiesene Arbeit Ihr erträgl. wäre? Isabella ist mit allen zu frieden, bittet sich ins künfftige nur die gnade des Hrn. Federico ferner aus, stellet sich dabey sehr traurig, und seuffzet, Federico fraget nach der Ursache Ihrer bestürzung, Isabella wendet eine gemüths Krankheit vor, welche sie unendl. plagte, Federico bemitleidet ihren Zustandt, fäugt ordinari lazzo an zu fragen ob sie etwas von der liebe wüste? biß er sich gar Sie zu heyrathen Expliciret, Isabella stellet sich, als ob sie nicht wüste waß die liebe wäre, Federico will es deutlicher erklähren, Isabella sagt, vielleicht würdte sie sich mit der Zeit noch wohl schicken zu lehrnen was die liebe seye, Federico schafft sie ins hauß. Isabella seuffzendt ab) Federico seine Reflexion über das Seuffzen, glaubt es geschehe wegen seiner, ist erfreuet. Zu Ihm

II. Co-

II. Colombina.

Fragt was er heunte zu speisen beliebte, und ob Er in seinen Gartkenhauß, oder zu hauße speisen wolte. Federico schafft nach belieben Speisen an, will aber vor dieses mahl zu hause Essen, verspricht zugleich der Colombina ein gutes trinckgeldt, wann sie das worth wegen seiner liebe bey der Isabella ins künfftige führen wollte. Federico ab.) Colombina erzehlet, daß sie sambt Ihrer Jungfer von Mastrich gebürtig, Ihr Vatter aber, welcher ein reicher, und vornehmer Edlmann wäre, hätte der Isabellen nacher Ambsterdam zu Ihrer Mutter Schwester zu reisen erlaubet, wie sie aber eine zeitlang in Amsterdam sich aufgehalten, wäre Ihre Jungfer in bekandtschafft eines Schwedischen Cavalliers, welcher einen artigen Diener Nahmens Hw. gehabt, gerathen, der Herr hätte Ihre Jungfer, der Diener aber Ihre Persohn verliebt gemacht, und da der Isabella Vater von diesen amour durch seine Schwägerin Nachricht erhelten, seye er selbsten nacher Ambsterdam gekommen seine Tochter abzuhohlen. Cynthio (so hieß der Schwedische Cavallier) hat zwar bey den Herrn von Janensen den Vater der Isabella angehalten, ist ihm aber rund abgeschlagen worden, weillen sie der alte schon eines Staadten Sohn in Mastrich versprochen, Isabella aus liebe ihres Cynthio hat sich bereden lassen nach Stockholm zu des Herrn Cynthio seiner Schwester zu reisen, Cynthio aber wolte erst nachkommen, damit der alte keinen argwohn auf ihn schöpffen möge, Er auch den alten aufzuhalten schon Mittl finden würdte, auff daß die Isabella einen guten Vorsprung inzwischen gewinnen möchte, Sie wäre also sambt Ihrer Jungfer fort gesegelt, es hätte sie aber auf der See ein solches Ungewitter angefallen, daß sie nicht allein ancker, und haupt Mast verlohren, sondern auch daß Schiff an ein felsen gescheitert, da sie sich sambt Ihrer Jungfer auf ein Stück von Schiffe erretet,

tel, wie sie nun ein gantze Stunde das Ende ihres lebens zu erwartten in der See herum getrieben, seye ein Schiff so aus Schweden nacher Hamburg Seeglen wollen, kommen, welches sie aus Befehl ihres Schiffs-Patron, so eben Federico gewesen, an Port genommen, Federico aber, welcher sich gleich in Isabella verliebet, habe sie mit nach Hamburg genommen, da sie dann schon 3. Monath bey den alten wäre, Isabella hätte Ihren Standt schon offenbahret, und sie glaubte der alte würde ohne Zweiffel schon nach Mastrich geschrieben haben, wie es nun Cynthio und Hw. gienge, wüste sie nicht, sie gienge zwar alle tage nach den hamburger Bohm, um zu sehen, ob keine Nachricht von Cynthio und Hw. zu erfahren, wolte auch eben jezo hingehen. etc. und ab)

III. Valerio. Scapin.

Ersterer meldet die Hartnäckigkeit seiner Hyacinthä, welche auf sein beweglichst Zureden sich gantz und gar nicht zu seiner lieb bequemen wolte. Scapin klaget über die unbarmhertzige Colombina, indem dieselbe zu seiner liebe ganz taub seye, können etliche Klippreden halten, endlich resolviert sich Valerio noch einmahl einen Versuch zu thun und ab) Scapin will auch an Colombina noch ein mahl versuchen, ob sie nicht zu erweichen. indem sieht er sie kommen.

IV. Colombina.

per strada, sagt sie habe noch nichtes erfraget, siehet den Scapin, will geschwind ins hauß gehen, Scapin aber zieht sie zurück, flatiert sie, allein Colombina sagt sie wäre in Amsterdam an einen Nahmens Hw. versprochen, könne also nicht zen die Ehe versprechen, Colomb. ab) Scapin überlegt diese worte, will zum Zauberer gehen, und sich übernatürlicher Mittel bedienen, klopfft, zu Scapin.

V. Mago.

V. Mago.

ordinari fragen waß Er will, Scapin tragt seine Motiven wegen der liebe vor, fragt zugleich, ob er durch seine Kunst nicht wüste, wo der Hw. wäre? Mago sagt dieser Hw. wäre sambt seinen Herrn auf der See, würdte auch bald in Hamburg anländen, Scapin bittet den Mago, solches zuverhindern, will ihm davor bezahlen, Mago verspricht sein möglichstes zu thun, Concertiert Scapin ins ohr, Scapin ist vergnügt, beyde ab)

VI. Cynthio. Hw. Boths Knechte. 4. wilde Männer.

Waldt durchauß mit Meer, und Schiffe, Donner, und Bliz, Sonne.

Diese freuen sich die Hamburger Thürne zu sehen, vermerken aber daß das Schiff nicht von der stelle gehet, haben Ihre Reflexiones, endlich wirdt Nacht gemacht, folget Donner, und Bliz, es scheinet alß wolte das Schiff verbrennen. Hw. und Cynthio lamentieren, endlich fangt die Sonne an zu scheinen.) Hw. und Cynthio haben ihre Verwunderung über das so schnell veränderte wetter, steigen auß den Schiff. Cynthio sagt Hw. solte sich in dem Wald um sehen, ob nicht etwann leute vorhanden. Hw. will anfangs auß furcht nicht, endlich gehet er in die Scene, wo so gleich ein wilder Mann erscheinet. Hw. hat ordinari lazzi von einer Scena zu der andern, biß alle 4 wilde Männer zu gegen, und zu dantzen anfangen, wo der Hw. in die mitte genommen wirdt, unter währenden dantzen hat Hw. forchtsamme lazzi, wann der dantz vorbey, und die wilden Männer ab, sagt Hw. hier müste zweiffelsohne andere Menschen seyn, oder ein wald Gott seine Wohnung haben, wollen wieder in das Schiff gehen, dazu gleich.

VII.

VII. Scapin.

Alß ein altes Weib mit einen Korb früchte, fragt wo sie hin wolten, und wie sie in diesen Wald gekommen, Cynthio und W. erzehlen das passierte, Scapin sagt, sie solten nur nicht von der Insel (welche von einen Ertz Zauberer bewohnt würde) ins Schiff zuruck kehren, sonst würdte der Hw. in einen wilden Wald Esel verwandeln. Hw. verspricht so lang er lebt nicht mehr ins Schiff zu gehen. Cynthio fragt ob sie noch weit nacher Hamburg hetten. Scapin sagt noch 50. Meill, Hw. sagt, es könte ja nicht möglich seyn, indeme sie auf der Elbe schon die 6. Hamburger Thürne gesehen. Scapin repliciert es wäre nur ein Blendwerk, oder Zauberey. W. fragt ob kein wirthshauß im Walde vorhanden. Scapin meldet, daß hier gar in wie viell Meillen nicht einmahl ein hauß, geschweige ein gasthof wäre. W. fragt, wo denn Er logiere, Scapin sagt, er diene bey den Wassergott Neptuno, und diesen müste er diese früchte, so ihm die Göttin Poma verehret alsobald übringen. W. bittet den Cynthio daß er sie dem alten Weib abkauffe. Cynthio handelt darum. Scapin will anfänglich nicht, fürchtet den Zorn des Neptuni, endlich auf vielles bitten, überläst er sie dem Hw. vor 2. Ducaten. W. nimbt den Korb, Scapin sagt er wolle den W. nimmermehr aus diesen Waldt lassen, biß Er Crepiert wäre, alsdann wüste er daß ihm gewiß keinen Eintrag bey der Colombina gemacht würdte, Scapin ab) Cynthio nimbt einen Apffel aus den Korb und isst, so bald aber W. hinein greiffen will einen zu nehmen, verschwindet der Korb sambt den früchten aus der handt, nachdem sie gnugsame Reflexion über die begebenheit gehabt, überfallt dem Cynthio ein Schlaff. W. soll machen lazzo Concertato, endlich schlafft Hw. auch ein.

VIII. Federico. Isabella. Colombina. Etliche Bediente.

In Rockolohr, fragt ob ihr diese angenehme waldung und gegendt nicht gefiehle, Isabella zeiget ein Vergnügen darüber. Federico will auff sein lust Schlössel vorangehen, sie sollen sich in dessen in den grünen niedersezen, biß er wieder komme, er wolte augenblicklich wieder da seyn. Federico ab.) Isabella beklagt Ihr unglück. Colombina ihren Verlust des Hw. so offt Colomb. Hw. sagt so seuffzt W. und NB. Cynthio bey Nennung seines Nahmens auch, Isabella und Colombina wissen nicht waß dieses seye, sehen sich etliche mahl um, endlich erblicket Colomb. den schlaffenden Hw. diese springt ohne ein wortt zu reden, und über den W. her, weckt ihn mit grossen Geschrey auff. W. im Schlaff erschrickt, meint es sey ein Wildbär, fangt auch an zu schreyen, Cynthio erwacht, erblicket seine geliebte Isabella voller freuden, umfangen einander, wann Cynthio mit Isabella spricht, so redet W. mit Colombina, dieser lazzo wirdt etliche mahl interrompiert, Isabella sagt kürtzlich wo sie in Hamburg anzutreffen, und daß sie in der gewalt eines Eyfersichtigen sich selbst aber anmassenden liebhabers wäre Nahmens Federico, dieser hätte sie gekaufft, Cynthio solte also nur nach Hamburg kommen, so wolten sie schon weiter davon reden. Cynthio fragt ob sie dann weit von Hamburg wären? Isabella sagt nur eine halbe Meille: sie dörfften nur Jenen fueß steig nach gehen, so würden sie auf ein dorff kommen, so ottensee hiesse, von da kämmen sie gleich nacher altona, von dannen sie gleich in Hamburg wären, vor jezo könnten sie nicht ausführlich mit einander reden, indem der Federico baldigst zurück kommen dörffte. W. flucht über das weib, so ihn weiß gemacht daß Hamburg noch 50. Meill wäre, indem läst sich Federich inwendig hören, Isabella bittet Cynthio sich zu retiriren, W. Cynthio wollen

len den angewiesenen fueß steig folgen, und nach Hamburg gehen. (*abeunt*)

IX. Federico. Bediente.

Federico schmählet, daß es gar in seinen Schloß nicht auffgeräumbt wäre, wollen also wieder zuruck kehren, biß zu einer andern Zeit, indem Er gesonnen wäre, der Isabella zu gefallen ein Caroſſell anzustellen, sie solte die Ehre haben den besten Reüter ein præsent auß zu theillen, Colombina bittet den Federico daß er ein groß und klein præsent kauffen solte, sie müste das andere præsent außtheillen, Federico verspricht ihr es, (und alle ab).

X. Cynthio. Hw. Clauß.

Cynthio beklagt sich, daß er den angewiesenen fueß steig nicht finden könte, sagt es müsten gleich wohl Zauberer da wohnen, und vielleicht hätten sie die Isabella und Colombina nur im traum, oder durch Hexerey betrachtet, indem sie also reden, schreyen die Schiffer, am Port, am Port. W. rathet seinen Herrn nicht hinein zu gehen, erinnert sich der Reden des alten weibes, fragt so gleich wo die Schiffer dann so lang gewessen, einer sagt beständig auff den Schiff. W. wundert sich nebst Cynthio keinen gesehen zu haben, der Schiffer sagt, es wäre durch Zauberey geschehen, und hätten auch sie ihnen nicht gesehen, noch gehört, weillen aber der Schiffs Capitain auch etwaß von der schwartzen Kunst verstünde, hätte Er eine gegen Zauberey gemacht, sie dörffen also sicher ins Schiff steigen. Cynthio. W. voller freuden alle ins Schiff. (*abeunt*)

Cortill auf 3.

XI. Odoardo. Hyacintha. Bruna.

Odoardo sagt, Hyacintha solte sich frölich stellen indem sie eine Braut, Hyacintha sagt dieses wort Braut könte ihr keine freude verursachen, indem das andencken, da Ihre El-

tern mit todt abgegangen, noch allzu frisch im gedächtnüß beruhete, der Herr Odoardo wäre zwar Ihr zug Vater, und Vormundt, alleine waß den punct der Ehe betrifft, hätte sie nach ihren eigenen belieben zu disponieren, Bruna sagt, die Jungfer solte nicht so eigensinnig seyn, das wort braut wäre ja süsser alß Zucker und Mellaunen. Ja wann sie nur dieses hönig süsse worth hörete, so hupffete vor freuden ihr das hertz in dem leibe, und sie wolte lieber heute alß morgen vermählet seyn, Hyacintha strafft sie Ihres losen Mauls, sagt daß sie nicht so leichtsinnig gesinnet wäre, 2c. Odoardo bittet sie den todt Ihrer Eltern zu vergessen, zudeme habe sie Ja an ihm nicht allein einen anderen Vater, sondern auch einen andern bräutigam. Hyacintha fallt in die ohnmacht, Odoardo erschrickt, bringt sie sambt der Bruna ins hauß, sagt sie müste wegen innerlicher freude diese alteration bekommen haben.

(abeunt.)

XII. Federico. Isabella. Colombina.

Federico meldet die glückliche Zuruckkunfft, sagt, er wolle alle anstalt zu den beuorstehenden Carossell machen lassen. Isabella solte guts Muths seyn, Isabella bedanckt sich des güetigen anerbietens. Federico schafft Colombina ins hauß, das Essen zu zurichten. (Colombina ab.) Federico successive von seiner liebe, Isabella andwortet allezeit zweydeütig, daß also Federico keine abschlägige andwort noch würckliche zusage erhält, endlich beyde ins hauß. (ab)

XIII. Cynthio. Hw. Colombina.

Erfreuen sich so glücklich zu seyn Hamburg erreicht zu haben, Ihre erste Sorge müste nun dahin angewendet werdten, das hauß worinnen ihre liebsten zu erfragen 2c. Indem sie etliche wortte mit einander gewechselt, sieht Colombina zum fenster herauß. W. voller freuden, fangt ein grausammes geschrey

schrey an, Cynthio droht ihm zu schweigen, NB. so bald W. schreyet. Colombina von dem fenster weg, inzwischen schaut Colomb. wieder zum fenster herauß, W. wieder an zu schreyen, dieser lazzo kann 2. biß 3. mahl gemacht werdten, endlich schaut der alte selbsten herauß, Hw. vermeynt es seye die Colombina, fangt wieder an zu schreyen, Federico fragt waß er wolt, Cynthio nimbt gleich das wort auff, und sagt sein diener wäre in etwas hirnloß, W. sagt den teuffel auf seinen Kopff, Er wolte die Co=Colom=bi= Cynthio interrompiert den W. daß es der Federico nicht verstehen kann, Federico sagt er könte den lerm vor seinen hauß nicht hören, und wieder von den fenster weg, dazu von hinten

XIV. Scapin.

welcher zu gehöret. W. fragt seinen Patron, warum er nicht nach der Colombina fragen lassen. Cynthio sagt ohne vorheriger Information seiner geliebten Isabella, wolte er sich nicht zu erkennen geben, morgen aber wolle er einen brieff schreiben diesen solte W. durch eine list in das hauß bringen, W. sagt es wäre ohnedem schon etwas finster, Er wolte heute abendt seiner liebsten ein Ständgen bringen, da wurde er schon gelegenheit haben ihr den brieff zu geben, denn so bald die Colombina nur seine music, die Ihr gar wohl bekannt wäre hören wurde, kähme sie gewiß an dem fenster. Cynthio er könte thun waß er wolte, um sich nicht zu erkennen gegeben. Cynthio nach fernern Concert mit Hw. (ab) Scapin sagt wie Mago nicht verschaffen könne, daß sie nicht in Hamburg gelangt wären, weillen der Schiff Capitain auch pur gescheid seye, allein Er wolte den Hw. seine liebe sauer genug machen, und bey seiner Nächtlichen abend Music ein so traurig, und ängstliches lamento anstellen, daß er daran gedenken solte, damit er nun solches ins werck richtete, wolte er gleich zum Mago gehen, um Rath zu fragen. (Scapin ab)

XV. Colombina

Nacht

ganz langsahm aus den Hauß rufft ganz sachte Hw. Hw. weill sie aber keine andwort hört, so glaubt sie, daß sie schon würden fort seyn, sagt daß der alte schon schlieffe, und das Jhre Jungfer ein grosses Verlangen tragete mit Jhren liebhaber zu sprechen, weillen der Federico nach Mastrich an Jhren Vater geschrieben, und sie zur Ehe verlanget, wodurch auch sie ihres lieben wurstls könte beraubt werden. rc. will den anbrechenden morgen erwartten, vielleicht waß von ihren wurstl zu sehen. (und ab)

XVI. Hw.

Mit violin und baßgeigen, sagt das er die Instrumenta außgeliehen seinen geliebten ein Ständl zu machen, legt die geigen nieder, fangt den Paß zu stimmen an, indem von hinten

XVII. Scapin.

In teuffels Kleidern, und Klempert, wann Hw. oben stimmt von hinten an die seiten des Passes, dieser lazzo wirdt etliche mahl repetiert, und wann sich Hw. um sieht, so ist Scapin weg, W. glaubt der teuffel müste sein logis in der baß geigen haben, nach recollegierung aber, und Vermeinter phantasie stimbt W. wieder, Scapin nimbt den fidl bogen fangt recht an auß zustreichen. W. forchtsamme lazzo, Scapin geschwindt retirieret. W. sagt mit der baßgeigen wolte er sich nichts mehrers zu thun machen, legt sie weg, nimbt die violin fangt auch an zu stimmen. Scapin sezet sich auff den Stuhl fangt an zu geigen, dazu gleich von hinten Scapin mit 2. lichtern im Mundt legt sich mit den Kopff durch den stuhl just zwischen die beine deß Hw., dieser erschrickt retiriert sich auf den stuhl hinauff, fangt lamentabel an zu geigen, voller forcht, endlich springt Scapin ab. Hw. sagt überall wo er nur hinkämme gebe es Zauberer, will dennoch sein Ständl fort-

fortmachen. inzwischen Hw. seine überlegung hat, sezt sich Scapin hinten auff den stuhl W. ohne sich um zusehen, sezt sich auf den Scapin, und wie er anfängt zu fideln rührt sich Scapin. W. wirdt noch 2. hände gewahr, schreyet 4. hände. 2. Köpffe, und 4. füsse, springt von den Stuhl herunter, Scapin fällt mit den Stuhl übern hauffen, (und ab) W. sagt wann er noch länger hier bliebe, möchte ihn der teuffel gar hohlen, will endlich abgehen, Ihm kommt gleich entgegen

XVIII. Groß und klein macher.

Anfänglich ganz klein, macht den Hw. ein Compliment. Hw. sagt das ist gar ein höfflicher Kerl, indem Hw. so vor sich redet, ohne ihn anzuschauen, macht er sich etwas groß. Hw. schaut ihn an, erschrickt diese Scena wird Concertirt, nach etlichen mahl groß und klein machen geht er ab. Hw. Voller schrecken, glaubt seine liebste könne zaubern, will wieder abgehen, zu ihm

XIX. Scapin.

Alß voriges altes weib, sagt waß sich Hw. unterstünde die liebste des wasser gottes Neptuni eine Nacht Music zu machen, Hw. sagt, waß du verdammte Hexe, willstu mich auch vor einen narren halten, du bist eben die Jenige, so die zauberey in dem wald angesponnen, du kambst eben zu rechter Zeit, und Prügelt sie braff, unter wehrenden schlagen fällt Scapin. Hw. sezt sich oben drauf, und mit diesen tumult Endiget sich der Erste Actus.

Actus Secundus.

Cortill auf 3. seithen hauß, wo Hw. hinein geschossen wirdt.

I. Scapin. Valerio.

Scapin entdecket das passierte, erzehlet die ankunft des Cynthio, und wie Hw. von ihm durch hülffe deß Magi seye

vexiert worden. Valerio rathet ihm abzustehen, dann wann es kunt würde, möchte es übel auß schlagen, sieht die Hyacintha auß dem hauß kommen, will noch mahl wegen der liebe anhalten.

II. Hyacintha. Bruna.

Hyacintha beklaget ihr Elend, in welchen sie sich wegen des stetten anhalten Ihrer Persohn von Odoardo befände. Bruna rathet ihr sich mit ihn zu verheyrathen, es seye besser ein Mann alß gar keiner. Valerio gehet zu der Hyacintha haltet um liebe an. Hyacintha verachtet ihn, und nach etlichen wort wechseln Hyacintha ab) Scapin redet Bruna ganz freundlich an, (sagt ad Spect.) daß wann er auch die Colombina nicht erhielte, so wolte er es mit der Bruna nicht verderben, Bruna stellet sich gantz freundlich nach etlichen verliebten wort-wechseln verspricht Valerio der Bruna ein gutes trinck geld sein bestes bey Ihrer Jungfer zu reden. Bruna sagt, sie glaube Ihre Jungfer hätte in Ihren hertzen schon einen andern liebhaber erwehlet, dann alß sie heute fruh auff der Börse gegangen, hat sie ein charmantes manns bild erblicket, mit einen recht artigen diener, welchen er Hw. genennet. Bruna rühmt den Hw. über die massen, endlich sagt sie Ihr Jungffer hette viell gutes von den frembden Herrn gegen ihr geredet, sie macht ein tieffes Compliment und ins hauß ab.) Scapin wird Eyfersichtig macht seinen Herrn auch eyfersichtig, beede bereden sich denen frembden allen torth anzuthun, sie sehen die hauß thiere des Federico eröffnen, tretten etwas auff die seite.

III. Federico

sagt er wolte zu dem Herrn Odoardo seinen vetter gehen, und ihn auf sein Carossell einladen, welches heute annoch vor sich gehen solte, zu dem hätte er in gantz Hamburg außruffen lassen, wer sich dazu einfinden würde, solte Patron seyn, und

das

der beste lantzen brecher, oder Carossell Reuter soll ein gewinst von 200. Marck aus der hand seiner Braut empfangen, der andere gewinst aber so Colombina zuuergeben hätte betrüge sich auff 20. Marck, dieses alles thätte er nur seine liebste zu gefallen, und weillen er versichert wäre den auffgesetzten Preiß selbsten durch seine geschicklichkeit wieder zu gewinnen, rühmet seine unvergleichliche Stärcke und geschwindigkeit, geht voller freuden den Odoardo auff der börse zu suchen, dabey die Hyacintha auch ein zu laden. Federico ab) Indem Scapin und Valerio über das waß sie gehört reden wollen, sehen sie Cynthio mit W. kommen, tretten abseits.

IV. Cynthio. Hw.

Cynthio sagt im herauf gehen, Er hätte den alten aus dem hause gehen sehen, Hw. solte nur anklopffen. Hw. klopfft. Zu Ihnen

V. Colombina. Isabella.

Colombina freuet sich Ihnen zu sehen, rufft gleich die Isabella, welche auch erscheinet. Cynthio offenbahret kürtzlich daß er wie er von Ambsterdam absecglen wollen, von einem auf den verunglückten Schiff gewessenen Bothsknecht erfahren, daß Isabella von einen hamburger Herrn seye errettet worden, welcher sie auch mit sich genommen habe, worauff er seine gedancken verändert, und gleich sich zu Schiffe begeben, in willens sein geliebte auff zu suchen, erzehlet kurtz das passierte. Isabella sagt, Federico hätte schon Ihren Vater wegen der heyrath zwischen ihm und ihr geschrieben, sie beförchtete also eine Ihr müssfällige väterliche Einwilligung. Cynthio will solches schon verhindern, indessen erzehlet Colomb. den Hw. daß sie von einen Nahmens Scapin hart verfolget würde, welcher sie zur Ehe verlanget. W. wird eyfersüchtig. Colombina muß des Scapins gestalt recht beschreiben. W geräthet auf die gedanken, es müste ein Zauberer seyn, fragt

Colombina ob sie etwan auch schon zaubern von Ihm gelehrnet, oder ob sie schon mit einander was gezaubert hetten. Scena ad libitum. etc. Isabella bittet den Cynthio er möchte baldige anstalt machen zur flucht, und auf den bewußten Carossel zu erscheinen. Colombina bittet den Hw. ingleichen. beyde versprechen zu kommen. Isabella nach versichrender beständigkeit mit Colomb ab). W. sagt, Er hätte bey dem hamburger Steshauß einen grossen Mörser oder Stuck gesehen, dieses wolte er daher führen, und gleich den haußsüberseзen, und so bald er den Scapin erblickte in das hauß hinein zu gehen, wolte er ihn das gantze zeug hauß in leib schiessen. Cynthio lacht zu seinem Vorhaben, heist ihm folgen. Indem sie alle veranstaltung auf das Carossell zu kommen machen wolten, beyde ab) Scapin und Valerio über das gehörte. Scapin will den W. raisonabel außzahlen, Valerio bewundert indessen die schönheit der Isabella, schäzet den Cynthio glückseelig in seiner amour. Scapin verspricht den Valerio Er solte ehe 24 Stunde vorbey gehen in seiner liebe glücklich seyn, Er solte ihn nur machen lassen. Valerio erlaubt ihn alles, absonderlich wegen der heimlichen Eyffersucht. (beyde ab)

VI. Hw. etliche Statisten mit dem Mörsel.

Den Mörsel den fenster gleich, fangt an zu laden, sagt, so bald er den Scapin inn oder vor das hauß kommen sehe, wolte er ihn über den hauffen schiessen, wann er geladen, will er sich so lang in dem Stuck verstecken, biß er den Scapin kommen siehet, kriecht in Mörser hinein, solches hat von hinten observieret

NB. der Hw. aus dem Mörser ins fenster.

VII. Scapin.

Welcher eine lunte nimbt, und den Mörser anfangt loß zu schiessen, da dann der falsche Hw. in das fenster flieget, diese Scene muß ein wenig gehalten werden, daß Hw. zeit gewinnt

gewinnt in das hauß hinüber zu kommen, Scut Concert, so bald der rechte Schuß geschehen, und der falsche W. ins hauß ist, sieht der rechte zum fenster herauß, und lacht den Scapin aus, über diesen tumult kommt

VIII. Federico.

Fragt was dieses vor ein lerm seye. Scapin voller forcht ab.) W. springt zum fenster herunter, will davon lauffen, wirdt aber von Federico auffgehalten. Federico fragt wie er in sein hauß gekommen? W. sagt, der Scapin hätte einen streichen lassen, dieser wind wäre so starck gewessen, daß er ihn in das hauß getrieben, endlich erzehlet W. daß er sich in den Mörser hätte wollen schlaffen legen, Scapin sey dazu kommen, habe den Mörser loß gebrennt, und ihn doch ohne Schaden in den fenster hinein geschossen. Federico verwundert sich darüber, glaubt Hw. seye etwann ein Kupler, rufft.

IX. Colombina.

Federico fragt ob sie diesen Menschen kenne. W. wincket von hinten nein. Colombina sagt sie wüste sich nicht zu errinnern ihn jemahlen gesehen zu haben, und weill Colombina nach viellen Examen nichtes gestehen will, schafft sie Federico ins hauß, Colombina macht den Hw. ein Compliment. Federico es braucht nicht so viell weesens, verbietet den Hw. sich nicht mehr vor sein hauß sehen zu lassen und ab). W. über Scapin ereyffert, will sich refangieren, auch ab.) NB. Federico sagt er wolte gleich nach den bestellten Carossel eillen.

X. Valerio. Scapin.

Valerio, welcher alles von Scapin erfahren, giebt Scapin den Rath er solte den Federico alles entdecken, so würde sich Cynthio bald auß Hamburg verliehren, Scapin sagt, er hätte es schon längstens gethan, wenn er nicht geforchten, es möchte die Colombina noch Rachgieriger auff ihn werdten,

beschliessen nach den Carossel zu gehen, Ihnen alldorten einen Possen zu spiellen, und *abeunt.*)

XI. Bruna.

Ueber die untreu des Scapins, sagt sie hätte erfahren, daß er in Hamburg so vielle Mädgens hette, da er doch ihr schon längstens die treue versprochen, klagt über den unbestandt der weibsbilder, will, weillen Ihre Jungfer mit der frembden ankommenden, Isabella schon nach dem Platz wo das Carossel gehalten wirdt, gefahren, auch endlich hingehen. (ab)

NB. vorher ein dantz mit 2. Reuter und 2. Marquetenderinnen. hier præsentieret sich das Carossell mit türcken köpffe, Saullen, und andern Necessarien, endlich kommen nach einander

Federico. Odoardo. Cynthio. Valerio. Scapin. Hw. Isabella. Hyacintha. Colombina. Bruna.

Hier gehet das Carossell an, Odoardo fodert den Valerio auf, dieser schwinget seine lantze in die lufft endlich gehen sie auff einander loß, diese gantze Scena wirdt bey der proba concertiert. NB. die frauenzimmer sitzen auff einer Gallerie ehe noch der Carossell angehet, wann endlich alles sich geendiget, fragt Federico mit grossen Complimenten, ob Isabella den gesezten Preiß auß zu theillen beliebe, Isabella bejaet es. Federico fragt, wem sie vor den besten Kämpffer erkenne, Isabella zeigt auff Cynthio, Colombina aber auff Hw. Federico ist zornig, daß ihm das glück so verlassen, schämbt sich aber sein worth zuruck zu ziehen, Scapin sagt heimlich zu seinen Herrn Er wolle denen überwündern einen Possen spielen, sie solten an ihm gedenken, zieht ein buch aus der tasche und thut alß ob er etwas lesete, und nachdem Cinthio und Hw. Ihre praesente abhohlen wollen, fliegen sie sambt den pferden in die lufft, alle voller schrecken, Federico glaubt die beyden müsten

sten Ertz zauberer seyn. Inzwischen komt ein Drach, welcher feuer speyet, aus der lufft, in diesen schrecken entfliehen alle, und schließt sich der Actus.

Actus Tertius.

Cortil auf 3.

I. Federico. Isabella. Colombina.

Federico kann die entsezliche begebenheit, so sich auf den Carossel zu getragen, nicht begreiffen, noch viell weniger aber die grosse traurigkeit so beyde nehmlich Isabella und Colombina von sich seit der zeit verspühren lassen, Isabella ist untröstlich verfluchet den Fedrich dieses Carosell angestellt zu haben, Colombina will fast rasendt werdten, bekennet offentlich, daß der eine ihr liebster der Hw. gewessen und weillen der Scapin gleichfalls in sie verliebt, würde er den Possen gespiellet haben, Isabella läugnet auch nicht, daß der andre ihr liebster der Cynthio gewessen, wegen welchen sie die flucht so dem Fedrich schon bekannt, genommen hätte, Federico verwundert sich darüber, fragt ob sie dann annoch ihren Synthio liebe? Isabella sagt Ja, Federico fragt Colombina ob sie den noch ihren Hw. liebe? Colombina sagt auch ja. Federico sagt, es würde nichts daraus werdten, zieht ein brieff auß der taschen, von der Isabella vater, dessen Inhalt seye die Einwilligung mit Federico zu der Mariage, dann weill Isabella ihren vater durch die flucht so viele kränkungen über den halß geladen, wolte er übrigens von Ihr nichts wissen noch hören. Er Federich nehmlich liesse sie 3. tage bedenk zeit sich zur heyrath zu entschliessen, wo nicht würde er mit gewalt zu erlangen trachten, waß die gütte ihm zuversagen schiene, will zu Odoardo seinen gutten freundt eillen, daß derselbe einen beystand abgeben solle, und ohne ein was von ihnen anzuhören,

per strada ab) Isabella und Colombina haben lamentationes über Ihr verhängnus, wünschen nur den Hw. oder Cynthio zu sehen, um ihr unglück zu entdecken, dazu

II. Scapin.

Dieser bewirbt sich auf das neue um die gegenliebe der Colombina, welche ihm zu schmeicheln die Isabella verspricht, der hoffnung lebendt, etwas von den Hw. und Cynthio zu erfahren. Isabella sagt sie möchte thun was sie wolte, geht betrübt inß hauß ab) Colombina stellt sich dem Scapin ganz geneigt, sagt einmahl hätte sie seine angenehme Persohn so genau alß eben heute betrachtet, und Er kämme ihr recht schön vor. Scapin voller freuden macht seine liebes Caressen Colombina sagt, vielleicht wurde es die zeit seyn, daß sie beyde wohl noch ein Paare würden, schmält indessen auf ihren einmahlß gewesten liebsten den Hw. sagt, sie wolte nur, daß sie den Ringel so sie ihm gegeben zurück hätte, so wolte sie gern den Scapin lieben, und ihm den Ringel schenken, Scapin ist frölich, will schon verschaffen, daß der Hw. Ihr den Ringel selbsten zu ruck geben müste. Colombina sagt, o wer weiß wo dieser leichtfertige vogel sambt seinen Herrn in der welt herum lauffe, und ich armes Mädl bin wohl recht unglückseelig dadurch worden. Scapin meldet, daß er schon wüste wo beyde sich auffhalteten, sie wären nur eine Meille von Hamburg in einen wald, und wann Colombina ihn zu heyrathen verspreche, so wolte er sie beyde anhero bringen, Colombina verspricht solches, meldet aber *ad spectatores*) daß es nur geschehe ihren lieben wurstl, und den Cynthio zu sehen, Scapin will mit nächsten ein pressent bringen recommendiert sich ferner in Ihr affection. zu Ihnen geschwind.

III. Isabella.

Diese lamentiert, sagt es habe sich der affe von der ketten loß gerissen, und seye durch das fenster im hoff hin auß, und

und ferner gar davon geloffen, fürchtet sich also vor den zorn des Federico. Scapin verspricht seiner Colombina zu gefallen ein ander zu kauffen, wolte zu den Ende gleich sich nach einen umsehen und ab) Colombina voller freuden entdecket Isabella das vernommene tröstet sie ihren geliebten bald zu sehen etc. und (*abeunt*)

IV. Valerio.

Hat einen brieff, welchen er seiner Hyacintha geschrieben, will solchen selbsten überbringen, klopft. Zu Ihnen

V. Bruna.

fragt, waß er wolte. Valerio bittet ihn, der Hyacintha den brieff zu übergeben, schenkt ihr 2. Ducaten trink geldt. Bruna über die höfflichkeit des Valerio ganz eingenommen, verspricht nicht allein den brieff zu übergeben, sondern auch etwas gutes zu effectuiren. Valerio mit erwüntschten hoffen ab) Bruna den brieff zu übergeben auch (ab)

wald durchauß mit wasser. wald so sich verwandelt.

VI. Cynthio. Hw. Runisar.

Beyde erstere wissen nicht wie Ihnen, da sie durch die lufft in diese gegendt nebst ihren Pferdten so unter ihnen verschwunden angelanget, geschehen seye, und da sie bereits 2. mahl 24. Stunden nichts gegessen noch getrunken, auch aus furcht sich nicht weiter getrauken, müssen sie vielleicht gar verschmachten, endlich erblickt Hw. 2. angel Ruthen, sagt. Cynthio solte samt Ihn probieren ob sie auf den deiche fische fangen könten. Stahl und zunder nebst schwefel zum feuer an machen, hätte er bey sich, weill er ein liebhaber von toback rauchen, und solche Requisita vonnöthen, wäre er allzeit damit versehen, Cynthio will es probieren. werffen ihre angeln auß, Cynthio fangt einen fisch. W. aber statt dessen lauter Eyderen, ottern, Schlangen, nacht Eullen, hörner. etc. biß

zu

zu letzt wird ihm der angel zu schwer, bittet den Cinthio zu helffen, endlich ziehen sie einen löwen herauß, sie erschrecken, der löw jagt den W. um das theater herumb, W. fällt vor den löwen auf die knie, bittet vor sein leben, der löwe fangt an zu reden, daß er den Hw. das leben schenken wolte, wann er anders etwas eingehen wolte, so ihn und der Cynthio in der lieb behülfflich seye. W. verspricht alles, hier verwandelt sich der löw in einen teuffel. Cynthio voller schrecken reteriert sich, (ab) der teuffel sagt er heisse Runcifax wäre ein abgesandter des grossen Bluto, welcher sich über des W. schicksaal erbarmet hätte, und weillen der Mago des Scapins vetter an allen den angestellten zaubereyen Schuld seine zeit aber verflossen, habe ihn der grosse Bluto zu sich genommen, und zwar erstlich vor wenig augenblicke, hätte also des Scapins zauberey, und deß Magi kraft ein Ende, wenn sich also der Herr Hw. wolte entschliessen sich den grossen Bluto zu verschreiben, so hätte er schon verlaubniß ihn in allen zu helffen, waß er nur verlangte. W. sagt anfänglich er könne weder schreiben noch lesen. etc. endlich entschließt er sich der Colombina zu gefallen, alles zu wagen, machen einen Contract auf 1. Jahr 2. tage, $\frac{1}{2}$. Minute. NB. Hw. schreibt den Contract, doch mit dieser Condition, daß wann der Hw. einen Procefs etwann bekämme er keinen, es seye auch der Procefs so schwer als er wolle verliehren thätte, und daß wann die benannte zeit verflossen, die teuffel alle in der galla in gegen warth seiner Colombina, welche er NB. müste erlangt haben, erscheinen solten, seine bevorstehende Reise anzukündigen. Runcifax verspricht solches, W. schreibt, nach vollendeten Contract, sagt Hw. daß er des Runcifax unter beschriebener zeit nicht zu sehen verlangte, sondern er solte ihm nur was sich Hw. einbildet willfahren, so wäre er schon zu frieden, und so er ja waß mit ihm zu reden verlangte, so könnte es unsichtbahrer weise durch

die

die lufft geschehen, Runcifax williget in solches fragt ob er invisibl oder visibl mit der Colombina zu sprechen verlangte. W. sagt er wolte nicht unsichtbahrer weise mit ihr reden, Runcifax erzehlt wegen des verlohrnen affens, und daß sich Scapin mühe gebe, einen zu kauffen, er wollte es aber schon verhindern. W. will sich dieser gelegenheit zu nutz machen, schafft Runcifax ab) Hw. überlegt waß er gethan, nemblich sich den teuffel verschrieben zu haben, tröst sich aber mit den Sprichworth, kommt Zeit, kommt Rath, rufft seinen Herrn den Cynthio, welchen er von das Pact nichts offenbahren will.

VII. Cynthio.

Etwas forchtsahm. W. sagt er habe sich nichts zu beförchten, Er solle viellmehr lustig seyn, indem er bald seine liebste sprechen würde. Cynthio sagt es würde schwerlich geschehen, fragt, waß dann dieses gespenste von ihm verlanget, Hw. sagt, er dörffte es nicht sagen. Concertiert die erste gelegenheit ins hauß zu kommen, wegen des affens, daß er sich nehmlich in einen affen verstellen wolte, Cynthio solte Ihn verkauffen, da würdten sie beede mit ihren liebstinnen sprechen können. (*abeunt*)

VIII. Scapin

sagt, daß er bey der höhlen seines Vetters Magi gewessen denselben aber nicht angetroffen, bey dem Eingang der höhle aber hätte er einen zettel gefunden, worauff gestanden wäre, mein lieber Vetter Scapin, Ich muß zu den Pluto in die hölle meine zeit ist auß, Ich kann dir nicht helffen, drum blaß mir den hobel auß, ist sehr wegen des W. besorgt, weill er ihn an diesen orth her gezaubert, aber nirgends finden könte, rufft etliche mahl resolviert sich wieder nach Hamburg zu gehen, in Meinung Ihn dorten anzutreffen. (ab)

Cortill

Cortill auf 3.

IX. Valerio

will seine andwert selbsten von der Hyacintha hohlen, klopfft, indem kommt

X. Federico. Odoardo.

Odoardo fragt was er wolte, ob ihn sein hoffmeister erlaubet auff der gassen herum zu lauffen, sagt, hab es ich dir nicht deßwegen aus meinen hause geschafft und ein anderes quartier gemiethet, damit du fein allein deinen studiis obliegen kannst, he schlenkel, ich will dich lehren zu hauß bleiben, sagt heimlich zu Federico, daß er seinen sohn aus forcht er möchte ihn bey der Hyacintha abspenstig machen, aus den hause geschafft. Federico sagt, er möchte sich nur belieben lassen, mit ihm zu seiner Isabella zu gehen, den heyraths Contract zu schreiben, alsdann wolten sie schon von dieser Materie reden, Odoardo schafft den Valerio gleich forth. Valerio will sich Excusieren. Odoardo sagt er solte gehen, oder er wolte ihm einen schilling geben, und in 8. wochen nicht in sein hauß kommen. Valerio thut als ob er abgienge. Indessen sich Odoardo immer um, und Valerio zuruck siehet, bis Odoardo mit Federico ins hauß ist. (beyde ab)

XI. Bruna.

Empfangt ihn gantz freundlich, sagt seine Jungfer seye ihm jezo recht gewogen, dieses aber hätte sie mit ihnen zu reden Effectuiret, rufft

XII. Hyacintha

welche endlich sich resolvieret hat den Valerio zu lieben nach etlichen verliebten Worthwechseln sagt Hyacintha daß Odoardo sein Vater sie täglich plagte, und mit gewalt zu zu heyrathen verlangte. Valerio will eine list aussinnen die flucht zu ergreiffen. Hyacintha sagt wo die mittl dazu her kommen solten,

ten, da doch sein vater ein karger Mann, und weder ihr noch seinen leiblichen Sohn einen heller gäbe. Valerio will schon ein mittel ersinnen. Valerio per strada und Hyacintha mit Bruna ins hauß abb.)

XIII. Federico. Odoardo. Isabella. Colombina aus den hauß.

Federico schmält, daß sie den affen entspringen lassen, sagt sie wurde so viell mit der Ketten gespiellet haben, daß sich der affe loß gerissen, und fort gesprungen wäre. Colombina sagt es hätte ihr Scapin einen andern zu kauffen versprechen, Odoardo redet den Federico zu, nicht so scharf wegen des affens zu schmählen, sonsten würde die Isabella in seiner liebe nimmermehr willigen. Federico will einen Vertrag machen, es kommt gleich hinzu

XIV. Cynthio. Hw.

Cynthio alß bothsknecht rufft auf blat deutsch, wer kaufft einen affen. einen affen. Hw. alß aff in einen kasten. Indessen guckt Hw. etliche mahl zum Kasten herauß. Colombina sagt, ach! wann dießmahl der Scapin da wäre, so könte er einen affen kauffen, alle fragen Cynthio wie er zu den affen gekommen, sagt alß er auß Ostindien zuruck gekommen, habe er ihn, und noch etliche andre gefangen, und mit nach Hamburg genommen, Er hätte aber alle verkaufft biß auf diesen. Federico sagt er solle ihn sehen lassen, Hw. springt zum Kasten herauß lauft zu der Colombina, will ihr die hand küssen, Colombina schreyet. Cynthio sie solten sich nicht fürchten, es wäre ein heimlicher affe welcher keinen etwas leids thätte, sie solten ihn nur einen apffel geben. Colombina giebt ihn einen apffel. W. hat seine vopperey damit, die alten wundern sich über die grösse des affens, fragen nach den Preiß. Cynthio sagt um 500 Ducaten wurde er nicht gegeben, weill die alten mit Cynthio handeln giebt Hw. der Isabella einen brieff,

Isabella liest heimlich, sagt es der Colombina, welche den W. recht schmeichlet. Federico schaut sich um, sagt sie sollte nicht so vertraut mit den affen umgehen, es wäre keinen affen zu trauen, absonderlich, wenn sie ein frauenzimmer seheten, inzwischen reist W. den in orgestro bestellten Statisten die Peruque ab, zaust sie herum wischt den Podex dran ad libitum, dazu

XV. Scapin.

Dieser erfreut sich einen affen anzutreffen, geht gleich hin und fragt wie theuer, nachdem er den Preiß vernimbt sagt er, ich hab so viell geld mein tag nicht gehabt. Cynthio last den Hw. auff den Kopff suchen, sagt zu Scapin er sollt sich auch suchen lassen, Er seye ganz heimlich indem es Scapin probiert, sucht W. erst ganz höfflich, Endlich fangt er ihn an zu rauffen und zu schlagen. Scapin schreyet, biß ihn der Hw. außläst, alte schaffen Isabella und Pimpinella ins hauß zu gehen. Federico sagt der aff ist mir zu theuer. W. laufft auff beyde alten zu, Jagt sie ins hauß, und den Scapin auch abb.) W. sagt, daß er den brieff schon übergeben, worauß Isabella, das waß sie in willens wären schon ersehen hätte, sie wolte hin gehen, und sich verkleiden. Cynthio fragt wo er die Kleider hernehmen wurde. W. sagt aus der luft, solches hat von hinten gehört.

XVI. Valerio

geht hervor gratullirt sich mit dem Herr Cynthio bekannt zu werdten, Cynthio erschrickt, daß mann ihn kenne, Valerio sagt es habe nichts zu bedeuten. Er wolte sie nicht verrathen, Erwehlt Cynthio zu seinen freund, erzehlt seine liebe, und bittet ihn behülfflich zu seyn. Cynthio sagt ihm seine freundschaft zu. W. verspricht ihn gleichfalls zu helffen, Er könte nur bey der angestelten list eine Persohn mit spielen. Valerio will alles mit machen. (alle ab)

XVII. Federico. Odoardo.
Cortil durchaus.

Federico aus dem hauß, sagt daß endlich seine liebste in der heyrath gewilliget, und wurden sie morgen des tags versprechen halten, Odoardo gratallieret ihm hierzu, bittet bey seiner Hyacintha auch das wort zu reden. Odoardo klopfft.

XVIII. Hyacyntha.

Federico bringt das worth auf närrische arth vor dem Odoardo bey der Hyacintha vor, diese aber will lieber sterben, alß den Odoardo heyrathen, diese Scene wirdt so lang gehalten, biß darzu kommt

XIX. Hw. Cynthio. Valerio. Armenisch gekleidet. däntzer.

trag Sessel.

Hw. im wagen Armenisch gekleidet. NB. Man höret Paucken und trompeten, biß der dantz angehet. die alten verwundern sich, tretten auff die seite, hier wird gedantzt, wann der dantz vorbey, steigt Hw. auß den wagen, die däntzer fahren ihn wieder weg. W. fragt ob Federico mit Odoardo die beyden wären, welche sich unterstanden in die beyden gegenwärtigen Jungfern zu verlieben, nemblich Federico in Isabella und Odoardo in Hyacintha, alle sagen Ja, W. sagt, daß er ein Printz auß Missipien, und daß er sich einstens in Mastrich in Cognito eine zeitlang auffgehalten, und sich in Ihr Mädl die Colombina verliebt, sein Stallmeister aber in die Mademoiselle Isabella, und da er sie in der gantzen welt auß Paucken lassen, und dennoch nichtes erfahren können, habe er sich seiner Zauberkunst bedient, vermittelst, welcher er in Erfahrung gebracht, daß Isabella und Colombina in die verwahrung des Federico, welcher sich sie zu heyrathen unterstehen will. Hyacintha aber habe die Macht gehabt seinen obrist hoffmeister in

in lieb zu entzünden, deßwegen wollen sie also gleich ohne ferneres weigern von Ihren bräuten abstehen und sie bestimbten liebhabern gutwillig übergeben, die alten wolten sich Excusieren, bitten Ihro Misisipische Hoheit möchten sich nicht mit so schlechten Persohnen abgeben, indem Prinzesinnen und andere von vornehmen Standt gebohren sie zu vergnügen seyn müsten. Hw. will nichts hören, fragt die Colombina ob sie nicht einen gewissen Hw. gekennt, Colombina ach Ja, aber der leichtfertige Scapin hat ihn von Hamburg gebracht. (Inzwischen da W. diese Scene hält redet Valerio mit Hyacintha heimlich und gibt sich zu erkennen, doch die alten nichts merken.) W. sagt weill sich der Scapin so viell unterstanden, muß mann ihn bestraffen, so bald dies W. gesagt, kommt

XX. Scapin.

Flug der alten. Der Sau Stahl.

Verwundert sich über den auffzug. W. fragt ihn, wo er den Cynthio, und W. hingezaubert. Scapin voller schrecken, bekennt alles. W. sagt, weillen du eine solche Vermessenheit begangen, sollstu in einen Sau Stall verwandelt werden, (*fiat*) Scapin schreyt grausam, W. sagt, das ist noch nicht gnug, anjezo sollstu in diesen stahl sogleich ein wildes schwein seyn, Scapin schaut mit den schweinß Kopff herauß, die alten verwundern sich, und seynd voller schröcken, Scapin bittet um Erledigung. W. verwandelt ihn in ein Monstrum, endlich fragt Hw. NB. die alten ob er die Colombina, sein oberstallmeister die Isabella, und sein obrist hoffmeister Hyacintham nehmen dörffte, alte sagen nein, W. fragt sie etliche mahl, endlich läst er den Federico in die lufft bringen, dieser bittet ihm herunter zu lassen, W. sagt, ja wenn er seinen Consens gäbe, Federico sagt von hertzen gerne. W. nimbt die Colombina, gibt Cynthio die Isabella, Scapin schreyet wegen der Colombina. W. sagt sie heyrathet ein sol-

ches

ches Monstrum nicht, Odoardo ehe er sich in die lufft sprengen läst, Consentiert es auch. Valerio bekommt Hyacinten, die Bruna ist betrübt kein liebsten empfangen zu haben, Scapin sagt ich nehm dich. Bruna sagt sie wolle kein Monstrum, Ja wann er der vorige Scapin wäre, Scapin bittet Ihro Mißischwische durchlaucht ihm seine vorige gestalt zu geben. Bruna bittet auch, Scapin muß versprechen die Bruna zu herrathen. Scapin von herzen gerne. W. zieht Ihn die Kappe auß, sagt daß die Zauberey recht natürlich wäre, Scapin bedenkt sich, gibt Bruna die handt. Consentieren alle, NB. sie stellen sich alß bey den ordinairen Schluß der Bourlesquen, und wann sie daß Compliment machen wollen, wird inwendig auff hölzern trompeten geblasen, und kommen

XXI. Runcifax nebst andern teuffeln in Propern Kleidern.

Runcifax: dieser geht mit seinen gefolg etliche mahl um das Theater herum, neigt sich allemahl vor den Hw. W. ist voller angst, endlich sagt Runcifax, Hw. die zeit ist aus mach dich mit mir zur Reise fertig. W. bittet um pardon, Runcifax will von keinen pardon hören, die alten haben ihre untermischten verwunderungs Reden, Colombina fängt entsetzlich an zu lamentieren, da nun Runcifax von keinen pardon hören will, soll er noch einmahl den Hw. das Contract erzehlen. Runcifax repetiert alle puncta, Hw. sagt, wohlan dann so höre mich, weillen du mir versprechen keinen procefs zuverspiellen, wohlan, so will ich auch diesen nicht verliehren, du weist, daß ich noch keinen gehabt, und dieses der Erste ist: also hab ich schon gewonnen, und du nichts an mir zu praetendieren, du bist schuldig dein wort zu halten. Runcifax will es wieder legen. W. läst es nicht dazu kommen, prügelt alle teuffel weg. (ab.) hier wollen die alten protestieren. W. will gleich wieder den Runcifax ruffen, endlich behält doch ein jeder die seinige. Cynthio erkläret alles, und wird gemacht das

ENDE.

4.

Probe,

wie bunt bey manchem Schauspieler die Rollenfächer durcheinander laufen: in dem Verzeichnisse der gespielten Rollen eines reisenden Schauspielers gegeben.

In der Jagd, Michel.
In der Liebe auf dem Lande, Schösser.
Im Teufel ist los, 1ter Theil, Schuster, Kellner, Koch.
— — — — 2ter Theil, Schuster, Nickel.
Gärtnermädchen, Martin.
Apotheker, Enoch Trist.
Aerndtekranz, Thomas.
Töpfer, Michel, Amschel.
Elysium. Erast.
Lottchen am Hofe, Gürge. Astolph.
Kaufmann von London, Sorogond.
In abgedankten Officiers, Pincus, Schrepf.
In bestrafter Neugierde, Vetter, Stunz. Frischauf.
Minna von Barnhelm, Werner. Riccaut.
Wirthschafterin, Ordonanz Reuter.
Adeliche Tagelöhner, Präsident von Malverse.
Crispin als Diener ꝛc. Crispin. Lucas.
Stärke der väterlichen Liebe, Wachterfeld.
Wohlgebohrne, Fruchtner. Krum.
Spleen. Lord Hekingborn. George.
Deserteur aus Kindesliebe, Holbeck v. Rachen. Peter.
Deserteur von Mercier, St. Franc. Major.
Bettler, Albert. Sebald.
Verliebte Werber, Lucas.

Wider-

Widersprecherinn, Gutleben. Reichenstein.
Dankbare Sohn, Rode. Küster.
Vormundschaft, Puffer, Eberhard.
Jurist und Bauer, Geyer. Fettig. Kunz. Grübler.
Mann nach der Uhr, Orbil, Magister.
Unglückliche Bräutigam, Biertopf. Matz.
Duell von Schummel, Eisthal. Hohenthal. Christoph.
Duell von Jester, Brostenthal Vater.
Politische Kannengieser, Breme.
Würzkrämer und sein Sohn, Rhefeld. Magister.
Kaufmann und Bettler, Horst.
Feuersbrunst, Reitknecht.
Präsentirt das Gewehr, Kripper.
Lotteriespieler, Philidor.
Landtag. Redlich. Wildgrub. Abraham.
Unschuldige Frau. Walther. Johann.
Gasthof. Werlingen. Olborn Pips.
Kriegsgefangenen. Brest. Fleckmann. Friep.
Der Großmüthige, Oront. Gift.
List über List. Arist. Schlange.

Ob wohl hier spielen mehr heißt, als; auswendig lernen? —

R—d.

5.

Nachrichten, das eingegangene Hof-Theater zu Gotha, betreffend.

Noch nie hat der Herausgeber dieses Theaterjournals, des Theaters seiner Vaterstadt, in diesen Blättern erwähnen

 können.

können, aber jetzt, da es sein Ende erreichte, glaubt er seinen Lesern wenigstens einige historische Nachrichten von dieser Bühne, mittheilen zu müssen, da sie in der Geschichte des deutschen Schauspielwesens, ihren Platz behaupten wird, und er das übrige, auf ein andres, späteres Werk verspart.

Als die Seylersche Gesellschaft im Sommer 1775. Gotha verließ, und dem Hof nach Altenburg folgte, von Altenburg aber Sachsen bezog, spielten zwar, die zum neu errichteten Hoftheater, von ihr zurückgebliebenen Glieder, schon in Altenburg, als Herzogliche Hofschauspieler, den Triumph der guten Frauen, und Mercival, und die beyden Nachspiele, Herzog Michel, und die grosse Batterie, allein der Anfang des Hoftheaters ist erst auf den zweyten October. 1775. zu setzen, wo es zu Gotha, mit einem Vorspiel von dem Verfasser dieses Aufsatzes, das Fest der Thalie, die Musik von Hrn. Kapellmeister Schweizer, und mit dem Trauerspiel, Zayre, nach der alten, von Ekhof etwas verbesserten, Uebersetzung, eröfnet wurde: an diesem Tage spielte Ekhof zum letztenmal, den Orosmann und Lusignan zugleich: eine kleine Eitelkeit, die einem Schauspieler von seiner Grösse, sehr zu verzeihen war. Die ehemaligen Glieder der Seylerschen Gesellschaft waren: Hr. Kapellmeister Schweizer, als Musikdirektor, H. Ekhof, H. und Madam Böck, H. und Madam Meyer, H und Madam Koch, Madam Mecour, H. Hönnicke: hiezu kamen: H. und Madam Schüler, von der Wäserschen Gesellschaft; H. und Madam Ernst, nebst H. Dauer, von der Ackermannschen Gesellschaft, Madam Starke und H. Meßini, von der Kochschen Bühne, und H. Eierschick: Derecteur war H. Stockmann, welcher nebst Frau, von der Hamooschen, französischen Truppe eintraf.

Die

Die Direktion bestand aus einem Oberdirektor, und zwey Direktoren, wovon der eine der Verfasser dieses Aufsatzes, und der andere H. Ekhof, und zwar von Entstehung der Bühne bis Julius 1778. und als er starb, H. Böck, bis zu Ende des Theaters war. Es wurde wöchentlich dreymal, Montags, Mittwochs und Freytags gespielt. Die Stadt war meistentheils abonnirt. Die Schauspieler litten wöchentlich einen Abzug, der mit in die Pensions-Casse fiel, der aber, als das Theater aufgehoben wurde, wieder erstattet worden ist. H. und Madam Böck, und H. und Madam Meyer, hatten schriftliche Versicherungen, die ihnen, in dem Falle, wo sie ein Zufall ausser Dienste brächte, oder der Hof das Theater aufhöbe, und sie keine Neigung zu einem andern Engagement fänden, ein bestimmtes jährliches Gnadengehalt, auf Lebenslang anwiesen. Madam Böck, hat, bey jetzterfolgter Aufhebung der Bühne, diese Pension angenommen, und genießt sie auf ihre Lebenszeit.

Im März 1779. wurde der Truppe der Entschluß des Hofes, sie auseinander gehn zu lassen, bekannt gemacht, und den 24. September, desselben Jahres, war die letzte Vorstellung, Medea und Rache für Rache: dieser folgten Romeo und Julie, das Singspiel von Gotter, als eine Benefizkomödie für die Schauspieler. Die ansehnliche Garderobbe, und die, an theatralischen Schriften, Musicalien, und sonderlich an seltenen alten Ekhofischen und neuern Handschriften (hundert und acht und dreyßig an der Zahl) beträchtliche Theater-Bibliothecke, sind eingepackt und aufgehoben worden.

Verzeichniß
der, bey dieser Bühne angestellt gewesenen Schauspieler.

1. Johann Wilhelm Backhauß, aus Gotha: betrat bey dieser Bühne 1776. zum erstenmal das deutsche Theater als Courchemin, im Singspiele, der Deserteur, gieng nach der Aufhebung, zum Mannheimer Nationaltheater.
2. Friedrich Christian Beck, aus Gotha: betrat bey dieser Bühne zum erstenmal das deutsche Theater, 1777. als Dorant in den Sitten der Zeit; gieng, nach der Aufhebung, zum Mannheimer Nationaltheater.
3. Johann David Beil, aus Chemnitz: kam 1777. von der Speichschen Gesellschaft in Erfurt, debütirte als Küster im dankbaren Sohn; gieng nach der Aufhebung zum Mannheimer Nationaltheater.
4. Augusta Benda, jetzige verheyrathete Zimdar, aus Gotha: betrat bey dieser Bühne zum erstenmal das deutsche Theater, 1776. als Laura im Singspiele Romeo und Julie; gieng 1778. ab, und zur Ackermannschen Gesellschaft.
5. Johann Michael Böck, aus Wien: gieng, nach der Aufhebung, zum Mannheimer Nationaltheater.
6. Sophie Elisabethe Böck, gebohrne Schulz aus Hamburg: empfieng, nach der Aufhebung, eine lebenslängliche Pension.
7. Friederich Budenop, aus Hamburg: betrat bey dieser Bühne zum erstenmal das deutsche Theater, als Graf Wiedewitz, 1776. gieng in demselben Jahre ab, und zur Döbbelinischen Gesellschaft.
8. Johann Ernst Dauer, aus Hildburghausen; gieng 1777. ab, und zur Seylerschen Gesellschaft.
9. Conrad Ekhof, aus Hamburg: starb den 16. Julius 1778.

10. Ja-

10. Jacob Joseph Ernst, aus Metz: gieng 1776. ab, und zur Münsterschen Bühne.

11. Johanna Ernst, gebohrne Machold, aus Tüngeda im Gothaischen: gieng 1776. ab, und zur Münsterschen Bühne.

12. Johann Christian Frischmuth, aus Schwabhausen bey Ordruf: kam 1775. von der Münsterschen Bühne, debütirte, mit dem Comthur im Hausvater, und gieng, nach der Aufhebung, zur Ackermannschen Gesellschaft.

13. Friedrich David Geisicke, aus Altona: kam 1777. von seiner eigenen Gesellschaft, debütirte mit dem Whigall im Duell, und gieng zur Döbbelinischen Gesellschaft.

14. Charlotte Marie Friederike Gensicke, gebohrne Krüger, aus Halle in Sachsen: betrat bey dieser Bühne zum erstenmal das deutsche Theater 1777. als Frau von Whigall, und gieng zur Döbbelinischen Gesellschaft.

15. Johann Wenzel Girschick, aus Prag: gieng 1776. ab, wurde Soldat unter einem holländischen Infanterie-Regimente.

16. Christine Sophie Henriette Hartmann, aus Gotha: kam 1776. von der Seylerschen Gesellschaft, debütirte mit der Angelike im gutherzigen Polterer, und gieng nach der Aufhebung, zum Großmannischen Theater in Bonn.

17. Christian Friedrich Hönnicke, aus Weimar: gieng, nach der Aufhebung, zum Mannheimer Nationaltheater.

18. August Willhelm Iffland, aus Hannover: betrat bey dieser Bühne zum erstenmal das deutsche Theater 1777. als Jude im Diamant, und gieng, nach der Aufhebung, zum Mannheimer Nationaltheater.

19. Friedrich Koch, aus Kosaucken in Preussen: gieng 1777. ab und zur Bondinischen, sächsischen Gesellschaft.

20. Franciska Romana Koch, gebohrne Gieraneck, aus

Dresden: gieng 1777. ab, und zur Bondinischen Gesellschaft.

21. Karoline Kummerfeld, gebohrne Schulzin, aus Wien; kam 1778. von der Ackermannschen Gesellschaft, debütirte mit der Sara, in den Holländern, und gieng, nach der Aufhebung, zum Mannheimer Nationaltheater.

22. Georg Ludwig Leo, aus Gotha: betrat bey dieser Bühne das deutsche Theater 1776. zum erstenmal, als Edelknabe: war, nach der Aufhebung, noch nicht engagirt.

23. Christian Lebrecht Martini, aus Leipzig: gieng 1776. ab, und zur Ackermannschen Gesellschaft.

24. Susanna Mecour, gebohrne Preißler, aus Frankfurt am Mayn: gieng 1776. ab, und zur Ackermannschen Gesellschaft.

25. Wilhelm Christian Dietrich Meyer, aus Hamburg: gieng, nach der Aufhebung, zum Mannheimer Nationaltheater.

26. Christine Henriette Meyer, gebohrne Preißler, aus Stuttgard: gieng, nach der Aufhebung, zum Mannheimer Nationaltheater.

27. Philipp Müller, aus Braunschweig: kam 1776. von der Warschauischen Gesellschaft, debütirte mit dem Grafen Reitbahn, und gieng in demselben Jahre ab, und zur Wäserischen Gesellschaft.

28. Johann Jacob Müller, aus Leipzig, kam 1776. von der Seylerschen Gesellschaft, debütirte mit dem Töffel in der Jagd, und gieng 1777. zur Wäserschen Truppe, wo er gestorben ist.

29. Johanne Sophie Mudrich, aus Petersburg: betrat bey dieser Bühne, 1776. das deutsche Theater zum erstenmal als Hannchen im Singspiele Walder, und gieng in eben dem Jahre ab, aber ohne fremdes Engagement.

30. Chri-

30. Christian Ludwig Neuhaus, aus Weimar: kam 1776. von der Münsterschen Bühne, debütirte als Deserteur, im Singspiele des Namens, gieng 1778. ab, und errichtete eine eigene Gesellschaft.

31. Regina Neuhaus, gebohrne Piloti, aus Wiener-Neustadt: kam 1776. von der Münsterschen Bühne, debütirte mit dem Röschen in der Jagd, und gieng 1778. zur Truppe ihres Mannes.

32. Tobias Friedrich Pfeiffer, aus dem Weimarischen: betrat bey dieser Bühne 1778. zum erstenmale das deutsche Theater, als Azor, im Zemire und Azors, gieng in eben dem Jahre zur Fischerschen Gesellschaft.

33. Sophia Elisabetha Susanna Preyßing, aus Gotha, betrat bey dieser Bühne 1776. zum erstenmal das deutsche Theater, als Hannchen in Heinrich und Lyda, blieb, nach der Aufhebung, als Kammersängerin, bey der Herzoglichen Kapelle.

34. Johann Ludwig Rennschüb, aus Frankfurt am Mayn: kam 1777. von der Döbbelinischen Gesellschaft, debütirte als Lowewell in der heimlichen Heyrath, gieng, nach der Aufhebung, zur Ackermannschen Bühne.

35. Caroline Wilhelmine Rennschüb, gebohrne Sommer, aus Berlin: kam von der Döbbelinischen Gesellschaft, debitirte 1778. als verstellter Kranker, im Lustspiel des Namens, und als Frau von Whigal, gieng, nach der Aufhebung, zur Ackermannschen Bühne.

36. Theodor Ehrenreich Schröder, aus dem Mecklenburgischen: betrat bey dieser Bühne 1778. zum erstenmal das deutsche Theater, als Obrister Sternfels im Grafen Olsbach, entwich in eben dem Jahre.

37. Carl Julius Christian Schlüer, aus Irmelshausen in Franken: gieng nach der Aufhebung, zur Wäserschen

Gesell-

Gesellschaft, erhielt eine Anwartschaft bey ereignender Vacanz, auf eine Stelle in der Herzoglichen Kapelle.

38. Johanne Christine Schüler, gebohrene Schindel, aus Gotha: gieng mit ihrem Manne.

39. Johanne Christiane Starcke, gebohrene Gerhard, aus Breslau: gieng 1776. ab, und zur Ackermannschen Gesellschaft.

40. Carl David Stegmann, aus Dresden: kam 1776. von der Schuchischen Gesellschaft, debütirte als Kaled im Kaufmann von Smyrna, dem Singspiele, gieng 1778. ab, und zur Ackermannschen Gesellschaft.

41. Caroline Johanne Eleonore Stegmann, gebohrene Linzen, aus Breslau: kam 1776. von der Schuchischen Bühne, debütirte als Marie im Clavigo, gieng 1778. ab, und zur Ackermannschen Gesellschaft.

42. Jacob Christoph Stockmann, aus Braunschweig; Decorateur: gieng 1778. ab, zur Wäserschen zweyten Gesellschaft.

43. Johanne Sophie Stockmann, aus Braunschweig: gieng 1778. mit ihrem Manne.

44. Johann Gottlieb Strigler, aus Deutschenbohra bey Dresden: betrat bey dieser Bühne 1777. zum erstenmale das deutsche Theater, als Lucas im Jahrmarkte, gieng, nach der Aufhebung, zur Münsterschen Bühne.

45. Philippine Striegler, gebohrene Hofmann, aus Irmelshausen: betrat bey dieser Bühne zum erstenmal das deutsche Theater 1778. als Rosine im Jurist und Bauer, gieng, nach der Aufhebung, zur Münsterschen Bühne.

46. Johann Gabriel Wagner, aus Gotha, Theatermeister: kam 1778. von der Wäserschen zweyten Gesellschaft, gieng, nach der Aufhebung, zur Wäserschen ersten.

47. Chri-

47. Christine Henriette Wallenstein, gebohrene Zeitheimin, aus Grätz: kam 1777. von der Bondinischen, sächsischen Gesellschaft, debütirte mit Rosine im Jurist und Bauer, gieng, nach der Aufhebung, zum Mannheimer Nationaltheater.

48. Georg Heinrich Wernecke, aus Göttingen: betrat bey dieser Bühne zum erstenmal das deutsche Theater 1779. als Baron im guten Mädchen: war nach der Aufhebung, noch nicht engagirt.

Debüts ohne Engagement.

1776. H. Bindriem, als Don Fernando in der Zama: H. Teichmann als Amtmann im Deserteur aus Kindesliebe.

1777. H. Labes, als Kulpel, und Madam Labes, als Frau Wandel, im Grafen Olsbach; H. Baumbach, als Waller im Trauerspiele Mariane: H. Lauer, als Hassan, im Kaufmann von Smyrna, Singspiel: H. Pleißner, als Hännschen in der Liebe auf dem Lande.

1778. Mamsell Wagner, als Lörbchen im Jahrmarkte: Hr. Hellmuth der jüngere, als Bertram, und H. Winter, als Lourchemin, im Singspiele der Deserteur: Madam Hartmann, als Roxolane in den drey Sultaninnen: H. Weiße, als Blumenkranz: H. Eckmann, als Punde im Deserteur aus Kindesliebe: H. Klotzsch, als Baron Absolut.

1779. Mamsell Kreß, als gutes Mädchen, im Singspiel des Namens.

Gastrellen.

1777. H. Christian Benda, als Lucas im Jahrmarkte.

1778. H. Abt, von der Münsterschen Bühne, als Obrister Frey-

Freyhof, Billerbeck, und Olger in der Elfriede: Madam Abt, von derselben Bühne, als Elfriede, Ariadne, und Antonie in Geschwind eh' es jemand erfährt: Hr. Johann Beck, als Tony Lunkin.

1779. H. Abt, von der Münsterschen Bühne, als König im Hamlet, und Hauptmann Winter im Graf Waltron: Madam Abt, als Gräfin Waltron, und Hamlet im Trauerspiele des Namens: H. Koch, von der Bondinischen, sächsischen Gesellschaft, als Johann im Triumph der guten Frauen, und Caspar in der schlauen Wittwe: Madam Koch, von derselben Bühne, als Zemire, schlaue Wittwe, und Philint, im Triumph der guten Frauen: Madam Brandes, vom Mannheimer Nationaltheater, als Ariadne und Minna von Barnhelm.

Verzeichniß
der
in den 4 Jahren aufgeführten Stücke.

Name des Stücks.	Wenn es auf das Theater gekommen.		Wie oft es seitdem gegeben worden.
	Monat.	Jahr.	
Abgedankte Officiere. L.	15. Aug.	1777.	5.
Adelheit. T.	11. May	78.	1.
Advocat Patelin. L.	12. Jul.	77.	2.
Alceste. S.	29. Jan.	77.	4.
Allzugefälliger Ehemann. L.	2. Sept.	78.	4.
Argwöhnischer Ehemann. L.	6. Febr.	78.	6.
Ariadne. musik. D.	— —	75.	7.
Ausschweifende Familie. L.	10. April	76.	3.
Barbier von Sevilla. L.	18. Oct.	76.	12.

Bester

Name des Stücks.	Wenn es auf das Theater gekommen. Monat.	Jahr.	Wie oft es seitdem gegeben worden.
Bester Mann. L.	4. Sept.	1776.	2.
Bestrafte Neugier. L.	4. Dec.	75.	8.
Beyderseitige Probe. L.	3. Jan.	76.	3.
Beyde Hüthe. L.	11. Jul.	77.	8.
Brüder (die) oder die Schule der Väter. L.	25. März	76.	2.
Candidaten (die) L. Mspt.	23. Aug.	79.	1.
Cenie. D.	18. Oct.	75.	2.
Clavigo. T.	19. April	76.	8.
Comödie aus dem Stegreif. L.	22. Nov.	75.	7.
Dankbarer Sohn. L.	11. Oct.	75.	8.
Deserteur. D.	9. Oct.	75.	3.
Deserteur. L.	21. Jun.	76.	14.
Deserteur. S.	26. Jul.	76.	16.
Diamant. L.	15. März	77.	5.
Diener zweyer Herren. L.	22. May	76.	2.
Dorfdeputirten. S.	12. Nov.	77.	2.
Dorfgala. S.	1. May	78.	3.
Drey Brüder Nebenbuhler. L.	14. Jun.	76.	5.
Drillinge. L.	4. April	78.	5.
Duell. D.	13. Nov.	75.	9.
Edelknabe. L.	26. Jan.	76.	7.
Ehescheue. L.	24. Oct.	77.	8.
Eifersüchtiger, der es nicht rc. L.	4. Oct.	75.	7.
Eifersüchtige Ehefrau. L.	4. Jan.	75.	1.
Ehrlichkeit und Liebe. S.	21. Jul.	79.	1.

Name des Stücks.	Wenn es auf das Theater gekommen. Monat.	Jahr.	Wie oft es seitdem gegeben worden.
Elfride. T.	29. May	1778.	1.
Elysium. S.	9. Dec.	75.	3.
Er hat den Teufel rc. L. Mspt.	21. Oct.	77.	4.
Ertappt, Ertappt. L.	14. Aug.	78.	5.
Erzwungene Heyrath. L.	23. Febr.	76.	3.
Eßigmann. D.	20. Nov.	75.	9.
Eugenie. D.	26. Febr.	79.	3.
Faßbinder. S.	23. Aug.	76.	7.
Fest der Thalie. S.	2. Oct.	75.	1.
Finanzpachter. L.	13. Oct.	75.	6.
Freund vom Hause. S. Mspt.	8. August	77.	8.
Freundschaft auf der Probe, S. Mspt.	22. Nov.	75.	7.
Freymäurer. L. Mspt.	30. Oct.	75.	4.
Frontin als Vater. L.	28. Jul.	76.	2.
Freygeist. L.	1. Nov.	75.	7.
Gabriele Montalto. T.	9. Jun.	77.	3.
Galeerensclave. D.	23. Oct.	75.	4.
Gasthof. L.	9. April	76.	1.
Geschwind eh' es rc. L.	13. Sept.	77.	6.
Glücklicher weise! L.	23. Oct.	75.	3.
Glücklicher Bettler. L.	4. März	78.	4.
Graf Olsbach. L.	27. Nov.	75.	5.
Graf Walltron. D.	10. Jun.	78.	4.
Große Batterie. L.	6. Oct.	75.	8.
Großmüthige Erben. L.	5. Jul.	76.	2.

Name des Stücks.	Wenn es auf das Theater gekommen. Monat.	Jahr.	Wie oft es seitdem gegeben worden.
Gutherziger Polterer. L. Mspt.	31. May	1776.	5.
Gutes Mädchen. S.	1. Febr.	79.	1.
Hamlet. T.	30. Jan.	78.	10.
Hausvater. D.	18. Dec.	78.	4.
Heimliche Heyrath. L.	25. Jun.	77.	8.
Heinrich und Lyda. S. Mspt	5. Jul.	76.	5.
Henriette. L.	16. Febr.	78.	8.
Herzog Michel. L.	9. Oct.	75.	1.
Heyrath aus Liebe. S. Mspt.	9. Jul.	77.	1.
Holländer. L.	28. Dec.	78.	4.
Holzhauer. S. Mspt.	2. Jan.	78.	4.
Hufschmied. S. Mspt.	7. Oct.	76.	5.
Jagd. S.	1. Dec.	75.	15.
Jahrmarkt. S.	7. Dec.	76.	11.
Jeannette. L.	31. Jul.	76.	10.
Ines de Castro. T.	11. Sept.	76.	3.
Jost. von Bremen. L.	29. Apr.	78.	5.
Irrthümer einer Nacht. L.	25. Oct.	75.	9.
Julius von Tarent. T.	3. Oct.	77.	4.
Juliane von Lindorade. L. Mspt.	7. April	79.	3.
Junge Indianerin. L.	29. Nov.	75.	3.
Jurist und Bauer. L.	5. Nov.	77.	4.
Kaufmann von London. T.	8. Nov.	75.	1.
Kaufmann von Smyrna. S.	15. Nov.	76.	6.
Liebe auf dem Lande. S.	20. Oct.	75.	9.
Liebhaber als Schriftsteller. L.	24. Jan.	76.	5.

E 2 Lisuart

Name des Stücks.	Wenn es auf das Theater gekommen. Monat.	Jahr.	Wie oft es seitdem gegeben worden.
Lisuart und Dariolette. S.	13. Oct.	1776.	6.
Lorchen. S. Mspt.	11. Sept.	78.	1.
Lottchen am Hofe. S.	27. Oct.	75.	8.
Lucille. S.	6. Nov.	78.	1.
Lügner. L.	17. April	76.	6.
Mann nach der Uhr. L.	4. Oct.	75.	8.
Mariane. T.	6. Dec.	75.	15.
Mahomet. T.	10. Febr.	72.	2.
Medea. mus. D.	14. Jul.	79.	3.
Melanide. D.	6. Oct.	75.	2.
Menechmen. L.	29. Nov.	75.	4.
Merinval. T.	16. Oct.	75.	2.
Milchmädchen. S.	8. Jan.	77.	7.
Minister. D.	11. Nov.	76.	1.
Minna von Barnhelm. L.	18. März	78.	7.
Miß Jenny Warton. L.	18. Nov.	76.	2.
Mutterschule. L.	21. Febr.	76.	2.
Mutterschule; Nachspiel.	28. Aug.	76.	4.
Muttersöhnchen. L Mspt.	7. Jun.	76.	6.
Nacht und Ohngefehr. L.	25. Jul.	77.	4.
Natalie. D.	28. Febr.	77.	1.
Nebenbuhler. L.	28. April	77.	10.
Neugierig Frauenzimmer.	26. Jun.	76.	11.
Nothlüge. L. Mspt.	30. Jul.	77.	2.
Oeffentliches Geheimniß. L. Mspt.	13. Sept.	79.	1.
Patriot. L. Mspt.	23. März	76.	4.
Pygmalion. mus. D. Mspt.	18. Oct.	76.	1.

Pygmalion,

Name des Stücks.	Wenn es auf das Theater gekommen. Monat.	Jahr.	Wie oft es seitdem gegeben worden.
Pygmalion, mit Bendaischer Musik.	20. Sept.	1779.	1.
Poeten nach der Mode. L.	24. März	75.	9.
Portrait. L.	4. Jun.	77.	3.
Postzug. L.	15. May	76.	8.
Präsentirt das Gewehr. L.	25. Nov.	78.	3.
Rache für Rache. L.	13. Nov.	78.	6.
Redendes Gemälde. S. Mspt.	12. April	76.	6.
Romeo und Julie. S.	25. Sept.	76.	9.
Rose und Colas. S. Mspt.	29. März	76.	5.
Ruhmsüchtiger. L.	6. Aug.	79.	1.
Sanfte Frau. L.	18. Jun.	79.	2.
Schatz. L.	1. Sept.	77.	1.
Schlaue Wittwe. L. Mspt.	1. März	76.	7.
Schöner Flüchtling. L.	4. Nov.	76.	2.
Schule der Damen. L. Mspt.	10. Dec.	77.	7.
Schwätzer. L.	17. Jan.	77.	8.
Sehender Blinde. L. Mspt.	10. Febr.	77.	4.
Sind die verliebten ꝛc. L.	7. Dec.	76.	7.
Sitten der Zeit. L.	1. Apr.	77.	5.
Solimann II. L.	10. Apr.	78.	3.
Schläger. L.	26. Jun.	78.	2.
Spiel der Liebe. L.	18. Apr.	78.	1.
Spieler. T.	2. Oct.	78.	2.
Spieler. L.	15. Nov.	75.	3.
Spleen. L.	10. Jan.	76.	13.

Name des Stücks.	Wenn es auf das Theater gekommen. Monat.	Jahr.	Wie oft es seitdem gegeben worden.
Sprödenspiegel. L.	18. Apr.	1778.	3.
Stumme. L.	12. Jul.	77.	3.
Stumme Schönheit. L.	6. Nov.	75.	3.
Tadler nach der Mode. Mspt.	10. Nov.	78.	6.
Temperamente.	2. Jul.	77.	4.
Ton der großen Welt. L.	20. Dec.	76.	6.
Trauer. L.	16. Oct.	75.	3.
Trumph der guten Frauen. L.	11. Oct.	75.	5.
Trunkner Mund. L.	18. Jan.	79.	2.
Ueberlästige. L. Mspt.	20. Aug.	77.	1.
Ungetreuen. L.	29. März	75.	6.
Unsichtbares Frauenzimmer. L. Mspt. (einmal unter den Namen Kobold.)	29. Aug.	77.	5.
Verliebte Werber. L.	17. Dec.	77.	1.
Verstellte Kranke. L.	2. Febr.	76.	8.
Viel Licht starker Schatten. L. Mspt.	4. May	78.	4.
Vermantelte Weiber. S.	25. May	78.	4.
Vormundschaft. L.	24. Febr.	77.	6.
Walder. S.	23. Febr.	76.	8.
Was seyn soll rc. L.	2. Oct.	76.	5.
Weibergeklatsche. L.	20. May	77.	2.
Weiblicher Hauptmann. L.	19. Jul.	76.	5.
Weltbürger. L. Mspt.	11. Sept.	78.	3.
Werber. L.	19. Jul.	76.	5.

Name des Stücks.	Wenn es auf das Theater gekommen. Monat.	Jahr.	Wie oft es seitdem gegeben worden.
Westindier. L.	19. Jul.	1775.	5.
Widersprecherin. L.	6. Dec.	75.	5.
Wie man eine Hand umkehrt. L.	22. Jul.	78.	5.
Winterquartier in Amerika. L.	9. März	78.	1.
Wirthschafterin. L.	9. Oct.	78.	2.
Wissenschaft geht vor Schönheit. L.	20. Sept.	76.	3.
Zank. D.	24. Jul.	76.	4.
Zaubergürtel. L.	1. Nov.	75.	2.
Zaubernder Soldat. S. Mspt.	22. Apr.	76.	7.
Zayre. T.	2. Oct.	75.	1.
Zemire und Azor. S. Mspt.	29. Jan.	76.	19.
Zu gut ist nicht gut. L.	17. Nov.	77.	3.
Zwey Geizige. S. Mspt.	11. Sept.	76.	11.
Zweykampf. L.	— —	76.	7.
Zweyfache Thorheit. L.	10. Jan.	77.	1.

In allem, 176 Stücke, und (die Nachspiele mitgerechnet) 847 Vorstellungen, wobey aber viele, wie z. E. das neugierige Frauenzimmer, wegen Abwesenheit oder Krankheit dieses oder jenes Schauspielers, als Lückenbüßer soviel mal wiederholt worden sind.

N — d.

6.

Auszüge aus Briefen.

Mannheim den 27. August. 1779.

Soweit die Dramaturgie erschienen, sende ich sie Ihnen. Der Herr v. Gemmingen als Verfasser machte nach dem leztern Stücke eine Erbschaftsreise, die Ihn lange Zeit abwesend hielt, ob er jezt nach seiner Zurückkunft wieder anfangen wird, wird sich zeigen. Da mich meine Geschäfte auch viel aus der Stadt hielten, so kann ich Ihnen ebenfals nur wenig erklärendes von den aufgeführten Stücken geben. Febr. 23. der geadelte Kaufmann. Den 25. die neue Agnese in 1. Akt, und das Blendwerk Operette in 2. Akt, ersteres ist ein Stück von 1 Akt nicht übel, die Operette erhielt vollkommenen Beyfall, Herr Müller als Geronte, Herr Demmer als Dorimon zeichneten sich in dem Duet des 1. Akts mit allem Beyfall aus. Den 28. die eifersichtige Ehefrau. Merz den 2. der flatterhafte Ehemann von Beck. Den 4. das gute Mädgen, Oper in 3. Akt. Den 7. der Ehescheue, Herr Opiz als Ehescheue, Herr Dauer als Kammerherr Mönch, trafen vollkommen den Sinn Ihrer Rolle. Den 29. Hamlet, den 11. Romeo et Julie, Oper. Den 14. der Tadler nach der Mode. Den 16. zu gut ist nicht gut. Der gutherzige Herr Opiz, v. Kricka Herr Möller, sein Sohn Herr Zaccarini, Lustſtädt Herr Borchus, Landreuter Herr Pöschel — Den 18. der gutherzige Polterer, und Ariadne. Den 20. die schöne Arsene. Den 21. Emilia Galotti, Herr Möller als Marinetti, eben kein Grosmannischer. Den 23. die Feuersbrunst und Operette der Alchymist. Den 26. Getrofea; ein neues Lustspiel in 1. Akt von Herr Schletter, und das Blendwerk.

Den

Den 27. Macbeth von Wagner. Aprill den 29. Geschwind ehe es jemand erfährt. May den 3. die drey Pachter, Operette und die Fischer, 1 Ballet. Den 5. der Lügner von Goldoni. Den 5. die 3. Pachter, und das Ballet. Den 9. Stilpo und seine Kinder. Den 11. die Kolonie, und Schwarz und Weis, 1 Ballet. Den 12. die Schule für Liebhaber — Den 16. der Teufel ist los, Operette in 3 Akt. Den 18. Wickinson und Wendrop ein Originalschauspiel von Möller. Den 20. der flatterhafte Ehemann und Medea. Den 24. Amalia von Weiße, und das Narrenhauß, 1 Ballet. Den 26. Sancho Pansa, Oper in 2 Akt. Den 29. der Spleen. Den 30. der Ehescheue und Ariadne auf Verlangen der Frau Churfürstin. Junii den 2. die Nacht, Operette. Den 4. die verstelte Kranke, nur das Blendwerk auf Verlangen der Frau Churfürstin. Den 6. Eugenie, das Narrenhaus, 1 Ballet. Den 8. Rache für Rache, ein Lustspiel von Wezel, wollte nicht gefallen. Den 10. der Triumph der guten Frauen, und das redende Gemählde. Den 13. das gute Mädgen. Den 15. der argwöhnische Ehemann. Den 17. Eduard und Eleonora, Trauerspiel aus dem Engelischen. Den 20. Jeannette und der Mechanicus, 1 Ballet. Den 22. Macbeth. Den 24. der Baron von festen Thurne und die Croaten auf dem Marsch, 1 Ballet. Den 27. die Römer in Teutschland, ein neues heroisches Original Trauerspiel von Babo. Den 29. die unversehene Wette und redende Gemählde. Julii den 1. die verstorbene Ehefrau, und Wurst wieder Wurst, 1 Ballet. Den 4. Waltron. Den 6. Jeannette, und die lezten Scenen aus der Italiänischen Oper Didoneabandonnata, mit neuer Musik von Holzbauer, aufgeführt von Mad. Dorothea Wandling, Mois. Furst, Herr Zonca, und Carnoli, in Gegenwart der Frau Churfürstin. Den 8. der Edelknabe, und die Freundschaft auf der Probeoperette. Den 11. Rodogune.

Schreiben an Madame Seiler von einem Unbekannten, als Sie in dem Trauerspiel Rodogune, die Rolle der Cleopatra so herrlich spielte, und nicht herausgerufen wurde.

Nie reitze dich
Durch Volkes Stimme gerufen zu seyn.
Corneillens Asche rührte sich;
In dir allein
Erkent der Teutsche und der Gallier Ihn;
Kleopatra erschien.
Soll tadelfrey dein Ruhm zur Nachwelt sich erstrecken:
O! so erniedrige dich nicht;
Laß in Vergessenheit
Der Knaben Meisterstücke ruhn,
Zeig dich nur so — sey diesem Dichter geweyht,
Den, deiner würdig, Himmelsfeuer entflammt hat:
Du wirst in Teutschland thun,
Was ein Jahrhundert kaum verspricht
Was kein Jahrhundert that;
Du wirst Corneillen wecken. —

Den 13. Julii die Mutterschule von la Chaussee. Den 15. die 3 Pachter, und die 3 bucklichten aus Damasco 1 Ballet. Den 18. die Feuersbrunst und Ariadne. Den 20. die schöne Arsene. Den 22. die Erbschaft, ein neues Originalschauspiel von Herr v. Gemmingen. Den 25. Julii anstatt der Vormünder, weil Herr Zuccarini krank wurde, der flatterhafte Ehemann. Den 27. die verstelte Kranke, hierinnen debutirte Herr Weiße als Doktor Onesti, seine Figur, nicht übel, Aktion, ein bischen jung, Aussprache, nicht die sanfte, zärtliche eines Liebhabers, kein Opitz. Den 29. die Holländer. Opitz als Heinrich Locnach, vortreflich, Möller, als van des Höfft, ganz einem Nationalholländer gleichend, Herr Dauer als

Ampu-

Amputatorius, unverbesserlich, Madame Borcher als Sara hörte ich in dieser Rolle etwas gesetzter, und Ihre Sprache fester, und nicht so plauderhaft, gewünscht.

August 1. Sancho Pansa, Oper in 3 Akt und 1 Ballet. Den 3. der Lügner nach Goldoni, da Herr Borchers nach und nach die jungen Rollen abgiebt, so zeigte sich heute Herr Opitz als Lügner, muß man diesem jungen würdgen Manne das Lob geben, daß er sehr eifrig auf seine Kunst, und Tag und Nacht arbeitet, sich immer vollkommner zu machen. Den 5. Emilia Galotti, Herr Weiße debutirte hierin als Marinetti. Augst. den 8. der Deserteur aus Kindesliebe, — Opitz, als Deserteur, deme noch bey allen Vorstellungen allgemeiner Beyfall zugeklascht war, zeigte sich auch hierinnen besonders aus, nur wurde am Ende herausgerufen, eine Ehre die Ihme heute zum erstenmale wiederfahren, ich wünschte recht sehr, Ihnen seine Danksagung deswegen, diese Woche, so ungekünstelt, so lauter Natur gewesen, mittheilen zu können.

Den 10. die Holländer, den 12. die Erbschaft, und der Alchymist. Den 15. die Entführung von Madame Seiler und 1 Ballet. Den 17. die 3 Pachter und 1 Ballet. Den 19. Semiramis. Den 22. Sophie oder der gerechte Fürst. Hr. Möller wurde hier, wie bey seinem Wickinson, und Waltron als Autor herausgefordert. Den 24. Zemire und Azor. Herr Dauer, als Azor, verband mit seiner herrlichen Stimme alles, was Kunst und Natur zu der Rolle vermag; daß Er also am Ende herausgerufen wurde, konnte nicht fehlen. Den 26. Orest und Electra. So gut und herrlich auch alle Hauptrollen vorgestellt wurden, so musten doch solche, durch Opitzens herrliches Spiel als er von den Orest verdunkelt werden; noch schaudre ich, wenn ich mir seines Grabes Ausgang, sein Niederfallen, Große Götter, wenn mein Klaggeschrey rc. du leuchtest Atreus Sohne, rc. wieder vorstellen; ich kenne

Bock,

Boeck, Ihren, unsern, Boeck, habe Ihn gesehen als St. Albin, bekannt sind seine große Talente, wie begierig also jedermann ist Ihn als Oreß zu sehen, können Sie sich einbilden, und dann vom übrigen zu seiner Zeit. Daß also Doiz durch ein allgemeines Bravo - Bravo - ruffen herausgerufen wurde, ist leicht zu vermuthen, die Rede von Madame Seiler, im Charakter der Electra hoffe ich Ihnen noch beyzulegen. Allgemein wird die Abreise dieser würdigen Gesellschaft bedauert, auch jedes einzelne Mitglied derselben verläßt uns sehr ungerne. Herr und Madam Seiler werden in Zeit 4 Wochen zur neuern Einrichtung zurückerwartet. Brandes wird mit seiner Familie täglich erwartet; auch Ihre würdige Mittglieder, die Sie verlieren, werden es sehnlichst. Am Dienstage, als Seilers 43. Geburtsfeste, überreichte Ihm Kirchöffer im Namen der Gesellschaft, einen Stambaum der Truppe. Herr und Madam Seiler ruhen unten, mit der Unterschrift, Vater solcher Kinder, Mutter solcher Kinder, nur dann folgen Ahnen weiß alle und jede Mitglieder der Gesellschaft, in den herrlichst getroffenen Sillhouetten. Die ältesten, und vom Ursprung der Gesellschaft dabey seyenden Mitglieder, zeichnen sich durch ein am Rahmen der Sillhouette angebrachtes Moos aus.

Offenbach, den 21. Sebt. 1779.

Letztern Sonntag spielte in Mannheim Madam Brandes, die junge Indianerin. Zwar hätte sie — wie billig, lieber eine ihrer guten Rollen zum Anfang gewält, aber es fehlt' an Leuten, die Stücke zu besetzen. Der Churfürst wollte Komödie sehen, und so mußte sie sich wohl zu einer weniger bedeutenden entschliessen. Aber was thut das? Ihre allgewaltige Zauberkraft offenbart sie doch überall, und wohl dem Künstler, dessen Genius auch im kleinsten seiner Werke sichtbar ist, der

verfehlt

verfehlt nie des Beyfalls. Der Churfürst rief ihr lautes Bravo zu, und das Publikum war ganz von ihr hingerissen. Den 23. wird „der Schein betrügt,“ gegeben, und den 26. Ariadne, und das Orakel nach Saint Foix. Minna Brandes wird als Lucinda auftretten, und dabey eine Arie singen. Wir haben sie beyde gehört, und gewiß, Sie zweifeln eben so wenig als ich, daß Sie mit Beyfall wird aufgenommen werden. Die Frankfurter Schauspieler fand ich in einer mißlichen Lage, weil sie Seiler 3 Tage zuvor verlassen hatte. Sie spielen bis zu Ende der Messe, unter dem Namen der vereinigten deutschen Schauspieler. Das erste Stück, das ich von ihnen sah, war „die Feuersbrunst, von Großmann,“ hierauf Ariadne, Bindriem — der kalte phlegmatische Bindriem — deb. als General in der Feuersbrunst. Opiz spielte den Zetter, mit vielem — Feuer. Pöschel den Auditeur, recht brav, auch Madam Borchers die Cäcilie, besonders fiel sie schön in Ohnmacht. — Nach dem ersten Stück hielt Opiz eine Rede ans Publikum mit sehr viel Anstand, worinn er für den folgenden Tag um Aufhebung des Abonnements bat. Das Frankfurter Publikum ist das unruhigste, das ich noch gesehen habe. Vom ersten Akt verstand ich, ohngeachtet ich Parquet, und nah beym Theater saß, keine zehn Worte. Unter den schönsten Stellen der Musik in Ariadne plauderten sie, und zwar so laut, daß man mehr sie als die Schauspieler verstund. — Den 18. Sept. war: „der Deserteur aus Kindesliebe.“ Ich habe dies Stück so oft schon gesehn, daß mir; dessen Ankündigung erst fatal war. Nachher dacht' ich anders, denn so ganz Wahrheit und Natur hab ichs nie gesehn. Vorzüglich muß ich Ihnen Porchers als Holbeck, Hensel als Vater, und Dauer als Pink rühmen. Nach der Vorstellung dankte Opiz im Karakter des Deserteurs dem Publiko für dessen Gewogenheit, wegen Aufhebung des Abonnements in Versen. Hierauf

auf folgte ein Comisch pantomimisches Ballet von Schulz. — Wie es mit der Gesellschaft weiter gehn wird, hab ich noch nicht erfahren können. Entweder sie geht nach Maynz, und wird dort engagirt, oder sie trennt sich. — Ein harter Stoß fürs Deutsche Theater.

Leipzig, den 1. October. 1779.

In den letztern Tagen des Septembers wurde hier Henriette oder der Husarenraub, von Hr. Plümicke, mit grossem Beyfall gegeben. Reinecke war der Rittmeister, Hempel der Pastor. Das Stück machte grossen Eindruck, nur wünschte ich, der Herr Verfasser ließ es da schliessen, wo der Rittmeister Abschied von seinen Kindern nimmt, und in die Schlacht geht; die Wiederkunft thut keine grosse Wirkung.

Innhalt.

Innhalt.

Theater-Journal

für

Deutschland.



Vierzehntes Stück.





Gotha,
bey Carl Wilhelm Ettinger,
1780.

Theater-Journal

I.

Theaterrede
zu dem Trauerspiel Codrus.

Der Beyfall, den wir einst erst suchen zu verdienen,
Weil uns der heutige zu schmeichelhaft geschienen —
So schloßen wir jüngsthin das kleine Schäferspiel,
Das mit so vielem Glück der Großmuth wohlgefiel,
Darf unser Muth es denn nun wohl von neuem wagen,
Euch jetzo abermal ein Schauspiel vorzutragen,
Und um den Beyfall uns izt billig zu bemühn,
Den Ihr uns damals gabt? wir wagen es, wir fliehn
Das Mißtraun blöder Furcht, und stolz auf Eure Güte
Tritt unsre junge Schaar mit freudigem Gemüthe
Und kühnem Mund hervor. Furchtsam ist niederträchtig:
Der Vorwurf unsers Spiels, ist zärtlich, edel, prächtig;
Voll sanfter Leidenschaft, die Kenner bald empfinden,
In deren Regung sie, die schönste Wollust finden.
Wenn Codrus lehret, wie ein edler Fürst regieret
Und alles, was ihm lieb, fürs Vaterland verlieret;
Zeigt Elisende uns die großmüthigsten Triebe

Ein königliches Herz, voll mütterlicher Liebe.
Für ihren würdgen Sohn, von Theseus edlem Blut
Für Medon, welcher uns den größten Heldenmuth
So wol im Kriegen zeigt, als mit sich selbst zu kämpfen
Und, durch der Tugend Macht die Leidenschaft zu dämpfen,
Die Philaide zeigt die zärtlichste Person
Und ihrer Tugend Preis ward Elisendens Sohn.
Das ganze Stück ist voll der schönsten Charactere
Und machte unserm Spiel bey Euch gewis viel Ehre
Wenn unsre Jugend nicht der Handlung Schwung verfehlt
Und Ausdruck und Gebärd nach klugen Regeln wählt;
Allein wie schwer ist dis! es ist fast nicht zu hoffen.
Doch wenn, vielleicht, es auch nur einmal eingetroffen,
Wird Eure Großmuth schon mit uns zufrieden seyn,
Und wenigstens vorerst ein gütigs Ohr uns leihn,
So soll sich unsre Schaar aufs euserste befleißen,
Der Großmuth, die uns hört, nicht ganz unwärth zu heißen.

2.
Nachrede.

So stirbt ein Codrus nur, so schäzt der große König
Sein Leben, Braut und Thron fürs Vaterland zu wenig;
So stirbt ein Mensch, der, der Menschheit würth gelebt,
Wenn sich sein edler Geist zu seinem Ursprung hebt:
Die Seele flieht dann nur die abgenüzten Bande,
Und kehrt voll sel'ger Lust nach ihrem Vaterlande.
Dis Beyspiel hielten wir, des besten Fleißes würth
Und Eure Gegenwart hat unsern Fleiß vermehrt,
Der schönen Reden Schwung natürlich auszudrücken,
So wie sie sich zu unserm großen Vorwurf schicken.
Allein verzeihet, wenn der Jugend schwache Schaar
Von Ausdruck und Gebärd, nicht immer Meister war;
Verzeiht den Größern auch, wenn sie zu sehr gefehlet,
Wenn sie den schönen Schwung der Handlungen verfehlet.
Es muß Euch unser Herz den besten Dank gestehn
Indem Ihr unserm Spiel so gütig zugesehn.
Wie glücklich wären wir, wenn Euch das Spiel gerühret,
Das so viel Zärtliches und Großes mit sich führet,
O! mögte jedes Reich sich so wie hier Athen,
Von solchem edlen Geist beglückt beherrschet sehn!
O! mögte Medon doch dem feigen Weichling zeigen,
Daß wenn der Bürger spricht, so muß die Liebe schweigen,
Daß wenn die Tugend auch uns selbst zu fliehn gebeut,
Man ihr gehorchen muß und nicht der Zärtlichkeit.
O! lerneten wir doch aus jeder schönen Rolle,
Wie man der Tugend sich gemäs verhalten solle.

So würd sich jedes Herz den schönsten Trieben weyhn,
Und jeder schöne Trieb des andern Folge seyn
So wären alle wol, so wär die Welt recht glücklich
Wo bist du schöne Welt? erscheine augenblicklich!
Laß denen es in dir vorzüglich glücklich gehn,
Die unserm Schauspiel jezt so gütig zugesehn.

(Beyde verfertiget vom Herrn Goldkuhl, als eine Gesellschaft Kinder, von 10 bis 16 Jahren, die Tragödie aufführten, in Hamb. 1763.)

3.

Prolog am Geburtstage des Erbprinzen von Dessau, von einer jungen Schauspielerinn gehalten.*)

Sonst spricht die Kunst gewöhnlich auf der Bühne
In Ausdruck, Aktion und Miene,
Und nimmt, so gut sie's immer kann,
Sich Fremder Glück und Unglück an,
Spielt da so viele Arten Rollen,
Und selten so, wie sie sie spielen sollen.
Nein, flieh einmal mit deinen Masken hin
Itzt bin ich blos die kleine Spielerinn,
Was ich itzt rede, sey Natur und ungeheuchelt,
Empfindung sey's, die keine Kunst erschmeichelt.

Die ganze Stadt, das ganze Land Be-

*) Bey der Barzantischen Gesellschaft.

Bezeiget heut, was es empfand.
Man sammlet sich zum Fest: denn dieses Tages Feyer
Ist jedem groß, ist jedem Herzen theuer.
Man drückt sich da beim muntern Tanz und Schmauß
Nach dem Gefühl des frohen Herzens aus.
Und manches Herz, das sonst betrübt, verdrossen,
Wird dem Vergnügen aufgeschlossen,
Und trinket sich dabey im sorgenlosen Wein,
Des Lethe Zauberkunst — ein süß Vergessen ein.

Und wir allein — die wir durch Rühren und durch Lachen
Der Menschen Herzen Freude machen —
Wir sollten um uns her so frölich alles sehn,
Und nur alleine fühllos stehn?
Nein — aber wie ist unser sanft Entzücken
Uns anders möglich auszudrücken, —
An Mitteln, die darzu erfordert werden — arm,
Wie sonst? als durch ein Herz von Wünschen warm.

Beglücktes Dessau, das durch einen Fürsten
Regieret wird — durch einen Fürsten,
Der warrlich mehr als dein Beherrscher ist,
Der in dem Vater — oft den Fürst vergißt.
O daß dieß schöne Glück dir ewig bliebe!
Doch bleibt dirs ja, und zum Beweis der Liebe
Für dich, erzieht dir Franz, du glücklich Land!
In seinem Friederich das beste Pfand
Der väterlichen Sorgfalt, und Luisens
Der mütterlichen. Deine Kinder noch geniessens

Dieß Glück, wenn Sie und du schon lang
In Frieden ruhn — und weinen Dank.

Becker.

4.

Gesang, an obigem Feste,

von verschiedenen Stimmen gesungen.

(die drey letzten Zeilen wurden immer vom Chor wiederholt.)

Alle Tugenden umschweben
Friedrichs jugendliches Leben
An der Weisheit sichren Hand.
Früh schon fühl' er wahre Freuden,
Aber kein Gefühl von Leiden
Werde jemals Ihm bekannt.

Leiden aber seine Kinder,
Mach' Er ihrer Sorgen minder,
Ganz empfind' Er ihren Schmerz.
Auch den Aermsten zu beglücken
Sey beruhigend Entzücken
Für Sein edelmüthig Herz.

Rosen blühen, wo Er wandle
Kränze folgen, wo Er handle
Lieb' und Ehrfurcht sey Ihm Ruhm.
Und es werde jed Gemüthe
Zur Belohnung seiner Güte
Ein ihm heilig Eigenthum.

Franz,

Franz, Luise, welch' ein Segen
Strömt Euch überall entgegen,
Izt und einst durch Friedrichs Huld.
Jedes Auge weint Euch Zähren
Frommer Dankbarkeit zu Ehren,
Zollt Euch Liebe für die Schuld.

Becker.

5.

Zweyte Fortsetzung der Briefe eines Schauspielers an seinen Sohn.

[Siehe No. 13.]

XIII.

Einer der schändlichsten Mißbräuche, die sich in die Proben eingeschlichen haben, ist wohl die Gewohnheit, daß Leute, die gar nicht dazu gehören, hinein gelaßen werden. Vergebens, rechtschaffener Uebersetzer St. Albine's, vergebens freust du dich darüber, daß du die Stelle deines Originals in Absicht auf jene unanständige Mode, die sonst in Frankreich herrschte, auslaßen könnest, daß unser Vaterland nichts von jener ungereimten und schädlichen Gewohnheit wiße! Der erste Schritt dazu ist schon gethan; die Proben stehen schon Leuten offen, die gar nichts darinnen zu thun haben: selbst an den Spiel-Abenden sind die Koulißen mit dergleichen Leuten angefüllt, zum grosen Nachteil des eifrigen Akteurs, der sich in den Karakter seiner Rolle versetzen will und jeden Augenblick wie-

der herausgestöret wird. Mehr als einmal sah ich Aktrizen auf die Rolle einer Miß Sara, einer Minna, einer Julie sich dadurch vorbereiten, daß sie zwischen den Koulißen mit ihren Anbetern sich unterhielten, ein Betragen, das ehrbare Leute hinwegtrieb und jeden, der noch nicht ganz verderbt war, wenigstens zu murren zwang; kam nun das Stichwort, so traten sie ungern und noch in eben der Laune heraus und sobald ihr Auftritt vorüber war, begannen sie wieder, wo sie aufgehört hatten. Welch ein Gefühl läßt sich nun bey einer solchen Schauspielerin erwarten? wie verträgt sich ihr frech umhergaffender Blick mit der unschuldigen Reinigkeit der leidenden Jugend? — — Und in den Proben — da ist es noch ärger. Hier halten sich die müßigen Zuschauer noch für freyer, laufen umher, richten tausenderley Unordnungen an, stellen sich kekk den spielenden Personen zur Seite, plaudern mit ihnen so lange bis das Stichwort sie endlich zu schweigen erinnert. — Giebt es auch einige Bühnen, wo der Prinzipal seine Pflicht und seinen Vorteil versteht und Mut genug hat, dem Unfug zu steuern, so kann er doch nicht hindern, daß nicht die andern Akteurs, die jetzo keine Rollen haben, gegenwärtig seyn und Unordnung anrichten. Darinnen haben diese Akteurs freylich Recht, daß sie gegenwärtig seyn müßen; es ist ihre Schuldigkeit, denn immer ist da für sie etwas zu lernen, Schönheiten, denen sie nachstreben, Fehler, die sie zu vermeiden suchen müßen; nur dürfen sie nicht auf der Bühne selbst unter den Spielenden seyn; es muß ihnen ein Platz angewiesen werden, auf dem sie alles sehen können, aber auf die Bühne dürfen

sen sie nicht eher kommen, als wenn die Probe ganz zu Ende ist. Jeder, der auf irgend eine Art die Probe störte, müßte von dem Direkteur auf der Stelle bestraft werden. So müßt' es seyn, wenn in den Proben etwas ausgerichtet werden sollte. Ehrliebende Schauspieler, durch Ordnung und Stille aufgemuntert, würden anfangen, allen möglichen Fleis anzuwenden und ihre Aemsigkeit würde sich bald auf die andern verbreiten, denn das Beyspiel der Tugend ist eben so hinreißend als das Beyspiel des Lasters; in den Proben würden sie jene dreisten Züge wagen, die so sehr gefallen, wenn sie gut angebracht sind, von sich selbst würden sie untereinander erfahren können, ob sie gut angebracht wären und nicht nöthig haben, ihre Ehre aufs Spiel zu setzen, wenn sie's wißen wollten; sie würden sich untereinander ihre Dramaturgen seyn, würden sich unterrichten und beßern. — Aber woher, fragst du, woher soll diese Eintracht entstehen? und du fragst nicht ohne Grund. Es ist freylich zu bedauern, daß jeder zu steigen glaubt, indem er einen andern niederdrückt. Allein an dieser Uneinigkeit sind die Direkteurs selbsten schuld; dadurch, daß sie, wie **Ackermann** und **Koch** in allen Fächern die ersten Rollen spielen wollen, geben sie ihren Akteurs ein böses Beyspiel, alle wollen nun Garricke seyn, alle in allen Fächern glänzen; der Held will den Harlekin spielen, Pantalon den Odoardo machen; der Akteur, der in komischen Liebhaber-Rollen ganz brauchbar ist, will auch zugleich Romeo seyn. Das erzeugt nun zwischen den Schauspielern Eifersucht und einen gewißen Haß, der . . . doch hievon will ich ein andermal reden; jezt nur von dem, was eure

Pflicht

Pflicht ist, ehrliebende Schauspieler, bis ihm eurer Wunsch erreicht und die Probe das wird, was sie seyn sollte. — Wenn ihr eine wichtige Rolle habt, so müßt ihr, so viel als von euch immer können, in eine Privat-Probe zusammenkommen und diese mit all der Ordnung, Fleis und Stille halten, die in den öffentlichen Proben vermißt werden. Diese häuslichen Proben sind von grosem Nutzen, obgleich ihr Vortell nicht von dem Umfang ist, welchen die auf der Bühne haben mögten, wenn sie, wie es seyn sollte, angestellet würden. Da es aber zuweilen schwer ist, die mitspielenden Personen zu bekommen, so mußt du, mein Sohn, in diesem Fall einen deiner Freunde zu dir bitten, daß er sehe, wie du deine Rolle probierst und dir seine Gedanken darüber sage. Erinnre dich an die grose Schauspielerin, die, um die Meynung ihrer Freunde über ihre Probe zu erfahren, sie bat, sich zu verbergen und sie zu beobachten, wenn sie beym Probieren allein zu seyn glaubte, denn alsdenn, dachte sie, würde ihr Spiel am wenigsten gezwungen seyn. Nimm jede Erinnerung an und nütze sie; denn nicht allezeit macht theoretische Kenntniß den zuverläßigen dramatischen Kunstrichter; ein unverderbtes Gefühl ist es und ein warmes Herz und so lange wir noch keine autorisirten Dramaturgen haben, mußt du von jedermann Erinnerungen annehmen und ihm sogar dafür verbunden seyn. Man weis, daß Baron, der französische Roscius, jedesmal, wenn er abtrat, seine Kollegen fragte, wie er gespielt habe und zwar nicht um ihnen Elogen abzulocken, sondern um ihre Gedanken zu erfahren, denn er richtete sich nach ihrem Tadel. Konnte Baron das

thun,

thun, welcher Schauspieler sollte wohl sich zu gros dazu dünken? — Ich bin :c. :c.

XIV.

Du fragst mich, was meine Gedanken über einen Dramaturgen seyn, woriunen sein Amt bestehe, u. s. w. — Es muß ein Mann seyn, der Ansehn, Einsicht und Unparteiligkeit vereinigt; Ansehen, sonst würde man sich nicht nach ihm richten; Einsicht, sonst wär' er unnütz; Unparteilichkeit, sonst würden alle sich Mühe geben ihn für sich zu gewinnen. Ein solcher Mann müßte sich ganz der Bühne gewidmet haben, müßte sie in allen ihren Theilen kennen. Er müßte gegenwärtig seyn, nicht blos bey jeder Vorstellung, sondern auch in jeder Probe und nicht allein das Stück nebst dem Maschinenwesen sondern auch hauptsächlich das Spiel eines jeden Akteurs beurteilen. Seine Beurteilung müßte den Schauspielern mitgeteilet und jeden Spielabend ihnen das Journal des vorigen Abends vorgelesen, alsdenn aber im Theater-Archiv beygelegt werden. Begieng einer von ihnen Fehler, die in der Probe wären gerügt worden, der verdiente den strengsten Tadel in Gegenwart der andern und hätte gar keinen Grund, sich darüber zu beschweren, weil er vorher erinnert worden wäre. Umgekehrt würden diejenigen, die sich gut gehalten hätten, gelobt und aufgemuntert, auch überhaupt Kabale und Parteigeist, so viel als möglich zum Schweigen gebracht werden. Glaubte jemand, daß er zu streng beurteilt worden wäre, so müßt' er die Erlaub-

niß

niß haben, sich darüber zu beschweren und dem Direkteur käm es zu, die Sache zu entscheiden. Oeffentlich bekannt dürfte die Kritik niemals werden, denn noch niemals hab ich gesehn, daß öffentliche Kritik etwas gutes gestiftet hätte. Von Leßing an, den man Partheilichkeit für zwo Aktrizen, in die er verliebt seyn sollte, Schuld gab, bis herunter zu S. Döbelins Rezensenten, ist noch nicht einer gewesen, der nicht der Partheilichkeit beschuldiget worden wäre. Hat der Rezensent ein oder zweymal mit einer Aktrize gesprochen und lobt er sie, gleich muß er ihr Anbeter seyn; ist er ein Bekannter eines Akteurs, der gelobt wird, so sagt man ungescheut: der Akteur hat Anteil daran gehabt. Noch schlimmer ist es, wenn sich der Verfaßer nicht genennt hat. Man nimmt alsdenn die Aktrize, die etwa den größesten Ruf hat, sucht unter ihren Bekannten einen, auf den die Umstände so ohngefähr paßen und nun sezt man einen kleinen Roman zusammen, den man, nach der Methode des Basilius im Barbier von Sevilla, gar leicht zu einem allgemeinen Stadtgerüchte ausbreitet. So schwächen die Getadelten den Kredit der Rezension, machen ihr Lob unnütz und ihren Tadel unbedeutend. Meistenteils, glaub ich, geschieht den Verfaßern Unrecht, aber doch nicht so ganz Unrecht, denn sie thaten einen Schritt, zu dem sie — — Leßing sey hier ausgenommen; es ist bekannt, daß er Beruf dazu hatte — — zu dem sie wohl kaum unvermischte Liebe für die Bühne angetrieben hatte. Was glaubten sie wohl dadurch auszurichten? Die Getadelten werden aufgebracht werden und zwar mit Grund, denn niemand läßt sich gern öffentlich

einen

einen Stümper nennen; in ihrem Unwillen verhärten sie sich gegen alle Kritik und werden nicht dadurch gebeßert. Ueberhaupt läßt es sich kaum denken, durch Tadel beßern zu wollen, wenn man nicht zugleich Mittel zur Beßerung angiebt. — Allein Boileau beßerte doch Perrault und Boursault, indem er sie öffentlich Schmierer nennte. — Nein! sie blieben Schmierer wie zuvor und Boileau bekam den Namen eines Kritikers, eines Mannes, den jedermann scheut und haßt. Und glaubt ihr auch, dieses vermeiden zu können, indem ihr blos Lobeserhebungen ausspendet, so seht auf Leßing; konnte dieser grose Mann den Beschuldigungen nicht entgehn, wer seyd ihr, daß ihr wähnet, es würde euch eher als ihm gelingen? Nicht sowohl darüber, daß sie öffentlich getadelt werden, werden die Schauspieler so sehr aufgebracht, sondern deßwegen, daß man ihre Nebenbuhler, und zwar, wie sie glauben, auf ihre Kosten rühmt. — Dünkt sich denn auch der Dramaturg in Utopien auf einer herrlichen Bühne zu seyn, wo selbst der Lampenputzer ein Garrick ist, der fast niemals einer Zurechtweisung bedarf und sie immer willig annimmt, glaubt er wohl mit Grund, das ganze Publikum sey eben so gesinnt? Giebt es da keine Frerons, keine Kleinmeisters, die mit Heftigkeit die Partei der Aktrizen nehmen, um sich das Ansehn zu geben, als stünden sie mit diesen in genauer Verbindung? Giebt es keine stolze, keine junge selbstkluge, keine eigennützige Kunstrichter? werden nicht diese Leute euer Urteil verspotten, parodiren, verdrehen? werden sie nicht das Zeichen zum Kriege geben und bald auf dem Parnaß eine bürgerliche

Fehde

Fehde erregen, in die auch die Bühne verwickelt werden wird? Seyd auf eurer Hut, ihr Rezensenten? Anstatt der Bühne zu nützen, richtet ihr sie zu Grunde, indem ihr eine gegen die andere aufhetzt; thut das nicht, wenn ihr würkliche Freunde der Bühne seyd. Allein ein Dramaturg, der für das Theater blos arbeitete und dafür besoldet würde, müßte nichts von den meisten dieser Unbequemlichkeiten und selbst wegen seines Vorteils würd' er unpartheyisch, sein Ausdruck abgewogen, niemals beleidigend und sein Urteil richtig und zuverläßig seyn. — Aber woher soll dieser Mann genommen werden? — Ja, mein Sohn, zieht ihn nicht die Bühne sich selbsten auf, so wird sie ihn noch lange vermißen; es würde eine der herrlichen Würkungen seyn, die eine Pflanzschule haben würde und die man wohl immer vergebens wünscht, so lang es noch keine solche Pflanzschule giebt. — Ich bin ꝛc. ꝛc.

XV.

Was meine Meynung von den Proben vor dem Spiegel und von Riccoboni sey, das glaubte ich, mein Sohn, müßtest du schon wißen. Riccoboni war ein achtungswürdiger Mann und gros in seiner Kunst, aber er war ein Mensch. Er hat sich zuweilen geirrt. Ja, gewiß betrog er sich, als er behauptete, daß ein Schauspieler nicht empfinden dürfe. Ueberhaupt gilt völlig von Riccobonis Regeln, was Werther von den Regeln des Schönen sagt: der Mann, der sich nach ihnen bildet, wird niemals ein elender Stümper aber auch niemals ein großer Meister

werden.

werden. Er giebt sehr gute Regeln für die Stellungen, aber der sich völlig darnach richten wollte, würde aussehen wie eine Dratpuppe; jede Bewegung, die Kunst verräth, in einer gefühlvollen Situation thut niemals eine gute Würkung. Eine Stelle voll Gefühl mit einem Tanzmeister: Pas oder mit einer Bewegung, als wollte man in der Menuet die Hand geben, hergesagt, bleibt nach Leßings Urteil allemal ein Fehler. Die Arme nach Riccobonis Regeln bewegen, läßt schön; allein eine Schauspielerin die im Karakter als Julie all ihre Gedanken darauf wendete, wie sie ihre Arme richtig bewegen sollte, würde ohne Zweifel sehr zu tadeln seyn. Eh' ein Schauspieler die Bühne betritt, muß er sich mit Riccoboni bekannt gemacht, muß er gelernt haben, Arme und Füße mit einer gewißen Leichtigkeit zu bewegen, allein bevor er auf der Bühne selbst erscheint, muß ihm diese so eigen geworden seyn, daß er nicht mehr nöthig hat, darauf zu denken; hat er sich einmal daran gewöhnt, so geschieht jede Bewegung von sich selbst. — So verhält es sich auch mit den Regeln des Tanzes; ihr Gebrauch ist nüzlich und sogar notwendig, aber gefährlich der Mißbrauch. — Meine Charlotte — denn zu ihr muß ich fast allemal zurükkehren, wenn ich ein Beispiel zu etwas Grosem, zu etwas Lobenswerthem haben will — meine Charlotte war von Sacco zur Tänzerin gebildet worden, hatte von ihm Anmut im Portebras und Richtigkeit in den Stellungen gelernt; aber wer sah wohl jemals etwas Gezwungenes, etwas Steifes an ihr in irgend einer Rolle? War nicht alles so natürlich und doch dabey so regelmäsig? — was war

wohl die Ursache davon? Sie überlies es ihrem Herzen, ihrem schuldlosen, edlen, gefühlvollen Herzen, jede Bewegung ihrer Hand, jeden Schritt ihres Fuses zu lenken. Es gieng ihr wie allen grosen Genies; die Regeln binden, zwingen sie nicht; sie tragen im Gegenteil nur dazu bey, sie in noch helleres Licht zu setzen. Aber auch nur Charlotte konnte das und wie selten sind nicht diese? Eben so selten, wie die Miltone und Klopstocke. Heil dir, glückliches Land, das in Einem Zeitraum einen Klopstock, einen Eckhof und eine Charlotte besas! Nenne diesen Zeitraum deinen Mittag und erwarte den kommenden Abend. Schon fangen deine jungen Dichter an, sich mit Schwulst zu brüsten; deine Schauspieler glauben, durch übertriebene Stellungen einem Eckhof nahe zu kommen und deine Aktrizen wähnen durch Tanzschulen-Pas deiner Charlotte ähnlich zu seyn. Ihre Herzen zu beßern und so Klopstock, Eckhof, Charlotten, nachzuahmen, daran denken sie nicht. — Doch zur Sache. Was von Riccobonis Regeln und den Regeln der Tanzkunst gilt, eben das gilt auch von dem Gebrauch, vor dem Spiegel zu lernen. Alles dreyes kan man brauchen, aber nur nicht zum Behuf seiner Rollen. Immer kan man vor dem Spiegel probiren, wie eine Stellung, ein Pontebras sich ausnimmt; aber eine ganze Rolle davor lernen zu wollen, wäre das sicherste Mittel, alles zu verderben. Jeder Schauspieler muß in seinen Bewegungen Leichtigkeit und Anmut haben, ehe denn er sich der Bühne widmet, will er sie erst hier erlernen, dann ist es zu spät. Auch von dieser Seite würde meine Lieblings-Idee, eine Pflanzschu-

le

le, von vortreflicher Würkung seyn. — Mögte doch ein Sonnenfels oder sonst ein Mann wie er, dem grosen dem guten Josef dieses vorstellen; gewiß würde der Monarch mit seiner gewohnten Milde einen Entwurf befördern, der so grosen Einfluß auf die Schauspieler haben, der sie zu einer Gesellschaft ädler, einsichtsvoller, fleißiger Männer und achtungswerther liebenswürdiger Frauenzimmer machen würde, solcher Frauenzimmer, die in Absicht auf Denkungsart, Sitten, Wandel und Umgang Muster ihres Geschlechts seyn könnten, kurz, solcher Frauenzimmer wie Charlotte. — Ich bin ꝛc.

6.

Von dem deutschen Theater,

übersezt aus dem Progrès des Allemands dans les sciences &c.

[Die Uebersezung ist vom verst. Ekhof, und verdiente als solche, so bekannt auch dieses Fragment sonst ist, hier einen Plaz.]

Michael Sachse, ein deutscher Geschichtschreiber, berichtet uns in dem vierten Theile seiner Chronike der Kayser Pag. 253, daß die erste Comödie in Deutschland im Jahre 1497 gespielt worden ist, wovon Reuchlin der Verfasser gewesen, welche er dem Bischofe zu Worms Johann von Dalberg zu Ehren verfertiget, und daß das Volk sie als ein Wunderwerk angesehen hat: Dies ist die erste Spur, die ich von dem Ursprunge der Schauspiele in Deutschland finde: ich zweifle beynahe, daß sie in Frank-

Frankreich eher üblich gewesen sind: denn unter Franciscus dem ersten spielte man daselbst noch heilige Comödien, die rechte Misgebuhrten gewesen, wenn man sie schlechterdings nach ihren Titeln beurtheilet. Ich will zwey davon hersetzen, welche der Commentator vom Boileau anführet; und diese werden genug seyn, einigen Begrif davon zu geben.

" Le mystére de la passion de notre seigneur I. C.
„ lequel fut joué à angiers moult triomphamment &
„ derniérement à paris avec le nombre des personnages
„ qui sont a la fin dadit livre, & sont en nombre CXLI.
„ 1541 in quarto.

„ Das Geheimniß des Leidens und Sterbens unsers
„ Heilandes J. C. welches zu Angers sehr triumphirend
„ aufgeführet ist, und letztlich zu Paris, mit der Zahl von
„ Personen, die am Ende besagten Buches befindlich und
„ an der Zahl 141 sind 1541. in Q.

Das andere Stück enthält das Geheimniß der Apostelgeschichte, es ward gedruckt zu Paris 1540 und man merkte auf dem Titel, daß es zu Bourges gespielt war; das Jahr hernach ward es in Paris, wo man es spielte, wieder aufgelegt; diese Comödie war in zwey Theile abgefaßt; der erste Theil hat den Titel:

„ Les premier volume des catholiques oeuvres &
„ Actes des Apôtres rédigés en escript par Sainct luc
„ évangeliste & historiographe deputé par le Sainct
„ esprit, iceluy sainct lus escripvant à théophile,
„ avecques plusieurs histoires en iceluy insérées des

„ ge:

„ gestes des césars. . . le tout veu & corrigé bien & „ deuëment selon la vraie verité & joué par personnages à paris en l' hostel de Flandres l' an 1541 „ avec privilége du Roi &. . in Fol.

„ Der erste Theil, der catholischen Werke und Handlungen der Apostel, aufgezeichnet durch St. Lucas, Evangelisten, und bestellten Geschichtschreiber durch den heil. Geist, welche besagter Hr. Lucas, nebst vielen andern Geschichten, in welchen er Heldenthaten der Kayser mit eingerückt an den Theophilum geschrieben hat. . . Das ganze Werk nachgesehen, wohl corrigirt, rechtmäßig nach der wahren Wahrheit und aufgeführet durch lebendige Personen zu Paris im Flanderischen Pallaste im Jahr 1541. mit Privilegio v. König &c. in Fol.

Der zweyte Theil ist betitelt:

„ Le second volume du magnifique mystére des actes des apôtres continuant la narration de leurs faits & gestes selon l'escripture saincte, avecques plusieurs histoires en iceluy insérées des gestes des césars: vea & corrige bien & deuëment selon la vraie vérité & ainsi que le mystére est joué à paris ieste presente année 1541.

d. i.

„ Der zweyte Theil des herrlichen Geheimnisses der Handlungen der Apostel, welcher enthält die Erzählung ihrer Verrichtungen und Heldenthaten, nach der heil. Schrift, nebst vielen andern Geschichten, in welchen

Hel-

„ Heldenthaten der Kayser mit eingerückt sind: nachge-
„ sehen, wohl corrigirt, und rechtmäßig nach der wah-
„ ren Wahrheit und solchergestalt ist das Geheimniß auf-
„ geführt zu Paris im gegenwärtigen Jahre 1541.

Ich führe diese besondern Umstände nur an, um zu erkennen zu geben, daß in der Mitte des 16ten Jahrhunderts die Deutschen und die Franzosen sich nichts über die Unvollkommenheiten der Schauspiele vorzuwerfen hatten, die gleich lächerlich und ausschweifend bey beyden Nationen waren.

Der Herr v. Fontenelle führet in seiner Histoire du Theatre François an, daß die Troubadours oder Poeten aus der Provence einige Comödien gemacht haben; aber, daß davon nicht mehr als der Name einer einzigen übrig geblieben sey: welche den Titel führet: de l' heregia dels prestres, von der Ketzerey der Priester; daß dies Stück von einem gewissen Anselme Faidet verfertiget worden, der den Ruf eines guten Dichters gehabt; welcher seine Comödien und Tragödien um 2 oder 3000 Livres verkaufte, welches zu der Zeit eine sehr beträchtliche Summe war, und welcher, nachdem er an verschiedenen Höfen eine günstige Aufnahme gefunden, endlich im Jahr 1220 gestorben sey

Wenn diese Sache genug bewiesen ist, so ist das Schauspiel zum wenigsten in Frankreich 277 Jahr älter als in Deutschland, aber es ist erstaunlich, daß die Französische Nation nachdem sie 300 Jahre in Uebung gewesen, das Theater so unvollkommen hat lassen können, als

es noch gegen die Mitte des 16ten Jahrhunderts war, und es wäre dieses in Wahrheit eine Art von Ehre gewesen, die sie erst später erkannt hätte: überdem sind die Poesien der Trouverres oder Troubadours alle romanisch oder in einer verderbten spanischen Dichtersprache geschrieben, und gehören eigentlich nicht zur französischen Sprache.

Aber, wenn es gleich wahr ist, daß die ersten Zeiten der Schauspiele, in der Unvollkommenheit sich einander so gleich gewesen sind, so wohl in Frankreich als in Deutschland, so ist es doch nicht beym Fortgange, denn die Französische Bühne, indem sie die Deutsche weit zurücke läßt, oder besser zu sagen alle Bühnen anderer Nationen, ist zu der größten Vollkommenheit gestiegen, dessen sie fähig scheint: Ob ich mich gleich der Gefahr aussetzen werde, bey gewissen Gelehrten, die Bewunderer des Alterthums, für einen Mann von schlechter Einsicht und Beurtheilung angesehen zu werden, so werde ich dennoch so gar behaupten, daß, wenn ich gleich die Alten den jetzigen in verschiedener Art Werke des Witzes überlegen finde, ich sie zur Wiedervergeltung in dramatischen Werken den Franzosen weit nachsetze: man vergleiche einen Stoff zum Schauspiele, den ein alter, und ein jetziger Franzose ausgearbeitet hat, mit einander; man unterscheide so viel man wolle, die Verschiedenheiten der Sitten der Jahrhunderte*), ich glaube, daß man sehr eingenommen seyn müste, wenn man nicht gestehen

*) Allemal, wenn man die Alten über offenbahre abgeschmackte Stellen kritisiren will, vermeinen ihre geschwornen Verehrer dem Verweis zu entwischen, wenn

stehen wollte, daß Corneille und Racine, weit über den Sophocles, den Euripides und den Seneca, und Moliere und Regnard über den Plautus und Terenz erhaben sind; Nicht, als ob die alte Bühne nicht ihre Schönheiten hätte, aber ihre erhabenen Züge, die man hier und da findet, sind so zu sagen in einem kalten leeren Geschwätze, und sehr langweiligen Auftritten gleichsam ersäufet, anstatt, daß die vortreflichen französischen Stücke sich von einem Ende bis zum andern erhalten; und die strenge Critik übersieht jetziger Zeit einem dramatischen Schriftsteller weder das geringste unnütze Wort, noch eine einzige Stelle, die nicht ihre Wirkung thut.

Unterdessen muß man bekennen, daß der Fortgang des Französischen Theaters durch viele Jahrhunderte sehr langsam gewesen ist, und daß die wahre Tragödie und das

gute

sie ihre Zuflucht zu der Verschiedenheit der Sitten der jetzigen Zeit, und der Sitten der Alten nehmen; diese Ausflucht ist scheinbar und verführet die Leute sehr: aber ich wollte, daß man aufrichtig verehrte, was verehrungswürdig, und tadelte was tadelnswürdig ist; ich wollte wünschen, daß man das, was zu den Sitten, den Moden, den Gebräuchen, den angenommenen Vorurtheilen gehöret, von denen Sachen unterschiede, die nicht dazu gehören, und die die Moden niemals werden verändern können. Ein Esel ist in allen Jahrhunderten ein Esel gewesen, und die Vergleichung, die man von ihm macht, werden niemals weder etwas edles noch angenehmes an sich haben: Graue Augen haben wahrscheinlicherweise niemals viel Feuer und Lebhaftigkeit gehabt, und haben folglich nicht verdient in einem einzigen Gedichte durch 50 Wiederholungen besungen zu werden. Um so viel schlimmer für die Zeit, in der dergleichen Narrheiten für Schönheiten gehalten worden; sie sind wahrhaftig nicht verehrungswürdig in der unsrigen.

gute Lustspiel nur erst seit dem Ende der Regierung Ludewigs des 13ten in Frankreich bekannt geworden sind: denn vor Corneille und Moliere ist noch alles elend, allein diese grossen Männer giengen plötzlich und mit Riesen-Schritten der Vollkommenheit entgegen.

Ich komme wieder zurück aufs deutsche Theater: es würde vielleicht hier der Ort seyn, davon eine Historie zu geben. Aber der unvollkommene Zustand, worinn sich noch unsre Bühne befindet, verhindert mich daran, und ich finde keine Begierde eitler als sich in gelehrten Nachforschungen über Gegenstände zu erschöpfen, die sich nicht der Mühe verlohnen.

Wir finden ausserdem in der Vorrede der von dem Herrn Professor Gottsched herausgegebenen deutschen Schaubühne, Edit. von Leipzig 1741. 2ter Theil u. s. w. eine sehr weitläuftige Liste aller der dramatischen Stücke, die in Deutschland seit 1500 bis jetzt gedruckt worden sind: die Summe davon ist beträchtlich; ich gesteh es; allein der Verfasser ziehet daraus eine Folge, die mir nicht billig scheint, denn nachdem er die Gelehrten angereizet hat, ihm die Titel der alten theatralischen Stücke zu schicken, die sie besitzen und die ihm noch unbekannt sind, um damit diese Liste zu vermehren, sagt er:

„ Alsdann könnten wir uns vielleicht erkühnen so wohl
„ an der Zahl der Poeten, als der von ihnen verfertigten

„ Stücke mit allen unsern Nachbarn einen Wettstreit einzu„gehen, als welcher nur in 150 Jahren noch einmal so viel „Stücke geliefert haben, als die Franzosen in 280 Jahren, „wie Hr. Riccoboni am angeführten Orte p. 98 versichert.

Auch die Titel selbst von allen in diesem Verzeichniße aufgezeichneten Stücken machen die grausamste Satyre aus, die man auf unser altes Theater machen könnte: Wer kann so wie er thut, die Sammlung alles des elenden Zeuges, der Liste der französischen theatralischen Stücke von Ao. 1450 bis 1730 entgegen setzen, die der Herr Riccoboni herausgegeben hat, und die sich auf 1655 so wohl Comödien als andere dramatische Werke belaufen? Der Herr Gottsched vergißt, daß unter diesen deutschen Stücken die von Moliere, Regnard, des Touches, Corneille, Racine, Crebillon, Voltaire &c. sind, und zu gleicher Zeit, da er uns die Ehre der vortreflichsten Arbeiten der französischen Fähigkeit zuschreibt, will er alle diese Meisterstücke mit einem Plunder Possenreissereyen vergleichen, wovon die Titel der meisten nicht einmal gesunde Vernunft haben, und welches die Deutschen auch selbst niemals gestehen werden. Das ist nicht das Mittel seine Nation zu rechtfertigen oder zu rühmen, wenn man eine Menge schlechter Werke anführet; aber ich muß zur Ehre der unsrigen sagen, daß die Leute von Geschmack in Deutschland unsere alten Comödien verachten, und daß sie demjenigen mehr Verbindlichkeit schuldig seyn werden, der sie in eine ewige Vergessenheit begraben könnte, als demjenigen, der sie daraus gezogen hat.

Allein, ob ich gleich zugestehe, daß das Theater in Deutsch-

Deutschland noch nicht auf den Grad der Vollkommenheit gestiegen, auf den es in Frankreich, Engelland und Italien gekommen ist; so halte ich auch diejenigen für unbillig, welche die deutsche Bühne nach den Stücken beurtheilen, die sie von etlichen herumreisenden Gauklertrouppen haben aufführen sehen, die durch ganz Deutschland von einem Jahrmarkte zum andern laufen, und daselbst niederträchtige Possen den Pöbel zu belustigen spielen: Schon seit langer Zeit sind brave Leute wider diese Arten Schauspiele aufgebracht, und unsre Theologen haben nicht Unrecht, daß sie sie öffentlich verdammet, weil sie durch ihre Unanständigkeiten völlig geschickt sind, die Sitten zu verderben; dahingegen die gute Comödie fähig ist, die Menschen zu unterrichten, ihre Laster und ihr lächerliches Wesen zu verbessern und ihre Carakter zu lindern. Unterdessen ohngeachtet des Ekels, den diese Possenspiele überall einflößten, ohngeachtet des Beyspiels anderer Nationen, das man vor Augen hatte, hat doch Deutschland in einer sehr langen Zeit kein ander Theater gehabt als dieses: es war kein Mensch in der Welt, keine gesetzte Fähigkeit, welche darauf dachte, sich der dramatischen Arbeit zu widmen; und welcher vernünftige Mann hätte auch wohl für dergleichen Possenreisser arbeiten wollen? er konnte diese schmeichelnde Genugthuung, die so wenig Person kennen, nicht davon hoffen, nemlich sein Stück mit Fortgang aufführen zu sehen und den Beyfall eines vernünftigen Zuschauers zu verdienen.

Der vornehmste Fehler des deutschen Theaters war

also, der Mangel an guten Stücken; diejenigen, welche man darauf vorstellte, wurden gleich lächerlich so wohl nach ihrem Plan, als nach ihrer Vorstellung; man sah da niemals einen gesetzten Anfang der Lebens-Zeit, einen entwickelten Ausgang; es waren beständig Historien und manchmal von einigen Jahrhunderten; die dramatischen Regeln waren vollkommen unbekannt, und die Comödianten gaben ihrer Einbildung völlig freyen Lauf.

Eine Comödie, welche man am durchgängichen spielte, war Adam und Eva, oder der Fall des ersten Menschen. Sie ist noch nicht völlig verbannet und ich erinnere mich, daß ich sie in Straßburg habe aufführen sehen: Etliche Stellen des miltonischen Gedichtes können den Einfall zu diesem Stücke verursachet haben: man sah daselbst eine dicke Eva, deren Leib mit einer schlechten fleischfarbenen Leinewand bedeckt war, die mit einem kleinen Gürtel von Feigenblättern auf die Haut geleimt war, welches eine sehr eckelhafte Blösse verursachte; der gute Mensch Adam war auf eben diese lächerliche Art gekleidet; der ewige Vater erschien in einem alten Schlafrocke, hatte eine grosse Perucke, und einen grossen weissen Bart; die Teufel stellten die Narren und elenden Lustigmacher vor.

Ein anderes Stück, das die Comödianten als eine erhabene Tragödie betrachteten, und welches sie auf ihren Anschlagezetteln eine Haupt- und Staats-Action nannten, ist Bajazet und Tamerlan. Nachdem diese

bey-

beyden Nebenbuhler in der Tyranney sich einander durch ihre Gesandten die schimpflichsten Drohworte und gröbsten Zoten haben sagen lassen, kommen sie zur Schlacht, die sie sich auf dem Theater liefern, man sieht den Tamerlan, welcher den Bajazet zu Boden wirft, diese Prinzen fassen sich um den Leib und bemühen sich entsetzlich sich beyderseitig zu erwürgen, wobey sie ein abscheuliches Geschrey und Gebrülle machen.

In einer Tragödie betitelt Diocletian, vernimmt dieser Kayser, dieser grosse Christenverfolger, daß die schöne Dorothee insgeheim das Christenthum angenommen; er läßt voller Wut seinen General Antoninus vor sich kommen und befiehlt ihm diese Prinzessinn öffentlich zu schänden. Allein anstatt einen so wunderlichen Befehl nachzukomen, bekömt Antoninus für sie eine ehrfurchtsvolle Liebe und bemüht sich sie zu retten: der Kayser läßt hierauf durch den schlechten Rath seines Kanzlers verleitet, dieser Prinzessinn den Kopf herunter schlagen und diese Execution geschieht auf dem Theater im Gesichte der Zuschauer. Diocletian säumt zwar nicht, sein Laster zu bereuen, aber einen Augenblick darnach ist er von der Erde verschlungen. Der General Antonin wird aus Verzweiflung rasend und begeht tausend Ausschweifungen; endlich schläft er ein, Arlekin kömt hierauf unvermuthet mit einem Spiel Charten, weckt ihn wieder auf, und schreyt ihm in die Ohren Solo, quatre Madators.

Der Narr oder die lustige Person der wahren denk-

schen Comoedie wird Hanswurst genannt; das ist eine Art von Dummerjan; Um in seiner Art vollkommen zu seyn, verlangt man, daß er die Salzburgische Aussprache habe; er ist gewohnt privilegirt zu seyn, die gröbsten Zoten zu sagen, in Vergleichung mit ihm ist der französische Poliesinelle ein sehr höflicher Herr.

In einem Stücke, das den Titel hat: Carl XII König von Schweden, commandirt der General Fierabras in der Festung Friedrichshall; er erscheint auf dem Walle, fordert Carl XII heraus, macht ihn herunter, und nennt ihn einen Grosprahler, Carl droht ihm von seiner Seite, daß er ihn kurz und klein hacken wolle, worauf der König die Stadt recognoscirt: Hanswurst, der auf der Schildwache steht, ruft ihn an: wer da? der König antwortet Carl XII, und du, wer bist du? Hanswurst der XII antwortet ihm der Narr und erzählt hierauf das ganze Geschlechtsregister der Hanswurste her. Endlich wird Carl verdrüßlich und läßt die Canonade anfangen, wird aber bald auf dem Platz getödtet; Fierabras kömt mit Hannswursten aus der Festung und nachdem sie die Victorie über den todten Körper des Königs von Schweden ausgerufen, erobert er die Stadt wieder und das Stück ist zu Ende.

Ich sage nicht, daß man unter so vielen Narrheiten auf dem alten deutschen Theater nicht von Zeit zu Zeit etliche Funken Verstand, etliche lebhafte Einfälle finden sollte: es giebt gewisse Züge, welche selbst die ehrbahren Leute zum Lachen bewegen, allein sie sind rar, und beynahe allezeit durch grobe Peissenreissereyen, oder durch die lächerlichen Knoten des Stücks entstellt.

Ein

Ein anderer Fehler der alten deutschen Stücke, und den nicht die wenigsten haben, ist dieser, daß sie nicht von einem Ende zum andern geschrieben sind: die Comödianten haben gemeiniglich nur den Entwurf davon und spielen das Uebrige aus ihrer Einbildung; Hannswurst vor allen findet hier ein schönes Feld, seinen Lustbarkeiten freyen Lauf zu lassen.

Im Uebrigen war alles eckelhaft in diesem Schauspiele; Eine schlechte breterne Hütte diente zum Comödienhause; die Auszierungen darinnen waren elend; die Acteurs, die in alte Lumpen eingehüllt waren, grosse und alte confiscirte Perucken aufhatten, sahen, wie Miethkutscher in Helden verkleidet aus: Mit einem Worte, die Comödie war ein Vergnügen, das bis zum Pöbel verbannt war.

Mitten in dieser Barbarey unterstund sich eine liebenswürdige Frau, den Vorsatz zu fassen, das deutsche Theater zu reinigen, ihm eine vernünftige Form zu geben und es wo es möglich wäre zur Vollkommenheit zu bringen, ein Entzweck, den sich gesetzte Geister bey ihren Unternehmungen allezeit vorsetzen: Diese Frau war Madam Neuber, Ehefrau eines sehr schlechten Comödianten, aber eine gute Actrice; ausser ihren Gaben zum Theater, hat sie auch viele zur Poesie, nebst Einsicht und Geschmack, womit sie gebohren ist; ihr erster Fortgang war sehr glänzend; sie fieng dabey an, daß sie sich verschiedener guter Acteurs versicherte, und andere dazu formirte: Dies war keine

kleine

kleine Eroberung, die sie dabey an den Hrn. Koch machte, einen Comödianten, der selbst zu Paris für vortreflich gehalten worden, der die französische Sprache so gut wuste, als er der Deutschen Meister war; er war ausserdem ein Mann von Verstande, der gute Studia hatte und der nachher einige der besten französischen Stücke in deutsche Verse übersetzt hat.

Aber, das war noch nicht alles, gute Acteurs zu haben; Madam Neuber glaubte mit Recht, daß sie sich auch mit guten Stücken versehen müste, und nichts war schwerer aus den Ursachen, die ich schon angeführt habe; sie erdachte das beste Mittel, was sie ergreiffen konnte, und beschloß damit anzufangen, daß sie dem Publico gute Uebersetzungen gebe, bevor sie darauf dachte, ihm Originale vorzustellen. Ihr erster Anfang war in Sachsen, und sie fand daselbst Beystand. Hr. Gottsched bewilligte diesem neuen Theater eine Art von Schutz, und verschafte ihm nicht allein etliche gute Uebersetzungen von Französ. Stücken, sondern auch verschiedene Comödien von [illegible]ner oder seiner Freunde Ausarbeitung und unter andern eine Tragödie, die in allen Sprachen der Welt schön seyn würde, dies ist der sterbende Cato, zum Theil dem Englischen des Hrn. Addisson nachgeahmt und zum Theil von der Erfindung des Hrn. Gottscheds selbst: Hr. Koch arbeitete seiner Seits auch mit gutem Fortgange an der Uebersetzung der besten Stücke des französischen Theaters und das Publicum billigte mit grosser Begierde diese neuen Schönheiten, die auf unserm Schauplatze erschienen.

Diese

Diejenigen, denen die Umstände des Theaters völlig bekannt sind, wissen, wie viel Ausgaben und Geschmack erfordert werden, zu dem Anzuge der Acteurs, zu den Auszierungen und zu tausend andern Nothwendigkeiten, die der Zuschauer kaum gewahr wird; diese aber sind dem Principal verderblich; Madam Neuber hatte zu allen diesen Unkosten und zum Fortgange ihres ganzen Unternehmens, nichts als die Freygebigkeit einiger Privatpersonen und die Zuflucht ihres Verstandes: aber wird man es wohl glauben? diese Frau, welcher man die Ehre nicht wird streitig machen können, daß sie in Deutschland das erste vernünftige Theater hervorgebracht hat, ist seit verschiedenen Jahren das Ziel der schändlichsten und bittersten Satyre gewesen, und sie befindet sich jetzund durch die Verfolgungen ihrer Feinde bezwungen, in einem bedürftigen Zustande, der unsrer Nation Schande macht; anstatt Erkenntlichkeit und Aufmunterung hat sie nichts angetroffen als Widerwärtigkeit und Neid. Muß sich denn die boshafte Critik an alle Talente, an alle grosse Unternehmungen machen? Muß die Welt mit verderbten Seelen angefüllt seyn, die nur schädliche Dünste aushauchen?

Das Theater der Madam Neuber hatte schon guten Fortgang gehabt als sie dasselbe in Hamburg eröffnete; hier fand sie Leute von Verstande, gelehrte Männer, die Liebhaber von schönen Wissenschaften waren, deren Arbeiten vieles zum Fortgange ihres Theaters beytrugen: Der Herr von Stuven, dessen Talente seither von zwey grossen

sen Prinzen sehr nützlich angewendet worden sind, ward durch seine Fähigkeit und durch seine Liebe zu den Werken des Witzes angereizet, seine müßigen Stunden den dramatischen Arbeiten zu widmen; und er übersetzte in kurzer Zeit mit so vielem Fleisse als Treue Phädra und Hypolite, Britannicus, den Grafen v. Essex, Brutus, und Alzire; seitem haben ihm verschiedene seiner Landesleute nachgeahmt, und es fehlt wenig daran, daß wir nicht gegenwärtig die besten Stücke von Corneille, Racine, Voltaire, Crebillon, Campistron, Moliére, Regnard, des Touches und mit einem Worte, die berühmtesten französischen Tragödien und Comödien in unsrer Sprache haben sollten; wir sind in Ansehung dieses so reich als die Engelländer, die ihr Theater durch Uebersetzungen der berühmtesten Französischen Stücke bereichert haben.

Es wäre zu wünschen gewesen, daß die Trouppe der Madame Neuber fortgefahren hätte, mit einer glücklichen Folge zu spielen; allein, die Uneinigkeit, die sich zwischen den Akteurs hervorthat und verschiedene andre Umstände beförderten den Verfall dieses Theaters. Jeder der vornehmsten Akteurs hat den Ehrgeitz gehabt Haupt der Trouppe zu seyn und sich eine besondere Gesellschaft zu formiren; diese Uneinigkeit hat das ganze Unternehmen zernichtet: Aus der Trouppe der Madam Neuber ist die Schönemannische, die Kochische, die Schuchische und andre entstanden, die sich einander schaden, daß keine insbesondere zu der Vollkommenheit gelangen kann, die sie er-

erreicht haben würden, wenn sie beysammen geblieben wären: Gegenwärtig ist jede dieser Trouppen an einigen Stellen mangelhaft, und hauptsächlich an Acteurs, die, weil sie aus ihrer Kunst eine schlechte mechanische Profession machen, ordentlicher Weise ohne Verstand und ohne Seele spielen; sie sind entweder eiskalt oder schreyen entsetzlich: das, was ausserdem auf unsrer Bühne anstößig ist, ist die eckelhafte und beynahe unanständige Art, auf welcher die deutschen Comödianten, und vornehmlich die Frauenzimmer, sich kleiden, und den Kopf und die Füsse putzen; es fehlt ihnen der Geschmack und die so nöthigen Annehmlichkeiten, einem vernünftigen Publico zu gefallen: Man sieht jetzt wie es steht, daß es möglich seyn würde das deutsche Theater auf eine gewisse Stuffe der Vollkommenheiten zu bringen; aber man wird auch zugleich gewahr, daß die Sache niemals geschehen wird, es wäre denn, daß ein erleuchteter Fürst dafür sorgte und auf seine Kosten eine gute Trouppe unterhielte, auf der einer seiner Hofleute die Aufsicht hätte, der die Schauspiele versteht. Im übrigen haben wir ausser den Uebersetzungen, wovon ich eben geredet habe, einige Originale an Tragödien und Comödien, die nicht zu verachten sind: der Herr Gellert hat uns einen ganzen Band von Comödien geliefert, die ihre Verdienste haben; und in den Sammlungen die der Herr Gottsched der Herr Schönemann und andre seit ungefähr 10 Jahren ans Licht gestellt haben, findet man eine Menge Stücke von verschiedenen Verfassern, die deutsch geschriebene Originale sind; Aber aufrichtig, dessen ich mich rühme, zu sagen, es ist mir leid, daß ich

nicht so viel gutes vor diesen Comödien sagen kann, als von den andern Werken ihrer Verfasser: In den meisten dieser Stücke ist die Intrigue nicht genug verwickelt, das Lächerliche entsteht nicht genug aus dem Stoffe selbst, und sie sind beynahe alle schlecht dialogisch; die Züge der Satyre oder der Moral, welche man darinn angebracht findet, haben in Wahrheit ihre Verdienste und rühren von einem guten Verstande her, aber ich wünschte, daß sie mit mehrerer Kunst begleitet wären, und daß sie so zu sagen natürlicher Weise von den verschiedenen Gestalten ihren Ursprung hätten, worinn sich die Personen und der Knoten der Intrigue befinden: Die Auftritte in diesen Stücken scheinen einer an dem andern angeflickt, und mit abgesonderten Lustbarkeiten besäet zu seyn, die Reden darinn sind überdem zu lang um das Natürliche im Umgange nachzuahmen und der Acteur hat beständig das Ansehen eines öffentlichen Redners. Man glaubt zu verstehen, daß man eins dieser Stücke in der Schule von Schülern vorstellen läßt: Es ist Schade daß die Verfasser dieser Comödien bey der schönen Fähigkeit die sie besitzen, nicht ein wenig mehr die Natur und den Moliere haben ausstudieren wollen; aber, dem sey wie ihm wolle, man ist ihnen allezeit verbunden, daß sie unser Theater gereinigt, und alles das davon verbannt haben, was zarte Ohren beleidigen könne; es ist in allen ihren Stücken kein einziger Ausdruck der dem Wohlstande anstößig ist.

Ich kann nicht unterlassen hier noch einige Anmerkungen über die Sammlung der theatralischen Stücke zu machen,

chen, die der Herr Gottsched herausgegeben hat. Dies Buch hat den Titel: Die deutsche Schaubühne.

Nun dünkt mich gleich anfangs, die Uebersetzungen überhaupt (wie ich schon oben gesagt habe) können gar nicht zum deutschen Theater gerechnet werden, sondern diese Stücke gehören auf das Französische Theater, wo sie größtentheils hergenommen sind, wir müßten uns aus einer Sache keine Ehre machen, die nicht von unsrer Erfindung sondern von einer andern Nation ersonnen ist, und wobey wir nichts gethan als daß wir ihr unsre Sprache gelehnt haben; zum zweyten scheinen mir die Originalstücke, die in dieser Sammlung befindlich sind lauter Stoffe mit eben den Fehlern zu seyn, die ich eben getadelt habe, und es ist darinn nicht ein einziges, daß vor einer vernünftigen Critick gesichert wäre. Endlich, ist die erste Regel der Griechen und Römer und aller guten dramatischen Dichter in der Welt, eine interessante Comödie zu liefern, durch eine sich erhaltende Intrigue von einem Ende zum andern durch wahrhafte, natürliche und sehr rührende Schilderungen, und durch Lustbarkeiten, die aus dem Stoffe selbst ihren Ursprung haben; nun glaub ich, daß es schwer zu finden seyn würde, daß diese Regel in den Stücken beobachtet sey, die Hr. Gottsched uns als Vorschriften vorstellt.

Man hat seit einigen Jahren in Deutschland das Theater des Herrn von Holberg übersetzt, der ein dänischer witziger Kopf und der Verfasser der unterirdischen

Reisen des Nicolas Klimm, des Lebens der berühmtesten Damen, verschiedener vortreflichen Fabeln und einer Menge andrer witzigen Werke ist; ich gestehe, daß die wundernswürdige Fähigkeit dieses Schriftstellers Erstaunen bey mir verursachet hat und daß ich nicht leicht eine grössere Fruchtbarkeit an Einbildungen gesehen habe; Der Plan seiner Comödien ist besonders schön und die Intriguen so natürlich als verwickelt; alle Vorfälle im menschlichen Leben geben ihm Stoff fürs Theater, und er arbeitet sie mit vieler Lust aus; welcher Schade, daß dieser witzige Kopf die grosse Welt zu spät hat kennen lernen, daß der Ton einer guten Gesellschaft nicht genug in seinen Stücken herrschet, daß er einen allzu niedrigen Grad in seinen Lustbarkeiten genommen, und daß nicht ein Mann vom Geschmack ihn in das theatralische Feld begleitet hat!

Um wieder auf das Deutsche zurück zu kommen: wir haben noch eine Art von Comödie, die bey andern Nationen nicht allgemein ist, dies sind die Schäferspiele; man macht sie ordentlicher Weise kurz von einer Handlung, und die Comödianten geben sie oft anstatt des Nachspiels. Der Herr Rost ist der erste, der mit vielem Fortgange in dieser dramatischen Art gearbeitet hat: Mich dünkt, daß die Alten, und Virgil selbst, die Nothwendigkeit des dialogischen in dem Schäfergedichte empfunden haben, und die jetzigen haben ihnen nachgeahmt; der größte Theil der Hirtengedichte des Hrn. de Fontenelle sind Dialogische. Hr. Rost hat nicht geirrt, da er geglaubt hat,

daß

daß diese angenehme Art der Poesie, sich sehr gut fürs Theater schicken würde, wo sie noch mehr Lebhaftigkeit durch die Ausübung erlangen würde; wirklich haben die Schäferspiele, die er verfertiget hat einen sehr guten Fortgang gehabt; ich habe einige davon spielen sehen, die mir ein unbeschreibliches Vergnügen gemacht haben: es ist wahr, daß die Neuheit dieser Art von Comödie die Geschicklichkeit der Acteurs, ihr Spiel, die Auszierungen einiger Tänze von Schäfer und Schäferinnen sehr natürlich einen leicht überreden. alles mit einem Worte half dieses Schauspiel angenehm zu machen. Aber man muß gestehen, daß der Hr. Rost und einige nach ihm sehr wohl von der Einbildung der Schäferwelt eingenommen gewesen, und daß sie ihre Schäferspiele durch eine vortrefliche Lebhaftigkeit ausgeschmückt haben, die das erhabene in dieser Art Poesie ausmacht. Es ist nur noch übrig von der Tragödie zu reden; die erste die wir in Deutschland gehabt haben und die den Namen einer Tragödie verdient ist der Timoleon des Hrn. George Behrmanns; der Verfasser ist ein hamburgischer Kaufmann; der in diesem Zustande (der sehr angesehen in einer aufs höchste handelnden Republick ist-) allen Verstand, alle Wissenschaft eines gelehrten Mannes, und alle Artigkeit eines liebenswürdigen Hofmannes besitzt: sein Stück ist nach den genausten Regeln des Theaters geschrieben; die Versart darinn ist sehr richtig und die Schreibart so rein als zierlich. Ich werde hier einen so kurz gefaßten Anszug als mir möglich seyn wird davon geben und der zum Beyspiel dienen wird von dem Zustande der tragischen Bühne in Deutschland.

„ Hier erzählet der Hr. Verfasser den Stoff der Tra-
„ gödie Timoleon, und übersetzt hernach beynahe das
„ ganze Stück, wenigstens die vornehmsten Stellen von
„ Wort zu Wort in französische Prose. Zu Ende dessel-
„ ben sagt er:

Dies ist der Timoleon des Herrn Behrmann, wenn man das Verdienst dieses Stücks aus dem Auszuge beurtheilen kann, den ich jetzt davon gemacht habe. Es ist wahr, daß es wenig Beyfall finden wird, wenn man es mit den Meisterstücken im Gleichgewichte stellen will, die wir auf dem französischen Theater haben, und wenn man eine schlechte Prose, wie die meinige mit der schönen Poesie vergleichet, die in den französischen Tragödien herrschet, aber wenn man es würdiget zu überlegen, daß der Timoleon in seinem Originale mit sehr schönen Versen angefüllt ist, die mir unmöglich gewesen sind, in ihrer Stärke zu geben, und daß dieses überdem der erste Versuch zur Tragödie in Deutschland ist, so wird man zugestehen, daß man gegründete Hofnung zu einem sehr grossen Fortgange hat, und daß eine Nation die niemals Tragödien in ihrer Sprache gehabt hätte, eben so sehr erstaunt als entzückt gewesen wäre, ein Stück wie dieses zum erstenmale auf der Bühne erscheinen zu sehen.

Ekhof.

7. Ge-

7.
Geschichte des teutschen Theaters, zweyte Epoche von 1727 — 1740. oder von der Entstehung der Neuberischen bis zur Entstehung der Schönemannischen Gesellschaft.

Vorbericht.

Im Offenbacher Taschenbuch für Schauspieler ist meine Chronologie des teutschen Theaters bis aufs Jahr 1727 umgearbeitet erschienen. Ich habe in dieser Umarbeitung noch folgende Fehler bemerkt:

Die erste Probe einer Uebersetzung des Plautus fällt nicht in das Jahr 1518, sondern 1511; denn da ward die erste Edition von des Doctor von Ecks Uebersetzung bekannt gemacht.

1584 erschien die erste Uebersetzung aus dem Griechischen nämlich der Iphigenia des Racine.

Herzog Julius zu Braunschweig sollte unter den dramatischen Schriftstellern des sechzehnten Jahrhunderts

 nicht

nicht vergessen werden; seine meistens geistlichen Stücke führen den Titel: Tragica-Comoedia Hibaldeka d. i. Henricus Iulius Brunsuicensis ac Luneburgensis dux edididit hunc actum.

Das geistliche Schauspiel, deßen S. 26 gedacht wird, erschien nicht 1555 sondern 1535.

Unter den Bürgern die Comödie spielten, sollten S. 27. auch die zu Basel stehn.

Von einem satyrischen Schauspiele, das zu Zürch 1550 auf öffentlichem Markte gegen Pabst und Clerisey vorgestellt worden, giebt Bodmer in den Beyträgen zur Geschichte der deutschen Sprache Th. I. S. 260 Nachricht.

Die Beschaffenheit vieler damaliger Schauspiele setzt eine Kenntniß von Maschinen auf der Bühne voraus.

Da, wie ich höre, dieses Taschenbuch nicht fortgesetzt wird, so habe ich selbst eine neue Epoche (denn die Abtheilung nach Epochen gefällt mir) umgearbeitet. Vielleicht kann ich auf diese Art, mehrere, als bisher, ermuntern, mich mit Beyträgen zu beehren, die die Vollständigkeit einer neuen Ausgabe befördern könnten. In dieser Epoche fand ich so viel nicht umzuarbeiten, als es in andern nöthig seyn wird, und nach dieser muß man also meinen Fleiß nicht beurtheilen.

Verfaßer

Verfaßer der Chronologie des deutschen Theaters.

Es nahete nun der Zeitpunct heran, da alle bisherigen Truppen von einer beßern verdunkelt, und der Grund zu einer größern Aufklärung gelegt werden sollte. Die Person, welche das Schicksal zum Werkzeug dieser Veränderung ausersehen hatte, war Friederike Karoline Weissenborninn, gebohren zu Zwickau 1700, die Tochter eines Doctors der Rechte. Sie entschloß sich, man weiß nicht aus was für Bewegungsgründen zum Schauspielerleben, und fieng es bey der Spiegelbergischen Gesellschaft an. Hier verheyrathete sie sich mit einem Manne, der nur um des Namens willen, den sie von ihm erhielt, genañt zu werden verdient. Er war ihr Landsmann, gleichfalls aus Zwickau gebürtig, hatte als Schauspieler nur unerhebliche, und unglückliche Versuche gemacht, an der Direction des Theaters aber hat er nie einigen Antheil gehabt. Die Neuberinn besaß Eifer und Talente genug, um sich frühzeitig von ihren Mitspielerinnen auszuzeichnen. Sie legte sich vornemlich auf tragische Rollen, und es bleibt ihr der Ruhm, daß sie unter unsern Actrizen unstreitig zuerst den Ton der tragischen Declamation angegeben. Ihr Ton war freylich immer noch schwulstig und skandirend, aber vorher verstand man fast gar nicht, tragische Verse zu sagen. Im Jahr 1728 kam die Neuberinn mit der Spiegelbergischen Gesellschaft nach Weißenfels. Die Truppe kam hier auf einmal in solchem Verfall, daß sich die mehresten

Mit-

Mitglieder verloren, außer der Spiegelbergischen Familie und der Neuberinn fast niemand davon in Weissenfels blieb, und endlich das Theater gar geschloßen werden muste. Die Neuberinn hatte einen zu unternehmenden Geist, als daß sie nicht hier hätte den Entschluß fassen sollen, selbst Principalinn zu werden. Verschiedene andere besondere Umstände begünstigten ihr Unternehmen. In eben diesem Jahre starb die Hoffmänninn, und dadurch ward das Sächsische Privilegium offen. Hoffmann selbst spielte jetzo nicht in Sachsen, sondern in Braunschweig. Zudem stand er bey seinen Schauspielern in so geringem Ansehn, daß es der Neuberinn leicht ward, ihm einige seiner besten Schauspieler abwendig zu machen, einen Lorenz, eine Lorenzinn, einen Kohlhardt. Die Wittwe eines Wiener Schauspielers Grundler (Tochter des Veltheimischen Schauspielers Saße) nebst ihrer Tochter kam zu ihr. Sie machte auch einige Acquisitionen von Anfängern, deren Namen nachher wichtig geworden.

Einer der ersten darunter war Gottfried Heinrich Koch, der Sohn eines Kaufmanns zu Gera, gebohren 1703. Jetzt hatte er zwey Jahr zu Leipzig die Rechte studiert. Allein die kümmerlichen Umstände, unter denen er den Studien obliegen muste, hatten in ihm schon oft die Lust erweckt, den Soldatenstand zu erwählen, und vornemlich war sein Trieb auf die Reuterey gegangen. Einst, als er sich in der äusserten Verlegenheit sah, lies er sich bereden, Schauspieler zu werden. Anfangs bezeigte er

nichts

nichts weniger, als zu Alten-Rollen Neigung, sondern beeiferte sich, im Trauerspiel Ruhm zu erlangen, und das Beispiel der Neuberinn machte ihm bald die Declamation der damaligen Zeiten zur Fertigkeit. Er erwarb sich nach und nach, vermittelst seines Beobachtungsgeists ungemeine theatralische Einsichten. In spätern Zeiten bestand sein gröstes Verdienst in den molierischen Alten, die vor ihm noch kein Teutscher den Franzosen abgelernt hatten und die er ihnen so glücklich ablernte, daß durch ihn die molierische Komödie zuerst Reitz und Leben erhielt. Die Gelegenheit, sich dazu zu bilden, fand er auf seinen Reisen mit der Neuberinn vornemlich zu Strasburg, wo er einst neben einer französischen Truppe spielte. Er gelangte in der Folge zu einer ungemeinen Stärke in allen Arten von Mantelrollen, vornemlich aber in den Krispinen und Bauern, wo er Natur und Laune zu vereinigen wuste, und in Sprache und Spiel viel Mannigfaltigkeit besaß. Es verdient auch von ihm bemerkt zu werden, daß er zu jener Zeit, da die Schauspieler ganz allein noch die Bühne mit Stücken versorgten, öfters Autor gewesen ist.

Weiter erhielt die Neuberinn einen geschickten Schauspieler an den Herrn Fabrizius, einen Predigersohn aus Kotbus, welcher Kohlhardten in dem grämlichen und polternden Alten und in den komischen Bedienten glücklich copirte. Ja die Neuberinn wuste es durch den Herzog von Weißenfels dahin zu bringen, daß anfangs selbst die Spiegelbergische Familie unter ihrer Direction spielen muste. Nachdem sie sich aber am Dresdner

Hof=

Hofe das ehemalige Haackische Privilegium ausgewirkt hatte, verlies sie Weißenfels, und trennte sich von Spiegelbergen, der hernach wider eine eigne Truppe führte. Sie begab sich nach Leipzig, und eröfnete daselbst ihre Bühne im Fleischhause.

So ward die Neuberinn die Stifterinn eines Theaters, das für den Fortgang der Nation in dieser schönen Kunst sehr wichtig geworden ist. Sie besas in der That alle Eigenschaften einer guten Principalinn, Wachsamkeit, Thätigkeit, Gegenwart des Geistes, Strenge, Liebe zur Ordnung, und Eifer für die Unterhaltung der Zuschauer. Anfangs bewirthete sie noch das Publikum mit den Gattungen von Schauspielen, die sie vorfand, das ist, mit Haupt- und Staatsactionen, extemporirten Stücken und Burlesken. Die ausländische Litteratur hatte in Teutschland noch so wenig Wurzel gefaßt, daß man die guten Originale der ausländischen Bühnen, worinnen nur einige wenige übersetzt waren, fast nur in fürstlichen Bibliothecken aufsuchen muste. Kaum war die Neuberinn zu Leipzig erschienen, so drängte sich Gottsched zu ihr, der gerade damals angefangen hatte, die Teutschen mit großem Geschrey nicht sowohl auf die wahren Schönheiten der ausländischen Werke des Witzes, als auf die conventionelle Mechanik, nach der sie zusammengesetzt sind, aufmerksam zu machen. Von rohem Patriotismus begeistert, eilte er nun auch der teutschen Bühne seine Dienste zu leisten. Er that alles, was er konnte, nämlich er drang in die Neuberinn, fleißig Uebersetzungen zu spielen. Allerdings

dings gewann durch diese Uebersetzungen unser Theater eine neue Gestalt, aber eine Verbeßerung kann man unmöglich eine Einrichtung nennen, wodurch die Nation auf einige Zeit gehindert ward, an ein wahres Nationaltheater zu denken. Es war nicht möglich, daß Teutsche für diese ausländischen Arbeiten den Enthusiasmus empfinden konnten der allein zur dauerhaften Gründung des Theaters beitragen kann. Gottsched verachtete überdem gegen die Franzosen die Engländer ganz, die er anfangs nicht kannte, und zuletzt nicht kennen wollte. Doch blieb er noch erträglich, so lange er nur Rathgeber war, aber bald brüstete er sich als Reformator, und nahm die Mine eines Direktors an. — Die erste Uebersetzung welche die Neuberinn auf Gottscheds Antrieb spielte, war der Regulus des Pradon nach der alten Uebersetzung des Bressand, welche König verbeßerte, das heißt, platter und wäßrichter machte. Ein Stück also, welches in Frankreich ausgepfiffen worden, sollte den Teutschen das Trauerspiel empfehlen. Indessen, was der Werth des Stücks nicht konnte, muste, wie noch jetzt zuweilen, die Kleidung thun. Wichtig ward dies Stück, insofern es den Anfang zur Verbeßerung der Garderobe machte. König verschafte die dazu nöthigen Kleider vom Dresdner Hofe, wo er Ceremonienmeister war. So ward die Theaterkleidung unter der Neuberinn zuerst anständig, obgleich noch oft unnatürlich und steif. Die neue Garderobe überredete außerdem die damaligen Zuschauer, als ob das Stück, wozu sie gebraucht wurde, den Beifall des Hofs hätte, und niemand wagte es daher, dem Geschmacke des Hofs zu wider,

versprechen. Dadurch kühn gemacht, wagte die Neuberinn nach und nach immer mehr, und brachte von 1727 bis 1739 folgende Trauerspiele auf ihr Theater: Cid von Korneille nach der Uebersetzung eines Leipziger Bürgemeister Lange, der diese Uebersetzung dem braunschweiger Hofe zu Gefallen machte, Brutus und Alexander nach Breßands Uebersetzung, die vornemlich in Braunschweig gefielen, den zweiten Theil des Cid, übersetzt, von einem Gottschedianer, Magister Heyniz, die Liebe in den Schäferhütten ein Original von Picander oder Henrici, Cinna von Korneille übersetzt von dem Herrn von Führer in Nürnberg, Sancio und Senilde von dem Schauspieler Koch aus einer Operette von König gezogen, und in Alexandrinern abgefaßt, Titus Manlius oder der Edelmann in der Stadt ein Original von demselben, Iphigenia von Gottsched, Berenice von Korneille übersetzt von einem Reiner Pantke, der sterbende Kato von Gottsched, Ulyßes von Ithaka ein Original des nachher berühmten Arztes Ludwig, die Horazier von Behrmann, die Horazier vom Korneille, Cajus Fabrizius von dem gottschedischen Vielschreiber Magister Müller aus einer italiänischen Oper gezogen, Brutus von Voltaire, Britannikus von Racine, Graf Eßex den Thomas Korneille übersetzt vom Herrn von Stuven, Timoleon von Behrmann, Mithridates von Doktor Witter, Polyeukt kläglich gedollmetscht von einem Doktor Linkinn zu Strasburg, Phädra übersetzt vom Herrn von Stuven, Cornele ein schlechtes Stück nach der Uebersetzung

der

der Gottschedinn, die Geschwister in Taurien von Schlegel, und die Alzire übersetzt vom Herrn von Stüven. Man wird sich wundern, daß die Neuberinn durch so viele frostige oder schlecht übersetzte Trauerspiele, durch so elende Verse den Zuschauern Geschmack an gelernten Stücken beyzubringen suchte, die sie beßer durch Possenspiele gelockt hätte. Allein sie gieng auch Stufenweise zu Werke. Mit unter mischte sie noch immer etwas von den alten Fratzen ein, z. E. das Rosenthal, das Reich der Todten, worinnen vornemlich Jenaische und Hallische Studenten auftraten, deren Rollen sie selbst spielte. Ja im Nothfall schrieb sie auch selbst, vornemlich Prologe. Auf die Stücke, welche sie und ihre Schauspieler zusammensetzten, oder dollmetschten, war sie überaus eifersüchtig, und aus Neid gegen andre Gesellschaften ließ sie von allen solchen Arbeiten wenig oder nichts durch den Druck bekannt werden, welches freilich den Fortgang der Reformation auf andern Theatern hinderte.

Im Jahr 1729 wagte sich die Neuberinn das erstemal nach Hamburg. Hier debütirte bey ihr Herr Schröter, ein Bruder desjenigen Schröters, der in der vorigen Epoche unter den Wiener Schauspielern gerühmt worden. Er brachte es vornemlich in den zärtlichen Alten des Trauerspiels weit. Im Jahr 1730 machte die Neuberinn eine neue Eroberung an Herrn Johann Friedrich Schönemann, welcher jetzo Förstern verließ, und ein brauchbarer Schauspieler zu werden anfieng. Auf seinem eigenen Theater gefiel er in der Folge am meisten, als Lusti-

gnan in der Zayre und als Bedienter in den Lustspielen des Destouches. Er verheirathete sich in dem Jahr, da er zur **Neuberinn** kam mit Anna Rachel **Weiglerinn**, aus Lüneburg gebürtig, und ich muß also hier ihrer gedenken, ob sie gleich auf dem **Neuberischen** Theater wenig gebraucht wurde. **Madam Schönemann** besaß große Vorzüge in Ansehung der Sprache, eine sehr reine Stimme und eine gute Modulation machten ihre Deklamation angenehm. Sie spielte in ihren jungen Jahren die Alzire und Zayre, in ihren ältern aber die launigten, zärtlichen und heftigen Mütter mit gleichem Beifall, vornemlich gefiel sie als Gräfinn Pepiniere im unvermutheten Hinderniß von Destouches, als Marquise d' Olban in der Nanier und als Grogaae.

Im Jahr 1731 ereignete sich auf dem **Neuberischen** Theater zu Leipzig etwas Merkwürdiges. Wenn es von Nutzen wäre, und mit dem Ernst eines Geschichtschreibers bestünde, so könnte ich die Leser mit dem unglaublichen Lärmen belustigen, welchen das tragische Poßenspiel **der sterbende Kato von Gottsched** bey seiner ersten Erscheinung machte, ein Lärm, wovon jetzt kaum der allerletzte leere Wiederhall übriggeblieben ist. Zu einer Zeit, da man in die Hände klatschte, wenn man nur teutsche Reime, fein lange Reden in halb pathetischen halb platten Ton aus dem Munde schön geputzter Leute hörte, war dieser Lärm kein Wunder. Wer noch jetzt wißen will, wie sehr diese Erscheinung damals begaft worden, den kann **Gottsched** selbst in einer Geschichte des Stücks befriedigen, die

der

der zehnten Auflage desselben beigefügt ist. Der Kato von Addison, den damals niemand kannte, mit allen seinen herrlichen Sentenzen in gottschedische Reime aufgelöst, und mit jämmerlichen Zusätzen, wovon noch dazu ein Theil dem Franzosen **Descamps** gehörte, verbrämt, das war das berühmte tragische Original, von dem man die Epoche des deutschen Trauerspiels zu rechnen anfangen sollte. **Kohlhardt** unterstützte es durch sein Spiel in der Hauptrolle, die nach seinem Tode Herrn **Koch** anheimfiel.

Den kurzen Aufenthalt der **Neuberinn** zu Nürnberg im Jahr 1731 würde ich nicht erwähnen, wenn es nicht bemerkt zu werden verdiente, daß sie sich der Bühne ohne Dach bedient hätte, die den alten Meistersängern gehörte. Herr Professor **Will** zu Altdorf hat eine Geschichte der Nürnbergischen Bühne im Manuscript liegen, deren Druck zu wünschen wäre. — Die **Neuberinn** bekam jetzt abermals einen neuen Schauspieler an Herrn **Suppig** aus Dresden, der sich in kurzer Zeit bis zu ihrem ersten Acteur empor schwang. Er memorirte sehr leicht und fertig, und ward sowohl in den jungen Prinzen des Trauerspiels als in den Amanten der Komödie gern gesehn. Merkwürdig bleibt er auch uns noch dadurch, daß er einer der ersten war, welcher sich auf die Chevaliers applicirte, und sie für den Anfang recht gut spielte.

Gottsched, gegen das Jauchzen seines Publikums nicht gleichgültig, ein Fehler, dessen man ihn niemals be-

schuldigen können, fuhr in seinen patriotischen Bemühungen mit unermüdeten Händen fort. Das Schicksal lies ihn im Jahr 1732 die Iphigenia des Racine bey einem Antiquar finden. Sogleich ward sie von ihm travestirt, und auf die Bühne befördert.

Vom Jahr 1733 muß ich eine Verdrüßlichkeit zeigen, worin die Neuberinn verwickelt wurde, und die einen großen Einfluß auf ihr Schicksal gehabt hat. Joseph Ferdinand Müller (der Schwiegersohn von Elendsohn und der nachmaligen Haackinn) glaubte, vermöge dieser Verwandschaft nach dem Untergange der Haackischen und Hofmanischen Truppen der rechtmäßige Erbe des Haackischen Privilegiums zu seyn. Ob sich nun gleich die Neuberinn in den sichern Besitz desselben gesetzt hatte, ehe er seine Ansprüche rege machte, so ergriff er doch die erste Gelegenheit, sich wenigstens an ihr zu rächen. Der Tod des Königs von Pohlen hatte sie jetzt genöthigt, ihr Theater in Leipzig zu schließen, und einstweilen nach Hamburg und Braunschweig zu gehen, wo sie sich gleichfalls gute Privilegia zu erwerben wuste. So hinderlich im Grunde dergleichen Wanderungen dem Aufkommen der teutschen Bühne von jeher gewesen, so haben sie doch, gleich den großen Kriegen, einen zufälligen Nutzen gehabt, nemlich daß sie die Liebe für das Theater schneller und weiter ausgebreitet, als außerdem geschehn seyn würde. In Abwesenheit der Neuberinn erschlich sich Müller das bereits vergebne Privilegium, und nahm sogar das Theater derselben im Fleischhause zu Leipzig ein. Die

Neuberinn half sich, so gut sie konnte, mit Bitten und mit Bestechungen, und vornemlich mit poetischen Suppliken. Der Herzog von Braunschweig legte selbst eine Fürbitte für sie ein. Der Graf Brühl nahm sich ihrer an. Allein der König wollte sein einmal gegebenes Wort nicht wieder zurücknehmen. Während dieses Streites sah sich die Neuberinn, die sogleich nach Leipzig zurückgeeilt war, genöthigt, um nicht ganz zu weichen, vor dem grimmischen Thor in einer Bude zu spielen. Das Ende des Streites war dies, daß sie ihr Privilegium zwar erneuert bekam, aber doch Müllern neben sich dulden muste. Daher schlug sie ihr Theater in der Folge erst auf dem sogenannten Blumenberge und endlich in Zotens Hofe in der Nikolaistraße auf. -- Um auch etwas von der Gesellschaft ihres Nebenbuhlers, des Müller zu sagen, so bemerke ich, daß der Brack bey ihm zuerst Schauspieler ward, dessen Verdienste in die Geschichte der Kochischen Bühne gehören. Die ganze Gesellschaft gieng nach mancherley Schicksalen in Liefland aus einander, wo Müller mit allen seinen Leuten, nur den einzigen Bruck ausgenommen, an ein und eben demselben Orte ihre Versorgung bekam; der eine ward Organist; der andre Schulmeister u. s. w.

Im Jahr 1736 reiste die Neuberinn von einem Ende Teutschlands zum andern, und spielte zu Strasburg, Frankfurt am Mayn, und Kiel. An dem leztern Orte erhielt sie von dem Herzog zu Holstein Karl Friedrich ansehnliche Freyheiten. Ihre Schauspieler bekamen eine Rangordnung, wurden der fürstlichen Kapelle gleich gesezt,

 und

und von allen Abgaben frey gesprochen. Die Neuberinn erhielt auf jedem Umschlag von dem Herzog allein tausend Thaler. Dieser hegte eine so große Liebe für das Theater, daß er zuweilen selbst Rollen übernahm. Einer der wenigen Prologen, welche die Neuberinn in Druck gegeben, ob sie gleich ihrer eine unzähliche Menge gemacht, erschien damals unter dem Titel: **Die wider die Unwissenheit geschützte Schauspielkunst** zu Lübeck in Versen. Das Publikum fand damals an solchen Prologen, besonders wenn sie Allegorie enthielten, so viel Geschmack, daß sie fast nothwendig wurden.

Die feyerliche Verbannung des **Harlekin** macht das Jahr 1737 merkwürdig. **Gottsched** nemlich, welcher aus Unwissenheit den wahren Harlekin mit seiner verzerrten Kopie dem Hanswurst verwechselte, wollte lieber das Kind mit dem Bade ausschütten, als durch die Verfeinerung eines solchen Karacters die Nation zu dem höhern Komischen vorbereiten. Er gieng in seinem Eifer so weit, daß er nicht allein die Ausschweifungen des Hanswurstes, sondern sogar den Namen **Harlekin** vertilgt wissen wollte. Allein dieses Hochgericht über Harlekin war selbst eine Harlekinade. Denn in der Bude bey **Bosens** Garten, wo jetzt noch die **Neuberinn** spielte, ward ein feierliches Auto da fe über Harlekin gehalten, und die **Neuberinn** hatte ein eignes Vorspiel dazu verfertigt. Sein Name war nun zwar nachher bey der Neuberischen Gesellschaft nicht gehört, allein man wollte doch deshalb nicht sogleich alle die Stücke wegwerfen, worinnen er vorkam; die ganz

ze Verbeßerung bestand also darinnen, daß man ihn in Hänschen oder Peter umtaufte, und ihm ein weißes Jäckchen statt eines bunten anzog. Die Schauspieler schämten sich nachher, Harlekine zu heißen, wenn sie es gleich in ihrem Spiele noch immer blieben. Einige haben behauptet, daß die Neuberinn den guten Harlekin in der Folge einmal zu Kiel wieder erweckt hätte, aber sie erschein hier nur in der Harlekinstracht, um seiner zu spotten — Ihre Gesellschaft ward in diesem Jahr durch zwey Personen vermehrt. Erstlich heirathete Herr Koch eine Buchnerinn aus Leipzig, eine Schwester von der Frau des damals berühmten Kupferstecher Bernigeroth. Sie hatte schon vor ihrer Verheirathung agirt, und ward zu zärtlichen Liebhaberinnen, Prinzeßinnen und allen sanften Rollen gebraucht. Zweitens, als die Neuberinn, zu Hubertsburg spielte, meldete sich bey ihr Herr Adam Gottfried Uhlich aus Bischofswerda gebürtig. Er war in Dresden zur Kreuzschule gehalten worden, und hatte bereits in derselben auserordentliche Fähigkeiten gezeigt. Da ihm aber das Vermögen mangelte, seine Studien auf Universitäten fortzusetzen, so kam ihm, nachdem er ungefähr drey Vierteljahr zu Wittenberg gewesen, der Gedanke, Schauspieler zu werden. Weil er aber noch sehr jung war, so ward er vorerst nur zum Parthienschreiber angenommen. Als er nun sah, daß er nicht zum Agiren kam, wozu er doch die gröste Lust verrieth, gieng er wieder vom Theater ab, und nach Belgern zu einem Advokaten, bey dem er sich mit seiner guten leserlichen Hand ernährte.

Im Jahr 1738 spielte die Neuberinn zu Hamburg.

welcher deswegen bemerkt zu werden verdient, weil sich hier ein neuer Schauspieler zu ihr fand, Herr Karl Gottlob **Heyderich**. Er war zu Markersdorf bey Zittau 1717 gebohren, der Sohn eines Land-Doktors, und hatte seit 1735 zu Jena die Medizin studiert. Seine Verdienste werden in einer andern Epoche beschrieben. Hingegen verlor die **Neuberinn** zu Kiel die Dem. **Grundlerinn**, welche daselbst einen Herrn **Weiße** heirathete, der vordem einige Zeit beim **Neuberischen** Theater gewesen war, und sich nun daselbst als Notarius und französischer Sprachmeister niedergelassen hatte. — Eine grose Denkwürdigkeit dieses Jahrs war ein Versuch, welchen der Tonkünstler **Scheibe** zur Verbeßerung der theatralischen Musick machte. Er verfertigte nämlich zum Polyruet, Mithridat, und andern Trauerspielen Symphonien, die mit dem Inhalte der Schauspiele übereinkamen, und' die die **Neuberinn** wirklich aufführen lies.

Eine Streitigkeit, die sich im Jahr 1739 erhub, war an sich unerheblich, aber dadurch, daß sie der **Neuberinn** den Haß ihres bisherigen Gönners **Gottsched** zuzog, für ihr Schicksal sehr wichtig. Sie spielte abermals in Hamburg, hier gab ihr der Lizentiat **von Stuven** eine poetische Uebersetzung der Alzire. Zum Unglück war die **Gottschedinn** gerade um eben die Zeit mit einer Verteutschung desselben Stücks fertig geworden. **Stuven** hatte schon mehrere Stücke für die **Neuberinn** übersetzt, zwar alle in hinkenden Versen, aber immer noch kräftiger, als die von der Frau **Gottschedinn** und ihrem Ehegemahl

mahle

mahl. In der Michaelismeße kam die Neuberinn nach Leipzig. Sogleich maßte sich Victoria das Recht an, zu verlangen, daß ihre Uebersetzung der Alzire vorgezogen werden sollte, und ihr Liebster unterstützte ihre Ansprüche kraft seines kritischen Monopoliums und des Ansehns, das er bey der Bühne erlangt zu haben glaubte. Man beneidete sich damals um Uebersetzungen, wie jetzt um Originale. Aber Gottscheds theatralischer Kredit war seit einiger Zeit um ein Groses gesunken, es sey nun, daß die geheimen Anekdoten, die man davon als Ursachen angiebt, einigen Grund hatten, oder daß Kochs und Suppigs Einfluß auf die Direction des Neuberischen Theaters, der jetzt stärker geworden, Gottscheden zum Nachtheil gereichten. Mit einem Wort, die Neuberinn war ihm zum erstenmal ungehorsam. Sie konnte ihren Ungehorsam auch wirklich mit guten Gründen beschönigen. Die Uebersetzung der Gottschedinn war augenscheinlich schlechter, und Victoria muthete den Schauspielern zu viel zu, da sie verlangte, daß sie deshalb alle Rollen umlernen sollten. — Während ihres Aufenthalts zu Hamburg erhielt die Neuberinn unerwartet einen Ruf nach Rußland zu der Kaißerinn Anna, unstreitig auf holsteinische Empfehlung. So rühmlich dieser Ruf schien, so wäre es doch vortheilhafter für ihre Umstände gewesen, wenn sie ihn ausgeschlagen hätte. Theils aus Eitelkeit, theils wegen einiger Schulden nahm sie ihn an; ein in der That für sie sehr schädlicher Schritt. Bey ihrem Abschiede in Hamburg begieng sie eine noch unverzeihlichere Thorheit. Gleich als ob sie dem dauerhaftesten Etablißement entge-

genreiste, hielt sie einen Epilog, der ein förmliches Pasquill auf die Vornehmsten der Stadt war, dadurch verscherzte sie sich auf immer die Erlaubniß daselbst zu spielen. Herr Reichhard hat diesen Prolog in seinem Theaterjournal zuerst drucken lassen. — Heyderich hatte keine Lust, ihr nach Rußland zu folgen, und gieng von ihr ab. Hingegen bekam sie an einer ihrer Landsmänninnen, Philippine Tumlerinn, eine Pflegetochter, die sich nachher zu einer guten Schauspielerinn bildete.

Was kleinere Truppen dieser Epoche anbelangt, so giengen die Gesellschaften von Förster und von Holzward, letztere zu Strelitz, im Jahr 1731 ganz ein. Spiegelberg endigte 1732 sein Leben in Norwegen, doch dauerte seine Gesellschaft noch bis ins Jahr 1739 unter der Direction seiner Wittwe kümmerlich fort. Seine älteste Tochter heirathete einen Herrn Steinbrecher. Im Jahr 1734 warf sich ein Trompeter am Weißenfelsischen Hofe Namens Scheller zum Oberhaupt eines kleinen Häufleins auf, welches eben so geschwind wieder zerstäubte, als es zusammengelaufen war. Berühmt, wie die Mäve und Bave, unter den Dichtern ward Reibehand, ein Schneider von Profeßion, welcher in Gesellschaft eines gewißen Lorenz anfangs hölzerne, nachher lebendige Marionetten dirigirte, und dessen Nachkommenschaft, sowohl den Namen als den Verdiensten nach, sich noch immer erhält. Sein Name ist zum Sprichwort worden, und Reibehandische Komödie, oder Haupt- und Staatsactionen, marktschreierisch vorgestellt, ist eins. Eine Probe von

Rei-

Reibehand's Manier kann folgende Anekdote seyn. Als er einst sich als Orosmann erstach, und ein lustiger Kopf ancora rief, stieg er auf, und erstach sich noch einmal. Unter seiner Rotte ward indessen auch Franz Schucher Schauspieler, dessen Name in den folgenden Epochen glänzen wird. — Karl von Eckenberg oder der sogenannte starke Mann war nicht viel beßer, als Reibehand. Als ein Sohn eines Sattlers aus dem Anhaltischen trieb er anfangs das Handwerk seines Vaters. Nachher heirathete er eine Seiltänzerinn, und nun war sein Glück gemacht. Der Mann ergrif nun die Profeßion der Frau, und beide erwarben sich mit ihren Gaukeleien so viel, daß sie mit einem Schatz von acht und vierzigtausend Thalern nach Berlin kamen, wo sie ein Schauspielhaus für funfzehntausend Thaler erbauten. Nachdem sie einige Zeit darauf, er Proben seiner Stärke, und sie ihrer Geschwindigkeit abgelegt hatten, mußten sie auf Verlangen des Königs Komödianten verschreiben. Aus Wien kam zu ihnen Rademin (der Sohn des Lizentiaten) Scolary und Hilverding. Herr Stenzel, der in einer andern Epoche gerühmt wird, war auch einige Zeit bey ihnen. Einer ihrer Schauspieler Namens Hummel ward ein Eremite. Bey einem Aufenthalte zu Koppenhagen ward Eckenberg vom König in Dännemark in den Adelstand erhoben. — Nachdem schon unter Peter dem Ersten eine erbärmliche Bande unter einem gewißen Mann in Rußland gewesen war, stiftete im Jahr 1737 abermals ein deutsches Theater daselbst Siegmund, ein Profeßionist. Er trat mit dem obgedachten Hilverding in Kompagnie. Auch Scolary

lary kam zu ihm. Sie giengen anfangs nach Liefland, und erhielten endlich einen Plaz in Petersburg.

Was die Wiener Bühne betrift, so muste seit dem Jahre 1727 Prehauser oft die Rolle des Stranizky übernehmen, der vor Alter stumpf zu werden anfieng. Es fiel ihm anfangs schwer, Beifall zu erhalten, weil das Publikum zu sehr an Stranisky's Spiel gewöhnt war. Endlich half er sich als ein sinnreicher Hanswurst durch folgenden Einfall. Nach Schluß eines Stücks muste Stranizky auftreten, sich an die Zuschauer wenden und sie fragen, ob sie einem alten Mann, der sie so lange geliebt, wohl eine Bitte gewähren wollten. Als die Zuschauer es bejahten, hohlte er den Prehauser, und erklärte ihn feierlich für seinen Nachfolger. Indem jeder aufmerksam zuhörte, kniete Prehauser nieder, und sagte: Meine Herrn, ich bitte sie um Gottes willen, lachen sie doch. Weil er dies wirklich sehr drolligt sagte, so entstand ein allgemeines Gelächter, und von der Zeit ward er der Liebling des Publikums. Schon im Jahr 1728 starb Stranisky, und hinterließ ein beträchtliches Vermögen, unter andern zwey Häuser, die noch heutzutage die hanswurstischen Häuser genannt werden. Die Direction des Wiener Theaters ward nun zwey Italienern Borosini und Sellier mit einem Privilegium auf zwanzig Jahr übergeben. Weil sie Italiener waren, nannte man von nun an die Direction der teutschen Schauspiele auch Impresa. Jene Direktoren führten nach und nach in Wien Arien, Singspiele und opere buffe ein, die man wechsels-

weise

weise mit teutschen Stücken und kleinen Nachkomödien in dem Ballhause auf dem Francisckanerplatze gab. Ausländische Direktion zumal von Italienern muste die Ausbildung des teutschen Theaters zu Wien lange hindern. Ein Signor **Lanzacist**, der in der italienischen Komödie den Trufaldino machte, ließ sich auch bey dem teutschen Schauspiel brauchen, ja verfertigte für dasselbe sogar verschiedene Burlesken. — **Maria Anna Nuth**, gebohrne Viertel, Tochter eines Wachtmeisterlieutenants, fieng damals an, in Wien sich hervorzuthun. Sie wurde in Italien gebohren, kam darauf mit ihren Eltern nach den Niederlanden, und endlich nach Böhmen. In Prag widmete sie sich dem Theater, und heirathete einen gewißen **Nuth**, der in der Folge eine eigne Truppe führte. Der Ruhm, den sie sich zu Prag erwarb, verursachte, daß sie nach Wien berufen wurde, wo sie gleichen Beifall fand. Da sie der italienischen Sprache so gut als der teutschen mächtig war, spielte sie mehrentheils in den Burlesken die Rolle der Kolombine. Sie hatte bey andern glücklichen Talenten vornemlich eine gute Stimme. — Im Jahr 1734 debutirte zu Wien **Friedrich Wilhelm Weiskern**, und ward auf dem Theater unter dem Namen **Odoardo** bekannt, der Sohn eines sächsischen Rittmeisters. Damals spielte er die letzten Rollen, stieg aber durch anhaltenden Fleiß bald empor. Schon 1736 übernahm er die ersten Liebhaberrollen; ob man ihm gleich Eifer für seine Kunst ansah, so waren sie doch sein eigentlicher Beruf nicht. Seit 1737 erhielt das extemporirende Theater zu Wien von ihm über hundert Burlesken, die er aus italienischen, spanischen

und

und französischen Schauspielen nach dem damaligen Geschmacke zustutzte. Joseph Felix Kuez (in der Folge von Kuez) trat jetzt zum erstenmal auf. Aus Wien gebürtig, fand er desto leichter Beifall. Da es seit Stranisky Mode ward, daß sich jeder Schauspieler einen lustigen Karakter wählte, so fand er auch, da er viel Anlage zum Komischen hatte, bald den seinigen. Als er einst sich in einer extemporirten Rolle, die viel Beifall erhielt, den Namen Bernardon gegeben hatte, behielt er diesen Namen und behauptete den Karakter eines ungezogenen liederlichen jungen Buben, welcher Spitzbüberey mit Dummheit vereinigt. Er als Bernardon, Weiskern als Odoardo, Schröter als Bramarbas, Huber als Leander und die Nuthinn als Kolombine brachten es im Extemporisiren sehr weit; man hatte bey ihrem Spiel keine Langweile, wenn auch Prehauser als Hanswurst nicht hinzukam. — Im Jahr 1737 hatten die Schauspieler zu Wien das erstemal die Ehre, zu Mannersdorf vor der kaiserlichen Familie zu spielen, wo sie hernach verschiedne Jahre in dem sogenannten spanischen Saale Vorstellungen gaben.

Zu Inspruck, wo vorher nur rohe Bauernspiele im Schwang waren, spielte 1730 eine Wallerottische Gesellschaft schon studierte Stücke, und gab die extemporirten Possenspiele nur an Sonn- und Festtagen. Sie hielt ihre Vorstellungen in dem Reithause, das schon vor 130 Jahren zu einem Theater war angelegt worden. Im Jahr 1732 entschloß sich der Magistrat zu Brünn in Mähren

ein

ein Theater zu erbauen, und einzurichten. Eingeweiht ward es mit italienischen Singspielen, aber noch in demselben Jahr gab Felix Kuez (Vaters des Bernardon) teutsche Komödien darauf.

In Ansehung der Schriftsteller für das Theater war diese Epoche gar nicht fruchtbar. Im Jahr 1727 gab Catharine Salome Linkinn gebohrne Felzinn eine schlechte Uebersetzung von dem Polyeuct zu Strasburg heraus. Gottscheds sterbender Kato ward erst 1732 gedruckt, obgleich das Jahr vorher gespielt, und in demselben seine Iphigenie. Im Jahr 1735 gab der Profeßor Johann Jakob Witter die Uebersetzung von dem Mithridat des Racine, und die Gottschedinn eine von dem eigentlichen Kato des Addison heraus. Nur das erstere Stück ward gespielt; denn Addison konnte vor Gottsched nicht aufkommen. Ein Magister Scharfenstein zu Nürnberg übersetzte 1737 dem Tod des Cäsar des Herrn Voltaire in schlechte Verse, und die Gottschedinn kopirte ein schlechtes antijansenistisches französisches Original in einem Lustspiel: Die Pietisterey im Fischbeinrocke oder die Doctormäßige Frau. Im Jahr 1738 mißhandelte Koppe die Alzire, und die Alzire des Herrn von Stuven habe ich schon angezeigt.

8. Ueber

8.

Ueber die erste Wäserische Gesellschaft.

Unsere Wäserische Gesellschaft hat mit dem Abgang ei-niger ihrer besten Akteurs und Aktrizen wieder eine Epoche geschlossen. Ehe selbige, durch die Ankunft neuer Schauspieler, eine neue Epoche anfängt, will ich über die engagirten sowohl als auch über die abgegangenen Mit-glieder dieser Gesellschaft, etwas einer Beurtheilung ähn-liches aufsetzen.

Hier sey zur Vorerinnerung jedem gesagt: daß ich ganz unpartheiisch in meiner Beurtheilung verfahren werde; daß ich mit keinem einzigen Akteur oder Aktrize den min-desten Umgang, nicht die entfernteste Bekanntschaft habe; daß ich nicht sowohl meine Empfindung allein werde spre-chen lassen, sondern daß ich bald einen Freund, bald das Publikum angehört und beobachtet habe.

Ich will ohn' Ansehn der Person reden; will das gu-te eines jeden Mitgliedes ins heüste Licht setzen, aber auch seine Fehler nicht im Dunkeln lassen. Nun zur Sache!

Hr. Bauch; Der erste nach dem Alphabet; aber seiner Rolle nach einer der letzten; Einen alten treuen Bedienten macht er am besten. Als Licentiat in dem Kandidaten von Krüger macht er's auch recht gut. Wenn nur seine Stimme, besonders am Ende der Perioden nicht so quarrend wäre. Es läßt sich nicht gut beschreiben.

Madam

Madame Bauch; (im Taschenbuch f. d. Schaubühne 1779. noch als Demoif. Friedrichs angeführt) übertrift ihren Mann weit. Sie singt gut, verständlich auch für den Zuhörer auf dem Zweigroschen-Platz. Im Taschenb. f. d. Schaubühne steht von ihr: im Schauspiel Nebenrollen; ich setze hinzu: ausgenommen im König Lear als Herzoginn von Orleans, und, als Cäcilia im Julius von Tarent. Stolz, Verachtung und Herrschsucht drückt sie am besten aus; Auch gefiel sie jedermann als Frau Wandeln im Graf von Olsbach, und als Frau Tricks im Westindier. Als Bassa von Tunis spielt sie eine schöne Figur. Zur Soubrette zeigt sie auch viele Anlage; aber jezt steht sie noch unter Madame Wäser und Madame Schmidt. Zärtliche Liebhaberinnen gehören gar nicht zu ihr Fach.

Hr. Berger; ist Souffler; erscheint selten auf dem Theater; aber wenn er als Bullock in den Werbern auftritt, dann komm' einer und mach' es ihm nach! Er hat provinzielle Sprache und Manieren so genau studiert, daß es eine Lust ist, es mit anzusehn und zu hören.

Hr. Bißing; in Bedientenrollen kommt ihm keiner gleich, aber Liebhaber macht er sehr erbärmlich. Als Omar im Bassa von Tunis, und als Barbier von

Sevilien gefällt er jedermann, zumal wenn er bey Laune ist; den Lord Brazen macht er auch ganz gut; doch ists kein Philipp Müller. Ueberhaupt seit dieser weg ist, haben wir manches schöne Stück entbehren müssen. Da ist kein Riccaut, kein Licentiat Frank aus dem Argwöhnischen, kein Antoine aus dem Hamburg. Preislustspiel Henriette, kein Louis aus Stephanie's Neugierigem mehr zu sehn. — Dieß verdunkelt aber Hr. Bissings Vorzüge bey dem Theater nicht, sondern, es rührt von dem Herrn Direkteur her, der hübsch einige Akteurs mehr unterhalten könnte, und nicht Einem zehnerley Rollen, die gar nicht in sein Fach gehören, auftragen sollte.

Herr Wäser darf hier gar nicht einwenden: daß ihm das Publikum nichts vergüten würde, wenn er einige Akteurs mehr unterhielte. Herr Wäser kan mit seiner Gesellschaft in Schlesien sehr gut fortkommen, er braucht nicht erst nach Potsdam, oder, nach Warschau zu reisen.

Hr. Böheim; voll Empfindung im Trauerspiel. Wer ihn als Garsias in Galora von Venedig, als Julius im Julius von Tarent, als Graf Dahlheim in des Hr. v. Gebler's Klementine gesehn, und nicht mit Entzücken ihn gesehn und gehört; ihm da nicht Beifall gegeben, der hat kein zärtliches Gefühl. Um zu zeigen, was er im Lustspiel vermag, setze ich einige Hauptrollen, von welchen

chen jeder, der selbige von ihm hat aufführen sehen, zugestehn wird, daß er sie vorzüglich gut gespielt hat; so wiedersprechend eine der andern ist; in Walwais und Adelaide einen Gustav Adolph; in den Drillingen einen Ferdinand Bendheim; den argwöhnischen Ehemann in dem Hamburger Preislustspiel gleiches Namens; in den Nebenbuhlern den Junker Ackerland; in den ungleichen Freunden den Thomas; ich übergehe noch viele Stücke, die ich nicht gesehen habe. — Im Singen gilt er für den besten (in dieser Gesellschaft). Aömet war er, und spielte ihn gut, auch in Robert und Kalliste traf er, vorzüglich in den Quartetten, den Tackt sehr richtig. — (Unter allen Operetten, die ich gesehn habe, wurde die am besten memorirt aufgeführt.) Als Fürst in der Jagd versteht man wenig was er singt. Der flatterhafte Ehemann ist nicht für ihn, und zum Vater in Präsentirt das Gewehr ist er noch zu jung, auch beinah als Graf Olsbach, ohnerachtet er letztern gut spielt. Hr. Böheim ist, mit seiner Frau, in der Mitte des Junius d. J. abgegangen.

Madame Böheim; wetteifert mit ihrem Manne im Trauerspiel. Sie Galora, Er Garsias; Sie Blanka, Er Julius. Ein Charakter wie Klara Bruno ist ganz in ihre Seele geschrieben. Wer das Nachspiel die ungleichen Freunde gelesen hat, wird ihre Rolle in dem sanften mittheilenden Mäd-

chen leicht finden können. Auch wird so leicht keine andre, die Philippine in Geschwind ehs jemand erfährt, ihr gleich spielen. Die stolzen befehlenden Rollen, im König Lear und in Präsentirt das Gewehr, schicken sich gar nicht für sie.

Hr. Bremer; macht einige Bedientenrollen nicht übel, vorzüglich hat er sich als Just gezeigt. Als Advokat in dem Lustspiel: sind die Verliebten nicht Kinder, stach sehr oft der Schneider aus den ungleichen Freunden hervor.

Mad. Bremer; (des vorhergehenden Frau) gehört zu Hr. Bauch. Sie redet sehr furchtsam und zitternd, sobald sie auftritt. Ihre wichtigste Rolle ist die Schiffshauptmanninn in den Drillingen.

Hr. Lossow; was soll ich von dem sagen? Nicht viel gutes, aber, doch etwas; denn zu einem stummen äusserst blöden Liebhaber wird man nicht bald einen bessern Ackteur finden, als ihn. Die übrigen Rollen, die er (auch zuweilen aus Mangel andrer Ackteurs) unternimmt, fallen alle sehr steif aus, und sind ganz ohne Leben. Seine Hauptrollen sind: in Rache für Rache der blöde Liebhaber, und in Galora der Kardinal.

Hr. Müller; (Philipp) von ihm hab' ich schon vorhin

einiges

einiges zu seinem Lobe gesagt. Er hat auch den Hauptmann Abslut recht gut gemacht, biß — auf das Zupfen an der Hals- oder Busenkrause. Aber Guido aus dem Julius von Tarent war gar nicht für ihn, und er hats auch selbst zugestanden. Er ist zu Ende des Aprils 79. abgegangen, und mit ihm seine Frau.

Mad. Müller; welche ich nur als das gute Mädchen und als Mädchen im Eichthal anführen darf, um sie in ein vortheilhaftes Licht zu stellen.

Hr. Pippo; ist auch abgegangen (im Junius 79.). Ihn wird das Publikum ganz gewiß sehr vermissen. Da ist kein edler Ritter mehr in Galora von Venedig; kein Aspermonte der für seinen Julius alles unternimmt; kein braver Invalide; kein stiller, philosophirender und dabey doch zärtlicher Lindner im flatterhaften Ehemann mehr; ach! und kein Paul Werner!

Auch Zanettti von Venedig ist nicht mehr hier! — Ich meine Madam Pippo. Jene Rolle war ihre stärkste mütterliche Rolle. Wer sah sie nicht mit Vergnügen als Tante in den Nebenbuhlern, und andern ähnlichen Rollen.

Hr. Röglen; seine komischen Alten gefallen noch immer.

Er verdirbt keine Rolle. Wer ihn in dem poetischen Dorfjunker als Hr. Wirth vom Hause der sich einen kleinen Rausch angetrunken hat, und als Podagrist in Rache für Rache gesehn hat, kan nicht anders als ihn loben.

Bey dem Stück Rache f. Rache will ich nur erinnern: daß unsre Schauspieler den 4ten Artikel in dem Katechismus deutscher Schauspieler (s. Taschenb. f. d. Sch.) noch sehr wenig zu Herzen genommen haben! —

Mams. Röglen; des vorigen Tochter, hat nicht geringe Anlage fürs Theater. Ihr Edelknabe gefällt jedem; nur wird sie bald zu gros dazu seyn.

Hr. Schmelz; ist schon längst als ein guter Akteur bekannt. Ich hab' ihn wieder als Tellheim gesehn, und brav applaudiren helfen. — Ich muß im Vorbeygehn erwähnen; daß ich kein Stück von allen, die ich gesehn habe (deren Anzahl wohl über 50. steigen möchte), so gut memorirt von allen habe aufführen sehen.

Als General von Kracht, als Diderotscher Hausvater und als König Lear zeigt Hr. Schmelz seine Grösse; allein minderwichtige Rollen memorirt er auch höchst erbärmlich und giebt sich gar keine Mühe.

Hr.

Hr. Schmidt; macht einen verliebten, alten Geck, wie z. B. im Barbier von Sevilien, unverbesserlich; aber einen Herkules auch so jämmerlich, ve nil supra! Er traf in den Recitativen der Alceste gar nicht den Ton recht. Doch ich schweige; ein jeder, der ihn in den beyden Stücken, die ich angeführt habe, sah, muß bekennen, daß ich wahr rede.

Mad. Schmidt; ist im Singen und in der Acktion weit über ihren Mann; Sie spielt keine Rolle schlecht, die meisten vortreflich; Ich würde ganze Seiten anfüllen, wenn ich alle die Rollen, die sie gut ausführt, hersetzen wollte; nur in der Geschwindigkeit, eine Gräfinn Silbersee. Hedwig von der Aue, und — eine Franciska führ' ich an. Sie memorirt sehr gut. Ihr gleich, und über ihr als Soubrette ist:

Mad. Wäser; wer kennt sie nicht als Minna, als Französinn in den drey Sultaninnen, als weiblichen Hauptmann, als Gräfin Orsina, als Ariadne, als Gräfin Cornelia in Gianetta Montaldi? Auch sie wird, wie sonst Böheim, täglich mit Rollen überhäuft, und opfert ihre Talente und ihre Gesundheit gänzlich dem Theater auf.

Hr. Directeur Wäser; Der Verfasser der zween Bogen Brockmann und Wäser betitelt, hat so

gar Unrecht nicht. Da ist aber einer aufgestanden und hat Hr. Wäser vertheidigen wollen, in einem Schreiben über das Berlinische und Breslauische Theater, die Vorstellung des Hamlet betreffend, den ich mit seinen eignen Worten abfertigen will: „ auch fehlen mir, (sagt der Hr. „ Verf. dieses Schreibens) die gehörigen theatra„ lischen Kenntnisse, um treffend anzeigen zu kön„ nen, wo einer besser als der andre, einer gut, der „ andre schlecht gespielt habe." — —

Hr. Wäser der zweyte; Wie erbärmlich hat er den Graf Frangeville vorgestellt! andrer Rollen nicht zu gedenken. Wenn er so grade im letzten Ackt in der letzten Scene, z. E. als General Tilly auftritt, da ist er noch am erträglichsten. Sed ohe iam satis est!

Hr. Wolland; ist zugleich mit Hr. Schmelz auch im Junius abgegangen. So einen Mann bekommen wir nicht leicht wieder. Er stellte den Vater des Walwais, den Pater Maroni in Galora, den David in den Nebenbuhlern, den Hofmeister in Präsentirt das Gewehr, den Peter Gröling in Geschwind ehe jemand erfährt, den Poet in den ungleichen Freunden, den spanischen Romanenritter in Robert und Kalliste vor, und alle führte er gut aus. Der letzte Akteur ist.

Hr.

Hr. Wonne; aber als Jude steht er oben an; auch macht er den Kolf in Geschwind ꝛc ganz gut. Nur manchmal, wenn er sich vergißt, fängt er gewaltig an zu stottern.

Ich setze zu diesen Erinnerungen nichts hinzu, als: daß ich kein Wort von denselben zurücknehme.

Nachschrift.

Der Herausgeber dieses Journals ist Sammler; sein Journal gehört dem Publikum; es ist ein Archiv worinnen er zur beßern Auseinandersetzung der Wahrheit, und um niemand zu viel zu thun, auch Vertheidigungen, und Gegenschilderungen aufnimmt: daher folgt:

9.

Etwas von der Wäserschen Schauspieler-Gesellschaft, zur Ergänzung und Berichtigung der Geschichte der Deutschen Bühne.

Der Ruf, auch selbst der allgemeinste ist nicht immer der zuverläßigste. Man glaubt ihm indeßen, so lange nicht widersprochen wird. Die Billigkeit fodert: daß man jedem höre, der da glaubt, daß ihm zu viel geschehen. Sein Nein muß wenigstens so viel gelten als seines Geg-

ners Ja, wo 's beyden an Beweismitteln fehlt. Wo diese vorhanden, kommt 's freylich auf die Gültigkeit der Zeugen und auf den Gehalt und die Zuverlässigkeit der Urkunden an. Die Materialien zur Geschichte der deutschen Bühne sind theils aus gedruckten öffentlichen theils aus Privat-Nachrichten theils aus dem allgemeinen Ruf geschöpft. Wenn diese Quellen nicht immer lauter sind, ist's des Geschichtschreibers Schuld, daß er keine andern fand? genug wenn er ohne Partheygeist getreulich darnach suchte. Da der Zufall mir aus Herrn Wäsers Papieren verschiedne Nachrichten seine Direktion und Gesellschaft betreffend, in die Hände gespielt hat, so entschloß ich mich mit dessen Einwilligung, ohne jedoch eine förmliche Apologie schreiben, an der Sache mittel- oder unmittelbar Antheil nehmen oder für jede Behauptung Bürge seyn zu wollen, aus bloser Liebe zur Wahrheit, die nie ans Licht kommen kann, wenn man von zwo Partheyen nicht beide hört, zum Behuf der Geschichte der deutschen Bühne Gebrauch zu machen. Freylich scheint der Vortheil, der daraus für die Ehre der Bühne selbst erwächst, unbedeutend. Aber wie wenn Hr. Wäsern — aus was für einer Verbindung von Umständen das auch gekommen sey, — würcklich Unrecht geschehen! wäre es dann auch unbedeutend, seine guten Leymund zu retten?

Was folgt, sind demnach Beylagen zu Seite 109 f. f. 133. 121. 91. und 98. der Taschenbücher für die Schaubühne von den Jahren 1775. 76. 77. 78. und 79.

Hr. Wäser gieng mit seiner Truppe von Petersburg 1769. — (wo die Theatergeschichte seiner zuerst erwähnt) zuerst nach Lübeck, sodann nach Kiel, wohin ihn der Bischof selbst berufen, und woselbst er 4. Wochen spielte, und dafür 500 Rthlr. nebst 50 Rthlr. Douceur bey seiner Abreise aus der Großfürstlichen Caße erhielt.

Von Kiel reiste er nach Hamburg, wo er nicht ohne Beyfall spielte. Die damals von Hr. Leßing herausgegebenen Beyträge zur Aufnahme des Theaters wie auch Hr. Wittenberg in den Hamburger Zeitungen ließen seiner Gesellschaft Gerechtigkeit wiederfahren, und die Art wie sie von ihr sprechen, macht die Erzählung des von der Russischen Monarchin angeführten Bon Mots über diese Truppe wenigstens verdächtig. Von Hamburg gieng er mit der Gesellschaft nach Stralsund, und von da nach Rostock, wo er krank wurde, und verschiedne Akteurs nehmlich Hr. und Frau **Engelmayer**, Hr. **Wolland**, Madam **Eilenbergin**, Hr. **Wahler**, und Hr. **Schütz** verabschiedete. Mit dem Ueberreste seiner Truppe besuchte er hierauf Wismar, wo er 400 Rthlr. Abonnement hatte. Von hier wendete er sich nach Dresden, woselbst er aber seine Truppe ruhen ließ, und für seine Person ins Ronneburger Bad gieng. Dieser Umstand kann vielleicht den Irrthum im Taschenbuche von 1776. als ob er im Jahr 1769. seine Gesellschaft auf einige Zeit aufgegeben, veranlaßt haben. Er hat sie jedoch niemals aufgegeben: sondern bey seiner Zurückkunft aus dem Bade kamen blos folgende neue Personen hinzu: Hr. **Kummer** als Balletmeister,

die

die Moltinis, Hr. Barwaßer, Mad. Klemmin, Klotsch Keilholz mit Frau und Familie Mad. Stark (der Mad. Kochin Schwester) und endlich Mlle Hieranekia (vom Königl. Hoftheater) als Tänzerin: mit der also verstärkten Truppe besuchte er Freyberg, Oldenburg und endlich Leipzig.

Was nun seine Aufnahme an diesem letztern Orte anbetrift: so mag wohl in denen im Theaterkalender benutzten Nachrichten manches unrichtige mit eingeschlichen seyn. Herr Wäser hat niemals Bürlesken am wenigsten extemporirte Stücke, sondern regelmäßige gegeben, wie sie damals auf andern guten deutschen Bühnen gespielt worden. Das Auszischen leugnet er und behauptet, wenn es ein oder ein paarmal ja geschehen, so sey daran eine Cabale schuld gewesen, die Hr D* ck angestiftet, wie denn überhaupt alle damals vorgefallenen Streitigkeiten von der Kochschen Parthey verursacht worden. Gewiß ist: daß Hr. Wäser sogut seine Anhänger in Leipzig hatte, als Koch, welches ihn auch zur Erbauung des hölzernen Schauspielhauses vorm Grimmischen Thore veranlassete, und woraus wenigstens soviel zu folgen scheint, daß der Vorzug der damaligen Kochschen Gesellschaft, der übrigens aus andern Gründen vielleicht nicht in Zweifel zu ziehn, vor der Wäserschen selbst in Leipzig noch nicht für entschieden geachtet wurde, welches sich doch kaum denken ließe, wenn letztre so ganz verächtlich gewesen, und lauter elende Stücke aufgeführt hätte. Diese Betrachtung erhält dadurch noch mehr Gewicht; daß einige der angesehensten Männer in Leipzig

nemlich

nehmlich der Hr. Hofrath und Vicebürgermeister Lange, der Hr. Stadtrichter Deuling, der Hr. Kammerrath Dübosc und Hr. Banquier Benell, der Hr. Kaufmann Balthasar Kästner und der Hr. Kaufmann Christoph Richter sich für den Bau seines Schauspielhauses verwendet und zusammen 700. Rthlr. dazu hergegeben haben. Mithin ist es falsch, daß der Zimmermeister die Kosten dazu hergegeben. Auch ist das Haus niemals dessen Eigenthum gewesen; ob ihm gleich Wäser damals 600. Rthl. darauf schuldig geblieben, die aber bereits längst bezahlet sind. Zum Theil ist solches durch die von ihm erhobenen Zinsen geschehen; denn Wäser hatte ihm selbst Vollmacht gegeben; das Haus an andre Schauspieler zu vermiethen.*)

Hr. Wäser läugnet ferner: daß die Wittwe Schuchin die Privilegia ihres Mannes geerbt habe, oder auch nur habe erben können. Dergleichen Privilegia wären überhaupt nicht erblich, wenn sie nicht ausdrücklich den Erben mit verliehn werden. Es sey folglich auch der Wittwe Schuchin kein Unrecht wiederfahren, da er nach ihres

Man=

*) Eine Anekdote die Hr. W. mir erzählt, gehört hieher. Er engagirte während seines Aufenthalts in Leipzig Hr. Wolland wieder bey seiner Truppe. Dieser brachte Hr. Schmelz nebst dessen Frau die von Döbbelin in Danzig zu Lippert nach Strasburg gehn wollten, mit. Weil Schmelz in der Gastrolle, in der Minna, als Tellheim gefiel, behielt ihn Wäser und bezahlte 120. Rthlr. Reise= und andre Spesen für ihn. Nichts destoweniger verließ ihn Schmelz nach Verlauf von 4. Wochen und gieng nebst seiner Frau und Wolland zu Koch nach Weimar.

Mannes Tode das Schlesische Privilegium erhalten; Ein gleiches würde sonst von Kochen gelten müssen, der zu eben der Zeit das Berlinische Privilegium erhielt. Auch hat Herr Wäser weder das zweyte Preußische noch das Schlesische Privilegium erkaufet. Beyde hat er aus der Gnade des Königs, und zahlte dafür nichts, als was er jährlich an die Chargen-Casse und Stempel-Kammer zu entrichten hat.

Die Nachrichten von der Aufnahme der Wäserschen Gesellschaft in Wien scheinen in der That von der Partheysucht der Wiener Erzähler entstellt und um vieles übertrieben zu seyn. Wer den Enthusiasmus der Wiener für ihr Nationaltheater kennt, wird das auch gern glauben. Gewiß ist, daß die erste Vorstellung von Robert und Kalliste vielen Beyfall demohngeachtet fand, daß darinn häufig, so wie auch bey der von Wäsern gehaltenen Anrede applaudirt, und dieser sogar nach Endigung des Stücks heraus gerufen wurde: Auch scheint es nur die Kabale der blinden Verehrer der National-Truppe gewesen zu seyn, die ihm nachher so sehr geschadet, und die vielleicht keine fremde deutsche Schauspieler-Gesellschaft in Wien aufkommen lassen würde.

Die 200 Gulden sind Wäsern bey seiner Abreise aus Wien vom Kaiser nicht zur Entschädigung, sondern als ein Douceur für die dem Hofe bewilligten Logen gereicht und aus der Wiener Theatral-Casse bezahlt worden. Auch hatte ihm der Kaiser bey dem Engagement nichts weiter als freye Bühne, Dekoration und Garderobe nebst einem Douceur für den Hofe versprochen.

Mit

Mit der zweyten Wäserschen Gesellschaft hat es eigentlich folgende Bewandniß. In den Westphälischen Ländern des Königs sehnte man sich nach Schauspielen. Keine von den privilegirten Gesellschaften kam dahin. Wäser sowohl als Döbbelin bekamen daher ausdrücklichen Befehl vom Hofe, entweder selbst dahin zu gehn, oder sich gefallen zu lassen, daß man irgend eine andre Truppe dahin kommen lassen würde. Döbbelin überlies es Wäsern und dieser entschloß sich, von seinen Privilegium Gebrauch zu machen, übernahm 1777 die Thymische Gesellschaft, die er von Zeit zu Zeit mit brauchbaren Mitgliedern verstärkte, und spielte mit derselben im May zuerst zu Landsberg an der Warte nicht ohne Beyfall. Von da gieng er mit derselben nach Küstrin, Brandenburg, Braunschweig, wo er vier Wochen blieb, und nebst dem freyen Theater, Dekoration und Garderobe auch die Einnahme und vom Herzoge wöchentlich 200 Rthlr bekam. Eben so hatte er in Hannover, wo er gleichfalls einen Monat spielte, das Schloßtheater nebst Dekorationen und Garderobe frey. Von da kam er nach Minden, dann nach Osnabrück, wo er eine ausserordentliche gute Einnahme fand, und von dem Adel für die Rolle des Hamlet ein Geschenk von 50 Louisd'or erhielt. Im Hamlet wurde das erstemal doppelte Entree bezahlt, und das Schauspielhaus war so voll Fremden, daß niemand aus der Stadt hinein kommen konnte. Hierauf gieng er mit dieser Gesellschaft nach Magdeburg, Halberstadt, wo er ebenfalls gute Einnahme hatte, Stettin und Glogau, von welchem letzten Ort die Gesellschaft wieder nach Halberstadt

stadt gegangen ist, itzt aber in Cleve und zwar in seiner Abwesenheit unter der Direktion seiner Brüder spielt. Daß Meddox Balamir-Künste auf der Bühne machte, geschahe zu Hannover auf hohen Befehl und zwar den 22. Septr. 1777. und war niemals Hauptsache, sondern Henriette wurde dabey gegeben.

S.

10.
Ueber das Casselische Orchester.

Das Casselische Orchester kan zwar nicht unter die zahlreichsten gerechnet, doch aber verhältnismäßig denen besten Orchestern an die Seite gestellt werden. Nicht als wenn es aus lauter Virtuosen bestünde, (denn dieses wird so wenig zu einem guten Orchester erfordert, daß vielmehr das Ganze dadurch oft eher verlieren als gewinnen würde) sondern, weil es alles leistet, was man in Absicht des Ausdrucks, der Einigkeit, und des Vortrags billig wünschen kan. Es hat verschiedene wahre Virtuosen, und viele trefliche Ripienisten, welche seinen Wehrt bestimmen, und die wenige schlechtere Mitglieder so aufrecht erhalten, daß sie wenigstens als mittelmäßig angesehen und gebraucht werden können.

Herr Ign. Fiorillo war bisher Kapellmeister, und hatte als solcher die Direktion der Kirchen-Musik und den tra-

italiänischen Opern; da er aber kürzlich Alters halber in Pension gesezt worden, so ist diese Stelle dermalen erledigt. Herrn Fiorillo's Komposizionen, welche in vielen Produkten für die Kirche und das Theater bestehen, empfehlen sich zwar, wie die meisten italiänischen Werke, — besonders dem Ohr des Liebhabers — durch Singbarkeit und schmeichelnde Melodie; Kunst aber, und chromatische Ausarbeitung trift man darinnen sehr selten an. Critiker werden also Hrn. F. nur unter den mittelmäßigen Komponisten seinen Platz anweisen. Instrumentalist ist er gar nicht, indem sein Alter und ein damit verknüpftes öfteres Chiragra ihm die Gränzen des General-Basses nicht überschreiten lassen. —

Herr Marchand ist Musikmeister. Sein Amt bestehet eigentlich in Direktion der französischen Opern und Operetten, wobey er — nach löblichem französischen Gebrauch — den Tackt schlägt, und denen Sängern nötigenfalls einhilft. Er ist ein braver theoretischer Musikus, und spielt ausserdem die Geige mit vieler Fertigkeit.

Herr Heuzé ist Konzertmeister und erster Solo-Geiger. Als jener hat er die Anfürung der Instrumentalmusik, und als dieser wird er jeden Zuhörer durch Schönheit des Tons, Fertigkeit und geschmackvollen Vortrag — besonders, (dem Karakter seiner Nazion gemäs) im Allegro -- ohnfehlbar Entzücken. Theorie der Musik ist indessen sein Fach nicht, und in dieser Rücksicht könte auf die Stelle eines Konzertmeisters

Herr Rodewald (der zweite Solo-Geiger) mehr Anspruch machen. Dieser ist in aller Absicht ein recht würdiger Musikus. Er hat nicht nur sein Instrument völlig in der Gewalt, und verbindet mit der grösten Fertigkeit einen schönen Ton und — besonders im Adagio — einen ausdrucksvollen Vortrag, sondern hat auch als theoretischer Musikus und Tonsezzer wahre Verdienste. Man darf nur z. B. sein Stabat mater hören, um davon mit voller Empfindung überzeugt zu werden.

Herr Braun, (der Vater) der als Violonist in der Reihe auf ihn folgt, oft auch als Violoncellist gebraucht wird, ist ein braver Ripienist, auf ein mehreres aber macht er keinen Anspruch. Sein Sohn aber,

Herr Joh. Braun, (der dritte Solo-Geiger, ein Schüler von Pesch und Schwanenberg) ist ein junger Mensch von ausserordentlichem Talent. Seine Komposizionen sind voller Geschmack und Erfindung, und auf seinem Instrument kan er es ohnstreitig mit den grösten Virtuosen aufnehmen, und ist von einem Jarnovick oder Cramer nicht weit mehr entfernt. Herr Heuzé und Rodewald wetteifern indessen mit ihm, und, da jeder auf einer verschiedenen Seite etwas vor dem andern zum voraus hat, so würde es nicht leicht seyn, die Kunstrichterstelle bey diesem schönen Streit zu versehen. —

Herr Sasse und Herr Hesse sind beide vortrefliche Ripienisten, und spielen auch ein recht braves Solo, ob sie gleich bey Hofe damit nie gehört werden.

Herr

Herr Wiesel hat seine Stärke eigentlich auf dem Flügel, und diese ist würcklich, besonders was Fertigkeit betrift, ausserordentlich: Er wird aber im Orchester gewöhnlich als Geiger gebraucht, und verdient auch in diesem Fach, als Ripienist, gelobt zu werden. Seinen Kompositionen, deren eine grose Anzahl sind, fehlt es weder an Gründlichkeit noch Gesang, und würden also gefallen, wenn nicht letzterer meistens durch eine überladene Begleitung erstickt würde. — Die übrige Ripienisten bey der Violine sind:

Herr Kalkbrenner, (welcher auch ein recht braver Klavierspieler ist, und sehr artig komponirt) Herr Gertel, Mewes, und Moritz Braun, ein junger Mensch von vieler Hofnung.

An der Bratsche sizzen Herr Grosheim und Hr. Holzapfel. Ersterer besonders muß als ein braver Ripienist gelobt werden, und letzterer ist zugleich starck auf der Trompete, welche er mit vieler Delikatesse bläst.

Die erste Hoboe spielt Herr Barth. Sein Name, der mit Besozzi, Fischer und Lebrün zugleich genennt zu werden verdient, ist Kennern schon Empfehlung genung, und sein Talent bedarf also eigentlich keines Lobes. Er verbindet mit dem rührendesten Ton, Geschmak, Fertigkeit, und den höchsten Grad des Ausdruks. —

Herr Reiß ist sein Sekundist. Man würde manches an ihm zu loben finden, wenn er nicht von seinem Nachbar so sehr verdunkelt würde.

 Herr

Herr Michel (der ältere) ist erster Flötist. Zum Beweis, daß er sein Instrument meisterhaft spielt, darf ich nur sagen, daß er bey Hofe mit Barth abwechselnd darauf gehört wird. Sein Ton ist voll, stark und markicht, sein Vortrag hat Geschmak und Ausdruk, und seine Fertigkeit mit Finger und Zunge ist ausnehmend. — Auch

Herr Baumkirch, sein Sekundist, ist ein recht braver Flötist, welcher sein Solo mit vieler Geschicklichkeit bläst. —

Die Herrn Boxleitner und Klimmenhagen sind beide brave Waldhornisten, besonders verdient ersterer auch im Solo Beyfall.

Fagottisten sind Herr Christ. Michel und Heppe dieser ist eigentlich nur Ripienist, jener aber verdient zugleich als Solospieler wegen seines schönen männlich-rührenden Tons und seiner Fertigkeit besonders gerühmt zu werden. Er bekam neulich einen Ruf nach Petersburg zur kaiserlichen Kapelle, hat ihn aber auf erhaltene Zulage ausgeschlagen.

Herr Winkis ist zum Rezitatif und Akkompagnement der braveste Violoncellist von der Welt. In Stärke und Schönheit des Tons, Fertigkeit, und Gewißheit in Takt und Eintheilung sucht er seines gleichen, und hat überdem das Verdienst, ein theoretischer Musikus zu seyn, welches besonders bey Rezitatifen, wo er statt des blosen Grund-Tons den vollen Akkord jedesmal mit gröster Prezision zu greifen weiß, von grosem Nuzzen ist. Auf den Namen eines Solospielers macht er zwar keinen Anspruch mehr,

weil

weil sein Arm jeßo mehr zum Akkompagnement gewöhnt, und dadurch etwas schwer geworden ist; indessen hört man ihn auch in diesem Fach immer noch mit Vergnügen. — Von dem zweiten Violoncellist, Herrn **Thorwart**, ist nicht viel zu sagen. —

Herr Conr. **Michel** spielt den Conter-Baß, und leistet darauf alles, was man davon verlangen kan. Das Violoncell ist indessen sein Hauptinstrument, worauf er auch im Solo Beifall verdient, und Schade ist es also, daß er dazu nicht gebraucht wird.

Herr **Tauber** spielt nur in grosen Opern den Conter-Baß mit, und singt sonst in der Kirchen-Musik die Baß-Stimme.

Besoldungs-Liste der Schauspieler des Fürstl. Theaters zu Cassel und einiger andern dazu gehörigen Personen.

		Jährlich		
Kapellmeister Fiorillo	—	300 Rthlr.	Pension.	
	(ehedem	1000.	—	Gehalt)
Konzertmeister Heuzé	— —	1000	—	—
Sangerin Mad. Heuzé	—	1000	—	—

 — Mlle

			Jährlich	
Sängerin	Mlle Saunier	—	600	Rthlr. Gehalt.
Sänger	Morelli	— —	1325	— —
— —	Galeazzi	— —	1000	— —
— —	Bertolotti	— —	900	— —
Musikmeister	Marchand	—	500	— —
Akteur	Plante	— —	1093 $\frac{1}{3}$	— —
— —	Ricarville	—	916 $\frac{2}{3}$	— —
— —	Clavareau	—	1000	— —
— —	Del'isle	— —	800	— —
Akteur	Armand	— —	600	— —
— —	Grandville	—	750	— —
— —	Desmasures	—	400	— —
— —	Beaupré	— —	1000	— —
— —	Dufresne	—	610	— —
— —	Suin	— —	770 $\frac{1}{2}$	— —
— —	Roquefeuille	—	400	— —
Aktricen	Mad. Suin	— —	1100	— —
— —	Marchand	—	1000	— —
— —	Grandville	—	750	— —
— —	Mlle Lacombe	—	500	— —
Balletmeister	Crux	— —	1000	— —
Zweiter Tänzer	(vacat)			
Erste Tänzerin	Bournonville		1400	— —
Zweite —	Decamp	—	900	— —
Figuranten und Figurantinnen jede Person gewöhnl.		—	200	— —

11. Lond-

II.

Londner = Bühnen.

A new Tragedy a production of Mrs Cowly Albina Counteſſ of Raimond.

Perſonen: König Heinrich, Graf Weſtmoreland, Edward, Gondibert, Egbert, Albina, Editha, Adela, Soldaten und Bedienten. Die Scene iſt England.

Bey Oefnung des Stücks ſiehet man Albina in Trauer-Kleidern für ihren Mann den Lord Raimond, der vor 14 Monaten in den Kreuzzügen war umgekommen, Sie hatte ihn aus Widerwillen blos aus Gehorſam zu ihrem Vater geheyrathet, indem ſie ſchon damalen in einen jungen Lord Edward verliebt war. Dieſer war eben von den heiligen Kriegen zurück gekommen, hatte ſeine Leidenſchaft gegen ſie feuriger gefunden als jemals und es ihrem Vater entdeckt, dem die vorgeſchlagene Heyrath ſehr erwünſcht war und ſeine Einwilligung dazu gab. In einer kurz darauf angeſtellten Unterredung trägt ers ſeiner Tochter vor und ſucht ſie dazu zu bereden. Albina glaubt anfangs (ſo angenehm ihr auch dieſer Antrag war) alles dieſes geſchehe nur um ihre Liebe und Treue gegen ihren vorigen Ehemann dadurch auf die Probe zu ſtellen, ſie zögert dahero ihrem Vater eine beſtimmte Antwort zu geben, bis ihr dieſer die Verſicherung giebt, daß dies ſein ſehnlichſter Wunſch ſey, worauf Sie die Larve der Verſtellung gänzlich ablegt und frey geſtehet, Lord Edward ſey der

der Mann, den ihr Herze liebe. — Der nächste Tag wird also zum feyerlichen Hochzeit-Tag festgesetzt.

Editha, die Freundin der Albina, und welche selbst schon lange eine Liebesneigung gegen Lord Edward gehegt, ist sehr betreten über die nah' bevorstehende Vereinung der Albina mit L. Edw. und faßt den Entschluß, wo möglich die Sache zu hintertreiben. Gondibert, der Bruder des verstorbenen Lord Raimond, der gleichfals die Albina schon seit langer Zeit sehr heftig geliebt, kömmt nunmehro auch aus dem Felde zurück, in der Hofnung, sie werde nun die Seinige werden. Seine Ankunft scheint dem Entwurf der Editha sehr gut zu statten kommen, die ihm bald Nachricht gibt von der bevorstehenden Glückseeligkeit seines Nebenbuhlers, und mit verstellter Freundschaft rathet sie ihm, wie es könne hintertrieben werden. Nach verschiedenen Anschlägen, die aber alle zu dieser Absicht nicht hinreichend schienen, versichert sie ihm, daß nichts als die Zeit seine Wünsche befriedigen werde, Albina habe mehr als einmal ihre Zuneigung zu ihm in ihrer Gegenwart zu erkennen gegeben. Sie thut ihm also den Vorschlag, daß er eine Geschichte von ihr aussprengen möchte, die ihrer Ehre nachtheilig, als wäre sie ihm von seinem verstorbenen Bruder anvertraut worden; und um den Verdacht wegen ihrer Unkeuschheit desto mehr zu bestätigen, so wolle sie ihn diesen Abend verkleidet in ihr Schlafzimmer führen, und nachher den leichtglaubigen Liebhaber dazu kommen lassen, um Augenzeuge der Leichtfertigkeit seiner Braut zu seyn.

Sie gehen nunmehro aus einander, um diesen Anschlag ins

ins Werk zu sezen. Editha beredet Albina, ihren Liebhaber diesen Abend in ihrem Schlafzimmer zu empfangen, da unterdessen Lord Eduard den Gondibert begegnet (und ihm in der Entzückung das Vergnügen und die hochzeitlichen Freuden entdeckt, die seiner erwarten) dieser warnt ihn für den Fallstricken, mit welchen er sich werde verstricken lassen, und endlich sagt er mit deutlichen Worten, daß Albina mehreremale die Rolle einer ehrenvergessenen Weibsperson gespielt. Lord Edward geräth über diese Worte in den äussersten Zorn, zieht seinen Degen gegen Gondibert und befiehlt ihm sich zu vertheidigen, als sie sich eben schlagen wollen, tritt Editha dazwischen und endiget den Zweykampf. Nachdem Gondibert die Zeit und einen geheimen Ort zum Zweykampf auf den nächsten Tag bestimmt, und ihm gesagt, daß vieleicht Editha ihn ehe überzeugen werde, von dem, was er gesagt — gehet ab. Lord Edward bemühet sich von Editha genauere Nachricht zu erhalten, und bekömmt von ihr eine stammelnde Bestätigung von der abscheulichen Geschichte, die man ihm erzählt. Sie verspricht ihm auch diesen Abend in ihr Schlafgemach zu führen, um sich durch das Zeugniß seiner eignen Sinnen alle Zweifel zu benehmen; — in größter Verwirrung giebt er hierzu seine Einwilligung.

Egbert, der verehrungswürdige Freund des Gondibert, erfährt den vorseyenden Zweykampf der beyden Lorde, er vermuthet, daß ein niederträchtiger Kunstgriff die Veranlassung dazu sey, und eilt deshalb nach dem Schloß, um dem Earl Westmoreland und seiner schönen Tochter Nach-

richt davon zu geben. Editha begegnet ihm auf der Terrasse vor dem Schloß, er bittet sie, dasjenige dem Grafen richtig zu entdecken, was er ihr erzählen würde; diese ist über die Entdeckung so aufgebracht, und befürchtet, daß ihr gemachter Entwurf dadurch möchte vereitelt werden, daß sie befiehlt, den Egbert ins Gefängniß zu bringen und in einem sichern Behältniß zu bewachen. Einer von den Dienern, dem er viel Gefälligkeiten erwiesen hatte, macht ihn los, befiehlt ihm, sich in der nächsten Hütte zu verbergen bis es mehr Nacht worden, da er dann zu einer Thür hinaus entfliehen könte, wozu er ihm den Schlüssel gab.

Der 4te Act fängt an mit dem Morgen des folgenden Tages, es ist hier eine Unterredung zwischen dem Graf Westmoreland und Lord Edward, da ihm letzterer Nachricht giebt von der unglücklichen Entdeckung, welches nothwendig die vorgehabte Verheyrathung trennen müsse. Als der Graf von seinem Erstaunen sich erhohlt, so erklärt er die ganze Erzehlung für eine Betrügerey, um dadurch Gelegenheit zu bekommen, die Hand der Albina wieder ausschlagen zu können, und seine Leichtglaubigkeit zu hintergehn, er warnet den Lord in den strengsten Ausdrücken, da dies nichts helfen will, so fordert er ihn heraus, wo er denn seines Alters ohngeachtet sterben oder siegen will, um die keusche Tugend seiner Tochter zu vertheidigen. Lord Edward schlägt den Zweykampf aus, bis der Graf vom König Heinrich selbst die Erlaubniß dazu erbeten; worauf nachhero auch Befehl gegeben wird, den Kampfplatz zurecht zu machen. Der Graf begegnet Albina in ihrem Brautschmuck,

erzehlt

erzehlt ihr die Beschimpfung, die man ihrer Ehre zugefügt und zugleich sein Vorhaben sich zu rächen. Ueber diese so unerwartete Nachricht fällt sie in Ohnmacht, und nachdem sie sich erhohlt, bittet sie ihren Vater aufs zärtlichste, keinen Zweykampf mit dem Lord vorzunehmen, aber alles ist umsonst, er reißt sich von ihr los, um ihren Verläumder aufzusuchen. Gondibert freuet sich schon zum voraus über den glücklichen Erfolg, den sein Anschlag haben würde; als indem Egbert zu ihm kömmt, der ihm von dem vorhabenden Zweykampf sagt, welches auf einmal seine ganze Hofnung niederschlägt. In dieser Bestürzung befiehlt er dem Egbert, sich augenblicklich von ihm zu entfernen, und da dieser darauf beharrt, bey ihm zu bleiben und ihm als Freund zu rathen, so stürmt er mit entblößten Degen auf ihn los und droht ihn zu durchbohren. Egbert entflieht also, und ist entschlossen, dem Grafen alles zu entdecken.

Der fünfte Act öfnet sich mit den beyden Zweykämpfern auf dem Kampfplatz, und der König befragt vorhero noch den Graf Westmoreland um die Ursache der Herausforderung, welche er ihm kürzlich erzehlt, und Lord Edward giebt auch seine Antwort hierauf. — Der König giebt den Rath, die Sache noch etwas aufzuschieben, bis sie auf beyden Seiten reiflicher überlegt worden. Allein der Graf Westmoreland besteht auf die unmittelbare Wiedergutmachung der Beschimpfung, welche ihm und seiner Tochter zugefügt worden. Der König willigt also in den Zweykampf und die beyden Fechter greifen nach den Lanzen um auf einander los zu gehn, als eben Egbert hereinkommt

und die schändliche Verabredung zwischen Editha und Gondibert bekannt macht. Gondibert kommt gleichfals herein und will seinen Nebenbuhler durchbohren, wird aber entwafnet, und gestehet nunmehr voller Beschämung die niederträchtige Absicht, die er habe ausführen wollen. Der König verbannet ihn aus dem Reiche. Der Graf und Edward werden alsbald wieder Freunde und eilen voller Freuden zu Albina. Gondibert ist gesonnen sich selbst und Albina ums Leben zu bringen. Lord Edward sucht im Schlosse seine Geliebte Albina auf, Er sieht die Editha, die er, da es Nacht ist, für Albina hält, er geht auf sie zu und redet sie aufs zärtlichste an. Eben jetzt tritt Gondibert herein, und aus der Anrede des Liebhabers an das Frauenzimmer vermuthet er, daß es Albina seyn müsse, wütend rennt er auf sie zu, sticht ihr mit einen Dolch durchs Herz, und dann sich selbst. Edward fällt in äusserster Bestürzung über den Leichnam seiner vermeinten Albina her, und beweint ganz untröstlich ihre boshafte Ermordung. Indem hört er vor der Thür eine Stimme, man bringt Lichter herein und seine Geliebte Albina stürzt ihm in seine Arme. Der alte Graf kommt bald darauf, freuet sich über ihre Erhaltung, und nun sehen sie Gondibert und Editha, als die gerechten Opfer ihrer Bosheit, entseelt vor sich liegen.

A.

4.

Auszüge aus Briefen.

Maynz den 6. Jun. 1779.

Der Erbprinz von Hessendarmstadt und seine Gemahlinn besitzen nicht allein viel Einsichten und Geschmack in der Schauspielkunst, sondern sie haben auch schon manche Gesellschaften sehr thätig unterstützt, und die Erbprinzeßin zeigte sich schon verschiednemale selbst als eine vortrefliche Künstlerinn in den Rollen der Medea und Ariadne. Am 26. April 1779 stellte sie auch die Sophonisbe, von Meißner mit musikalischer Begleitung von Neefe vor. Ihr Spiel war überhaupt innig, die Deklamation richtig, die Gestikulationen und Gemählde den Leidenschaften angemessen, und die Nuancen während der Musik vortreflich; Sie bereitete die Leidenschaften mit ihr vor, oder erhöhte sie mit ihr, oder setzte sie mit ihr fort. Sie ist selbst eine gefühlvolle Kennerinn der Tonkunst. Kurz, man vergaß bey ihrer herrlichen Vorstellung, daß sie nur eine Dilettantin ist. Der Erbprinz dirigirte die Musik selbst mit einem Eifer und Genauigkeit, daß mancher Kapellmeister von ihm hätte lernen können. Die Decorationen, und Kleider waren schön, und im Costume. Vor der Sophonisbe ward eine französische Piece, so treflich als möglich, von der Erbprinzeßin und einigen andern Personen von Range gegeben. Dies ist nicht etwan das Urtheil eines blos enthusiastischen Kunstliebhabers oder eines schmeichelnden Höflings, sondern eines biedern Anhängers an Alles, was teutscher Art und Kunst ist, der weder durchs Vergrösserungs- noch durchs

Verklei-

Verkleinerungsglas guckt, und mit Darmstadt und dem dasigen Hofe in keiner andern Verbindung steht, als in der eines Kosmopoliten.

Petersburg,
den 28. May 1779.

Noch etwas unser Theater betreffend. Wir haben aus Strelitz Hr. Fiala nebst Hr. und Me. Teller erhalten. Ersterer ist ein sehr brauchbarer Schauspieler, der es beweißt, daß das Studium des Characters bey ihm kein leerer Nahme ist. Hr. Teller steht in der Operette Hr. Hüblern nach und um so viel mehr Hr. Sartory, der durch seinen herrlichen Gesang das Ohr sehr verwöhnt hat. Me. Teller hat in ihrem Debüt als Henriette allgemeinen und meines Erachtens, gegründeten Beyfall erhalten. Die Gesellschaft hat das Glück, das kaiserliche Theater zu Sarskoe Zelo zu betreten, und schon zweymahl hat sie daselbst Vorstellungen gegeben. Die erstere, welche Henriette war, gefiel sehr. Geschwind eh' man's erfährt, nicht so. — Viele Große des Hofs, worunter ich nur den Oberceremonienmeister Hr. von Castellinsky anführen will, nehmen sich des deutschen Theaters sehr an.

Basel,
den 5. Jul. 1779.

Sie haben ein gutes Werk unternommen mit Ihrem Theater der Ausländer. Sobald Babet et Blaise,

er

erscheint, welches im deutschen Töffel und Dortchen wird, will ich es ebenfalls für Ihre Sammlung bestimmen, und vielleicht mehr dafür arbeiten. Madame Dobler ist eine sehr gute Aktrice. Die besten Rollen, die ich von ihr gesehen, sind die Milwood, die Gräfinn Orsina, die Gräfinn von Walltron. Sie kamen von Colmar und Straßburg hierher. Hr. Müller, Schauspieler dieser Gesellschaft ist der Herausgeber des Taschenbuchs für Schauspieler und Schauspielliebhaber, so in Offenbach erscheint. — In Ihrem Theateralmanach merken Sie doch an, daß Hr. Kapellmeister Schmidtbauer das Liebesgrab komponirt. — Chevalier d' Esser, aus Aachen gebürtig, und berühmter Virtuose auf der Violine, itzt auf der Reise nach Spanien, hat die drei Pachter von Bedler komponirt.

Namur,
den 23. Julius.

Herr Dizi, ein Namurer, hat im Frühjahr 1778 theils aus den damals hiesigen Schauspielern, theils aus andern eine französische Truppe errichtet, und den Sommer über in Holland mit Beyfall und Zufriedenheit gespielet, eigentlich aber ist sie für Namur errichtet. Theils besser, theils schlechter als vor dem Jahr. Mammsell Tabary jetzige Madammé Verseuil hat sich noch sehr gebessert und spielt vortreflich; sie und ihr Mann sind schon im Haag Engayert und werden künftiges Frühjahr diese Gesellschaft verlassen, die gewiß viel durch ihren Abgang verlie-

liret. Herr Dizi hat das Comödien-Haus neu weissen und mahlen lassen, auch die Decorationen schon besser angeschaft, aber das hiesige Publicum ist zu wenig fühlbar, es dankbar zu erkennen, und ich bin zu arm, sie ihm zu bezeigen. Noch lege ich eine Liste der Gesellschaft bey, welche vor 2 Jahren 1776. hier sich gesammlet, und auch hier wieder sich zerstreuet und weiter nichts merkwürdiges hat, als daß Hr. Aufresne diese Gesellschaft hier besuchet, und einigemal auf dem Theater erschienen. Von Brüssel kann ich vor diesmal nichts sagen, als daß ich gehöret; Hr. Vizthum, der sehr unzufrieden, wolle sich eine flamländische Gesellschaft zusammen machen, und so gut als möglich in Brabant, Holland und Flandern spielen.

Wien,
den 7ten Octob. 1779.

Ich will Ihnen von einem Vorfalle, der sich gestern hier ereignet hat, und von dem ich selbst Zeuge war, um so geschwinder Nachricht ertheilen, da ich weis, wie sehr er Sie interessiren wird.

Hr. Scholz kam mit seiner Frau und noch mit einigen Schauspielern vor ungefähr 8 Tagen hier an. Sie sollen ihrem eigenen Vorgeben nach — nach Hamburg verschrieben seyn; ich aber vermuthe, daß sie nach Prag gehen, um auf dem Kleinseitner Theater zu spielen. Dem sey, wie ihm wolle, gnug bey ihrer Durchreise durch Wien

wünsch-

wünschten sie hier auftreten und sich zeigen zu können; Sie wählten demnach das große Theater am Kärntner-Thore, welches aus verschiedenen Gründen, ihren Absichten, das günstigste war. Da sie ein Stück wählen mußten, das sie mit ihrer kleinen Truppe besetzen konnten, so kündigten sie in einem vorläufigen Avertissement Romeo und Julie an, ein Stück, worinn zwar Made. Scholz ihre Stärcke zeigen kann, worinnen aber Hr. Scholz meines Erachtens ihr nicht gleich kömmt; und auf dieses Trauerspiel sollte ein kleines Lustspiel in einem Aufzuge, genannt: Der Franzose in Wien folgen; in welchem der Hr. Scholz in der Rolle des Chevaliers Beyfall zu erhalten hofte. Sie kennen Wien, und ich darf Ihnen folglich nicht erst sagen, daß die halbe Stadt in dem großen Theater zusammenfloß. Es war schon Zeit, daß der Vorhang aufgezogen, werden sollte, und das versammlete Publikum gab sein Verlangen seine Ungeduld vielmehr, länger zu warten, mit Klatschen und Stampfen zu erkennen, als man im Parterre einander ins Ohr flisterte, man habe vor einer halben Stunde dem Hrn.

Scholz ein Verboth, dieses Stück aufzuführen, bekannt gemacht, welches Gerücht sich bald dadurch bestätigte, daß Hr. Scholz heraus trat, und voll Bestürzung, ja mit Thränen in den Augen das Publikum von diesem Unfall benachrichtigte. Seine kleine Anrede war rührend, und nahm das ganze Publikum für ihn ein. Hr. Scholz bat um Vergebung, und erklärte, daß er bereit sey, das bereits empfangene Einlegegeld zurückzustellen. Worauf ein einstimmiges Nein im ganzen Theater erscholl. Er bat sonach um Erlaubniß mit dem kleinen Stücke den Anfang zu machen, vielleicht, daß mittlerweile die Erlaubniß eingienge, das versprochene Trauerspiel dennoch geben zu dürfen. Womit das Publikum vollkommen zufrieden war. Das kleine Stück fieng an, und der erste Auftritt war noch nicht zur Hälfte gekommen, als die gehofte, und von dem antheilnehmenden Publikum so sehr erwünschte Erlaubniß folgte. Voll von der entzückendsten Freude hielt Hr. Scholz plötzlich inne, und benachrichtigte das Publikum, daß das Trauerspiel gegeben werden dürfte, und fragte, ob man verlangte, daß man mit dem kleinen Stücke fortfahren, oder das Trauerspiel anfangen sollte, worauf alles rief:

das

das Trauerspiel! das Trauerspiel! Nun trat Mad. Scholz auf, und wurde mit einem allgemeinen Händeklatschen empfangen. Die auf dem vorhergegangenen Unfall plötzlich erfolgte Freude, schien ihrer Seele nur noch mehr Elastizität gegeben zu haben, und sie spielte vortreflich, auch ließ ihr das Publikum Gerechtigkeit wiederfahren, und sie erhielt einen alle Erwartung übertreffenden Beyfall; das bravo und Händeklatschen wollte sich gar nicht stillen, wenn sie eine Stelle vorzüglich schön gemacht hatte. Nach geendigten Stück gieng der Lärm erst recht an. Hr. Scholz dankte ab, und hielt wieder eine kleine Anrede, die wieder allgemeinen Beyfall erhielt. Unter andern sagte er: Es hängt von der Gnade eines hohen und gnädigen Publikums ab, ob wir noch eine Vorstellung wagen dörfen; Alles schrie: Noch eine! Noch eine! Kaum hatte Hr. Scholz sich empfohlen, so war das ganze Theater nur eine Stimme: Julie heraus! Julie heraus! und man ließ nicht nach, bis Mad. Scholz erschien. Sie hielt eine recht naive kleine Anrede, wodurch sie sich vollends beym Publikum einschmeichelte, und einige tausend bravo unterbrachen mehrmals ihre Danksagung, und endlich mußte sie

blos durch Geberden ihre Empfindungen des Danks und der Freude über einen so ausserordentlichen Beyfall aus-drücken, denn vor dem unaufhörlichen Geklatsche und Ge-schrey konnte sie nicht mehr zu Worte kommen. Man weis sich in Wien nicht zu errinnern, daß je ein Schauspie-ler oder Virtuos einen solchen Beyfall erhalten hätte. Wie reichlich wurde den guten Leuten hierdurch ihr kleiner kurz dauernder Gram vergütet! Wer weis auch, ob ohne die-sen verdrießlichen Vorfall der nachherige applausus so gar lebhaft gewesen wäre; es schien, als ob das Publikum dadurch auch die Sache wieder gut machen, und dem Hrn. Scholz, der durch seine erste Anrede aller Herz gerührt hat, für seinen Kummer entschädigen wollte.

Anspach,

Anspach,
den 15. November 1779.

Erlauben Sie, daß ich Ihnen einen kleinen Aufsatz zu schicke, den hier eine Dame vergangenes Frühjahr machte, kurz nachdem Hamlet hier aufgeführt wurde. Der Beweg-Grund dazu war folgendes: Herr von Crenzin, welcher vorigen Winter hier zu der Fischerischen Trouppe kam, hatte die Rolle Hamlets. Er spielte so gut, daß man beynah glauben muste, Garrick wäre sein Lehrmeister gewesen. Diese Dame wurde nun durch sein herrliches Spiel so weit bewogen, daß sie eine Einsammlung für ihn unternahm, und diesen Aufsatz als eine kurze Anrede mit herumschickte. Das gesammlete Geld, schickte sie ihm unbekannter weise zu, mit der Ueberschrift: **Wurm-Saamen für Hamlet.**

Auch die übrigen Acteurs spielten ihre Rolle so ziemlich gut. Gleich etliche Tage darauf wurde Hamlet nochmahls begehrt, und auch wieder, also zum 2ten mahl aufgeführt. Er fiel ungleich besser aus als das erstemahl. Herr v. Crenzin arbeitete sein Spiel durch den

lauten Beyfall angetrieben, weit feiner aus, und Mad. Fischer that sich als Königin auch hauptsächlich hervor. Madame Caßina machte die Ophelia; die Rollen der übrigen Acteurs waren auch so ziemlich gut ausgetheilt, den Oldenholm ausgenommen, den Hr. Grünberg weit verfehlte. Dieser Acteur wird nun wohl gar keine Rolle mehr spielen, denn er starb diesen Herbst zu Plauen in Sachsen.

Seit 14 Tagen ist wieder eine Truppe hier, und zwar die Neuhausische, so zu Hanau das Hof-Theater soll ausgemacht haben. Sie hat vielen Beyfall. Sie debutirten mit Marianne. Mad. Neuhaus spielte aber auch die Rolle der Marianne ganz herrlich. Sie ist überhaupt mehr zum tragischen als zum Comischen. — Hamlet wurde auch gegeben: die Rolle des Hamlets hatte Hr. Neuhaus. Sie gaben noch unterschiedliche gute Stücke, als: Julius von Tarent, Zemire und Azor, und dergleichen mehr.

Hier folgt obiger Aufsatz; der seiner Verfaßerinn so viel Ehre macht.

„ Die lauschende Stille, welche verwichenen Donners„ tag in unserm Schauspiel-Haus herrschte, und durch „ nichts als ein lautes Hände-Klatschen unterbrochen „ wurde, ist ein sicherer Beweis wie sehr Hamlet, durch „ die Vortreflichkeit seines Spiels, die Zufriedenheit ja „ die Bewunderung aller Zuschauer, davon trug. Der be„ ste Lohn für den vortreflichen Schauspieler! — Der „ schönste, der herrlichste Lobspruch für den unsterblichen „ Schackespear! — Dessen unnachahmliche Trauerspie„ le auf unserer Anspacher Bühne noch nie, (nur Don„ nerstags zum erstenmahl) erschienen.

„ Reisende erzählen uns, daß öfters die Engländer, „ von der Vortreflichkeit eines Schauspielers hingerissen, „ ihn volle Börsen auf das Theater werfen, um ihm „ gleichsam für die Gefühle zu dancken, womit er ihre Her„ zen so angenehm erfüllte. Würde sich nun der Fall er-

„ reichen, daß derselbe sich in mislichen Vermögens=Um=
„ stände befände; O! was würden sie hier nicht thun? —
„ Es dencke ein jeder nach, und er wird zugeben, daß
„ hier der Fall seyn könnte. Sollten uns nun die Brit=
„ ten an Gefühl und Grosmuth übertreffen? — Nim=
„ mermehr! — Ist dies brausende Beyfallszeichen un=
„ terblieben, so geschah es blos, weil der Teutsche an auffal=
„ lenden Handlungen kein Vergnügen hat. Er beschützet die
„ Musen ohne Gepränge, und unterstützet ein von Un=
„ glück beynah unterdrücktes Genie in der Stille. Leget
„ jetzt einen Beweis von diesen schönen charackteristischen
„ Nationalzug ab, Ihr edlen, Ihr grosmüthigen See=
„ len! — der kleinste Theil eures Ueberflusses sey dazu
„ gewidmet; er wird hinlänglich seyn, unsern Hamlet
„ dem erbärmlichsten Zustand zu entreissen. Wie wird dies
„ unumstösliche Merckmahl Eures Beyfalls seine ehrgei=
„ tzige Seele !anfeuern, sich eures Schutzes je mehr und
„ mehr würdig zu machen. Lasset! o lasset! meine Bitte
„ statt finden; gebet wenig oder mehr, ein jeder nachdem
„ er sich's bewust ist, als eines herrlichen Gefühls sich's
„ bewust ist, daß er eine schöne Handlung thut. Verzei=

„ het

„ het noch der Bittenden, die es waget, Euch einen Weg „ zur stillen Selbstzufriedenheit zu bahnen; — nennet „ sie immer Schwärmerin, tadeln könnt ihr sie „ nicht."

„ Anspach, den 21. Mertz 1779."

„ v. ***. geb. von ***."

Hamburg,

den 27. October 1779.

Aus beyliegendem in die hiesigen Zeitungen eingerückten Avertissement*) werden Sie ersehen, daß das Hamburgische Theater, nachdem Madam Ackermann und Herr Schröder den unerwarteten Entschluß gefaßt hatten, die Entre-

*) Hamburg. Da Madame Ackermann sich entschlossen hat, auf Ostern des künftigen Jahrs ihre Gesellschaft zu verabschieden, so haben drey angesehene hiesige Liebhaber des Schauspiels, ohne Rücksicht auf irgend eine Belohnung, deren sie ohne das wegen der Lage, worinn sie sich befinden, nicht bedürfen, zufrieden, dem Publico ein anständiges Vergnügen verschaft, und das Hamburgische Theater zur ersten Bühne Deutschlands gemacht zu haben, eine Subscription zu diesem Ende eröfnet, welche auch in wenig Tagen durch die Unterschrift einiger der angesehensten unserer Mitbürger zu Stande gekommen ist. Zu dem glücklichen Erfolge dieser patriotischen Unternehmung können wir um so eher die gegründeste Hofnung hegen, da auch alle Subscribenten mit mäßigen Zinsen für ihr eingeschos-

Entreprise davon aufzugeben nun nicht, wie man fürchtete, eingehen wird, da sich Patrioten gefunden haben, welche unsre zur Zierde und zum Nutzen der Stadt gereichende Bühne thätig unterstützen, so daß dieselbe nun bald in einem neuen Glanze erscheinen wird. Es sind dreyßig Männer, (die angesehnsten und reichsten der Stadt, unter denen sich selbst einige Herren des Raths befinden,) von denen jeder eine Actie zu einem gewissen Preise zur Unterhaltung des Theaters genommen hat. Herr Bubbers, der schon ehmals Antheil an der Seylerschen Entreprise hatte, und der eine vollkommne Kenntniß des Theaters

be-

senes Capital zufrieden zu seyn, und allen zu hoffenden Ueberschuß zur Verbesserung der Bühne und zur Belohnung vorzüglicher Schauspieler anzuwenden sich großmüthig entschlossen haben. Wir hoffen, daß dieses Unternehmen, vereinigt mit dem Ebelingischen Concert, den Verdacht, als wenn kein einziges zum Vergnügen abzielendes Unternehmen, ohne Kartenspiel und Schmauserey, gelingen könne, völlig schwinden machen werde.

besitzt. [Eckhof nannte ihn den ersten Chevalier der Deutschen] ist von ihnen mit einem ansehnlichen Gehalt zum Directeur erwählt worden, so daß man sich gewiß den besten Fortgang von dieser Sache versprechen kann. Gegenwärtig werden bereits die besten Schauspieler von hier und von auswärtigen Bühnen angenommen. Von den hiesigen bleiben Madam Stark, Herr und Madam Borchers, Herr und Madam Rennschüb, Herr und Madam Stegmann, Herr und Madam Kloß, Herr Fleck, und mehrere. Madam Schrödter bleibt ebenfals, Herr Schrödter aber tritt auf Fastnacht seine vorhabende Reise an; doch macht er Hofnung, nach seiner Wiederkunft das hiesige Theater von neuem zu betreten. Jedermann ist hier mit dieser Veränderung ungemein zufrieden, und man will alles thun, dieser Unternehmung aufzuhelfen. rc. rc.

Innhalt.

Innhalt.

Die Menge, zum Theil beträchtliche Druckfehler im 13ten Stücke. Herr Messini statt Massini, Großmann statt Grosmann, Schlüter statt Schüler, Barbier von Sevilie statt Barbier von Seville, Trumpf der guten Frauen statt Triumph, Medre statt Medea u. s. w. entschuldige der Leser mit der grossen Entfernung des Druckorts, und der Eile des Drucks. Eben diese Entfernung ist Schuld, weil das Manuscript jedesmal nicht so genau abgewogen werden kann, daß einige Stücke zeither nicht ihre volle Bogenzahl gehabt haben. Mann wird aber die Käufer dadurch entschädigen, daß dafür einige Nummern, wie z. B. diese, ihre Bogenzahl von sechs, um ein Beträchtliches übersteigen, da dann eine Nummer in die andere gerechnet werden muß.

Reichhard.



Theater-Journal

für

Deutschland.

Funfzehndes Stück.



C. G. NEEFE.

Gotha,
bey Carl Wilhelm Ettinger,
178

I.

Der Barbier von Bagdad,

Schnurre

in einem Akte

mit Gesang.

Nach

Palissot.

[Von H. Mylius, die Gesänge von H. Schinke]

Personen:

Sulamith.

Kadi. Deren Vater.

Fatme. Deren Mädchen.

Almanzor.

Julip Dessen Sklave. Ein äußerst mißgestaltes mohrisches Geschöpf.

Sandrapandraback. Barbier.

Des Kadis Gefolge.

Almanzor's Sklaven.

Scene, Bagdad.

Erster

Erster Auftritt.

Almanzor's Zimmer.

Almanzor (in Morgenkleidung. Sein Gesicht und seine ganze Haltung kündigen an, daß er vor kurzen von einer harten Krankheit genesen.) Fatme.

Fatme. Wird denn die Lever noch lange so dauern?

Almanzor. Noch lange Fatme? Noch lange? Und kaum hab' ich begonnen, Dir zu sagen, wie voll holdes Liebreizes ich sie finde meine Sulamith und habe Dir doch nicht den hundertsten Theil dessen gesagt, was ich für sie fühle. Sprich Du, die Du so glücklich bist ihr zu dienen, hast'u je ein Mädchen ihres Gleichen gesehen?

— — — Hespers heller Kerze
Gleicht ihr Aug', ihr Haar ist von Rabenschwärze,
Rosenhaft ihr Mund, ein Thron
Tausend zephyrlicher Scherze,
Ihre Stimm' ein Lautenton.

Ist's nicht wahr Fatme? Kann je unser großer Prophet sich in der höchsten Trunkenheit seiner Seele die Hourrs anders gedacht haben? Müssen wir nicht alle glauben, sie seye eine von diesen ewigblühenden Jungfrauen des Paradieses, die von dem Sitz ihrer Wonne herabgestiegen sene, um irgend einem Sterblichen das vollste Maas von Seligkeit zu gewähren? Müssen wir das nicht? Findest Du das nicht auch völlig so? Findst'us nicht, so widersprich mir keck, unbesorgt, mich zu beleidigen. Ich wünschte Mängel an ihr zu finden, an ihr die mir härter begegnet, als ein Renegat

denen Sklaven, die noch gestern seines Gleichen, seines Glaubensgenossen waren.

Fatme. Unter den hiesigen Weibern paßirt Sulamith noch immer, demungeacht . . . . .

Almanzor (mit Wärme.) Paßirt, paßirt noch immer? Warlich! Sulamith muß Dir für das Lob vielen Dank wissen. Paßirt! Ein ganz allerliebster Ausdruck! Wie kahl, wie jämmerlich klingt nicht Weiberlob aus einem Weibermunde! Wer kann das wohl kaltes Bluts anhören! Paßirt! Paßirt noch immer.

Fatme. Hahaha! Widersprich mir keck Fatme, unbesorgt mich zu beleidigen! Hahaha!

Almanzor. Schildkrötenseele! Siehst mich einen Raub der Flamme, und kannst von Fern stehn, und mir Spott statt Hülfe geben?

Fatme. Warum nun nicht grade zum Vater, dem Kadi, gegangen, und angehalten. Reich sind Sie ja.

Almanzor. Meine Glücksumstände sind freylich den seinigen gleich, zudem war er der Freund meines Vaters, vielleicht zög' er mich meinen Nebenbuhlern vor. Was hülfe mir aber das? Wie könnt' ich bey dem Besitz eines erpreßten Herzens glücklich seyn! Nein, ich will Sulamith niemanden anders zu verdanken haben, als ihr selbst!

Fatme. So viel Umstände zu machen bey 'ner Heyrath, wenn's noch eine Liebschaft wäre.

Almanzor. Ueberdieß ist's noch ein Vergnügen mehr, das ich der Liebe schuldig bin. Sollte sie denn auf keine andre Art zu erhalten seyn? Du versprachst mir ja Deinen Beystand Fatme, und dieß Versprechen allein machte meine Hofnung wieder aufleben!

Fatme. Ob mein Beystand viel helfen wird, weiß ich nicht Herr Almanzor! Sulamith ist ganz und gar nicht, wie andre Mädchen.

Alman-

Almanzor. Ja wohl, ja wohl! Welch Mädchen unter der Sonne dürft' es wagen, sich mit ihr zu messen!

Gestohlen von der Sonne
Scheint ihrer Augen Gluth
Umwebt von Himmels Wonne
Der Wangen Purpurblut
Des Paradieses Wächter,
Selbst Aengel liebten sie.
Und der Erde schönste Töchter
Hatten solche Reize nie.

Fatme. Ich könnte Ihnen wohl so was in's Ohr raunen, Sie würden aber nur noch verliebter werden.

Almanzor. Keine Geheimnisse gegen mich, liebes Kind. (mit einem herzigen Händedruck.)

Fatme. Wie Sie einem so alles abschmeicheln können! Nun so hören Sie ich habe mit Sulamith gesprochen.

Almanzor. Und? . . . O weiter, liebe Fatme, weiter!

Fatme. Ihr vorgestellt, die tiefe Schwermuth worinn Sie versunken sind, die Krankheit, die Sie dem Tode so nahe brachte, und worüber wir nicht wenig Schröck ausgestanden, wären Folgen ihrer Gleichgültigkeit.

Almanzor. Und sie?

Fatme. Hörte solange vergnügt zu, als ich von den Quaalen sprach, die Sie ihretwegen ausstunden, wie ich's aber zu einer Zusammenkunft mit Ihnen einzulenken suchte, husch! war sie wieder in ihre ernste Laune. Unverschämtes Ding, sagte sie, willst'u mich zu solchen Schändlichkeiten verleiten!

Almanzor. Und so schloß sich Euer Gespräch? Ließ sie denn kein einziges günstiges Wörtchen fallen?

Fatme. Keine Sylbe.

Almanzor. Und merkte man aus ihrem Ton, daß diese Worte aus ihrem Herzen kamen?

Fatme. Mehr denn zu deutlich!

Almanzor. O wie unglücklich bin ich Fatme! Wer sollt' es denken, daß einem solchen liebeeinhauchenden Mädchen, die Liebe ein solcher Greuel seyn sollte!

Fatme. Wer hat wohl je die Weiberherzen ausgelernt!

Almanzor. Und so war Eure Unterredung glatt abgeschnitten?

Fatme. Wenn sich unser eins so leicht abweisen ließe!

Almanzor. Und der Erfolg: Hurtig, liebe Fatme! hurtig! der Erfolg! Sey doch nicht solcher Quälgeist.

Fatme. War, so wie er war. Er muß des Todes seyn, sagt ich, wenn sie ihm länger so mitspielen.

Almanzor. Wirkte das?

Fatme. Und das bracht' ich mit solchen jämmerlichen Gesicht und Ton hervor, daß sie darüber stutzig ward, ihr schönes Auge nieder zur Erde schlug; allein wips! stahl sich ein Blick nach mir hin, der mir mehr verrieth, als sie verbergen wollte.

Almanzor. Wie das?

Fatme. Sie wollte ausforschen, ob ich den Zustand ihres Herzens so genau wüßte als ich vorgab. 'S war ein vielbedeutender Blick, Herr Almanzor: Ich versichr' Sie! Den Rummel versteh' ich. Das Falkenauge eines Mädchens späht gleich aus, was in dem Herzen einer andern vorgeht.

Almanzor. Ha! Fatme! was hab' ich Dir nicht zu danken! traute Fatme! O Sulamith wird noch mein!

Fatme. Seyd doch ewge Kräusel ihr Verliebten! Bald peitscht Euch Verzweiflung, bald Hofnung!

Wie ein Halm umsaust vom Winde
Hierhin, dahin, dorthin schwebt,
Bald ganz leise, bald geschwinde,
Bald sich neiget, bald sich hebt.

So

So schwankt Eu'r Herz
Von Freude zum Schmerz
Seyd, wie man will,
Bald stürmisch, bald heiter
Wie's Wetter im April.

Almanzor. Bring nochmals das Gespräch auf mich, Beste! Wag's immer! Dieser Beutel mit Gold, diese Edelsteine alles, alles Dein, wenn Du die schöne Sulamith für mich einnehmen kannst. Witterst Du nur in ihrem Herzen das kleinste Fünkchen Liebe gegen mich so blas es an zur hellsten Flamme! Bring mir ja bald Bothschaft! bald! Bedenk, daß ich jede Minute zählen werde. Sey so schnell, als die Gedanken meiner Liebe.

Fatme. Leben Sie wohl, Herr Almanzor, und glauben Sie, daß ich Ihnen treulich dienen werde. Ueberdieß haben Sie noch einen kräftigen Beystand, die Liebe. Die richtet in einem Mädchenherzen mehr aus, als die eifrigste Vermittlerinn.

Duett.

Fatme. Almanzor.

Fatme.

Sie sollen Sie seh'n, Sie sollen Sie küssen
In Lieb und Zärtlichkeit zerfließen
Sie sollen Sie seh'n!

Almanzor.

O Mädchen, Du hebst mich zum Himmel
Läßt mich das frohe Gewimmel der Seeligen sehn!

Fatme.

Ich seh' sie die zärtliche Scene
Ein Küßchen hier, dort eine Thräne
Entzücken um Sie.

Almanzor.

Ich soll sie seh'n, ich soll sie küssen,
Soll sie in diese Arme schliessen,
O welche Lust!

Beyde zusammen.

O Liebe! was giebst Du für Wonne
Gleich dem Strahl der Frühlingssonne
Erwärmst Du unsre Brust.

Zweyter Auftritt.

Julip. Almanzor.

Julip. (der in der Kulisse auf sie trift.) Gleich läuft mir die Laus über die Leber, wenn ich solche Dirn sehe. Schnappen einem den Augenblick allen Verdienst vorm Maul weg die Menscher, sobald sich nur der Herr verliebt?

Almanzor. Wo so lange gewesen, Herr Schurke?

Julip. Wo gewesen? Wo ich gewesen wäre?

Almanzor. Wohl! Hurtig geantwortet!

Julip. Wo Sie wohl vermuthen könnten; Beym Barbier?

Almanzor. Schon wieder bey dem vermaledeyten Barbier.

Julip. Nicht doch, Gnädiger Herr! nicht doch! Sie würden ihm Seegen statt Fluch geben, dem guten Mann, wenn Sie ihn nur kennten, nur wüßten, wie herzlich gut er Ihnen ist! Sollten ihn mal auf das Kapittel von Ihrem wohlseelgen Papa kommen hören. Was das für'n weiser, kluger Mann war! Das war noch ein Mann! Ja das konnte man noch einen Mann nennen!

Almanzor. Wo wird das hinführen?

Julip. Der lief nicht in die Sprenkel, die 'ne junge Buhlschwester aufgestellt, so lieblich auch immer die Beeren glän-

glänzen mochten, gab nicht so in den Tag 'nein für nichts und wieder nichts sein Geldchen an die Kammerkätzchen. Verstehn mich Ihr' Gnaden? Nun, nun, 's ist noch nicht aller Tage Abend. Die Zeit wird wohl noch kommen, wo Sie sich nach einer Unterredung mit dem Barbiere sehnen werden.

Almanzor. Für Schaafsköpfe wie Du, mag er ein gar treflich Orakel seyn!

Julip. 'S is nicht etwa so'n alltäglicher Bartkratzer. Ho! er versteht mehr als sein Scheermesser.

Almanzor. Um so schlimmer.

Julip. 'S is 'n großer Sternseher, 'n mächtiger Philosoph.

Das ist ein Mann!
Was er nicht all kann
Er nimmt die Sterne beym Zipfel.
Guckt er durch's Glas
So dünken ihm baß
Die Sterne so klein
Als auf dem Ü der Tüpfel.
Er ist in den Sternen
Als wie zu Haus
Riecht's Wetter von fernen
Legt Träume aus.
Die Zaubrer all
Vom Erdenball
Selbst Faust der Höllenbezwinger
Sind gegen ihn winzige Dinger.

Almanzor. Wird's bald 'n Ende nehmen?

Julip. 'N großer Sternseher, 'n mächtger Philosoph, 'n treflicher Barbier! Das heißt noch alles nichts. Seine Histörchen sollten Sie erst hören, seine Histörchen! Da würden Sie ganz in ihn geschossen seyn. Er muß 'n ganz

Magus

Magazin von dergleichen in seinem Kopf angelegt haben. So eben erzählt er mir eins von seinen Dönchen. Das war allerliebst, ganz scharmant! Man konnte sich gar nicht satt dran hören! Und es währte so lange, so lange; 's wollte gar kein Ende nehmen. Da war 'n Schutzgeist drinn, 'n Wallfisch, 'ne Schildkröte, 'n Paar Verwünschte .... O! Gnädiger Herr, man kann sich auf der Welt Gottes nichts Schöners denken.

Almanzor. Du weißt, ich brauche Dich jezt, denk' also nicht weiter an Deine Histörchen. Mußt wissen, lieber Zulip, ich habe jezt die günstigsten Aussichten, die schöne Sulamith beginnt einige Neigung für mich zu äußern. Eben versprach mir Fatme, alles anzuwenden ....

Zulip. (vor sich, ganz in Gedanken verloren.) Die goldschaalige Schildkröte stieg auf den rosinrothen Elephanten .... Nein der goldschaalige Elephant stieg auf die rosinrothe Schildkröte ....

Almanzor. Was murmelst'u da?

Zulip. Ein Stoßgebetchen für den glücklichen Fortgang Ihrer Liebe, weiter nichts, im geringsten nichts weiter. Ich hört' Ihnen demungeacht recht aufmerksam zu.

Almanzor. Will ihr äußerstes anwenden Sulamiths wahre Gesinnungen herauszulocken, und ....

Zulip. (wie oben.) Der Elephant erhub sich in die Lüfte, um über den .... Euphrat zu fliegen. Ja der Euphrat nun, derweile die Schildkröte .....

Almanzor. Schon wieder?

Zulip. (fährt in die Höhe, wie aus dem Schlafe.) Nur immer weiter in Ihrem Texte, Gnädiger Herr. Mir entwischt nichts von Ihren Reden.

Almanzor. Hat Fatme mich nicht hintergangen, ha: so schweb ich in einem Meere von Wonne. Denk' Dir's, wenn Du Dir's denken kannst, lieber Zulip, wie unaus-

sprechlich glücklich ich bin. Aber sag' mir, glaubst'u, daß Sulamith bey so vieler Liebe ungerührt bleiben könne?

Julip. Fatme, denk' ich, hat versprochen, Ihnen zu dienen.

Almanzor. Wohl hat Sie's, und wird's an Beyschub nicht fehlen lassen.

Julip. Die sezt es gewiß durch: zu so was ist die abgerichtet, das hab' ich ihr an dem Schnabel angemerkt. Und was Sulamith anlangt, so muß ich Ihnen sagen, Herr Kalife, als die Schildkröte den Euphrat paßirt war, erschrack sie gar mächtiglich, sintemal sie nichts vom Elephanten sahe; weil aber Fatme sich der Sache angenommen — — —

Almanzor. Was Teufel soll das närrische Gemengsel vom Elephanten, und von Schildkröten, und all der Schnickschnack!

Julip. Immer fällt mir das blitz Hinörchen wieder ein! (schlägt sich vor die Stirn.) Nun ist's vorbey; glatt weggewischt aus meinem Gedächtnisse. Jezt komm' ich wieder auf das, was ich Ihnen sagen wollte. Sulamith ist ein Mädchen, das ist einmal ausgemacht, mithin ist sie auch verliebt; und wär' auch ihr Herz so hart, wie Schmibbögen an der silbernen Brücke, so werden doch die fortdaurenden Aeußerungen der brünstigen Liebe des Prinzen Buckleinichen über all die Zaubereyen des treulosen Wallfisches siegen, und das muß Sie beruhigen.

Almanzor. Der Schlingel muß sich besoffen haben, oder behext seyn. Welcher Satan hat Dir denn all die Fratzen in den Kopf gesezt?

Julip. Der Barbier.

Almanzor. Wie ist Dir's möglich, mich in der peinlichsten Lage zu sehn, dabey ganz sorglos zu seyn, und Dich blos um Deine alte Weibermärchen zu bekümmern? Erinnerst Du Dich nicht, daß von dem Erfolg meiner Liebe

mein

mein Leben abhängt? Sollte Dir das nicht nahe gehn? (hält den Julip auf, der sich wärend dieser Rede bis dicht an die Kulisse geschlichen.) Ha! das fehlt noch! Heißt das auf meine Reden Acht haben, Schurke? Wo wolltest Du hin, Schlingel? Sprich, antworte.

Julip. (furchtsam.) Gnädiger Herr!

Almanzor. Rede, sag' ich Dir, oder Deine Schultern sollen beichten.

Julip. Ach! 'R Gnaden! wenn ich's denn sagen muß, und muß es denn sagen. Ich wollte eben .....

Almanzor. Wohin?

Julip. (seufzend.) Zum Barbier.

Almanzor. Zum Barbier, Halunke?

Julip. Ja 'R Gnaden. Sein allerliebstes Histörchen von der Schildpadde mit den dreyen Königreichen hatte er noch nicht auserzählt, das weiß ich gewiß, und da wollt' ich .....

Almanzor. Daß er in der untersten Hölle säße der Schurke samt seinen Histörchen!

Julip. Wenn Sie mir nur erlaubten, 's Ihnen zu erzählen.

Almanzor. Mir, Märchen? Und des jezt, da mich nichts in der Welt intreßirt, als was Sulamith betrift.

Julip. Das sezt eben der Barbier an Ihnen aus, daß Sie gar nichts anders im Kopfe hätten als Ihre Sulamith.

Almanzor. Was geht mich der Tadel des lumpichten Bartkratzers an.

Julip. Ihr wohlseelger Herr Papa dachte ganz anders.

Almanzor. So komm, komm unausstehlicher Wäscher, und laß Dich beschämen. Sag' mir, was ist an meiner Liebe auszusetzen.

Julip.

Julip. Ja ich kann das nicht gegen Sie ausfechten, darum will ich lieber gehn, wenn Sie befehlen .....

Almanzor. Sollst bleiben, und mir antworten. Ich will Dir ganz kaltblütig zuhören.

Julip. Vor's Erste ist's sonnenklar, daß Sulamith Ihr Gnaden hinter die Fichte führt.

Almanzor. Sulamith, mich? Wer sagt das, Hund?

Julip. Der Barbier.

Almanzor. Hol der Henker den Schurken!

Julip. Sie selbst, 'R Gnaden, weil ich denn einmal 'rausbeichten muß. Ihr ewges Geklage, Geseufze, Verwünschen, und all' das Gold, warum der Mutz, die Fatme, Sie prellt, sind Beweises genug, daß Sie, rund herauszureden, am Narrenseil 'rumgegängelt werden.

Almanzor. Ha! nun versteh' ich Dich! Meine Freygebigkeit gegen Fatme wurmt Dir. Wärst Du nicht ein so intreßirter Schuft, so würd ich Dir gescheiter vorkommen. Ich dächte aber, Du könntest zufrieden seyn; Deine Gewinnsucht könnte gestillt seyn, da Du der Erste unter meinen Bedienten bist, die besten Aussichten zu einer guten Versorgung vor Dir hast.

Julip. Beste Aussichten zu 'ner guten Versorgung! Ja 's hat sich wohl! Sint die Liebe Ihnen im Oberstübchen 'rumspuhkt, werden all die gollnen Berge, die Sie mir versprachen, sich in Kothhaufen verwandeln. Noch so'ne Krankheit wie die Letzte, und meine Prophezeyung trift ein. Man mochte Ihnen damals mit Rath und That an die Hand gehn, soviel man wollte, nahmen Sie's wohl an?

Almanzor. Was wirst'u aber sagen, Schlingel, wenn ich Dir einleuchtend zeige, daß grade meine Leidenschaft Deinem Glücke den Weg bahnt! Heurath' ich nicht Sulamith, wenn ich das Glück habe, ihr zu gefallen? Muß sie nicht Haus, Sklaven, Verschnittne für sich haben, wenn

wenn ich sie bewache? Auf Dich hatte ich mein rein ver-
traulichstes Augenmerk gerichtet. Dir das heiligste Amt
bestimmt.

Julio. Wie! Wie!

Almanzor. Ja Dir; zur Würde, Dich zum Ober-
sten meiner Verschnittenen zu machen.

Julio. Mich, zum Obersten Ihrer Verschnittenen?
[illegible] Wohl 'n entsetzlicher Posten!

Almanzor. Ein Posten, der Dir den freyesten Zutritt
in mein Serail würde geöffnet haben.

Julio. Giebt's viel Arbeit dabey?

Almanzor. Nicht die mindeste.

Julio. Kann also trinken, tanzen, viel plaudern?
[illegible] was ich will?

Almanzor. Das förmlichste Schlaraffenleben führen, wenn
[illegible]

Julio. Juchhe! Das ist ja 'n excellentes Amt! Von
[illegible] hätt' ich mir mein Tage nicht träumen lassen!

Almanzor. Man kömmt. Ha Fatme! Was wird die
[illegible]

Dritter Auftritt.

Fatme. Vorige.

Fatme. O ich bin ganz außer mir, daß ich so über Macht gelau-
[illegible] Erlauben Sie mir .... daß ich mich ....
[illegible] vergessen darf.

Almanzor. Wie werd' ich all Deine Dienste genugsam
[illegible] meine Fatme?

Fatme. Wüßten Sie doch nur, wie wenig am Herzen lie-
[illegible] ich mich jetzt um weiter nichts bekümmere, als
um Ihre Angelegenheiten.

Julio.

Julip. (vor sich.) Schlaue Krabbe.

Almanzor. Meine Erkenntlichkeit wird keine Gränzen haben, davon sey fest versichert. Du hast doch mit Sulamith gesprochen?

Fatme. Ich habe, und ich glaube, daß sie jezt so gegen sie gesinnt ist ..... (indem sie den Julip wahrnimmt.) Was ist denn das für 'ne schnurrige Figur? Hahaha!

Julip. Das ist ja 'ne recht Juchheyern!

Fatme. Das Ding spricht sogar, Herr Almanzor? Hahaha!

Almanzor. Es ist einer von meinen Sklaven! heißt Julip. Aber um Allah's willen, liebe Fatme, sag' mir ....

Fatme. Julip, sagen Sie? 'N poßierlichs Geschöpf! (aus vollem Halse) Hahaha!

Julip. Ja, Julip; was findet Sie denn so schnurriges an ihm, Mamsell?

Fatme. Was pudelneckischers hab' ich in meinem Leben nicht gesehn. Hahaha!

Julip. Das wird mir 'n Bissel zu bunt. Weiß Sie wohl, Jungfer Kammerkätzchen, daß ich keinen Spaß versteh?

Fatme. Warum haben Sie mir's nicht ehr gezeigt .... Hahaha! .... Ich bleibe noch hier auf der Stelle liegen, glaub' ich.

Almanzor. Geh' fort Schurke.

Fatme. Lassen Sie'n hier! Bitte, bitte. 'S is 'n gar zu 'ne komische Prise.

Haha! was für 'ne Figur!
Ein Meisterstück der Natur

wenn ich sie heyrathe? Auf Dich hatt' ich nun mein vorzüglichstes Augenmerk gerichtet, Dir das seeligste Loos bestimmt.

Julip. Mir? Mir?

Almanzor. Ja Dir; war Willens, Dich zum Obersten meiner Verschnittnen zu machen.

Julip. Mich, zum Obersten Ihrer Verschnittnen? Hoho! Wohl 'n ansehnlicher Posten?

Almanzor. Ein Posten, der Dir den freysten Zutritt in mein Serail würde geöfnet haben.

Julip. Giebt's viel' Arbeit dabey, viel Plackerey?

Almanzor. Nicht die mindeste.

Julip. Kann also trinken, pappen, schlafen, wenn und wie lang' ich will?

Almanzor. Das förmlichste Schlaraffenleben führen, sag' ich Dir.

Julip. Juchhe! Das ist ja 'n exzellent Amt! Von solchen Posten hätt' ich mir mein Tage nicht träumen lassen!

Almanzor. Man kömmt. Ha Fatme! Was wird die bringen.

Dritter Auftritt.

Fatme. Vorige.

Fatme. O ich bin ganz hin, bin so über Macht gelaufen .... Erlauben Sie nur, ... daß ich mich .... ein klein wenig .... verpuhsten darf.

Almanzor. Wie werd' ich all Deine Dienste genugsam lohnen können, traute Fatme?

Fatme. Müssen mir doch nicht wenig am Herzen liegen, da ich mich jezt um weiter nichts bekümmere, als um Ihre Angelegenheiten.

Julip.

Zulip. (vor sich.) Schlaue Krabbe.

Almanzor. Meine Erkenntlichkeit wird keine Gränzen haben, davon sey fest versichert. Du hast doch mit Sulamith gesprochen?

Fatme. Ich habe, und ich glaube, daß sie jetzt so gegen sie gesinnt ist ..... (indem sie den Zulip wahrnimmt.) Was ist denn das für 'ne schnurrige Figur? Hahaha!

Zulip. Das ist ja 'ne recht Juchheyern!

Fatme. Das Ding spricht sogar, Herr Almanzor? Hahaha!

Almanzor. Es ist einer von meinen Sklaven! heißt Zulip. Aber um Allah's willen, liebe Fatme, sag' mir ....

Fatme. Zulip, sagen Sie? 'N poßierlichs Geschöpf! (aus vollem Halse) Hahaha!

Zulip. Ja, Zulip; was findet Sie denn so schnurriges an ihm, Mamsell?

Fatme. Was pudelneckschers hab' ich in meinem Leben nicht gesehn. Hahaha!

Zulip. Das wird mir 'n Bissel zu bunt. Weiß Sie wohl, Jungfer Kammerkätzchen, daß ich keinen Spaß versteh?

Fatme. Warum haben Sie mir's nicht ehr gezeigt .... Hahaha! .... Ich bleibe noch hier auf der Stelle liegen, glaub' ich.

Almanzor. Geh' fort Schurke.

Fatme. Lassen Sie'n hier! Bitte, bitte. 'S is 'n gar zu 'ne komische Prise.

Haha! was für 'ne Figur!
Ein Meisterstück der Natur

So'n reizender Mund,
So klein und so rund,
Und das Modell von den Beinen,
Der Kerl bringt einen
Mit seiner Figur zum Lachen und Weinen.

Almanzor. Liebste Fatme.

Fatme. So schnacksch ist der Sulamith ihr Affe bey weitem nicht. Hahaha!

Julip. Mich mit 'nen Affen zu vergleichen. Sie weiß nicht mit wem Sie spricht, Jungfer Schandmaul! Setzt den Respekt aus 'n Augen, den Sie einem Obersten der Verschnittnen schuldig ist.

Fatme. Oberster der Verschnittnen! Hahaha! Der kukt ihm auch aus den Augen 'raus! Auf meine Ehre!.... So satt hab' ich mich auch mein Tage noch nicht gelacht. Hahaha!

Julip. Hohoho! Sie denkt das Lachen wohl nur allein gepacht zu haben?

Fatme. Hahaha!

Julip. Hohoho!

Almanzor. Länger kann ich mich nicht halten. (stimmt mit ein.) Hab' ich 's aber wohl Ursach so lustig zu seyn?

Fatme. Wie, hab' ich Ihnen nicht gesagt, wie's mit Ihrer Liebe steht?

Almanzor. Noch nicht Fatme.

Fatme. Daran ist das Geschöpf da Schuld. Juchhe: Herr Almanzor! lustig! 'S geht nach Wunsch! Sulamith, die stolze Sulamith bewilligt Ihnen, wonach Sie Sich so lange gesehnt, 'ne Unterredung. In 'ner Stunde sollen Sie Sich bey ihr einfinden.

Almanzor. Laß Dich umarmen, liebe Fatme

O Mädchen, ich taumle vor Freuden
Nun schwinden all meine Leiden!
Rund um mich her ist Sonnenschein,
Liebe hüllt in Silberglanz
Unsre Tage, webt in Kranz
Unsers Lebens Blumen ein.

Fatme. Alsdann muß ihr Vater fort wegen wichtʼger Geschäfte. Ich steh' auf der Lauer, und lasse Sie 'rein sobald Sie anpochen. Räumen Sie mir's nun ein, daß mir glücklich von Händen geht, woran ich sie mit Ernst lege.

Almanzor. Solche gute Nachricht kann ich nicht genugsam belohnen. Hier Fatme! (giebt ihr einen Geldbeutel, dessen sich Zulip zu bemächtgen sucht.)

Fatme. Kann meine Wenigkeit Ihnen noch sonst worinn dienen, so befehlen Sie frey. Ich empfehl' mich Ihnen, Herr Obrister der Verschnittnen.

Zulip. Und ich Dich dem Teufel verwünschtes Kammerwickelchen.

Vierter Auftritt

Almanzor. Zulip.

Almanzor. Hurtig einen Barbier! Mach fort! Ich kann nicht eine Minute verlieren.

Zulip. Gut, 'R Gnaden. (kehrt wieder um.) Aber Ihr Barbier wohnt so weit, wenn ich Ihnen nun den andern holte.

Almanzor. Welchen andern?

Zulip. Je! woron wir schon so oft gesprochen; unsern Wand- und Thürnachbar.

Almanzor. Mir gleichviel! Bring, wen Du willst, aber nur schnell!

Julip. Wie der Wind! O exzellent! exzellent! Das ist mir lieber, wie der vollgestopfteste Geldbeutel! (ab.)

Fünfter Auftritt.

Almanzor.

Ein seeligers Geschöpf wie mich giebt's nicht auf dem Erdboden! Sulamith liebt mich. Alles was ich erlitten dünkt mir Morgentraum, nun erwach' ich, und schmecke Freuden ohne Zahl. Seelige Augenblicke, nach denen mein Herz so lechzt, warum zögert ihr so! Wie will ich Dich strafen, Sulamith, angebetete Sulamith! Will Rache die Fülle an Dir nehmen durch meine Liebkosungen.

Bald wird mein Herz an Deinem Herzen
Voll von der Liebe süßen Schmerzen
Laut klopfen, ruh'n an Deiner Brust
Wie werd' ich da aus Deinen Götteraugen
Der Liebe süßen Taumel saugen,
Des Himmels unbefangne Lust.

Ha! der Hund der Julip kömmt noch nicht! Der Barbier ist unser Wandnachbar, und doch kömmt der Schlingel nicht wieder! Die ganze Welt glaub' ich, hat sich heut verschworen, mich auf's Aeußerste zu treiben! .... Julip! Julip! ..... O der Kerl wird mich noch rasend machen! Verdammter Julip! Daß Du bey'm Teufel wärst Schurke vom Barbier!

Sechster Auftritt.

Sandrapandrapack. Julip. Almanzor.

Julip kömmt rücklings herein, um den Barbier nicht aus den Augen zu verlieren und fällt über seinen Herren. Der Barbier stolpert über Julips Füße weg und zu Boden. Hurtig rafft sich Julip auf, und hilft mit vieler Besorgtheit und Ehrerbietung den Barbier auf.

Julip.

Zulip. Da haben Sie den Herrn Barbier! da haben Sie'n. Werden Sie doch gleich so hitzig, als wenn's um des ganzen Türkschen Reichs Wohlfahrt gethan wäre.

Almanzor. Rindvieh von 'nem Kerl! (steht auf.) Hurtig! Mach' alles zurecht! Schurke!

Sandrapandrapack.

Schallt ihr Trometen.
Ertönet ihr Flöten,
Ihr Paucken erhallt;
Denn heute erblick' ich
Den Göttlichen Großen,
Denn heute drück' ich
Ach! den Edelsten, Besten
An meine Brust.

Heil dem Wonnetage, der mich zu Ihnen bringt, mein Herr Almanzor! Heil dem treuen Sklaven, der mir Dero Befehle überbracht, und Heil der glücklichen Gelegenheit, die mir den unschätzbaren Vorzug verschaft, Ihnen ersprießlich zu seyn.

Almanzor. Ohn' alle Ceremonien, wenn ich bitten darf.

Sandrapandraback. Dießmal hat Fama, das Erzlügenmaul doch wahr geredt! 'R Gnaden sind das lebendige Ebenbild des besten und tugendhaftesten Vaters. Mich dünkt, ich seh' ihn, hör' ihn, und diese Erinnerung preßt mir Thränen aus. (weint.)

Almanzor. Laß das jezt gut seyn Freund, und bedenkt, daß ich Euch brauche .... Noch nicht fertig Zulip! Spute Dich!

Zulip. (weinend.) So - - gleich, Gnä-di-ger-He-rr!

Sandrapandraback. (tiefseufzend.) So muß ich denn meinen gerechten Schmerz ersticken .... Ist's erlaubt, Ihro Gnaden, mich nach Dero Wohlseyn zu erkundigen? Allzugesund ist Dero Farbe eben nicht.

Almanzor. Auch steh' ich eben vom Krankenbett' auf.

Sandrapandraback. Allah bewahre Sie vor allem Unheil Leibes und der Seelen und der Geist unsers großen Propheten sey mit Ihnen auf allen Wegen und Stegen.

Almanzor. Zulip! Zulip!

Zulip. (der im Hintergrunde ein Tischchen zurechtgemacht.) 'S is alles fix und fertig, 'R Gnaden, alles mit einander!

Sandrapandraback. Darf ich mich unterstehn, Ihro Gnaden zu fragen, worinn meine Wenigkeit Ihnen eigentlich ersprießlich seyn kann. Befehlen Sie den Arzt, den Sternkündiger, oder den Barbier?

Almanzor. Hat 's Euch denn der Bärenhäuter nicht gesagt?

Sandrapandraback. Nicht so hitzig, Herr Almanzor! nicht so hitzig! Nichts schädlicher, nach einer harten Krankheit, als das Ereifern! Befehlen Sie, Ihnen die Nativität zu stellen, hier ist mein Astrolabium, oder Ihnen zur Ader zu lassen, hier ist meine Flitte ....

Almanzor. Euer Scheermesser verlang' ich, und weiter nichts. Aber hurtig, hurtig! wenns Euch gefällt.

Sandrapandraback. So will ich's denn holen, und gleich wieder da seyn, den Augenblick. (ab.)

Siebenter Auftritt.

Almanzor. Zulip.

Almanzor. Du rufst den Barbier, Bestie, und sagst ihm nicht ....

Zulip. Er ist ja den Augenblick wieder da, 'R Gnaden, den Augenblick! So hastig war Ihr seeliger Herr Vater nicht, ne warlich nicht! ... Aber sehn Sie mal, schon wieder da der Barbier, schon wieder da!

Ach=

Achter Auftritt.

Sandrapandraback. Vorige.

Sandrapandraback. (bindet dem Almanzor mit ungemeiner Gravität das Serviett um.) Wie Sie sehn, hab' ich mit dem Messerholen nicht sehr lange zugebracht. So alt ich auch bin, so rühria bin ich doch noch. Immer fix und allegro war von Jugend auf mein Wahlspruch gewesen.... Doch wo denk' ich hin? (sezt mit einmal Schüssel und Seifkugel weg, geht an's Fenster, öfnet es, nimmt sein Astrolabium und sieht nach den Sternen.)

Almanzor. Was Teufel ist das für 'ne Ceremonie?

Sandrapandraback. Eine sehr wichtige! Ohne sie sollte nie ein vernünftiger Mann das geringste unternehmen.

Almanzor. Wird sie bald zu Ende seyn?

Sandrapandraback. So eben. Zweifels ohne wird's Ihnen gar nicht unlieb seyn, zu vernehmen, daß heute der Achtzehnte ist des Monden Saphar, im Jahre Vierzehnhundertunddreyzehn, nach der Epoke des großen Iskenders, des Zweygehörnten, das ist verdolmetscht, daß Sie durch die gegenwärtige Conjunktion Veneris und Mercurii, keine schicklichere, günstigere und heilsamere Stunde, zum Bartscheeren hätten kiesen können als die jetzige.

Zalip. O allerliebst! allerliebst!

Almanzor. Wißt Ihr wohl, Herr Sternseher....

Sandrapandraback. Zugleich muß ich Ihnen aber auch andeuten, diese nemliche Konjunktion sezt Sie der Gefahr aus.....

Almanzor. Was schiert mich all der Wischwasch, all die Wahrsagereyen! Fangt an um's Himmelswillen, oder packt Euch!

Sandrapandraback. Worüber entrüsten Sie Sich denn so? Wissen Sie wohl, in ganz Bagdad giebt's keinen

Barbier, der mir gleich käme? Einen Mann, der die Kosmometrie, Geometrie, Trigonometrie, und Arithmetick gründlicher verstünde, in der Metallurgie, Chymie, Anatomie, Zoologie, Musurgie, Myologie und Rethorick gewandter wäre, der in der Chyromantie, Arythmantie, Geomantie, Pieromantie, Onomantie, Rabdomantie, Mieomantie, Nekromantie und Gramatick erfahrner wäre. Der Metoposkopie, der Onirokratie, der Ortographie, und der Physiognomick nicht zu gedenken. Sufficit, wenn ich Ihnen sage, Sie sehen in mir die Polümathie, seu potius die Enklüklopädie aller menschlicher Wissenschaften.

Zulip. (läßt vor Verwundrung die Schüssel fallen; sie zerbricht.) Was 'n Mann! Was 'n Mann! der hat alle Weisheit gefressen!

Almanzor (seit ab.) Wenn ich nicht so eilig wäre, könnte mich der Kerl zu lachen machen.

Sandrapandraback. (sich den Schweiß von der Stirn trocknend.) Ihr würdiger, wohlseeliger Herr Vater wußte meinen ganzen Werth zu schätzen, auch hab' ich....

Almanzor. Mensch, Barbier oder Teufel, wirst'u schweigen? Im ganzen Türkschen Reiche kann's keinen unerträglichern Schwadronör geben, als Dich.

Sandrapandraback. Wie? Was, ich 'n Schwadronör? Da thun Sie mir das größte Unrecht. Ich hatte drey Brüder, die rund heraus zu reden, den Namen wohl verdienten. Der ältste hieß Bakbuk, der zweyte Bakbarak, der dritte Bakbak, der vierte Alzuk, der fünfte Almaschar, und der sechste Schackaback. Das waren abscheuliche Plappermäuler; ich aber, der jüngste von Ihnen mache gar nicht viel Redens, deshalb hieß man mich auch Sandrapandraback Sparewort. (Wärend dieser Rede stützen sich der Barbier und Zulip auf Almanzors Schultern, als wenn's so seyn müßte. Almanzor stößt sie mit Ungestüm von sich.)

Alman-

Almanzor. Gieb ihm drey Goldstücke Julip, und sag' ihm, er soll gehn, und mich in Ruhe lassen; nun mag ich nicht barbirt seyn.

Sandrapandraback. Ho: mit Ihrer Erlaubniß, was wollen Sie damit sagen. Ich bin nicht von freyen Stücken in Ihr Haus gelaufen gekommen, Sie haben mich aus meiner Barbierstube rufen lassen, und ich schwör's Ihnen, so wahr ich Muselmann bin, ich geh' nicht von hinnen, bevor ich Sie barbirt. Die Schuld ist nicht mein, wenn Sie meinen Werth nicht gehörig zu schätzen wissen.

Almanzor. Nicht möglich, daß es auf der Welt noch einen Menschen giebt, der so wie Ihr das größte Vergnügen dran findet, Leute durch Ungeduld zur Verzweiflung zu bringen. Um alles in der Welt, laßt jezt all Eure schöne Erzählungen.

Sandrapandraback. Fast wollt ich darauf wetten, Sie hätten sehr dringende Geschäfte.

Almanzor. Außerordentlich dringende, wie ich Euch schon seit zwey Stunden gesagt.

Sandrapandraback. (beginnt ihn zu barbieren, sezt aber verschiedenemale ab.) So wollen wir denn den Anfang machen, mein Herr Almanzor. Wollen Sie aber, statt so im Harnisch zu gerathen, mir zu sagen geruhen, was Sie eigentlich vorhaben, so könnt ich Ihnen mit manchen heilsamen Rath an die Hand gehn.

Almanzor. (vor sich.) Wie soll ich mich von dem Ueberlästigen loswickeln? (laut.) Es wartet ein freundschaftliches Gastmahl auf mich, das wegen meiner Genesung angestellet werden.

Sandrapandraback. Da's so ist, Gnädger Herr, so begleit' ich Sie, und begebe mich von diesem Augenblick an in Ihre Dienste; Ich muß mich all der Verbindlichkeiten entledigen, die ich Ihrem erlauchten Herrn Vater habe. So gründliche, ausgebreitete Kenntnisse ich auch be-

 size,

fitze, so verdien' ich doch mit knapper Noth mein Bissel Brod, demungeachtet bin ich nichts weniger als melankolisch. Ich halte mich zu vier, fünf Kumpen ganz von meinem Schlage. Das sind nemlich Zantu, der Bohnenhändler, Abumckares, der Gassenbesprenger, und Kassem einer von den Hatschierern des Kalifen, lauter Brüder Lustig, weder Krakeeler noch Sauertöpfe, und der Waschhaftigkeit so spinnerattenfeind wie Dero gehorsamer Diener, und frohers Muths, als selbst der Kalife. Jeder hat sein apart Tänzel, und sein apart Liedel, womit er jedermann divertirt. Warten Sie: Das Liedel fällt mir ein, was Abumekares, der Gassenbesprenger immer singt:

Liebst mich noch Liebchen
Liebst noch dein Bübchen
Vergiß ja nicht mein!
Denn ach! vor Minne
Werd' ich bald so dünne
Wie'n Zuckerrohr seyn.

Straß auf, Straß abe
Karbatscht mich der Knabe
Kupido zu Dir;
In Sträuchen und Hecken
Seh' ich ihn stecken
Und zielen nach mir.

Kalt läuft mir's über
Als kriegt' ich das Fieber
Wenn ich Dich seh'.
Mir kribbelt's im Auge,
Mir zwickt's im Bauche.
Auh weh! auh weh!

Juchheysa und Wonne
Thaust Du meine Sonne
Mir Lieb' in die Brust.
Lachen und singen,

Tanzen

Tanzen und springen
Werd' ich vor Lust.

(Tanzt mit Julipen herum.)

Thust mich verachten
Läss'st mich verschmachten,
Ach, so geh' ich drauf;
Vergeh' in Jammer,
Vor deiner Kammer
Häng ich mich dann auf.

Almanzor. (wütend.) Verdammter Barbier! --- — Bestie Julip! .... In's Tollhaus mit dem Kerl! Wirst'u nicht bald fertig seyn, Satan von Barbier.

Sandrapandrapack. (kehrt wieder an seine Arbeit.) Geben Sie Sich zu Gute! Wenn Ihro Gnaden einen Mann, wie mich, werden in Dero Gefolge haben ....

Almanzor. Gerechter Himmel! soll ich den Unleidlichen denn nie loswerden! Um alles in der Welt so schweigt doch endlich, Quälgeist, jübelt so viel Ihr wollt, nur stellt mir's frey, auch zu meinen Freunden zu gehn.

Sandrapandraback. Nein, so werd' ich den Sohn meines edelmüthigen Wohlthäters nicht im Stiche lassen. Für einen so undankbaren Guguck soll mich niemand in Bagdad ausschreyen können. Daß ich Sie begleite, können mir Ihre Freunde nicht übelnehmen. Uebrigens hab's ich mir einmal vorgenommen, und also bleibt's dabey; ich geh' mit, und wenn Sie mich auch prügeln, ja gar todt schlagen.

Almanzor. Oh! ohne Verstellung schaff' ich mir den Kerl nicht in Güte vom Halse. (laut.) Mich dünkt, Ihr seyd nun fertig?

Sandrapandraback. So eben. Heruntergehext hab' ich Ihnen den Bart. Ich habe wohl eher zwey Monathe über einem Bart zugebracht und das Haar wuchs schon wieder

der auf der einen Seite, wenn ich mit der andern noch nicht fertig war; seit der Zeit aber bin ich, wie Sie gesehn, weit geschickter worden.

Almanzor. So tragt Euer Barbierzeug, Schnäpper und Astrolabium nur nach Hause; ich erwart' Euch hier.

Sandrapandraback. (ihm das Vortuch abbindend, und viel Bücklinge machend.) Das war 'n Bart! Der ist mir sauer worden! Ich eile nach Hause, werfe mir ein andern Oberrock über, und bin sogleich wieder da. Warten sollen Sie gar nicht. (singt sich ab mit folgen Versen.)

Juchheysa und Wonne
Thaust Du meine Sonne ꝛc.

Neunter Auftritt.

Almanzor. Zulip.

Almanzor. Der Henker sey Dein Begleiter: Endlich bin ich ihn los. Dank's deinem günstigen Geschick, Schurke, daß ich nicht Zeit habe Dich todt zu prügeln, zu Schanden zu haun Du Hund Du! Laß mich aber nur zurückkommen, so wird kein kleines Hagelwetter Deine Schultern begrüssen! . . . Meinen Dolman, Schlingel! hurtig! Meinen Socken! meinen Turban. (zieht sich über Hals über Kopf an.) Warte hier auf mich.

Zulip. Gnädger Herr! Gnädger Herr!

Almanzor. Was giebt's wieder?

Zulip. Sie vergessen .....

Almanzor. Was?

Zulip. Auf den Barbier zu warten.

Almanzor. (schlägt ihn.) Da für Deine Erinnrung! Schlem!

Zulip. (läuft fort.) Almanzor. (geht ab.)

Zehn=

Zehnter Auftritt.

Straße.

Almanzor. (vor Sulamiths Hausthür.)

Hier ist die Wohnung meiner geliebten Sulamith! Niemand läßt sich sehn. Fatme versprach doch auf mich zu warten, mich einzulassen. Ich muß nur pochen. (In die Scene blickend.) Ha! was seh' ich? .... Schon wieder da der Plaggeist, der Satan, den die Hölle mir auf den Hals gebannt, mich zu verfolgen ... Fatme! Fatme! Ha! ich habe Lust dem Elenden den Hals umzudrehen. Ich weiß nicht, warum mir sein Anblick so unglückweissagend ist! Fatme! .... Endlich hörst'u mich. Mich dünkt ich höre Sulamiths Stimme. O meine Sulamith! (rennt hinein, und wirft dem hastig herzugeronnenen Barbier die Thür vor der Nase zu.)

Eilfter Auftritt.

Sandrapandrabad.

Herr Almanzor! Her Almanzor! Ha nun bin ich hinter den ganzen Kram! Er hat was mit dem Kadi abzumachen, und das will er gern ganz geheim traktiren. Doch nein .... der Kadi ist eben ausgegangen; ich hab' ihn bey meiner Stube vorbeygehn sehen .... Der Hagel! er hat 'n schmuck Mädel von Tochter. Das wird grade die Sulamith seyn, von der mir Zulip so oft vorgeschmackt. Richtig, so ist's! Nu wundert's mich nicht mehr, daß er solch Treibens hatte, und mich zuletzt ganz ärgerlich machte. Den hat die Liebe bey Zeiten in die Kluppe gekriegt .... Warum thut er denn aber damit so heimlich gegen mich? Als wenn die liebe Jugend Ueberlegung hätte! Ich hätte ihm nun können so nützlich seyn, alle Aufpasser und Ueberlästigen vom Halse schaffen. Wenn nun der Kadi wiederkäme! Warlich! Almanzor hat recht von Glück zu

sagen,

sagen, daß ich hier 'n wenig auf der Lauer steh. (Nach der Scene hinblickend.) Aber mich däucht .... mein ... doch ich irre mich nicht .... er ist's in eigener hoher Person, 's is der Herr Kadi! Das arme unglückliche Pärchen da drinne! .... Wie schaff ich den alten Satanskerl wieder vom Hause weg Wenn sich nur Julip sehen ließe! .... Ich kann keinen Augenblick mehr verlieren, ich muß ihn anreden.

Zwölfter Auftritt.

Kadi. Dessen Gefolge. Sandrapandraback.

Sandrapandraback. Gerechtigkeit, gestrenger Kadi, Gerechtigkeit. (vor sich.) Was Teufel soll ich ihm nun sagen?

Kadi. Kommt näher, ehrlicher Mann, kommt näher! Was ist Euer Gesuch?

Sandrapandraback. (vor sich.) Da fällt mir eben 'n Schneller ein. Recht gut, daß Julip nicht da ist.

Kadi. Seyd getrost, und redet! Solang' ich lebe, soll in Bagdad keine Ungerechtigkeit ungestraft begangen werden! (Der Barbier knieet sich vor ihn hin.) Steht auf guter Freund, steht auf!

Sandrapandraback. Gestrenger Herr ....

Kadi. Steht auf, sag' ich.

Sandrapandraback. Ich weiß zu gut ....

Kadi. Ich befehl' es Euch.

Sandrapandraback. (steht auf.) Eben gieng ich durch ein abgelegenes Gäßchen, gestrenger Herr, und trug das Wenige was ich für mich und meine Leute eingekauft; ein Paar Kapaunen, 'ne Gans, und überdieß noch 'n Stückc Käs. Pompös roch er, und schmecken mußte er gewiß recht delikat. In meinen Gedanken bitt' ich schon einge gute

Freunde

Freunde auf das Fürstenhäppchen! zu Gaste; siehe da kömmt 'n Sklave vom Herrn Almanzor vorbeygelaufen. Ohne sich an mein hohes Alter zu kehren, und an die wohlweisen Verordnungen Ihro Gestrengen, macht er sich über mein Viktualienkörbchen her, und schnapps! gleich meinen Käse weg. Um ihm den wieder abzujagen, setz' ich mein Körbchen auf die Erde, mir nun aber alle Hofnung zu benehmen, schlingt er ihn der hungrige Wolf mit Haut und Haar hinter. Mit den Augen schlug ich den Hund todt! Wie ich über ihn herfallen wollte, macht er 'ne Seitenwendung, und husch! hatte er mein Körbchen wegpraktisirt, womit er so schnell fortrannte, daß ich mir's gar nicht konnte einkommen lassen, ihm nachzulaufen.

Kadi. Schwere, schwere Beginstigung, und grade eine von denen, die der Koran ausdrücklich verbeut, Kapittel sieben, Vers vierzehn. Kommt heut Abend zu mir, mein Freund, und ich will Euch Recht verschaft haben. Jezt ruft mich ein nothdringendes Geschäft zu Hause

Sandrapandraback. (vor sich.) Das stände mir an. (laut.) Gestrenger Herr Kadi!

Kadi. Was verlangt Ihr noch?

Sandrapandraback. Wenn Ihro Gestrengen nicht gleich stante pede dazu thun, möchte der Räuber Zeit zur Flucht gewinnen, und der verdienten Strafe entrinnen.

Kadi. Wißt Ihr genau, welcher von den Sklaven es ist?

Sandrapandraback. Wie'n Davidchen kenn' ich 'n. Er heißt Zulip.

Kadi. Zulip? Mich dünkt, den Kerl kenn' ich.

Sandrapandraback. I! was sollten Ihro Gestrengen nicht. Er ist mehr denn hundertmal Dero Fenster vorbeypaßirt.

Kadi. Er sieht dumm aus!

Sandrapandraback. Wie'n Bund Stroh.

Kadi. Hat 'ne recht abscheuliche Fratze von Gesicht?

Sandrapandraback. 'Ne wahre Teufelslarve.

Kadi. Ist 'n Neger, und rechte Mißgeburt?

Sandrapandraback. Da haben Sie'n von Kopf bis zu Fuß beschrieben.

Kadi. Nun entsinn' ich mich seiner. Hat übrigens so was Schnurriges in seinem ganzen Wesen.

Sandrapandraback. Ganz richtig. (vor sich, indem er in die Scene geguckt.) O weh! was seh' ich! Muß Dich denn Dein Unglücksstern grad' hieher führen, armer Zulip!

Kadi. Ich habe schon lange so Manches von dem Schelm gehört.

Dreyzehnter Auftritt.

Zulip. Vorige.

Sandrapandraback. (vor sich.) O armer, armer Zulip!

Kadi. Was murmelt Ihr da von dem Halunken? . . . Doch sollt' er das nicht seyn! Ja, in der That, er ist's! . . . . Die Strafe holt, trotz ihrer Krücke, doch immer den Missethäter ein. Komm näher, Elender! komm näher!

Zulip. O guten Tag, Herr Kadi.

Kadi. Guten Tag, Herr Schelm! guten Tag!

Zulip. Schelm! Ey, ey, ich Schelm!

Kadi. Schelm Du, ja sogar Straßenräuber.

Julip. Das Ding wird mein Seel! immer besser!

Kadi. Sobald's nur meine Geschäfte erlauben, werd' ich Dich hängen lassen, und das ehstens.

Julip. Herr Kadi, Herr Kadi, da ist der Barbier zur Stelle, der wird . . . .

Kadi. Wohl ist er zur Stelle, Herr Gauner, das weiß ich. (zu seinem Gefolge.) Dem Kerl da die Bastonade gegeben.

Julip. (wärend der Bastonade.) O weh! o weh! o weh! Gestrenger Herr Kadi! O weh! meine Herren! o weh! O weh! Herr Barbier, helft mir doch! o weh! o weh!

Sandrapandraback. (mit einer Miene des Verständnisses.) Still nur, Närrchen! still! 'S is 'n Pfiff drunter.

Kadi. Hüt' Dich, Herr Schurke, die Leute auf der Gasse ein andermal zu bestehlen. (mit seinem Gefolge ab ins Haus.)

Vierzehnter Auftritt.

Sandrapandraback. Julip.

Julip. Was Teufel will er damit sagen?

Sandrapandraback. Bin so desperat, lieber Julip, möchte mich gleich aufhängen.

Julip. Hat man Euch etwa auch durchgewamst.

Sandrapandraback. Das nicht. Mir geht's nur gar zu nahe, daß Ihr so seyd durchgedroschen worden.

Julip. Das bin ich weydlich; Rückgrat und Ribben ist alles morsch entzwey.

Sandrapandraback. Soll alles kurirt werden, dafür steh' ich Dir. Ich habe Wunderpflaster und Wundersalben. Daß Du aber so bist geprügelt worden, das thut mir noch recht in der Seele weh. Ach! Ach! Ach!

Julip. Die gute liebe Seele!

Sandrapandraback. Lieber wollt' ich, daß ich sie gekrigt hätte.

Julip. Wenn Ihr sie denn mit aller Gewalt haben wollt. (nimmt ihm seinen Stock weg, und schwenkt ihn nach seinem Rücken zu.)

Sandrapandraback. Ach lieber Julip, vielleicht weißt Du noch nicht, wer eigentlich an Deiner Tracht Prügel Schuld ist?

Julip. Was weiß ich!

Sandrapandraback. Rath' mal!

Julip. Nun ist mir's gleichviel! Mein Seel!

Sandrapandraback. Ich war's.

Julip. Ihr, Herr Barbier? Ihr? (läßt vor Verwundrung den Stock fallen, den der Alte wieder aufhebt.)

Sandrapandraback. Wohl war ich's, und das geht mir so eben durch Mark und Bein, wie Du siehst. Da steckte aber 'n Schneller hinter, der nicht pfiffiger ausgedacht seyn könnte.

Julip. Wie das, mit Verlaub?

Sandrapandraback. Höre recht zu. Dein Herr befindet sich jezt bey der Tochter des Kadi's.

Julip. Ja; und nu!

San-

Sandrapandraback. Hun schoß mir's in die Gedanken, das sind 'n Paar Liebesleute, denen gar schwul wird zu Muthe werden, wenn der Kadi zurückkömmt. Nun kam der verwünschte Alte; um nun zu verhindern, daß er nicht in's Haus ginge, erzählt ich ihm 'n Histörchen .....

Julip. Gewiß das von der Schildpadde?

Sandrapandraback. Das nicht: ich erzählt' ihm, wie Du mich unterwegs bestohlen hättest. 'N erzkomisches Geschichtchen? Gelt?

Julip. Pudelnärrisch! Hohoho!

Sandrapandraback. Noch nie hatt ich solchen abgefeimten Kniff ausgedacht; das Unglück muß Dich aber hier herführen, und unter den entsetzlichen Prügelregen.

Julip. Fing so hübsch an die Schnurre, und mußte auf solch Lami hinauslaufen, was mir gar nicht ansteht.

Sandrapandraback. Welchen Ausgang ich auch bis in meine Grube bedauern werde. Doch faß wieder Muth, lieber Julip, und verlaß Deinen Herren jezt nicht in der so kritischen Lage. Erfährt der gottlose Kadi, daß ....

Julip. So kömmt er wohl schwerlich mit 'ner Prügelsuppe los.

Sandrapandraback. Behüte! Mir ist gar nicht wohl dabey zu Muth, ich verspür 'ne Bangigkeit, die ganz entsetzlich ist. Vernimmst Du keinen Lärmen, lieber Julip?.... Schleich doch ganz sacht an des Kadi's Thüre.

Julip. (an des Kadi's Thüre lauschend.) Was herrlicher Reisgeruch einem da entgegen duftet.

Sandrapandraback. Horch doch, horch.

Julip. So schön hat mir der Reis noch nie gerochen, Herr Sandrapandraback.

Jul:

Sandrapandraback. Hörst'u nichts? hörst'u nichts?

Julip. O ja, ich höre.

Sandrapandraback. Was denn? Was denn?

Julip. Ein abscheulich Rasseln! (dichter das Ohr an's Schlüsselloch legend.) Der Bratenwender, weiter nichts.

Sandrapandraback. So ist alles ganz stockstill?

Julip. Nun hör' ich was; ganz gewiß. Kommt doch her, und horcht doch auch.

Sandrapandraback. Ich kann nichts hören.

Julip. Ich hör's aber, Herr Barbier. Verdammt! was das für'n Mordspecktakel ist.

Sandrapandraback. Wirklich.

Julip 'S hat nichts zu sagen. 'S war das Büschen, das miaute so jämmerlich. (fährt mit einemmal mit der größten Aengstlichkeit zurück.) Nun ist's mein Seel! kein Spas mehr!

Sandrapandraback. Was giebts denn, lieber Julip?

Julip. 'Nen ganz abscheulichen Lärmen.

Sandrapandraback. Da haben wir das liebe Gut! Dein Herr ist entdeckt. Was Teufel! hatte er auch bey dem verwünschten Kadi zu suchen. Lauf hurtig, lieber Julip, lauf, und bring' die Sklaven des unglücklichen Almanzors mit. (Julip ab.)

Funfzehnter Auftritt.

Sandrapandraback.

Zur Hülfe Nachbarn! Freunde! Bekannte! . . . . Diebe! Mörder! Hier geschicht 'ne abscheuliche, rachschreyende That.

Armer

Armer Schelm!
Wie wird Dir's gehn!
Hals umdrehn,
Augen ausstechen
Rückgrat zerbrechen
Ohren abhacken
Glieder zerzwacken
Harkebusiren,
Hängen, kastriren,
Hals abhaun noch obendrein,
Alles, alles wartet Dein.

Sechszehnter Auftritt.

Julip. Almanzors Sklaven. Der Vorige. (gleich darauf) Der Kadi.

Sandrapandraback. Schon wieder da, trauter Julip? Nun so kommt Kinder! laßt uns an die Thüre schlagen, sie mit gesamter Hand aufrennen.

Kadi. Was soll das Losstürmen auf mein Haus? Hat man vor der Thür 'nes ehrlichen Mannes jemals solch Lärmen gehört.

Julip. Haha! Herr Kadi, Sie bilden Sich wohl ein, ausprügeln lassen zu können, wen Sie wollen, und Leute ungestraft umzubringen.

Kadi. Leute umzubringen?

Sandrapandraback. Heraus mit unserm Herrn, ruchloser Kadi, oder wir zünden Dein Haus an allen vier Ecken an.

Almanzor. (am Fenster.) Noch immer mir auf den Fersen, der Unglücksvogel, der Verräther! (winkt dem Barbier zu; vergeblich.)

Kadi. Euren Herren! Lügner! Euren Herren! Warum sollt ich ihm übel begegnen? Ist er denn in meinem Hause?

Sandrapandraback. Mir sollt Ihr nichts auf den Ermel heften, alter Mucker, und wenn Eur Bart nochmal so lang wäre. Ich weiß wohl was ich sage. Eure Tochter liebt unsern Herren, und hatte ihm in Eurer Abwesenheit einen Besuch verstatt ....

Kadi Gerechter Himmel!

Sandrapandraback. Ihr müßt den Teufel zum Ohrenbläser haben, alter Herenmeister. Auf sein Anstiften seyd Ihr zu Hause gekommen, habt sie überrumpelt, und ....

Kadi. Vor einem Augenblick schien mir der Mann noch ganz vernünftig; seinem Gehirn muß jähling was angewandelt seyn.

Julip. Das ist nicht wahr, mit Verlaub. Sein Gehirn ist noch so frisch und munter, wie irgend eins in Bagdad.

Kadi (seitab.) Die guten Leute sind gewiß beyde verrückt, oder haben ein Opiumsräuschchen. (laut.) Wenn die Sache wirklich so ist, wie Ihr erzählt, so braucht Ihr nicht so viel Aufsehens zu machen. Kommt herein, seht nach, sucht allenthalben, ich erlaube's Euch.

Sandrapandraback. Ja, ja, wir wollen suchen. Wartet nur hier auf mich, meine Freunde. Und dann wollen wir zum Kalifen, ihm die ganze Sache vortragen, und er wird uns Recht schaffen.

Kadi. Geht doch nur ins Haus, und macht des Lärmens nicht soviel. ... Aber was seh' ich? Almanzor? Ja er ist's. Man halt ihn.

Siebzehnter Auftritt.

Almanzor. Vorige.

Almanzor. Wozu das, Kadi? Ich liefre mich hier in Ihre Gewalt, unterwerfe mich Ihrer Strafe. Ich lieb' Ihre Tochter, das gesteh' ich Ihnen frey, hab' endlich durch meine brünstige Liebe, durch meine Beharrlichkeit ihre Sprödigkeit besiegt. Wollen Sie zwey Glücklich-Liebende äußerst elend machen?

Kadi. Meine Tochter, sagen Sie, liebte Sie?

Achtzehnter Auftritt.

Sulamith. Vorige.

Sulamith. Das thut sie, mein Vater, und wagt's es Ihnen frey zu bekennen. Jezt steht's bey Ihnen, ob ich soll zu Grunde gehn, oder nicht. Brechen Sie über ihn den Stab, so haben Sie ihn zugleich über mich gebrochen, und ohne Rettung Ihre Tochter, Ihre Sulamith, verloren, die Ihnen noch vor kurzem so werth war. (fällt mit Almanzor vor den Kadi nieder.)

Kadi. (nach einer kleinen Pause.) Steht auf meine Kinder! Ich will nicht Bande zerreissen, die Allah selbst geknüpft hat.

Almanzor. Dieß Glück macht mich ganz berauscht. Erlaub' Kadi, daß ich zum Zeichen meiner Freude, meinen Sklaven die Freyheit schenken darf. Fatime werd' ich auch versorgen, sogar den unglücklichen Zulip.

Zulip. Und den Barbier?

Almanzor. Auch dem verzeih' ich, laß mich aber nie mehr ein Wort von ihm hören.

Sandrapandraback. Dennoch soll mein Diensteifer gegen Sie nie erkalten. Ich geh' alle Anstalten zu Dero Beylager vorzukehren. (ab.)

Chor.

Gott der Liebe
Schwebe hernieder!
Feyert ihr Lieder
Den seelgen
Fröhlichen
Herrlichen Tag
Dem blumichten Lenze
An Seeligkeit gleich,
Sey Euch die Liebe!
Dauernde Kränze
Winde sie Euch.



2.
Dritte Fortsetzung der Briefe eines Schauspielers an seinen Sohn.

16.

Du schreibst mir, ohnerachtet deiner Ueberzeugung von der Nichtigkeit des Gegentheils, habe dich dennoch des jüngern Riccobonis Behauptung: daß der Schauspieler nicht fühlen dürfe, wenigstens auf einen Augenblick zweifelhaft gemacht. Dabey wünschst du von mir zu hören, wie ich den Scheingrund bestreite, mit dem er seinen Satz beweisen will. Um jenes zu thun, will ich keine Beyspiele anführen, noch auch dir den großen Mann vorstellen, von dem ich dir bey Gelegenheit der Proben sagte, der so ganz Marcius war, oder mich auf Charlotten berufen und dir erzählen, was sie als Emilie fühlte und wie ganz anders ihr Spiel auf uns würkte, als das Spiel mancher andrer, die sich nur mechanisch bewegten. Wenn es auch wahr wäre, daß ein Akteur ohne seine Rolle zu fühlen sie eben so gut als ein andrer, der sie fühlt, spielen könnte, so bleibt doch immer der fühlende Schauspieler in meinen Augen über jenen eben so hoch erhaben, als es der Mensch über ein Uhrwerk oder jede andre Maschine ist. Doch zur Sache.

Riccoboni sagt: Ein Akteur darf nicht fühlen; denn ich habe immer als etwas ganz Gewisses angenommen, daß, wenn man das Unglück hat, würklich zu fühlen, was man aus-

ausdrückt, man außer Stand gesetzt wird, zu spielen. „Und der Grund hiervon? — — Die Empfindungen folgen „auf einander mit einer Hastigkeit, die gar nicht natürlich „ist. Die kurze Dauer des Stücks macht diese rasche Folge „nothwendig.„ — Hier hat Riccoboni, wie es scheint, auf einen Theil der Stücke Rücksicht genommen, die zu Paris auf der großen Bühne gegeben werden. Und wahr ist es: in einigen, vielleicht in den meisten französischen Trauerspielen laufen die Leidenschaften eine der andern auf der Ferse nach, ohne Motiv und ohne Vorbereitung; aber ist das der Fall in allen? Ist ers auch z. E. in der Belagerung von Calais, in Gaston und Bayard, in Alzire, in Cäsars Tod? — Nehmen wir in den letztern die zwote Scene des ersten Akts. — Der Akteur, der den Cäsar vorstellt, ist voll der Empfindungen, die in der Brust seines Helden entstehen, in dem Augenblick, da der Rath hereintritt: Antonius hat ihm versichert, daß er herrschen soll und er glaubt es leicht. Aber er findet Schwierigkeiten. Cimber widerspricht ihm; er wird unwillig. Auch Caßius; sein Zorn steigt. Jetzt redet Brutus, sein Sohn, sein geliebter Sohn und wiewohl er härter als die vorigen redet, so hat doch dieses eine ganz verschiedne Würkung. Gegen jene ist Cäsar erbittert, aber der Widerspruch seines Sohnes macht ihm einen zärtlichen Kummer. Hier ist jede Bewegung in der Seele vorbereitet; hier darf nur der warme von seiner Rolle durchdrungene Schauspieler sich blos seinem Gefühl überlassen und nun mag Riccoboni sagen, wie er fehlen könne. Ich glaube vielmehr, die Veränderung in seinen Mienen, von dem Augenblick an, da Caßius redet bis zu dem, wo Brutus das Wort nimmt, wird in Absicht auf rechte Zeit und Gradation

dation weit glücklicher in jenem Fall von statten gehn, als wenn er sie durch Kunst erzwingen wollte, wenn anders die Kunst bey jemand so vollkommen geworden ist.

Was Riccoboni vom Weinen sagt, ist ganz unrichtig. Thränen sollten den Spielenden hindern? Thränen? — Erinnerst du dich noch an Charlotten, als Marie, da wir sie zum leztenmal in dieser Rolle sahen? Weißest du noch, wie sie jedem Auge Thränen entlockte? Und wars nicht merklich, daß sie selbsten weinte? — Weinet selbst, wenn ihr wollt, daß andre weinen sollen — Dieß ist die erste Regel unsrer besten Dramaturgen und Riccoboni macht daraus einen Fehler! — Doch er kann Grund dazu gehabt haben. Vielleicht zielt er auf die Champmeli, die Racine bildete. Sie war, wie bekannt, ganz Kunst, ein Frauenzimmer, die alle Talente einer Aktrize besas, nur daß sie fast gar keine Seele hatte. Man weiß, daß Racine sie in Ruf brachte, indem er sie alles lehrte. Er sezte ihr ihre Rollen auf Noten, so daß ihre ganze Deklamation eine Art von singender Rede war. Hat er nun auf gleiche Art sie auch künstlich weinen gelehrt und urtheilt Riccoboni darnach, so hat er freylich Recht, wenn er vor dem Weinen auf der Bühne warnt, denn künstliche Thränen sind von unnatürlichen Grimassen und öfters auch von Heulen begleitet. Aber hätt' er Charlotten gesehn, wie wir, gewiß! er würde seinen Ausspruch feyerlich wiederrufen haben.

Daß es unmöglich sey, von Zärtlichkeit zu Zorn über zu gehn, darinnen kann ich ihm nicht ablegen, nur muß man zum voraus setzen, daß der Dichter diesem Zorn kein zureichendes Motiv gegeben habe. Ist dieses aber geschehn, so

seh'

seh' ich manches, das den kalten Akteur von jenem Uebergang abhalten, aber nichts, das den gefühlvollen Schauspieler daran hindern kann, denn dieser ist gegenwärtig der Mann, den er vorstellt. Wenn also das angegebne Motiv stark genug ist, den Mann zu einem schnellen Uebergang von Zärtlichkeit zu Zorn zu reizen, so muß es nothwendig eben so auch auf den Schauspieler würken; ist es aber nicht stark genug — ja denn ist Stück und Rolle eines gefühlvollen Akteurs nicht würdig! — Ueberhaupt dünkt mich, daß vornämlich beym Uebergang von einer Leidenschaft zur andern Gefühl am meisten nothwendig ist. Hier sind die Gradationen so fein, die Intervallen so unmerklich, daß es der Kunst unmöglich fällt, sie richtig auszudrücken. Sollte nicht in der Versammlung des Raths Cäsars Miene und Blick die Sprache der Natur deutlicher geredet haben, als selbst Gerricks seine in der Rolle Cäsars reden würden? Man nähert sich destomehr der Natur, je mehr man sich in Cäsars Lage versezt hat. Was der Einwurf von Aesops tragischer Raserey dagegen sagen will, weiß ich nicht. Wär auch dieses Beyspiel falsch, würde daraus etwas gegen meinen Saz folgen? Und warum kann es nicht mehr seyn? Wie kann Riccoboni daraus, daß er nicht seinen Mitspieler, sondern einen Sklaven umbrachte, etwas schliessen? Ist er überzeugt, Aesop habe vor seinem Mitspieler so gestanden, daß er ihn hätte umbringen können? oder glaubt er, Aesop sey dem Sklaven über die ganze Bühne nachgerennt? — Ich glaub es nicht; mir kömmt es wahrscheinlicher vor, daß ihm der Sklave von ohngefähr in den Wurf gekommen und daß er ihn in würklicher Wuth zu Boden gestoßen. — So boshaft dürfen wir uns keinen Künstler denken, daß er einen kleinen

Zusaz

Zusatz zu seinem Ruhm durch die Aufopferung eines Menschens erkaufen sollte. Eine solche Abscheulichkeit ist eben so unwahrscheinlich, als die Anekdote von jenem italienischen Maler, der einen Juden ans Kreuz geschlagen haben soll, um in seinem Antlitz die Mienen eines Sterbenden zu beobachten, damit er sie in ein Christusbild, mit dem er beschäftigt war, übertragen könnte. Unmenschlichkeit wohnt gewiß niemals in der Seele eines großen Künstlers. Leßing hat eine ganz andere Idee. Um die Leidenschaften in sich zu erwecken, sagt er, muß man in Mienen, Blicken, Bewegungen, die äußern Merkmale der Leidenschaften kopiren. Hierdurch werden in der Seele die Empfindungen würklich entstehn, die man anfangs nur durch Kunst hervor zu bringen suchte; denn es ist ausgemacht, daß der Körper eben so gut auf die Seele, als diese auf jenen würkt. — Doch hiervon ein Mehreres in meinem nächsten Briefe.

17.

Große Schauspieler, sagt Diderot, große Tänzer, Dichter, wahre Andächtige, diese ganze Schaar von Enthusiasten, fühlen stark und überlegen nach Verhältniß wenig. Dieses nimmt er als ein Axiom an und das würde ich auch gethan haben, hättest du mich nicht genöthigt, es zu beweisen. — Ich weiß, daß man vornämlich zwey Gründe gegen die Nothwendigkeit des Gefühls anführt. Der eine besteht darinnen, daß man der Natur nicht treu bleiben dürfe, wenn man Würkung hervorbringen wolle, sondern sie allemal um zwey Schritte überschreiten müsse. Das sagt auch der ältere Riccoboni, der hinzusezt, daß, wenn man nur einen Strohhalm breit über diese zwey Schritte hinausgeht, alle Wür-

kung

kungen verloren und das Spiel übertrieben wird. — Der andere Grund liegt in dem Wohlstand, in der Grazie und Decenz, wenn ich anders diese zwey ausländische Worte brauchen darf. Laß uns beyde Gründe prüfen.

Man muß, sagt man, die Natur verstärken. Sollte man, z. E. eine Frau mit ihren Kindern an dem Krankenbette ihres sterbenden Mannes vorstellen und man wollt' es so blos nach der Natur thun, die Scene würde zu untheatralisch, zu unwürksam seyn. Jenes geb' ich zu: aber ich glaube auch, daß nicht leichtlich etwas der Bühne so vielen Schaden zufügt, als der Wahn, sie müsse etwas Eignes für sich haben. Man macht eine Sprache fürs Theater, Stellungen fürs Theater, Gestikulation und Deklamation fürs Theater, die von der Natur ihren ganz verschieden sind. Und warum? Weil wir die Natur verkennen, nehmen wir die durch Kunst verderbte, die durch Gewohnheit kalt und steif gemachte Natur für die wahre, warme, zwanglose Natur an. Wahr ist es freylich, wer z. E. auf die Bühne treten und seinem Freund wegen des Todes seiner Frau oder seines Sohnes hier eben so kondoliren wollte, wies täglich im gemeinen Leben geschieht, der würde gewiß nur einen sehr kalten Eindruck machen; aber richtete sich der Mann auch nach der Natur? — Man hüte sich wohl, den Ton der Welt mit dem Ton der Natur zu verwechseln. Das thaten diejenigen, die Stella's Sprache und Karakter beurtheilten und beydes unnatürlich fanden, weil sie in ihrem kleinen Zirkel von Frauenzimmern, wovon die eine Hälfte durch Erziehung kalte kokette Modepuppen, die andere aber unempfindliche scheinheilige Hausmütterchen geworden waren, keine Stella gefunden hatten. — Wer einen Fuß

in seiner natürlichen Größe malen will, nimmt der wohl das eingeklemmte Füßchen einer Chineserin zum Muster? — Ja, wäre Ton der Welt und Ton der Natur einerley, denn liese sich von dem Schauspielern fordern, daß sie nicht blos zwey, sondern zehn Schritte jenseits hinausgehn sollten. — Man suche die Natur bey reinen unverdorbnen Herzen, bey einem Klopstock oder Gerstenberg, oder kann man das nicht, bey Leuten, auf welche der Ton der Welt noch keinen Eindruck gemacht hat, oder in solchen Situationen, wo die Natur so zu sagen sich in Freyheit sezt und die Dämme, die ihr Weltton und Gewohnheit entgegenstellen, durchbricht. Ein junger Mensch z. E. mit einem starken Hang zu Schwermuth und Schwärmerey, der sich für unglücklich hält, sizt an dem Bette seines todkranken Freundes; „Ich fühle, sagt „sein Freund zu ihm, die Annäherung des Todes. Ich „erwart' ihn voll Sehnsucht.„ — Der Jüngling betrachtet ihn eine Weile mit trocknen Augen, die stummen Schmerz verrathen, denn wirft er sich wieder auf seinen kranken Freund, jezt kommen Thränen, fliesen auf die Wangen des Kranken, der mit ihm weint — Sollte diese Situation einer Verstärkung bedürfen? und sie ist Natur; ich selbst bin Zeuge gewesen. — Oder bedarf es etwa die, welche Diderot von einer Bauersfrau erzählt, deren Mann erschlagen wurde, als er auf das nächste Dorf gieng. Sie kömmt, sieht ihn tod auf dem Bette liegen: „Damals, ruft sie aus, indem sie mit fliegenden Haaren weinend ihres Mannes Füße umfaßt — damals, als ich dich dorthin schickte, dacht' ich nicht, daß diese Füße dich zum Tode trügen„ — Noch einmal, hat wohl dieses Gemälde, dieser Ausdruck eine Verstärkung nöthig? — Junger Mann, der du in dei-

ner Kunst groß zu werden strebst, studiere die Natur, aber da, wo sie die Kunst noch nicht verfälscht hat! Da es auch dir kaum vergönnt seyn wird, den Ausdruck der Natur in allen Situationen zu beobachten, so suche wenigstens in deinem Herzen Gefühl und Enthusiasmus zu erhalten; die Natur wird dir laut zurufen, du wirst ihre Stimme hören und ihr gehorchen. Laß es dir niemals einfallen, du müßtest die Gränzen der Natur überschreiten. Du hast Böck gesehn und Brockmann und Charlotten und immer sahst du sie der Natur getreu, diese würdigen Lehrlinge von Lessing, Eckhof und Ackermann. Sie wissen nichts von übertriebnen Menschenton auf der Bühne. Ein Böck, ein Brockmann, als Fürst in Engels vortreflichem Edelknaben, spielt seine Rolle mit wahrer gefühlter Würde ohne Schwulst. Immer war der wahre Konversationston der Ackermannischen Gesellschaft eigen und stets blieb sie der Natur getreu. Man sehe Brockmanns Bewegungen mit den Armen; niemals sind sie gewaltsam, niemals übertrieben, er bewegt sie langsam, wie im täglichen Leben, gestikulirt niemals um zu gestikuliren, sondern nur alsdenn, wenn er dadurch den Ausdruck verstärken oder den Gedanken des Dichters in ein helleres Licht setzen kann. -- Riccoboni giebt die Regel: man solle die Natur unter dem gemeinen Volk studieren, weil dieses seinen Leidenschaften keinen Zwang anlege, und nur das Pöbelhafte davon absondern. — Vortreflich! Leicht gesagt! Aber die Ausführung? . . . Ob sich wohl das Pöbelhafte so scheiden läßt, daß das Ganze nichts von seiner Stärke verliert? — Und wenn man Abdruck der Natur studieren soll, warum kann man nicht die Natur selbst studieren? warum nicht sich selbst in die Situationen versetzen, sie fühlen, und von seinem

Herzen

Herzen den wahren Ausdruck der Leidenschaften lernen? — Wär' der nicht ein Thor, der um die Farbe einer Blume kennen zu lernen, ein Blumengemälde aufsuchte, wenn er im Stande wäre, die Blume selbst zu bekommen und sie zu betrachten? — Man folge also blos der Natur und denke nicht daran, sie zu verstärken; sie verträgt es nicht. Die Bühne ist Abbildung der Natur; übertreibt man wohl die Züge eines Porträts, wenn man will, daß es dem Original gleichen soll? —

18.

Nun von Decenz und Grazie; richtiger, dünkt mich, könnte mans Steifigkeit und Pedanterey nennen. Jene hat das französische Theater ganz verdorben und wird ihm noch mehr Schaden thun, woferne nicht dem Uebel abgeholfen wird. — Man darf — so sagen ihre Vertheidiger, auf der Bühne nichts anders sehn, als was man in einer Gesellschaft von Leuten sieht, die zu leben wissen. Philoktet auf Lemnos, getroffen von dem giftigen Pfeil, der brennt und verzehrt, darf nicht heulen, nicht sich im Staube wälzen wie beym Sophokles; klagen muß er und zwar in den niedlichsten fließendesten Versen; sehr übel würd' es für so eine artige Versammlung lassen, wenn sie das wilde Geschrey der Verzweiflung anhören sollte. So ließ La Motte, der sich mit dem Wahne schmeichelte, als hätt' er Kraft genug, eine bessere Ilias denn Homer zu schreiben, Kraft genug, den jungen hitzigen Achill dem trotzigen Agamemnon mit dem kalten höflichen Unwillen eines jungen französischen Philosophen antworten; so schilderte Racine seine Türken, seine Römer, seine Ponter alle wie Franzosen; deswegen

auch, sagt Leßing, stellten die Franzosen und ihre Anhänger ihn zum Muster auf, von dem man lernen müßte, wie Königinnen reden sollten. Aber, fährt Leßing fort, nun höre man die alte Königin Hekuba beym Sophokles und prüfe sich, ob man niemals Hofmann gewesen ist, niemals mit Königinnen wie Racine geredet hat. — Die rührendste Scene von der Welt, die herrlichste Situation, Ines von Castro mit ihren Kindern, machte das französische Parterr zu lachen und wäre nicht Mamsell Duklos dreist genug gewesen, ihm dieses ungebührliche Betragen auf der Stelle zu verweisen, so wär das Stück gefallen und zwar wegen jener vortreflichen Scene, die fast die einzige im ganzen Stücke ist, die etwas taugt und die zu verderben La Motte selbst nicht im Stande war. —

Eben so ist es auch mit der Aktion. Bey allen Bewegungen fordert man Richtigkeit nach den Regeln des Tanzes, bey allen Tönen Harmonie. Sollt' es denn aber nicht Situationen geben, wo die Natur nichtschöne Bewegungen, weinerliches Geschrey, schneidende Töne verlangt? Schon lange spielt man ja nicht mehr alle Rollen im Fischbeinrock; warum legt man nicht auch diese steife Gewohnheit ab? — Es ist einmal angenommen, sagt man, daß auf der Bühne dieses Natur seyn soll. — Und wer hat das festgesezt? wer hat der Natur ihre Rechte abgesprochen? — Die Franzosen, sagt man, haben's gethan. — Aber kann uns nicht das grosse Beyspiel von le Kain in Berlin die Augen öfnen, da Leßing es zu thun nicht vermögend war? und kann es nicht uns lehren, wie weit die Franzosen noch entfernt sind, die Natur zu kennen? — Mein Freund, von dem ich dir

schon

schon einigemal gesagt habe, bekam in eben dieser Rolle von einem der seinigen eine Erinnerung wegen einiger unregelmäßiger Bewegungen. „Ich fühle meine Rolle, gab er zur Antwort, und darnach muß ich sie spielen, nicht nach Regeln.“ So blieb er bey jenen Bewegungen und zwar mit Recht, denn sie thaten große Würkung. — Man lese nur, was der einsichtsvolle fühlende Diderot von dem französischen Theater sagt, und denn urtheile man, ob dieß die Nazion sey, nach der wir uns bilden sollen. — „Du siehst uns, sagt einmal Dorrel zu Diderot, auf der Bühne oben und unten stehen, uns im Profil betrachten, und wechselsweise Anrede und Antwort ablesen“ — O Clairon, ich wiederhol es dir: gieb nicht zu, daß Gewohnheit und Vorurtheil dich fesseln! Ueberlaß dich deinem Geschmack und deinem Genie, zeig uns Wahrheit und Natur. — Das zu thun, ist die Pflicht derjenigen, die wir lieben und deren Talente uns dahin brachten, von ihnen alles anzunehmen, was ihnen zu wagen gefällt. Der Natur läßt sich nicht widerstehn; man muß sie entweder von sich scheuchen oder ihr gehorchen Was die italienischen Akteurs symmetrisch und steif macht, ist dieses, daß sie ein anderes Theater, andre Akteurs im Gesicht haben. Was thun sie nun? Sie stellen sich in einem Kreis, treten mit abgezählten abgemeßnen Schritten herein, haschen nach Beyfall, fallen ganz aus der Aktion heraus, wenden sich ans Parterr, reden zu diesem und so wird ihr Spiel steif und unrichtig. Hieraus kann man sehn, worinnen Diderots Meynung vom französischen Theater besteht. Ueberall klagt er über die unglückliche steife Wohlanständigkeit und seufzet nach der natürlichen zwanglosen Freyheit der englischen Bühne. —

Urtheile nun, mein Sohn, ob wir uns nach den Franzosen bilden sollen! — Nein! Eckhof, Mad. Seyler, Böck, Brockmann, Charlotte! — diese haben die Natur kopirt, nach ihnen wollen wir uns richten. — Ha! Charlotte! mehr hab' ich in der kurzen Zeit gelernt, da ich dich sah, als in der ganzen Zeit, da ich selbst die Natur studierte! Von dir, Aedle, Vortrefliche! hab ich gelernt, wie Kunst mit Natur ohne ihren Schaden verbunden, wie Grazie und Wohlanständigkeit beobachtet werden kann, ohne daß die Wahrheit des Spiels aufgeopfert wird. — Nimm hier die Thränen eines alten Mannes zum Dank, der dir gebührt. — Könnt' ich die Zeit erleben, wo ich deines gleichen wieder sähe! — Doch die erleb' ich niemals. Deine Talente könnt' ich zuweilen wieder finden, selten aber deinen Fleiß und niemals jenes ädle reine Herz. — Du hast sie auch gesehn, mein Sohn! ruf sie in dein Gedächtniß zurück; das wird dir mehr seyn, als alles, was ich dir hierüber weiter sagen könnte.

(Die Fortsetzung folgt.)



3.
Versuch über den Charakter des Sir John Falstaff, von Hr. S—d.

(Aus dem Englischen, London 1777.)

Die Ideen, die ich mir von dem Muth und dem kriegerischen Charakter des Sir John Falstaff gemacht habe, weichen von denen, die ich insgemein herrschen sehe, so sehr ab, daß ich meine Gedanken darüber auseinandersetzen will, in der Hofnung, daß irgend jemand, so unpartheyisch, als ich, entweder mir hierinnen aus dem Irrthum helfen, oder meiner Meynung Beyfall geben, und mich dadurch von dem Vorwurf der Sonderbarkeit befreyen werde. Ich wage es nemlich zu behaupten, daß ich gar nicht einsehe, wie Sir John Falstaff den Namen eines erzfeigen Menschen verdiene, den man ihm insgemein beylegt, oder, mit andern Worten, daß ich nicht glaube, Shakespear habe Feigheit zu einem wesentlichen Zug seines Charakters gemacht. Ich weiß, wie allgemein die entgegengesezte Meynung ausgebreitet ist, und ich kenne die Achtung, die man der Stimme des Publikums schuldig ist, wenn ich aber mein Paradoxon mit den Gründen unterstüze, die mich darauf gebracht, und euch selbst dem Urtheil des Publikums unterwerfe, so glaube ich nicht, daß man mir zu große Kühnheit und Unverschämtheit vorwerfen könne.

Fürs erste räume ich gern ein, daß der Schein hier außerordentlich stark sey, und dies mußte er seyn, um ein

so allgemeines Urtheil zu veranlassen. Wir sehn diesen sonderbaren Mann fast vom ersten Augenblick, da wir ihn kennen lernen, in schimpfliche Umstände verwickelt, und von seinen vertrautesten Gefährten hören wir ihn gerade zu eine Memme nennen. Wir sehen, daß er bey Gelegenheit des Straßenraubs zu Gads-Hill wirklich von dem Prinzen und dem Poins davon läuft. Wir sehen, wie er bey einem rühmlichen Geschäfte, am hellen Tage, in der Schlacht, wo er als Soldat fechten sollte, von Douglas — aus der Welt laufen möchte, wenn es möglich wäre, wie er sich todt stellt, und sein Daseyn verläugnet. Wir finden, daß er bey der vorigen Gelegenheit in die Lügen und Aufschneidereyen verfällt, welche die gewöhnliche Gefährten der Feigheit bey Soldaten sind, die für tapfer gehalten seyn wollen. Dies sind nicht allein für sich schon wichtige Beweise, sondern sie werden auch vom Dichter sehr auffallend vorgestellt, zu unsrer Belustigung gebraucht. Kein Wunder also, wenn man behauptet hat, Falstaff werde als eine feige Memme geschildert.

Es wird mir nicht schwer werden, diesen Gründen andre entgegen zu stellen, aber sie sind bey dem Dichter so zerstreut, so versteckt, und mit Fleiß so ins Dunkle gestellt, daß der Leser sich gedulden muß, bis ich sie gesammlet, und zu einer genauern Betrachtung vorgelegt habe.

Aber, wird man ausrufen, was gehn uns Züge an, die so versteckt und verstellt sind. In Schauspielen kommt es auf den Eindruck an, und ein Schriftsteller, der einen andern Eindruck macht, als seine Absicht war, verdienet keine

Auf-

Aufmerksamkeit. Es ist eine unangenehme Sache, wenn man gleich anfangs mit so vielen und mächtigen Vorurtheilen zu kämpfen hat. Alles, was man denn thun kann, ist, daß man den Leser bittet, sich im Anfang ein wenig zu gedulden, und sein Urtheil bis ans Ende zu versparen. Ich behaupte also kühn, daß Feigheit nicht der Eindruk sey, welchen der ganze Charakter des Falstaff auf unpartheyische Zuschauer zu machen im Stande ist, obgleich in der Mischung des Charakters genug seyn mag, das den Verstand des Zuschauers verwirrt und dadurch irre führt. Man bemerke, daß ich hier einen Unterschied mache zwischen Eindrücken auf die Seele und zwischen dem Verstand. Ich wünsche alles zu vermeiden, was allzufeiner Subtilität ähnlich sieht, aber dies ist ein Unterschied, den ein jeder begreift. Es ist keiner unter uns, der sich nicht gewisser Empfindungen und Sensationen der Seele bewußt ist, welche nicht aus dem Verstande entsprungen zu seyn scheinen, Wirkungen vermuthlich von gewissen verborgnen Einflüssen von außen her, welche auf ein gewisses inneres Gefühl wirken, und Empfindungen und Leidenschaften hervorbringen, welche der Stärke und Mannichfaltigkeit dieser Einflüsse auf der einen, und der Lebhaftigkeit unsres Gefühls auf der andern Seite entsprechen. Es rühre her, wovon es wolle, die Sache ist unstreitig, und das ist alles, was ich brauche. Eben so kann es auch eines jeden Erfahrung bestätigen, daß der Verstand und jene Empfindungen sehr oft nicht miteinander übereinstimmen.

Die Empfindungen entspringen oft aus den geringfügigsten und oft aus solchen Umständen, die der Verstand nicht beur-

theilen, ja nicht einmal erkennen kann. Der Verstand hingegen weidet sich an Abstraction und allgemeinen Sätzen, welche, so wahr sie auch im allgemeinen betrachtet seyn mögen, selten, und ich möchte fast sagen, niemals vollkommen auf einen einzeln Fall passen. Und daher (unter andern Ursachen) kommt es, daß wir oft Charaktere und Handlungen auf Glauben irgend einer logikalischen Regel verwerfen oder billigen, indeß sich unser Herz empört, und uns gern zu einem ganz andern Schluß bewegen möchte. Der Verstand scheint meistens nur die Handlungen zu bemerken, und von diesen auf die Bewegungsgründe und den Charakter zu schließen; aber jene Empfindung verfährt ganz anders, und entscheidet über die Handlungen nach gewissen Hauptbestandtheilen des Charakters, welche ganz außer der Sphäre des Verstandes zu liegen scheinen. Wir können in der That nicht anders, als einräumen, daß bey jedem einzeln Individuo auch besondere Bestandtheile des Charakters seyn müssen, die offenbare Verschiedenheit selbst unter den Seelen der Kinder erfodert dies. Aber was sind diese Hauptbestandtheile des Charakters? Gewiß nicht Gegenstände des Verstandes, und doch bekommen wir von ihnen so starke Eindrücke, als wenn wir sie vergleichen und in einen förmlichen Schluß bringen könnten. Wir lieben oder hassen oft auf den ersten Anblick, wir billigen oder mißbilligen in der That mit einer gewissen Beziehung auf jene Bestandtheile, und wir urtheilen sogar über die Aufführung andrer, nicht nach Begriffen von der abstracten Güte oder Bosheit der Handlungen, sondern so, daß wir die Handlungen aus einem vermuthlichen Originalcharakter der Menschen selbst erklären. Ich meyne nicht, daß wir so davon reden. In

der That könnten wir uns nicht, wenn wir auch wollten, umständlich darüber erklären; wir können nicht durch Worte Rechenschaft von Eindrücken und Begriffen geben, noch sie andern mittheilen. Dieselben Ursachen können ihn zu gleicher Zeit bey vielen hervorbringen, aber jeder hat ihn für sich, und kann ihn unmöglich einem andern mittheilen; es ist eine unvollkommne Art von Trieb, und folglich stumm. Wir könnten wohl, wenn wir wollten, einander offenherzig gestehen, daß wir von solchen Empfindungen nur zu sehr beherrscht werden, und gar nicht in allen Stücken so vernünftig sind, als wir wünschen könnten; aber das hieße der erhabenen Fähigkeit, dem Verstande Eintrag thun, auf den wir uns so viel wissen, und den wir ganz besonders unser Eigenthum nennen. Dies, glauben wir, darf nicht geschehn, eilen dann über die Materie hin, und verbergen die Wahrheit vor andern und vor uns selbst. In Büchern freylich, wo Charakter, Bewegungsgrund und Handlung, alles zugleich den Verstand vorgelegt wird, ist es meistens eine ganz klare Sache, und wir entscheiden nach diesem allen zugleich. So sind wir geneigt, den Kandide zu loben, ob er gleich den Inquisitor tödtet, und dem Baron Thunder – ten — tronk, dem Sohne seines Gönners und dem Bruder seiner geliebten Kunigunde den Degen durch den Leib stößt. Aber im wirklichen Leben würde man, glaube ich, geneigt seyn, es dem peinlichen Richter anzuzeigen, daß der Inquisitor getödtet worden; da Kandide es nicht wegen eines dringenden Nothfalls, sondern blos aus Betrachtung eines künftigen Uebels that. Und in der That die deutliche Einsicht, die wir in Romanen und Komödien von einer Verbindung zwischen Charakter und

Handlung bekommen, die nicht in der Natur existirt, ist der Hauptmangel dieser Art von Schriften, wodurch sie nur schlechte Gemälde des menschlichen Lebens, und unzulängliche Vorschriften des Betragens werden.

Wäre aber nur ein Mann in der Welt, der eine vollkommnere Schilderung von der wahren Natur machen, und unvermerkt den Zuschauern solche Eindrücke beybringen könnte, welche, trotz aller Irrungen ihres Verstandes, bey ihnen hafteten; der es daher wagte, aus Absichten, die ich sogleich näher erklären werde, Charakter und Handlungen in anscheinenden Widerspruch zu setzen: so würde eine solche Nachahmung unsre größte Aufmerksamkeit verdienen. Aber in dem Fall kann man gewiß erwarten, daß man uns alle die Sprache des Verstandes allein reden hört, das ist, daß wir die Handlung tadeln, ohne sie gehörig zu untersuchen, und den Tadel in aller seiner Gehäßigkeit auf die handelnde Person anwenden, so sehr auch unsre Herzen und Empfindungen sich heimlich dagegen empören. Denn der Eindruck hat, wie wir schon bemerkt haben, keine Sprache, und eben so wenig können seine Wirkungen ein Gegenstand der Unterredung seyn.

Nicht blos auf den Muth des Falstaff allein passen, glaube ich, diese Bemerkungen. Kein Theil seines Charakters scheint ganz in unsrer Vorstellung fixirt zu seyn; wenigstens ist etwas sehr Widersprechendes in unsern Reden und Gesinnungen über ihn. Uns allen gefällt der alte Jacob, und doch gleichsam verblendet, schimpfen wir ihn alle, und widersprechen ihm jede einzle gute oder achtungswerthe Eigen-

genschaft ab. Das ist etwas Sonderbares, und Shakespear muß eine erstaunende Kunst besitzen, daß er uns für einen so beleidigenden Gegenstand einnehmen kann. Man wird sagen, er hat Witz, er hat sehr charakteristische und einnehmende Lustigkeit und Humor. Ist dies aber genug? Kann die Laune und die Lebhaftigkeit des Lasters so fesseln? Ist der Witz, verbunden mit Niederträchtigkeit und allen möglichen bösen Eigenschaften, im Stande, das Herz zu bezaubern, und Zuneigung zu gewinnen? Oder erregt nicht der Ausbruch eines solchen Humors, die Einfälle eines solchen Witzes, indem sie die Häßlichkeit des Charakters in desto hellerm Lichte zeigen, unsern Haß und Verachtung gegen den Menschen desto stärker? Und doch empfinden wir das nicht bey Falstaff's Charakter. Wenn er aufgehört hat, uns zu belustigen, so fühlen wir keine Regungen von Widerwillen gegen ihn; wir können kaum die Undankbarkeit des Prinzen der neugebornen Tugend des Königs verzeihen, und wir fluchen der strengen poetischen Gerechtigkeit, die unsern alten treuherzigen angenehmen Gesellschafter der Verwahrung und dem Schimpf des Gefängnisses übergiebt.

Indessen will ich gern einräumen, daß, wenn ein dramatischer Schriftsteller nur einem Charakter die Eigenschaften einer starken Seele, besonders Muth und Fähigkeit, beylegt, es ihm hernach nicht schwer werden wird, (das ich selbst zu erläutern Gelegenheit haben werde,) den Widerwillen zu mindern, den lasterhafte Sitten erregen, und sogar, wenn ein solcher Charakter irgend etwas an sich hat, das Frölichkeit und Lachen erregt, uns für die Ursache und den Gegenstand unsrer Lustigkeit einigermaßen einzunehmen.

Aber die Frage, die ich zu untersuchen habe, ist von ganz andrer Art. Es ist die Rede von einer Thatsache, die Frage betrift eine Eigenschaft, die den Grund jedes würdigen Charakters ausmacht, eine Eigenschaft, die das Wesen eines Soldaten ausmacht, und die uns, fast bey allen komischen Auftritten des Schauspiels, zum Gegenstand unsrer Aufmerksamkeit gemacht wird. Sonderbar ist es, daß es noch die Frage ist, ob Falstaff ein Mann von Muth ist, oder nicht, und ob wir ihn in der That wegen des Mangels dieser Eigenschaft verachten, oder wegen des Besitzes derselben hochschätzen; und doch wird, glaube ich, der Leser finden, daß er diese Frage, sogar für sich selbst nicht entschieden hat. Sollte es sich nun am Ende finden, daß diese Schwierigkeit aus der Kunst Shakespears entstanden ist, der geschickt genug war, insgeheim Eindrücke von Muth bey uns zu machen, und diese Eindrücke bey einem Charakter zu erhalten, der wegen scheinbarer Feigheit und Beschimpfung jedem zum Gelächter und zur Kurzweil gedient, so werden wir weniger Ursache haben, uns zu wundern, da Shakespear ein Name ist, welcher alles begreift, was dramatische Kunst und Genie genannt werden kann.

Sollte hier der Leser zu voreilig einwenden, daß die Bemerkungen und Distinctionen, die ich hier festzustellen suche, sich gar nicht anwenden ließen, weil er sich nicht bewußt sey, jemals einen solchen Eindruck gehabt zu haben, was kann ich anders thun, als ihn auf folgende Blätter verweisen. Aus der Weitläuftigkeit meiner Schrift und der Menge der Beweise, die ich vorbringen werde, schließe der Leser, wie wichtig mir diese Einwendung ist. Vielleicht

kann

kann ich endlich doch ihn bewegen, gewisse Empfindungen zu erkennen, die vielleicht immer bey ihm verborgen lagen, die aber weder durch Zeit, noch Raisonnemens, noch Vorurtheile ganz ausgerottet werden können.

Schwer mag es wohl scheinen, es zu erklären, wie es komme, daß, da wir den Falstaff als einen Charakter von gleicher Art mit den Parolles, oder dem Bobadil betrachten, wir für ihn immer noch einen hohen Grad von Achtung und Zuneigung behalten, und doch die größte Verachtung gegen jene empfinden, ob sie gleich in ähnliche Situation gerathen. Der Leser, glaube ich, würde sich sehr wundern, wenn er sähe, daß Parolles, oder Bobadil in der Gefahr ihrer mächtig wären; was mag denn wohl die Ursache seyn, daß wir uns über Falstaff's Frölichkeit und Ruhe in der größten Verlegenheit gar nicht wundern, daß wir den Shakespear niemals deswegen beschuldigen, als hätte er die Wahrheit und Uebereinstimmung des Charakters verlezt? Vielleicht ist bey dem allen doch der wahre Charakter des Falstaff von seinem scheinbaren verschieden; und vielleicht ist dieser Unterscheid zwischen Schein und Wirklichkeit, welcher zugleich unser Gefallen und Mißfallen erklärt, auch die wahre Quelle des Humors in diesem Charakter, und die Ursache von unserm Lachen und Vergnügen. Wenn wir nur ein wenig die Umstände untersuchen, die ihn zufälliger Weise zweydeutig gemacht, so werden wir vielleicht finden, daß es des Dichters Absicht war, in ihm einen Charakter von vieler natürlicher Herzhaftigkeit und Muth zu schildern. Wir werden vielleicht jene Urtheile widerrufen, die wir auf gewisse allgemeine, aber unanwendbare Säze

gebaut,

gebaut, die gewöhnliche Quelle von Irrthümern bey andern und wichtigern Materien. Ein wenig Nachdenken wird uns vielleicht wieder auf den Punkt zurück bringen, von dem wir ausgiengen, und unsern Verstand mit unsrer Empfindung vereinigen. — Laßt uns denn einen Augenblick wenigstens unsre Entscheidung aufschieben, und unpartheyisch und kaltblütig untersuchen, ob Sir John Falstaff in der That das sey, was er so oft von Kritikern und Auslegern männlichen und weiblichen Geschlechts gehalten worden, eine offenbare Memme. Es wird fast nicht möglich seyn, den Muth des Falstaff ganz abgesondert von seinen andern Eigenschaften zu betrachten; aber ich schreibe über keinen Theil seines Charakters ausdrücklich, als über denjenigen, der das Wort Muth begreift. Indeß werde ich doch gelegentlich einiges Licht über das Ganze verbreiten. Ich brauche dem Leser nicht zu sagen, daß diese Untersuchung natürlich auf eine Beurtheilung von den Genie und der Kunst des Shakespear hinausläuft. Denn was sind Falstaff, und Lear und Hamlet, und Othello, als verschiedene Modificationen von Shakespear's Gedanken? Es ist wahr, meine Untersuchung schränkt sich nur auf einen einzeln Punkt ein; aber allgemeine Kritik ist eben so unnütz, als leicht; Shakespear verdient im Detail betrachtet zu werden; eine bisher noch vernachlässigte Arbeit.

Er wird am schicklichsten seyn, fürs erste eine kurze Uebersicht von allen Theilen von Falstaff's Charakter zu geben, alsdann, wo möglich, zu bestimmen, was für Eindrücke von Muth oder Feigheit er auf die Personen des Stücks gemacht; darauf wollen wir die Beweise von

Pa

Personen und Begebenheiten entlehnen, die die Sache erfordert, und so gut als möglich den Schein erklären, der die Meynung, als wenn er ein Feiger sey, scheint erzeugt zu haben.

Die Scene von dem Raub und dem Verdruß, der daraus entsteht, welche den Anfang im Stück macht, und uns zuerst mit Falstaff in Bekanntschaft bringt, will ich (denn ich glaube, daß diese Scene die Quelle von vielen grundlosen Vorurtheilen gewesen,) mit Erlaubniß des Lesers versparen, bis wir mit dem ganzen Charakter des Falstaff näher bekannt sind; und ich hoffe also, der Leser wird indessen darauf, und auf die Scherze des Prinzen oder des Poins über diese unglückliche Begebenheit nicht achten.

Wenn ich die einzeln Theile von Falstaffs Charakter auseinander setze, so werde ich mir die Freyheit nehmen, natürliche Herzhaftigkeit darunter zu zählen; aber der Leser beliebe das, was ich davon sage, für jezt nur noch als eine Hypothese zu betrachten, welche bestätigt oder umgestoßen werden soll, je nachdem er am Ende entscheidet.

Mir scheint es also, die vornehmste Eigenschaft in Falstaff's Charakter, die, von der alle übrige ihren Anstrich erhalten, sey ein hoher Grad von Witz und Humor, verbunden mit einer großen natürlichen Lebhaftigkeit des Geistes. Diese Eigenschaft führte ihn vermuthlich sehr frühzeitig in die Welt, und machte ihn der Gesellschaft sehr angenehm, so angenehm, daß es ihm unnöthig schien, irgend eine andere Tugend zu erwerben. Daher vielleicht seine be-

ständ-

ständigen Ausschweifungen und Zerstreuungen von aller Art. — Er scheint von Natur ein Herz frey von Bosheit und bösen Grundsätzen gehabt zu haben, aber er gab sich nie die Mühe, irgend einige gute zu erlangen. Er sah, daß er bey allen seinen Fehlern geschätzt und geliebt ward; ja sogar wegen seiner Fehler, die alle mit dem Humor verbunden waren, und größtentheils daraus entstanden. Da er vielleicht keine andere Laster an sich hatte, als solche, von denen er glaubte, daß er sie öffentlich zeigen dürfe, so schiene er mehr aus Prahlerey lüderlich. Seinen Witz und Humor, wornach sich alle seine andern Eigenschaften schienen geformt zu haben, gab er eine sehr nöthige Stütze durch seinen Beruf als Soldat. Er hatte von Natur einen kühnen und unternehmenden Geist, der ihn in jenem kriegerischen Zeitalter (ob er gleich nur gelegentlich davon Gebrauch machen konnte,) vor der Verachtung sicherte, ihm eine gute Aufnahme unter den Großen verschafte, und sich am besten zu seiner Art von Laune und den Lastern schickte. In dem er so beständig in der Gesellschaft, ja sogar in Wirthshäusern lebt, sich aller Art von Ausschweifungen überläßt, dem Trunke, der Hurerey, der Fresserey und dem Müßiggange ergiebt, eine Unverschämtheit in Erdichtung annimmt, die vielleicht bey seinem Witze nothwendig war, und oft in Betrug und Lügen verfällt, so scheint er allmählig allen guten Namen aufgeopfert zu haben; und, da er immer eine Zuflucht bey seinem Witze findet, so borgt er, spielt Streiche, betrügt und stiehlt sogar, ohne beschimpft zu werden. Lachen und Beyfall begleitet seine größten Ausschweifungen, und, da er offenbar von keinen eingewurzelten bösen Grundsätzen oder schlimmen Absichten regiert wird, so rechtfertigen

gen und bemänteln Possen und Laune alles. Stufenweise indessen, und weil man ihm alles erlaubt, nimmt er böse Gewohnheiten an, wird ein wunderlicher Mann, kriegt einen entsetzlichen dicken Körper, und fällt in die Schwachheiten des Alters: legt aber doch nie nur einen Leichtsinn oder Laster seiner Jugend ab, verliert nichts von der Frölichkeit des Geistes, welche ihn in Stand setzte, seine Bahn, bequem für sich und angenehm für andre zu wallen. So vereinigt er zulezt Jugend und Alter, einen unternehmenden Geist und einen dicken Körper, Witz und Thotheit, Armuth und Aufwand, Rang und Narrheit, Unschuld der Absichten und Bosheit der Handlungen. Er zieht sich weder Haß durch schlimme Gesinnungen, noch Verachtung durch Feigheit zu, geräth aber doch in Umstände, wo er beydes beschuldigt wird. Ein Weinschlauch und ein Witzling, ein mürrischer Mann und ein Mann von Laune, einer der Leute vexirt, und der zum Gespötte dient, ein Spaßer und ein Gegenstand des Spaßes, war Sir John Falstaff, in der Periode des Lebens, in der wir ihn sehen, der vollkommenste komische Charakter, der je geschildert worden.

Es ist vielleicht nicht ganz unnütz, hier anzumerken, hätte Sir John Falstaff etwas von jener herrlichen Eigenschaft, der Klugheit, besessen, die eben sowohl die Tugend bewahrt als das Laster beschüzt, von der Eigenschaft, von deren Besitz oder Mangel der Charakter und das Schicksal der Menschen in diesem Leben mehr ihren Anstrich erhalten, als von Tugend und Laster selbst; hätte er seinen Witz nicht als eine Haupt- sondern als eine Nebensache, als das Werkzeug des Ruhms nicht als Ruhm selbst angesehen, hätte

er niederträchtig genug gedacht, um im Verborgenen zu lesen, hätte er weniger von dem, was man Gelindigkeit oder Gutherzigkeit nennen könnte, oder weniger Gesundheit und Feuer gehabt, hätte er alle Welt mit seinem Witze gespornt, anstatt, daß er sich von jedem Buben zu Grund reiten läßt, so hätte er, ohne irgend eine andere wichtige Veränderung, die Bewunderung und nicht der Spott der Leute seyn können. Oder, hätte er in unsern Tagen gelebt, und, anstatt sich einem Prinzen zu ergeben, aller Freundschaft und allen Verbindungen entsagt, und sich als das allzeitfertige Werkzeug von jedem Minister brauchen lassen: so hätte er vielleicht die große Ehre erlangt, sein Todtenkleid oder seinen Sarg mit den glänzenden Strahlen einer irrländischen, wo nicht gar brittischen Krone zu schmücken; anstatt, daß er jezt zwar allen Temperamenten Lachen abnöthigt, aber doch als ein Charakter erscheint, den jeder weiser Mann bedauern und fliehen, jeder Schelm tadeln, und jeder Narr fürchten wird. Daher hat auch Shakespear, stets der Natur getreu, ihn von Heinrich verlassen und vom Lancaster tadeln lassen. Er starb, wo er lebte, in einem Wirthshause, voller Gram und Kummer, ohne einen Freund, und sein leztes Ende war dem Spott der Thoren preiß gegeben. Und noch endet sich hiermit sein Unglück nicht; das Aergerniß, das der unrechte Gebrauch seines Witzes und seiner Talente gegeben, scheint unsterblich. Er hat bey seinen lezten Richtern, den Kritikern, eben so Gerechtigkeit der Gnade gefunden, als bey seinen Mitspielern im Drame. Mit Wangen, ganz roth von Lachen, schelten wir ihn, eben so undankbar als ungerecht, eine Memme von Natur und einen Schurken aus Vorsatz; wiewohl, wenn dem so wäre,

zu

zu unsrer eignen Ehre zu hoffen wäre, daß wir ihn mehr mit Widerwillen und Mißfallen, als mit Vergnügen betrachten würden. — Doch ich komme auf meine Frage zurück:

Ist Falstaff von Natur feige?

In Ansehung jeder andern Schwachheit, außer der Feigheit, müssen wir ihn so nehmen, wie er in der Periode war, in der er uns vorgestellt wird. Sehen wir ihn lüderlich, albern, nun wohl, wir haben nicht mit seiner Jugend zu thun, wo er vielleicht bescheiden, keusch, und nicht eine Adlersklaue in der Wüste war. Aber angeborner Muth erstreckt sich auf eines Mannes ganzes Leben, macht einen Theil seines Temperaments aus, und läßt sich nicht, wie eine blos moralische Eigenschaft, annehmen und ablegen. Es ist wahr, es giebt einen Muth, der auf Grundsätzen beruht, oder vielmehr Grundsätze, unabhängig von Muth, welche zuweilen troz der Natur wirken, ein Grundsatz, der uns den Tod der Schande vorziehen heißt, der aber immer mit den herrschenden Arten von Ehre und mit den Moden des Zeitalters im Verhältniß steht. Aber natürlicher Muth ist etwas ganz anders, er hängt von keinen Meynungen ab, er richtet sich nach jedem Vorfall, bleibt derselbe unter jeder Gestalt, und kann sich so gut die Flucht als die Schlacht zu Nutze machen. Im lezten Kriege, als einige Indianer in Amerika bemerkten, daß eine Linie Schottländer ihren Posten in der mißlichsten Lage und unter einem Feuer, daß sie nicht nachdrücklich erwiedern konnte, behauptete, irrten sie sich so sehr in Ansehung unsres Point d'honneurs, daß sie aus der Tracht und der Hartnäckigkeit dieser Truppen schlossen, es

 wären

wären englische Weiber, denen es an Muth fehlte, zu flüchten. Den Muth, der sich auf Natur und Temperamente gründet, besaß Falstaff gewiß; aber ich räume gern ein, daß obgedachter Grundsatz, insofern es blos die Ehre betrift, anfieng, so wie jede andre moralische Eigenschaft, bey ihm in seinem Alter wankend zu werden, das ist in der Zeit des Lebens, in der er uns vorgestellt wird, in der Periode, da er, wie es scheint, der siebenzig nahe war. In Wahrheit hatte er auch Drollichkeit genug, um sich ohne Point d'honneur in Ansehen zu erhalten, und Geschicklichkeit genug, um selbst die Erhaltung seines Lebens zu einem Gegenstand der Lustigkeit zu machen. Man wird merken, daß ich, wiewohl etwas zu früh, auf seinen erdichteten Tod in der Schlacht von Shrewsbury ziele. Dieser Vorfall wird allgemein zu Falstaff's Nachtheil ausgelegt; es ist eine Begebenheit, die alle äußere Zeichen von Feigheit hat: sie wird in den Augen der Zuschauer noch ärger durch die unnöthige Grimassen der Schauspieler, welche bey der Gelegenheit alle Geberden und heftige Ausdrücke von Furcht anbringen; sie beeifern sich, wie es scheint, mehr einen Koliban, als einen Falstaff, oder in der That mehr eine arme, träge, elende Schildkröte, als einen Menschen vorzustellen. Der angstvolle Komödiant liegt auf dem Bauch ausgestreckt, und bedeckt sich nicht allein ganz mit seinem Rocke, wie mit einer Schaale, sondern macht auch eine Art von runden Schildkrötenrücken, indem er, ich weiß nicht, ob er ihn ausgestopft, oder was er sonst gemacht hat. Noch überdem hebt er wechselsweise und senkt und dreht seinen Kopf, und sieht bald auf diese, bald auf jene Seite, so recht mit dem barmherzigen Anblick

blick jenes Thieres, so daß man nicht böse seyn würde, wenn man seinen eifrigen Nachahmer in seinem Rocke brav ausgegerbt, und der Gallerie zur Belustigung gemacht sähe. In dem Stück ist kein Wink von einer solchen Mummerey gegeben. Was auch Entehrendes in Falstaffs Betragen seyn mag, er thut und sagt bey der Gelegenheit nichts, was Schrecken oder Bestürzung anzeigte. Im Gegentheil ist eben die Handlung ein Beweiß, daß er vollkommen bey Verstande ist, eine Kriegslist, die sich recht gut für einen Narren schickt, dessen Schicksal sehr hart seyn würde, wenn man ihm nicht erlauben wollte, sich seinen Charakter zu Nutze zu machen, da, wo er ihm am meisten nützen kann. Wir müssen uns zu seiner Entschuldigung erinnern, daß die verheerende Hand des Douglas über ihn war. Es war Zeit, daß er sich so stellte, oder der hitzige baumstarke Schotte hätte ihm die Zeche bezahlen lassen. Er hatte nur eine Wahl; er war genöthigt, die Ceremonie des Sterbens im Scherz oder im Ernst zu machen, und wir werden uns über seine Wahl nicht wundern, wenn wir uns seines Hangs zum Scherz erinnern. Leben, und besonders Falstaffs Leben, mag ein Spaß seyn; aber beym Sterben konnte er keinen Scherz sehen. Sich zerhauen zu lassen hieß bey ihm Leben und Charakter zugleich verlieren, er sah das Point d'honneur, so wie alles andre, in einem lächerlichen Lichte, und fieng an, der Tyranney desselben zu entsagen.

Doch ich gerathe zu weit voraus, und muß mich um bessern Vortheils willen wieder zurückziehn. Ich darf nicht vergessen, wie sehr das Vorurtheil gegen mich ist, und daß ich

mir blos durch die Stärke und durch das Gewicht der Beweise einen Weg bahnen kann. Ich will daher alle Stellen aufsuchen, die irgend einige Beziehung auf Falstaffs Muth haben. Es wäre eben so vergebens, als unüberlegt, wenn ich irgend eine Stelle verschweigen wollte. Wie könnte ich es verhindern, daß sie entdeckt würde? Jedermann weiß das Stück auswendig, und eine einzige Stelle, die man übergangen fände, würde bey einem partheyischen Beobachter funfzigmal mehr gelten, als ihr wahrer Werth. Ich will also alle Stellen anführen, aus denen irgend etwas, günstiges oder nachtheiliges für meine Meynung, ist oder kann gefolgert werden, aber nicht methodisch, nicht wie Texte, die ich kommentire, sondern wie mich Ohngefähr und Bequemlichkeit darauf bringen wird.

Sehr authentisch werden wir uns belehren können, wenn wir untersuchen, was für Eindrücke Sir John Falstaff auf die Personen des Schauspiels gemacht hat, in was für einem Rufe er überhaupt und besonders wegen seines persönlichen Muthes steht. Aber man muß, ich gestehe es, die Stellen, die ich anführe, nur obenhin berühren, und keine einzle Selle, die für oder wider ihn seyn könnte, zergliedern. Alles, was er selbst sagt, oder was von ihm gesagt wird, ist durch Laune, durch Narrheit, durch Scherz so seltsam, daß wir meistens mehr auf den Geist, als auf den Buchstaben sehen, und zulezt nur auf die Zusammensetzung des Ganzen Rücksicht nehmen müssen.

Wir wollen also zuerst sehen, was selbst der Pöbel sich für eine Idee von Fallstaff gemacht hat. Hielt man ihn nur

nur nicht für einen Feigen, so mag man ihn gehalten haben, wofür man will, für einen gewaltthätigen Mann, für einen alten Buben, wie ihn Heinrich nennt, oder für sonst etwas, und es dient zu meiner Absicht, so unbedeutend auch sonst die Personen und die Vorfälle scheinen mögen, die ich zuerst vorbringe. Denn diese Ideen muß man sich durch persönliche Bekanntschaft und Beobachtung gemacht, oder, welches noch besser zu meiner Absicht dient, durch den allgemeinen Ruf bekommen haben.

Die Wirthin Quickly braucht zwey Gerichtsdiener, um den Falstaff gefangen zu nehmen. So wie sie ihn nennt, bemerkt der eine davon sogleich, es könne einigen von ihnen das Leben kosten, denn er werde vom Leder ziehen — — Ach lieber Gott, sagt die Wirthin, nehmt euch ja vor ihn in Acht, er kümmert sich nicht darum, was er für Unheil anrichtet, wenn er mit seiner Fuchtel heraus ist. Er stößt zu, wie ein Teufel, er schont auch weder Mann, noch Weib, noch Kind. Daher finden wir auch, daß, wenn sie nur Hand an ihn legen, er sich aus allen Kräften widersetzt, und dem Bardolph, der noch frey ist, zuruft, er soll den Degen ziehen: Fort, ihr Lämmel! Zieh vom Leder, Bardolph; hau mir den Schurken den Kopf herunter, wirft den Saufködel in die Gosse. Die Gerichtsdiener schreien: Hülfe! Hülfe! Aber der Oberrichter kommt herein, und da hört der Lärm auf. In einer andern Scene frägt ihn seine Hure Dortchen Tearschent, wann er einmal aufhören werde zu

 sechs

fechten, wann er einmal anfangen werde, seinen alten Leib zum Himmel reisefertig zu machen? dazu wird sie veranlaßt, weil er aufgefodert, seinen Degen zieht, und den Pistol, der gleichfalls gezogen hat, die Treppe hinunter jagt, und ihn in die Schulter verwundet. Den Pistol zu verjagen, war keine grose That, und ich führe sie auch nicht als eine solche an, aber bey der Gelegenheit war es nothwendig. Ein Schlingel, ein elender Großprahler, sagt er, der Schurke lief vor mir weg, wie Quecksilber. Lauter Ausdrücke, die, so wie sie die Feigheit des Pistol in Erinnerung bringen, zu beweisen scheinen, daß Falstaff sich auf die Begebenheit nicht viel zu gute that. Man kann auch etwas aus dem David, Schallow's Bedienten schließen, der den Falstaff in seiner unwissenden Bewunderung einen Kriegsmann nennt. Ich muß hier bemerken, daß weder diese Leute, noch sonst jemand von Falstaffs Gefolge den geringsten Ausdruck fallen lassen, woraus die kleinste Vermuthung von Feigheit von ihm gefolgert werden könnte; und dies ist, deucht mich, ein negativer Beweis, der Gewicht hat.

Doch, um ein wenig höher zu gehen, (wenn wir anders höher gehn, indem wir Shallow's Urtheil betrachten) von ihm bekommen wir indessen doch die früheste Nachricht vom Falstaff. Er erinnert sich, wie Falstaff ein Edelknabe von Thomas Mowbray, Herzog von Norfolk war. Er schlug, sagt er, am Thorweg unsrer Stiftung dem Skogan ein Loch in den Kopf, als er nur noch eine kleine Krabbe, kaum so hoch, war. Shallow betrach-

betrachtet ihn durchgehends als einen braven Anführer und Soldaten, und erzählt das nur als ein frühes Zeichen von seiner künftigen Tapferkeit. Es ist wahr, Shallow ist ein sehr lächerlicher Charakter, aber diese Ideen hat er irgendwo aufgelesen, aber keine, die diesen entgegen wären. Ich brauche jezt nur zu beweisen, daß Falstaff in dem Stücke in gutem Rufe stand, und er damals schon fast siebenzig Jahr alt, und hatte im Soldatenstande den thätigen Theil des Lebens zugebracht. In dieser Epoche kann man den allgemeinen Ruf wohl als das Siegel seines Charakters betrachten, ein Siegel, das man vielleicht wegen nachheriger Handlungen nicht einmal brechen sollte.

Doch wir wollen weiter gehn, Lord Bardolph war ein Mann von Welt, von Einsicht und Beobachtungsgeist. Er bringt dem Northumberland die, obgleich irrige, Nachricht, daß Percy den König bey Shrewsbury geschlagen habe. Der König ward, ihm zufolge, verwundet, der Prinz von Wallis und die beyden Blunts geschlagen, gewisse Edle, die er nennt, entkamen durch die Flucht, und der dicke Sir John Falstaff ward gefangen genommen. Aber wie kam Falstaff mit in die Liste? Das Gerüchte sezte ihn darunter. Er hat diesem Gerücht viel zu danken. Hätte er aber nicht als Soldat in Ruf gestanden, wäre er nicht eben so tapfer als fett, wäre er blos dick gewesen, so wäre es schicklicher gewesen, wenn der Lord ihm zur Bagage oder Proviant gezählt hätte. Die Wahrheit der Sache scheint zu seyn, daß Sir John Falstaff wirklich eine wichtigere Person ist, als er vorgestellt wird. Wir sehn ihn blos in seinen vertrau-

tern Stunden, wir gehn mit Heinrich und Poins ins Wirthshaus, wir helfen mit Lachen, und machen uns einen Ruhm daraus, auf ihn zu sticheln. Aber es mag immer viel Wahrheit in dem seyn, was er selbst an den Prinz schreibt, ob er gleich Hans Falstaff unter seinen guten Freunden wäre, so sey er doch Sir John für das übrige Europa.

Man hat, und ich glaube, mit Recht bemerkt, daß niemand ein Held in den Auge seines Kammerdieners sey. Und so ist es auch, wir sind blos Zeugen von Falstaffs Schwachheit und Narrheit, wir lernen den Hans Falstaff, den dickbäuchigten Hans, den Sir John Bauch kennen; wollen wir uns aber nach dem Sir John Falstaff umsehn, so müssen wir, wie Bungar es würde ausgedrückt haben, die Brillen der Beobachtung aufsetzen. Was z. E. sein militairisches Kommando zu Schrewsburg betrift, so wird man auf den ersten Anblick nichts finden, als daß der Prinz ganz vertraut in dem Ton, den er insgemein annimmt, wenn er vom Falstaff spricht, sagt: Ich will dem fetten Schurken eine Stelle unter dem Fußvolk verschaffen, und an einem andern Orte: Hans, ich will dir eine Stelle unter dem Fußvolk verschaffen; komm morgen früh zu mir in Tempel-Hall. Wir können in der That daraus folgern, daß ein Prinz von so großen Fähigkeiten, dessen Wildheit nur äusserlich und angenommen war, unter so kritischen Umständen, keinen bekannten feigen Menschen eine Stelle unter dem Fußvolk verschaft haben würde. Aber es liegt noch

mehr

mehr darinnen. Wir sehn aus diesem Bericht, dem Lord Bardolph allen Glauben verschaft, daß jedermann die Augen auf Falstaff, als auf einen verdienten Officier richtete, den man im Feld zu finden erwartete, und für dessen Schicksal in der Schlacht sich das ganze Publikum interessirte. Sein Leben schien in der That von Wichtigkeit zu seyn, so wichtig, daß selbst die Erdichtung, die die Schicksale der Fürsten webt, ihn, so grob er auch war, nicht für untüchtig hielt, mit hineinzuweben.

Wir wollen nun die Aussage des Lord Oberrichters hören. Er fragt sein Gefolge, ob der, der dort gehe, Falstaff sey, der, der wegen des Straßenraubs in Verhör war. Der Bediente bejaht es, erinnert aber seinen Herrn, daß er sich seitdem bey Shrewsbury gut gehalten habe, und der Oberrichter, der ihm bey der Gelegenheit seine Ausschweifungen vorrückt, sagt ihm, sein Tagedienst in der Schlacht bey Schrewsbury habe seine nächtliche That auf Gadshill übergüldet. Dies ist gewiß mehr als bloßes Gerücht. Der Oberrichter mußte seinen ganzen Charakter kennen, und die authentischesten Nachrichten von seinem Verhalten in der Schlacht haben.

Doch vielleicht wird man bey dem alten Krieger für die besten Richter in dergleichen Sachen halten. So laßt uns denn den Coleville vom Thal hören, einen Soldaten, einen Ritter, einen weltbekannten Rebellen, und dessen Vorgesetzten, wenn sie sich von ihm hätten rathen lassen, ihn theurer würden verkauft haben,

einen

einen Mann, den man für wichtig genug hält, ihn von Blunt bewachen, und sogleich hinrichten zu lassen. Dieser Mann ergiebt sich blos auf Falstaffs Namen und Rufe. Ich glaube, sagt er, ihr seyd Sir John Falstaff, und in dieser Meynung ergeb ich mich. Aber dies ist nur einer von den Kriegern, ich will sie Dutzendweise vorbringen, wenn dies überzeugt. Als der König und der Prinz Heinrich aus Wallis zurückkommen, sucht der Prinz den Falstaff, und findet ihn schmausend in einem Wirthshause. Pato bringt ihm hier sogleich schlimme Neuigkeiten aus Norden, und sezt hinzu: Unterwegens begegneten mir wohl ein Dutzend Officier, die mit bloßem Kopfe, voller Schweiß umherliefen, und alle nach Sir John Falstaff fragten. Ihm folgt Bardolph der dem Falstaff die Nachricht bringt, er müßte den Augenblick nach Hofe, ein Dutzend Officiere warteten draußen auf ihn. Hier sind militairische Beweise in Menge; ja noch Hofbeweise dazu. Denn was können wir daraus, daß Falstaff auf diese schlimmen Nachrichten nach Hofe geholt wird, anders schließen, als das man ihn, als einen geschickten und erfahrnen Soldaten, über die nöthige Gegenwehr um seine Meinung fragen wolle. Auch ist Shakespear hier nicht damit zufrieden, daß er uns Falstaffs Charakter durch Folgerungen schließen läßt. Er erklärt die Sache, indem er den Falstaff bemerken läßt: Leute von Verdiensten werden aufgesucht, der Verdienstlose kann schlafen, wenn der brauchbare Mann abgerufen wird. Ich verlange nicht, Falstaff's Charakter aus seinem eigenen Munde zu beweißen, aber diese Bemer-

kung

fung bezicht sich auf eine Thatsache, und ist in der Vernunft gegründet. Auch dürfen wir nicht verwerfen, was er an einem andern Ort zum Oberrichter gesagt, indem er sich da auf seine Kenntniß beruft. Es kann doch kein gefährlicher Vorfall aus dem Ey kriechen, gleich muß ich mit dabey seyn! der Oberrichter scheint in seiner Antwort die Sache zu bestätigen: Nun seyd nur rechtschaffen, und der Himmel seegne euer Vorhaben. Doch die ganze Stelle verdient abgeschrieben zu werden:

Richter: „Nun, der König hat euch und Prinz „Heinrich von einander getrennt. Ich höre ihr geht mit „Lord Johann von Lankaster gegen den Erzbischof und den „Grafen von Northumberland?„

Falstaff: „Ja, ich danke euren hübschen und behenden Verstande dafür. Aber betet doch ja dafür, ihr alle, „die ihr Milady zu Hause küßt, daß es zwischen unsern „Armeen an keinem heißen Tage zum Treffen komme. „Denn beym Himmel, ich nehme nur zwey Hemden mit „mir ins Feld, und denke eben nicht außerordentlich zu „schwitzen; aber ists ein heißer Tag, so will ich keinen „Tropfen wieder trinken, wenn ich da was anders in die „Hand nehme, als meine Flasche. Es kann kein gefährli„cher Vorfall aus dem Ey kriechen, gleich muß ich mit „dabey seyn! Nun ich kann nicht ewig fortleben. Aber „das war nun immer die Art unsrer englischen Nation, „wenn sie was gutes haben, so machen sie's gleich zu ge„mein. Wenn ihr denn durchaus behaupten wolltet, ich sey „ein alter Mann, so solltet ihr mir Ruhe gönnen. Wollte

„der

„der Himmel, mein Name wäre den Feinden nicht so „fürchterlich, als er wirklich ist! Besser wäre mirs, wenn „ich vom Roste aufgefressen würde, als daß man mich mit „unaufhörlicher Bewegung für nichts und wieder nichts zu „Tode scheuert.„

Richter: „Nun, seyd nur rechtschaffen, seyd recht„schaffen, und der Himmel seegne euer Vorhaben.„

Falstaff überläßt sich hier launigter Uebertreibungen. Diese Stellen sind nicht bestimmt, buchstäblich genommen zu werden, und, ich glaube auch nicht, daß man sie so angenommen. Hätte aber gar keine Wahrheit zum Grunde gelegen, hätte Falstaff nicht so vielen militairischen Ruhm gehabt, der da auf diese launigte Art hätte übertrieben werden können, so wäre das ganze Gespräch sehr verkehrt und abgeschmackt, und die genehmigende Antwort des Lord Oberrichters sehr unschicklich gewesen. Wenn man aber annimmt, daß Falstaff überhaupt als ein guter und braver Officier betrachtet wurde, so ist die Antwort richtig, und kommt mit dem Geständniß überein, das kurz zuvor gethan ward: sein Tagedienst bey Schrewsbury habe seinen nächtlichen Anfall auf Gadshill übergüldet — Ihr mögt immer der unruhigen Zeit dafür danken, daß euch jener Streich ruhig hingeht, sagt der Richter; welches mit dem übereinstimmt, wo Falstaff an einem andern Orte sagt: „Nun, Gott sey gedankt für diese Rebellen, sie beleidigen niemanden, als die Rechtschaffenen, ich lobe sie, ich preise sie.„ Ob dies im ächten Ton eines Soldaten gesprochen sey, will ich nicht ent-

entscheiden; es ist aber gewiß nicht die Sprache eines bloßen Poltrons.

Es wird unnöthig seyn, zu zeigen, was sich aus einer Menge von Umständen zeigen ließe, daß Falstaff bey Hofe bekannt war und in Ansehn stand. Shallow schmeichelt ihm in der Idee, daß ein Freund bey Hof besser sey, als ein Schilling in der Börse. Westmoreland spricht von ihm, als wie von seines Gleichen. Wenn ihm Falstaff sagt, er habe geglaubt, Mylord wäre schon zu Shrewsbury, so erwiedert Westmoreland: Freylich, Sir John, es ist hohe Zeit, daß ich dort seyn muß, und Ihr auch. Der König, muß ich Euch sagen, erwartet uns alle; diesen Abend müssen wir alle fort. „O, sagt Falstaff, seyd meinetwegen unbesorgt, ich bin so wachsam, wie eine Katze, wenns Rahm zu mausen giebt.„ —

An einem andern Ort verlangt er von Milord Johann von Lankaster, daß, wenn er nach Hofe komme, er das Beste von ihm reden solle. Sein Umgang und seine Unterredung mit den beyden Lords scheint sehr ungezwungen und vertraut. Geh, sagt er zu den Pagen, trage diesen Brief zu Milord von Lankaster, diesen an den Prinzen, diesen hier an die Gräfin von Westmoreland, und den da (denn er ist allen alles) an die alte Frau Ursel, die, wie es scheint, der alte Schurke schon vor vielen Jahren hatte heirathen sollen — Doch alle diese Beweise sind überflüßig. Wir sehen ihn

selbst

selbst um den König, zu dem ihn gewiß seine Narrheiten nicht brachten. Auch war der Prinz nicht so ein Mann, der so sehr den Wohlstand verlezt, und, bey einer feyerlichen Gelegenheit, einen bloßen Wirthshausgesellschafter vor seinen Vater gebracht hätte, besonders in einem Augenblick, da er selbst seine Lüderlichkeit ablegt, und den Charakter eines wahren Prinzen annimmt — In einer sehr wichtigen Scene, wo Worcester mit Anträgen von Percy erwartet, und in der, wo er empfangen, mit ihm verhandelt, und er mit Gegenvorschlägen vom König zurückgeschickt wird, sind die Begleiter des Königs der Prinz von Wallis, Lord Johann von Lankaster, der Graf von Westmorland, Sir Walther Blunt und Sir Johann Falstaff. Was soll man dazu sagen? Falstaff wird hier gewiß nicht dem Pöbel unter den Zuschauern zu Gefallen eingeführt; er sagt nichts, als ein Wort, zwar eine Narrheit, aber bey Seite, und blos zum Prinzen. Es fehlt, wie es scheint, nichts, als daß, wenn es der Wohlstand erlaubt hätte, er eine feine schöne Sentenz bey der Gelegenheit gesagt hätte (dennoch können wir glauben, daß er dazu bereit und fähig gewesen wäre, wenn es die Umstände erfodert hätten, oder er hätte seinen Witz umsonst besessen) und man würde den Sir John Falstaff für einen ganzen Hofmann und Staatsrath gelten lassen. Wenn ich groß werde, sagte er, so will ich kleiner werden, purgiren und meinen Ranzen ablegen, und leben, wie es einem Edelmann gebührt. Der Adel schien ihm also keine unermeßliche Ferne, es war, wie es scheint, nach seinen Gedanken, das nächste Glied in der Kette.

Doch wieder zur Sache zu kommen; ich möchte nun fragen, was konnte den Falstaff bey so einer Gelegenheit vor den König bringen, oder es rechtfertigen, daß der Prinz sich seiner öffentlich nicht schämt, als der festgestellte Ruf von seinen kriegerischen Verdiensten? Mit einem Wort, gerade dasselbe Verdienst, das dem Sir walther Blunt dieselbe Ehre erwarb.

Aber man könnte einwenden, daß es eine Unanständigkeit des Verfassers sey, ihn hier einzuführen. Woraus will man das vermuthen? daraus, weil er als eine Memme berüchtigt ist? Dies ist aber der streitige Punkt; ich behaupte das Gegentheil, und suche es zu beweisen. Vermuthet man es aus einem andern Grunde, so geht das mich nichts an; mit Shakspear's Unanständigkeiten überhaupt habe ich nichts zu thun. Daß es in diesem Stück Unanständigkeiten gebe, zweifle ich gar nicht; die Mißhandlung von Percy's todtem Körper ist die größte; die Vertraulichkeit des unbedeutenden, groben und sogar übel gestellten Poins mit dem Prinzen ist die zweyte; aber, daß Falstaff vor den König kömmt (vorausgesezt, und ich habe das Recht vorauszusetzen, daß sein militairischer Ruhm unbefleckt war) scheint keinesweges darunter zu gehören. Im Felde giebt es nur eine Tugend und ein Laster; Das kriegerische Verdienst verschlingt oder bedeckt alles. Und bey dem allen was gehen uns Unanständigkeiten an? Unanständigkeiten betreffen die Schicklichkeit oder Unschicklichkeit, gewisse Handlungen vorzustellen, nicht aber ihre Wahrheit oder Falschheit, wenn sie vorgestellt sind. Shakspear vertritt uns die Stelle der Wahrheit und Natur; weichen wir von diesem Grundsatz

ab, so stossen wir alles um. Ich könnte dann den Strassenraub und andre Stellen als unanständig, und als der Wahrheit des Charakters widerstreitend verwerfen. Kurz, wir könnten dann das Stück zertrümmern, und jeder das herausreissen, was ihm beliebt. Doch warum will man so boshaft mit Falstaff verfahren? Er hat Fehler genug auf seinem Gewissen, ohne daß wir ihn noch mit der Schande der Feigheit zu belästigen brauchen, eine Beschuldigung, die, wenn sie wahr wäre, uns, wo ich mich nicht sehr irre, den ganzen Spaß verderben mußte. Doch davon nachher.

Mich dünkt, daß wir bey unserm übereilten Urtheil von gewissen besondern Vorfällen die Umstände und die Beschaffenheit seines ganzen Lebens und Charakters vergessen, die doch unsre nähere Aufmerksamkeit verdienen. Es ist wahr, der Verfasser hat die vortheilhaftesten unter diesen Umständen gleichsam in den Hintergrund gestellt, und hat nichts, als seine Thorheiten und Albernheiten hervorstechen lassen. Indessen bemerken wir doch, daß er sehr frühzeitig mit Johann von Gaunt bekannt geworden, welches schwerlich geschehen wäre, wenn er nicht viel persönliche Tapferkeit und Vollkommenheit besessen, und seiner Geburt nach von einer angesehenen, wo nicht gar adelichen Familie abgestammt hätte.

Es könnte sehr wunderlich scheinen, daß ich mich der Geburt Falstaff's als eines Grunds bediene, woraus sich sein persönlicher Muth schliessen ließe, besonders nachdem ich eingeräumt, daß er denen Point d'honneurs entsagt zu haben scheint, die mit dem Rang verbunden zu seyn pflegen. Aber man muß bemerken, daß in jenen Feudalzeiten Rang

und

und Reichthum nicht allein mit einem gewissen Point d'honneur, sondern auch mit persönlicher Stärke und angebohrnem Muth verknüpft waren. Man hat beobachtet, daß Muth eine Eigenschaft ist, die sich wenigstens eben so gut auf die Nachkommen fortpflanzen läßt, als Gesichtszüge und Temperament. Damals erlangte und behauptete man Rang und Güther durch persönliche Tapferkeit, und man heyrathete natürlich nur in Familien von demselben Charakter. Daher und aus denen in der Jugend angestellten Uebungen müssen wir die außerordentliche Stärke und Tapferkeit unsrer alten Barons erklären. Es dient also allerdings zu meiner Absicht, zu untersuchen, was Shakspear in verschiednen Stellen des Stücks für Winke von der Abstammung und Geburt des Falstaff gegeben hat. Denn, wenn ich gleich zugebe, daß Falstaff im Alter unter besondern Umständen das Point d'honneur verläugnet hat, so kann ich ihm doch den unveräußerlichen Besitz des Muths nicht absprechen, der von einem angesehenen Geschlecht auf ihn forterbte.

Aber man wird sagen, Falstaff sey in der That blos ein Geschöpf der Einbildungskraft, und die Anspielung auf seine adeliche Geburt diene blos, die Dichtung mit der Wahrheit zu vermischen. Wenn nun aber die Ideen von Muth und von guter Geburt zu Shakspears Zeiten genau verbunden waren, so könnte der Umstand, daß dem Falstaff eine hohe Geburt beygelegt wird, und sollte nach des Dichters Absicht den Zuschauern die verwandte Idee von Muth beybringen, wenn nichts insbesondre diese Verbindung aufhebt. Aber eben diese Absicht und diese Wirkung ist unsre Frage.

Ich fahre fort, noch einige geringfügige Bemerkungen von der Art zu machen. Wenn es aber Shakspears Absicht zuweilen war, mehr Eindruck zu machen, als ausführliche Erklärung zu geben, so sind keine Umstände, die unmittelbar oder in der Verbindung dahin abzielen, zu geringfügig, daß man sie nicht bemerken sollte. Doch, dem sey, wie ihm wolle, ich habe noch einen triftigern Grund. Mein Thema selbst ist, gleich den Erzählungen der Romanenschreiber, nur ein Vehikel, das ihrige, wo sie vorgeben, von moralischen Unterricht, und das meinige von kritischer Unterhaltung. Die Rettung von Falstaff's Herzhaftigkeit verdient um seinetwillen nicht die geringste Untersuchung; Falstaff ist, nur das Motto, Shakspear das Thema; und, wenn ich auf die Art keine ganz leere Unterhaltung geben kann, so wird hoffentlich der Leser von mir nicht die Strenge eines logikalischen Problem fodern.

Falstaff ward also, wie wir finden, unter dem Namen (so wird uns erzählt) Oldcastle in die Welt eingeführt. Ich glaube, die Bühne besaß schon vor Shakspears Zeiten irgend einen rohen Entwurf unter den Namen Sir John Oldcastle, und ich halte es für wahrscheinlich, daß der Name einige Zeit in Shakspears Heinrich IV. beybehalten, aber vor dem Druck des Stücks in Falstaff verwandelt worden. Der Ausdruck Old Lad of the Castle, (das nach Farmer so viel heißen soll, als alter Junge von Castilien, welches letzters ein Schimpfwort in damaligen Zeiten war) dessen sich der Prinz bedient, ist indessen kein entscheidender Beweis davon, indem dies nur ein bekannter Name gewesen seyn könnte, welcher aus Versehn aus dem alten Stücke

sich

sich eingeschlichen. Genug, dies hieß dem Falstaff eine edle Abkunft beylegen; da aber die Familie dieses Namens alle Verwandschaft mit seinen Lastern verbat, so ward er, sagt man, in einen andern Stamm eingepfropft. Ich zweifle, daß Shakspear den Sir John Fastolfe im Sinne gehabt, als er die Person seines Stücks, von der wir reden, Falstaff nannte. Der Titel und Name Sir John wurden von Oldcastle, nicht von Fastolfe entlehnt, und es ist gar keine Aehnlichkeit unter den Charakteren. Hatte er überhaupt den Fastolfe in Gedanken, so war es deswegen, damit er bey der Aehnlichkeit des Namens ihn so veränderte, als es die Verschiedenheit des Charakters zu erfodern schien. Dies neue Geschlecht, dem Falstaff einverleibt ward, zeichnet sich wenig aus, ob es gleich in unauslöschliche Schande gerathen ist. Auf die Art ward er, wenn die Muthmaßungen gewisser Kritiker gegründet sind, der dramatische Nachfolger (wiewohl, wenn man auf die Chronologie sehen will, der Vorfahre) eines andern Sir John, der nichts geringers, als ein Ritter vom Hosenbande, aber ein auf ewig beschimpfter Name ist, indem er so oft in jenen Pauken- und Trompetenstück lächerlich gemacht worden, das den Titel erster Theil Heinrich des Sechsten führt, das unstreitig lange, ehe Shakspear gebohren war, geschrieben, oder vielmehr vorgestellt, obgleich, wie ich glaube, nachher von ihm verbessert und hier und da mit ein wenig Sentiments und Sprache aufgestüzt worden. Es sollte überhaupt, dünkt mich, nicht schwer fallen, zu beweisen, daß alle jene, aus englischen Kronicken entlehnte, Stücke, die man den Shakspear beylegt, schon vor seiner Zeit auf der Bühne waren, und daß er von den Schauspielern blos gebraucht

 ward,

ward, sie zu verbessern. Er suchte dann freylich die Namen der Personen und alle die Situationen beyzubehalten, die am meisten gefallen hatten. Einige von diesen Schauspielen, insbesondre die beyden Theile von Heinrich dem Vierten, haben in der That eine gänzliche Umschaffung erfahren, das heißt, Shakspear behielt die alten Namen, und schrieb ganz neue Stücke. Im lezten Theil von Heinrich dem Fünften sind noch einige alte Materialien, und in Heinrich dem Sechsten sieht man wenig Neues. Ich sollte glauben, es wäre nicht schwer, die Manier in jedem dieser Stücke zu empfinden, und aller Orten das Gold von dem Koth zu unterscheiden. Mit den beyden Theilen von Heinrich dem Vierten gieng, wie ich schon eingeräumt, eine gänzliche Verwandlung vor, und es ward nur die alte Form beybehalten; aber in den andern ist oft keine Verbindung, kein Zusammenhang, und keines davon kommt an Verdiensten denen Stücken bey, die man mit mehrerem Rechte als Shakspears Eigenthum betrachten kann. Der Leser wird von selbst glauben, daß ich unter die Werke des Shakspear nicht gewisse abgeschmackte Produkte rechne, womit ihn einige Herausgeber zu behängen für gut gefunden haben. Ich protestire, und zwar aufs nachdrücklichste, sogar gegen die Kunst eine Widerbellerinn zu zähmen, nicht als wenn es dem Stück an Verdiensten fehlte, sondern weil es nicht das eigne Gepräge des Shakspear trägt. Die gereimten Stellen in den historischen Stücken sind, deucht mich, alle älter als Shakspear. So gab es, glaube ich, z. E. ein Stück die Thaten des König Johann, worinnen der Bastard Falconbridge der Held und Narr gewesen zu seyn scheint; dieser scheint beständig in Reimen gesprochen zu haben

haben. Shakspear zeigt ihn uns auf die Art im letzten Theil von der zweyten Scene der ersten Akts im König Johann, ob er gleich nachher durch das übrige Stück für gut befunden, sich ihn zuzueignen, und ihm seine Sprache und Manier zu geben.

Die Familie der Fastolfe (wenn anders noch zu Shakspears Zeiten ein Zweig davon übrig war) hätte stolz auf ihren dramatischen Verwandten seyn können, wenn sie anders mit Grund sich seiner hätten anmaßen dürfen, da Shakspear ihn, vielleicht aus Verachtung gegen Feigheit, nicht Fastolfe, (welches der wahre historische Name der Memme mit dem Hosenbande ist) sondern Falstaff schrieb.

In den Zeiten Heinrich des Vierten waren Helm und Wappen authentische Beweise des Adels, und diesen Beweis hat uns unter andern Shakspear wirklich gegeben. Falstaff trug, wie es scheint, beständig einen Pitschierring von seinem Großvater her, wie er sagt, vierzig Pfund werth. Der Prinz behauptet zwar, aber, glaube ich, nicht in Ernst, der Ring sey kupfern. Was die Verschreibungen betrift, die vermuthlich Handschriften oder damaliges Papiergeld waren, und die er verloren zu haben vorgiebt, über die will ich nicht streiten; aber der Ring, glaube ich, war wirklich von Gold, obgleich vermuthlich ein wenig zu sehr mit schlechterm Metall versetzt. Aber darauf kommt es nicht an; das Wappen war unstreitig ächt; es war von seinem Großvater geführt worden, und also ein Beweis von altem Adel, einem Adel unstreitig, der in vorigen Zeiten mit Reichthum und Güthern

verknüpft gewesen, obgleich vielleicht das Gold der Familie allmählich und besonders in Falstaffs Händen in nicht viel mehr als Kupfer verwandelt worden. Diese Bemerkung kann man machen, wenn man annimmt, daß Falstaff das Haupt der Familie, welches er aber, deucht mich, doch nicht gewesen. Es scheint vielmehr, daß man ihn für einen jüngern Bruder ansehn müsse, welches der vertraute Name Johann, der einzige, der ihm, wie er sagt, von seinen Brüdern und Schwestern gegeben worden, anzuzeigen scheint. Dem sey, wie ihm wolle, wir finden ihn troz seiner Verschwendungen in Stande, einen gewissen Staat und äußere Pracht zu führen, indem er nicht weniger als vier, oder fünf Menschen zu seinem Gefolge hat. Er scheint auch Zimmer in der Stadt, und, wie man daraus sieht, daß er den Herrn Gower zum Mittags- und zum Abendessen bittet, einen ordentlichen Tisch gehabt zu haben. Ja man kann aus der Frage des Prinzen, die er bey seiner Rückkehr aus Wallis an den Bardolph thut: Ist euer Herr hier in London? schließen, daß er auch ein Landhaus gehabt. Geringfügige Beweise, ich muß es gestehen, aber die Folgerungen sind so wahrscheinlich, so auffallend, daß ich sie daraus herleiten mußte. Daß er nicht im Wirthshaus logirt, erhellt aus den Umständen des Arrestes. Jene verschiednen Gelegenheiten zu Aufwand, Bediente, Häuser, Gasthöfe und Huren, bringen nothwendig mit sich, daß Falstaff gewisse Einkünfte gehabt haben muß, die wir nicht so genau kennen. Daß indessen diese Einkünfte mit seiner Art zu leben nicht übereinkamen, ist klar. Vielleicht kann man sein Gefolge blos als eine Last betrachten, welche der Familienstolz und die Gewohnheit des ehmaligen Ueberflusses

seiner

seiner jetzigen Armuth auflegte, ich meyne nicht, einer gänzlichen Armuth, sondern nur in Vergleichung mit seinem Aufwande. Nur sieben Grot und zwey Pfennige im Beutel und doch einen Edelknaben zu haben, der ihn trägt, ist in der That sehr lächerlich; und eben deswegen werden wir so genau mit dem bekannt, was er enthält. Er kann, sagt er, kein Mittel gegen die verwünschte Schwindsucht seines Beutels ausfindig machen; das Borgen hält ihn nur immer noch so hin; aber die Krankheit selbst ist unheilbar. So mag es wohl bey seinen Verschwendungen damit gestanden haben, aber ich will gleich wenigstens eine Quelle anzeigen, woher er ihn beständiger und rühmlicher unterhalten konnte, als durchs Borgen. Doch ob Falstaff reich oder arm gewesen sey, ist zu meiner Absicht nicht sehr wichtig. Genug, wenn seine Abkunft ansehnlich war, und seine Jugend sich durch Tapferkeit und andre Vollkommenheiten auszeichnete. Jenes habe ich nun bewiesen, und, was das letztere betrift, so werden wir nicht länger ungewiß bleiben, wenn wir uns erinnern, daß er in seiner Jugend ein Edelknabe des Thomas Mowbray Herzogs von Norfolk gewesen, eine Stelle, die damals von jungen Menschen von den besten Familien und größtem Reichthum gesucht ward. Das Haus von jedem hohen Adelichen war in den damaligen Zeiten eine Art von Kriegsschule; und es ist wahrscheinlich, daß Falstaff vorzüglich geschickt in seinen Uebungen gewesen: Er schlug dem Skogan (vermuthlich irgend einem großprahlendem Klopffechter) ein Loch in den Kopf, als er nur noch eine kleine Krabbe, kaum so hoch,

war. Shallow erinnert sich, daß es ein Mann sey, der seinen Degen verstund, und er war doch damals noch, nach seiner eignen drolligten Beschreibung, am Leibe nicht so dick, wie eine Adlersklaue; er hätt' in eines Aldermanns Daumenring kriechen können. Selbst in dem Alter, worinnen er uns dargestellt wird, sehen wir, daß er hundert und etliche achtzig Postpferde zu Schande reitet, um zur Armee des Prinzen Johann von Lankaster zu kommen; wir hören, daß er nach der Ergebung des Colevills behauptet, daß, hätte er nur einen Bauch von gemeinem Schlage, so wär er gewiß der rührigste Kerl in ganz Europa. Auch dürfen wir seine Ritterschaft nicht unbemerkt lassen. Ich weiß es, der Verfasser brauchte diese Würde, gleich seinem Muth und Witz, dazu, daß sie sollten erniedrigt werden, seine Ritterschaft durch niedrige Umstände, sein Muth durch Beschuldigung von Feigheit und sein Witz durch Narrenspossen. Aber, wie glauben wir wohl, daß er eben diese Ehre erlangt habe? Durch eben den Muth, dünkt mir, den wir ihm so hartnäckig absprechen. Sie ward ihm gewiß nicht, wie einem heutigen Stadt-Ritter, wegen seines Reichthums gegeben; er war damals eine militairische Ehre, und ein authentischer Beweis von militairischen Verdiensten.

Aber Falstaff war nicht allein ein militairischer Ritter; er besaß auch obendrein eine rühmliche Pension, die Belohnung seiner Dienste, und das, was ihn dabey erhielt. Diese scheint (die Gunstbezeigungen der Frau Ursula vielleicht abgerechnet) der einzige wichtige Rückenhalt bey seinen Ausgaben gewesen zu seyn. Doch, wir wollen die Stelle selbst hören:

hören: daß die Pest diese Gicht! — oder daß die Gicht diese Pest! — denn eine von beyden quält meine große Zähe ganz verdammt! Es macht nichts, wenn ich hinke; habe ich doch einmal Dienste gethan, und dann scheint mein Gnadengehalt desto billiger. Wenn hier Falstaff einer Pension gedenkt, so weiß ich wohl, daß man insgemein mehr von der Hofnung, als von dem Besitz derselben verstanden hat, aber ich weiß nicht, warum. Aber der Zusatz mein (nicht der, sondern mein Gnadengehalt) erfordert eine ganz andre Erklärung. Können wir denn einen witzigen Kopf gar nicht genießen, wenn wir ihn nicht erst aller zeitigen Vortheile beraubt und ihn so herabgebracht haben, daß er unter dem Neide ist? Vielleicht hat Shakspear unter andern Ursachen auch um deswillen die bessern Züge des Falstaff verdunkelt, und sie unserm Gefühl verborgen, anstatt sie uns frey und offen darzustellen. Wie flüchtig und durch was für Nebenwege gleichsam wird nur so gelegentlich der Umstand mit der Pension angebracht! Und wie hat er ihn mit Unglück und Krankheit zu paaren gewußt! Dennoch zweifle ich, ob in dieser Stelle der Eindruck, den der Dichter machen wollte, in der That erfolgt. Man muß es den Leser entscheiden lassen, ob er jemals unter dem Haufen von Dingen, woraus Falstaff zusammengesetzt ist, eine Pension als einen Theil Mischung betrachtet hat. Und doch scheint er eine solche Pension gehabt zu haben, die sein Hinken zwar nicht rühmlicher, aber doch vernünftiger zu machen scheint. Es ist in der That ein für Falstaff sehr vortheilhafter Umstand, (es ist hier von Pensionen alter Zeiten die Rede,) man mag ihn als Soldat oder als Edelmann betrachten.

Ich

Ich kenne nicht die Gesinnungen meiner Leser, und weiß nicht, ob sie Geduld genug haben, weiter mit mir in diesen Bemerkungen zu gehn. Einige Umstände, die ich aus dem Stücke gezogen, werden vielleicht zu klein scheinen, und doch beziehen sie sich auf Sachen, die gewiß ins Große gehn. Denn viele Sachen von Wichtigkeit können dabey erörtert werden. Ich kann bey dieser Gelegenheit was von der Beschaffenheit der Shakspearischen Charaktere sagen, mit was für Kunst sie entworfen sind, und worinnen sie sich von den Charakteren andrer Schriftsteller auszeichnen. Dies wird mich veranlassen, von Shakspear selbst und von dem Unterscheidenden seines Genies ein paar Worte zu reden. Alsdann wird man vielleicht keine Betrachtung, die aus dem Schauspiel, oder aus der allgemeinen Natur entspringt, für zu geringfügig oder für zu weitläuftig halten.

Der Leser muß in der Zusammensetzung von Shakspear's Charakteren etwas bemerken, das sie sehr wesentlich von denen unterscheidet, die andre Verfasser entworfen haben. Freylich müssen in jedem Schauspiel die Charaktere gruppirt werden, aber in den Gruppen andrer Dichter sind die Theile, die nicht gesehn werden, wirklich nicht vorhanden. Aber in Shakspears Figuren ist eine gewisse Ründung und Vollständigkeit, die da macht, daß sie für sich eben so viel Wirkung thun, als in der Verbindung. Daher finden wir oft Stellen, die zwar vollkommen gefühlt, aber mit Worten nicht gnugsam erklärt werden können, ohne den ganzen Charakter der redenden Person zu entwickeln. Dies werde ich z. E. mit dem Charakter des Lankaster thun müssen, um gewisse Worte zu erklären, worinnen er den Fal-

Falstaff zu tadeln scheint. Shakspear's Charaktere waren, glaube ich, nicht sowohl die Frucht einer sorgfältigen und mühsamen Aufmerksamkeit, als von einer gewissen alles umspannenden Thätigkeit des Geistes, die alles dasjenige bewirken kann, was bey andern System und Arbeit thut. — Man nimmt an, daß alle Arten von Körper, Metalle, Pflanzen und Thiere, einen gewissen ersten Grundstof ihres Wesens, und ein Daseyn haben, unabhängig von den zufälligen Dingen, die ihre Größe und Wachsthum bewirken. Diese zufälligen Dinge entlehnen sie von den Elementen, die sie umgeben, jedoch mit Unterschied. Jede Pflanze und jedes Thier saugt nur solche Dinge ein, welche seiner besondern Natur eigen sind, und die außerdem auch in einem solchen geheimen Verhältniß stehen, daß sie im Stande sind, eine vollkommne Vereinigung zu bewirken. Aber die umgebenden Elemente sind so mannigfaltig vermischt und gestellt, daß jeder besondrer Körper, selbst von denen, die zu einer Gattung gehören, dennoch etwas ihm eignes hat. Shakspear scheint das Wesen und die Einrichtung der menschlichen Seele auf eben die Art betrachtet zu haben. Gewisse Eigenschaften und Fähigkeiten der menschlichen Seele scheint er als den ersten Grundstof betrachtet zu haben. Die vornehmsten darunter sind lebhafter Muth und Thätigkeit mit ihren verschiednen Stufen, verschiedne Stufen und Arten von Empfindungen, und Einsicht und Beurtheilungskraft, die gleichfalls nach Graden verschieden ist. Der übrige Theil der Mischung wird aus einer Atmosphäre umgebender Dinge eingesogen, das ist, aus den verschiednen Einflüssen der Gesetze, Religionen, und Staatsverfassungen in der Welt, aus den Einflüssen der verschiednen Stände und Un-

gleichheiten in der Gesellschaft, aus den mancherley Geschäften der Menschen, aus ermunternden oder zurückhaltenden Leidenschaften von allerley Art, wodurch mancherley Arten zu denken und zu leben veranlaßt werden. Der Dichter scheint anschauend eingesehn zu haben, welches insbesondre die Einflüsse sind, die dies oder jenes originelle Temperament am leichtesten annehme. Da er aber alle diese Dinge in verschiednen Situationen sehr verschieden gestellt, und den Unterschied unter ihnen genau ausgedrückt, so konnte es ihm nicht schwer werden, jede einzle Person selbst unter Charakteren von derselben Art durch etwas besonders auszuzeichnen. Klima und Leibesbeschaffenheit haben ihren eignen Einfluß; Sey so, wenn du todt bist, und ich will dich tödten, und dich hernach lieben, ist ein Gedanke, der sich nur in dem Munde eines Mohren schickt, und ihn charakterisirt. Doch es war für Shakspear nicht genug, daß er seine Charaktere mit der vollkommensten Wahrheit und Uebereinstimmung gebildet; es war auch nöthig, daß er eine erstaunliche Leichtigkeit besaß, gleichsam seinen Geist diesen Bildern einzuhauchen, und den Gestalten das gehörige Leben zu geben. Dies ließ sich nicht von außenher thun; er muß jede verschiedne Situation gefühlt, und durch seine Geschöpfe gesprochen haben. Eine solche intuitive Erkenntniß der Dinge, und eine solche Leichtigkeit mußte zusammen kommen, um einen Shakspear hervorzubringen. Nun wird sich der Leser nicht wundern, wenn ich behaupte, daß diejenigen Charaktere beym Shakspear, die man nur zum Theil sind, dennoch ganz entwickelt und verstanden werden können, indem sich in der That jeder Theil auf das Uebrige bezieht. Es ist wahr, der Punkt von Handlung

oder

oder Sentiment, wofür wir uns am meisten intereßiren, wird uns immer am nachdrücklichsten bekannt gemacht. Aber wer fühlt es nicht, daß dabey etwas besonders ist, das nach dem Ganzen schmeckt? Und sehr oft, wenn ihn kein besondrer Umstand nöthigt, läßt er heimlich einen Charakter nach denen Theilen seiner Zusammensetzung handeln und reden, die blos gefolgert, nicht deutlich gezeigt werden. Dies thut eine außerordentliche Wirkung; es scheint uns über den Dichter hinaus zur Natur selbst zu führen, und giebt den Handlungen und Charakteren eine Vollkommenheit und Wahrheit, die sie sonst nicht erhalten könnten. Dies ist in der That die Kunst beym Shakspear, die wir, weil sie unsrer Bemerkung entzogen ist, Natur nennen. Empfundne Schicklichkeit und Wahrheit aus unsichtbaren Ursachen, dies halte ich für den höchsten Gipfel der poetischen Kunst. Wenn nun also Shakspears Charaktere ganz und originell sind, da hingegen die bey fast allen andern Schriftstellern bloße Nachahmung sind, so kann man sie mehr für historische als dramatische Wesen ansehn, und, wenn es nöthig ist, ihr Betragen aus ihrem ganzen Charakter, aus allgemeinen Grundsätzen und geheimen Bewegungsgründen erklären.

Shakspear ist in der That ein Schriftsteller, dessen nachgeahmte Schöpfung so vollkommen mit der Natur übereinkömmt, daß sie nicht allein in Großen wundervoll ist, sondern auch neue Scenen des Erstaunens den Entdeckungen des Mikroskops eröfnet. Zwar sind wir von einem ausländischen Schriftsteller beschuldigt worden, daß wir diesen Barbaren zu sehr bewundern; ob wir ihn mit Einsicht be-

bewundert, oder blindlings den Empfindungen gefolgt sind, denen wir nicht widerstehen konnten, kann ich nicht sagen: aber gewiß ist es, daß er den Bemühungen seiner Herausgeber nicht sonderlich viel zu danken hat. Indessen behaupten sie doch meistens den ersten Rang des gelehrten Ruhms; allein einige davon hatten selbst zu große und zu wichtige Besitzthümer auf dem Parnaß, als daß sie gnugsame Aufmerksamkeit auf das Interesse eines andern hätten haben können, und unter denen Kritikern, die es mehr von Profeßion sind, hat unglücklicher Weise der geschickteste und beste mehr nach dem Lobe sinnreicher als richtiger Konjekturen getrachtet. Seine Verbesserungen sind nicht sowohl gegründet oder ungegründet, als, indem sie immer in ein Extremum verfallen, immer Warburtonisch. Ein andrer hat seitdem die Aufsicht über unsern Dichter übernommen, der ihn als eine Art von wildem Proteus oder von Rasendem betrachtet, und ihn daher mit der Spitze seines kritischen Stabs niederwirft, so oft er die Linie der nüchternen Vernunft überschreitet, die dieser gelehrte Herausgeber für ihn abgezeichnet zu haben scheint. Und doch ist dieser Herausgeber ein Mann, der wegen seiner Talente und Gelehrsamkeit alle Hochachtung verdient. Worüber man sich aber bey diesen Herrn am meisten zu beschweren hat, das ist, daß, da sie sich gleichsam zu Vormunden und Aufsehern des Shakspear aufgeworfen, es doch nie unternommen haben, ihn von gewissen elenden Produkten zu entledigen, die lange genug seinen Ruhm niedergedruckt haben. Außer den Beweisen des Geschmacks, die sich freylich andern nicht mittheilen lassen, giebt es doch noch viele andre Gründe, aus denen erhellt, daß sich Shakspear diese Last nicht selbst

eines

aufgeladen. Die lateinischen Sprüchelchen in dem Zeug, das man ihm aufbürden will, sind, dünkt mich, schon entscheidend genug. Die vergebliche Mühe der Liebe enthält einen sehr bündigen Beweis von einer andern Art, obgleich der neueste Herausgeber ihn vermöge seines kritischen Scharfsinns zu unterdrücken beliebt hat.

Doch so sehr einige den Shakspear verachten, oder andre tadeln mögen, so giebt es doch Leute, die fest behaupten, dieser wilde, dieser rohe Barbar habe noch nicht halb so viel Ruhm erlangt, als ihm gebühre, und die da hoffen, es werde noch irgend ein neuer Stagyrit aufstehn, der nicht auf der Oberfläche stehn bleibt, sondern in den inneren Geist seiner Schauspiele eindringt, und, vermöge eines sympathetischen Gefühls, jene fremden Unlauterkeiten wegschafft, die seine Schriften bisher entehrt haben. Und, was die Flecken betrift, die dann vielleicht noch übrig bleiben, so werden sie vielleicht denjenigen unsichtbar werden, die sie in dem Glanz seiner Schönheiten suchen, anstatt nach diesen Schönheiten, wie nur zu oft geschicht, durch die Hülle wirklicher oder eingebildeter Dunkelheit zu sehn. Wenn die Hand der Zeit alle seine jetzigen Herausgeber und Ausleger wird weggewischt haben, wenn der Name Voltaire und selbst das Andenken der Sprache, worinnen er geschrieben hat, nicht mehr seyn wird, werden die Apalachischen Gebirge, die Ufer des Ohio und die Ebnen von Sciota von den Werken dieses Barbaren ertönen, in seiner vortreflichen Sprache wird er die ächten Empfindungen der Natur mittheilen; nie wird Lears Kummer gemindert werden, nie werden Rosalindens Reize und Witz ihre Kraft verlie-

ren. Nichts an ihm ist vergänglich, außer eben die Gelehrsamkeit, die man ihm so oft hat absprechen wollen. Er hatte, es ist wahr, nicht so viel Gelehrsamkeit, als das Zeitalter von ihm fodern konnte, in dem er lebte, aber er hatte vielleicht zuviel für sein Genie und für das Beste seines Ruhms. Milton und er werden die zerfallnen und abgenutzten Ueberreste der alten Mythologie auf fernere Jahrhunderte bringen, als sie durch sich selbst gelangen könnten, und die Verwandlungen des Ovid, durch sie erhalten, werden neue Ansprüche auf eine unverdiente Unsterblichkeit erlangen.

Shakspear ist ein so interessanter Name, daß es zu verzeihen ist, wenn man sich einen Augenblick dabey verweilt, ja, es würde unschicklich seyn, wenn man bey ihm vorübergienge, ohne ihm einige Bewunderung zu zollen. Er ist wesentlich von allen andern Schriftstellern unterschieden; man muß gestehn, daß man ihn besser empfindet, als versteht, und in vielen Fällen ist es sichrer zu sagen, daß er uns, als daß wir ihn ganz eingenommen. Und dies ist kein Wunder; er streut die Keime von Charaktern und Handlung mit so geschickter Hand und doch so sorgloser Mine aus, und, Herr unsrer Empfindungen, unterwirft er sich unsrer Beurtheilung so wenig, daß er in allen darüber erhaben zu seyn scheint. Wir bemerken seinen Plan nicht, wir sehen keine Verbindung von Ursache und Wirkungen, wir werden zu unwissender Bewundrung hingerissen, und machen auf keinen Antheil an seinen Fähigkeiten Anspruch. Alle Auftritte, alle Theile seiner Stücke gleichen dem Ungefähr, indeß daß wir es empfinden, daß das Ganze über-

leg:

legt ist. Seine Charaktere handeln und reden nicht allein vollkommen der Natur gemäß, sondern auch in genauer Beziehung auf uns; gerade so viel wird uns gezeigt, gerade so stark ist der Eindruck, als es nöthig ist; er prägt jede Stelle unserm Kopf und unserm Herzen zugleich ein; er lenkt uns nach Belieben, und das mit solcher Leichtigkeit, daß er nie seine Mühe verräth. Wir sehen seine Charaktere nach den vereinigten Triebfedern der Leidenschaften, der Vernunft, das Interesse, der Gewohnheit und des Temperaments, alles nach gehörigen Verhältnissen handeln, indeß wir glauben, daß sie es selbst nicht wissen; und wir müssen gestehn, daß ihre Handlungen und Gesinnungen die nothwendigen Folgen dieser Bewegungsgründe sind. Er vermischt und unterscheidet zugleich alles; alles ist bey ihm verwirrt, und doch alles deutlich. — Ich will meiner Bewundrung Grenzen setzen, damit ich nicht Ausdrücke brauche, welche auf einen Menschen nicht zu passen scheinen. Aber es ist in der That erstaunend, daß ein bloßer Mensch so vollkommen alles umspannt hat, daß er so große Kunst besitzt, daß, indeß jedes Weib und jedes Kind seine ganze Wirkung fühlt, seine gelehrten Herausgeber und Ausleger doch so oft die Ursache gar nicht oder falsch verstehn. Ein Scepter oder ein Strohhalm thun in seiner Hand einerley Wirkung, er braucht keine Auswahl, bey ihm wird alles vortreflich, nichts ist zu groß, nichts zu niedrig. Ist ein Charakter thätig, so wie Richard, so ist er alles, was wir wünschen können; ist er es nicht, so wie Hamlet, so erregt er eben so viel Bewundrung; Thätigkeit ist bey ihm so vortreflich, als Unthätigkeit. Die Kronick und die Novelle und die Ballade, der König und der Bettler, der Held und der Rasende,

 der

der Alberne und der Narr, es ist alles eins; nichts schlechter, nichts besser, dasselbe Genie herrscht durchgehends. Oder soll ein Charakter in allmähligen Veränderungen gezeigt und Begebenheiten ganzer Jahre in eine Stunde gedrängt werden, mit welcher Zauberhand geht er zu Werke! Zuerst muß der Verstand unterjocht werden, und siehe, wie die eingewurzelten Vorurtheile der Kindheit emporsteigen, und den Mann beschämen. Die Hexen erheben sich, und alle Ordnung zerfällt; die Gesetze der Natur werden umgestossen, und lassen nichts als Wildniß und Grausen in unsern Seelen zurück. Es wird uns keine Zeit gelassen, nachzudenken; fürchterliche Sentiments, tobende Verbrecher und Reue, Dolche in der Luft gezuckt, Ermordungen, Geister und Hexerey erschüttern und bezaubern uns ganz. Indessen ist der Prozeß vollendet. Macbeth ändert sich vor unsern Augen, die Milch der menschlichen Leutseeligkeit verwandelt sich in Galle, er hat sich mit Schrecknissen gesättigt, und der May seines Lebens ist in ein gelbes Blatt zusammengeschrumpft, indeß daß wir, von Erstaunen bethört, die Veränderung des Ortes und die verstrichne Zeit nicht bemerken, und nicht eher jede Wahrheit erwachen, als bis der Vorhang fällt. Alsdann wird vielleicht ein Mensch, wie Rymer, wenn er von seiner Entzückung erwacht, seinen Gerichtsstab erheben, und diesen großen Zauberer, diesen verwegnen Ausüber verbotner Künste im Namen des Aristoteles auffodern, sich zu ergeben, da doch Aristoteles gewiß seinen elenden Beamten verläugnen, Schakspear zu Füßen fallen, und seine Uebermacht erkennen würde. — „Vortreflichster aller

„Schau-

„Schauspieldichter, würde er sagen, rechne mir nicht die
„Unverschämtheit der Thoren zu. Griechenlands Dichter
„waren in die engen Grenzen des Chors eingeschlossen, und
„daher sahen sie sich meistens zu eingeschränkt, um wahr
„genug zu schildern, und das Detail der Natur nachzuah-
„men. Ich folgte ihnen, und wußte nicht, daß sich der
„Kreis erweitern, und das Drama so weit ausdehnen ließe,
„als menschliches Genie reichen kann. Ueberzeugt sehe ich
„nun, daß sich eine kompendiösere Natur vorstellen läßt,
„blos die Natur der Wirkungen, wobey weder die Ver-
„hältnisse des Orts noch der Zusammenhang der Zeit we-
„sentlich sind. Die Natur, um sich nach den Fähigkeiten
„des Menschen zu richten, führt durch das menschliche Leben
„eine regelmäsige Kette von sichtbaren Ursachen und Wir-
„kungen, aber die Dichtkunst findet ihr Vergnügen an der
„Ueberraschung, verbirgt ihre Wege, ergreift das Herz plötz-
„lich, und erreicht die größte Höhe, ohne zu verrathen,
„wie sie hinaufgekommen. Wahre Poesie ist nicht Natur,
„sondern Zauberey, eine Wirkung aus verborgenen oder
„unbekannten Ursachen. Dem Zauberer schreib ich keine Ge-
„setze vor; sein Gesetz und seine Macht sind eins; seine
„Macht ist sein Gesetz. Ihn, der nie nachahmt, und
„durch keine Nachahmung erreicht werden kann, kann und
„darf kein Vorgänger binden, keine Grenzen einschränken.
„Wenn er sein Ziel erreicht, was liegt daran, wie er dazu
„gelangt ist? Die Mittel, sie mögen offenbar oder verbor-
„gen seyn, werden in der Poesie durch den Erfolg gerecht-
„fertigt, aber sie sind alsdann am vollkommensten, und
„verdienen dann die meiste Bewunderung, wenn sie am
„meisten verborgen werden.„

Diese Bemerkungen haben mich den Gegenden der poetischen Zauberey so nahe gebracht, daß, wenn sie gleich nicht gerade in meinem Wege liegen, man mir doch vergönnen wird, den Leser ein wenig zu zeigen, wo sie zu finden sind. Die empfundne Schicklichkeit oder Wahrheit der Kunst aus einer unsichtbaren, wiewohl der Vermuthung nach, passenden Ursache nennt man Natur. Dieselbe Empfindung von Schicklichkeit und Wahrheit, wobey man keine Ursache vermuthet, oder wo es scheint, daß sie von widersprechenden, phantastischen und abgeschmackten Ursachen (z. E. von Zauberruthen, Kreisen, Hexereyen und dergleichen) herkommt, nennt man mit dem allgemeinen Namen Zauberey, und begreift darunter alle das Gefolge des Aberglaubens, Hexen, Geister, Feen, u. s. w. Die Vernunft ist auf sichtbare Existenz eingeschränkt, unsre Leidenschaften und unsre Phantasie dehnen sich weiter aus, bis ins Dunkle; aber, so gesetzlos auch ihre Wirkungen scheinen mögen, so haben doch die Bilder, die sie in ihrer Wildheit hervorbringen, eine Beziehung auf Wahrheit, und sind doch wenigstens Schatten der Wirklichkeit. Ich berühre dies Sujet nur im Vorbeygehen, und muß also viele merkwürdige Betrachtungen bey Seite setzen. Indessen muß ich doch von den Personifikationen bemerken, daß diejenigen, die aus abstrakten Ideen gemacht werden, blos Geschöpfe des Verstandes sind. Zum Exempel die von vermischten Eigenschaften, von Tugend, Schönheit, Weisheit und dergleichen, was sind sie, als dunkle Ideen von Eigenschaften, die man als von irgend einem Subjekt abstrahirt betrachtet? Die Seele kann solche Abstraktionen nicht anhaltend betrachten. Was thut sie dann? Sie erfindet, sie erdichtet ein Subjekt, um ihm

ihm diese Eigenschaften beyzulegen; und daher bekommen wir die Nymphen und Göttinnen der Tugend, der Schönheit, der Weisheit. Die Dunkelheit der Ideen ist Ursache, daß man sie in sinnliche Gegenstände verwandelt, denen man eine gewisse Bildung und Gestalt giebt. Aber, so wie die Vernunft ihre Personifikationen hat, so auch die **Leidenschaft**. Jede Leidenschaft hat ihren Gegenstand, ob er gleich oft entfernt und dunkel ist; um ihn näher zu bringen und deutlicher zu machen, wieder personifizirt, und die Phantasie puzt oder vergrößert die Gestalt nach Belieben, und sezt Aufenthalt und Name hinzu. Aber die Leidenschaft wird durch ihr eigen Blendwerk getäuscht, und realisirt das Bild, das sie geschaffen hat. Die Theologie der Griechen war aus diesen beyden Arten von Personifikation zusammengesezt. Von den Bildern, die die Leidenschaft erzeugt, muß man bemerken, daß sie meistentheils nicht Bilder von den Leidenschaften selbst, sondern von ihren entfernten Wirkungen sind. Das **Verbrechen** sieht durch sein Glas, und erblickt einen Teufel, die **Furcht** Gespenster von allerley Art, die **Hofnung** einen lächelnden Cherub, die **Bosheit** und der **Neid** sehen Zauberer und Hexen und Tausendkünstler, indeß daß der Unschuldige und der Jüngling mit schüchternem Vergnügen die hüpfende Fee sehn, deren schattichte Gestalt der Mond mit seinen sanftesten Strahlen vergoldet. So wunderbar dies alles scheint, so hat es doch so genaue Geseze, daß wir eine lokale und temporelle, und eine allgemeine Zauberey bemerken. Erstere gründet sich auf die allgemeine Beschaffenheit der menschlichen Seele, und die besondern Gewohnheiten, Unterricht und Klima haben Einfluß darauf. Die andre beruht auf derselben allgemeinen

Beschaffenheit, ist aber von Gewohnheiten u. s. w. abstrahirt. Von der ersten Art ist die Maschinerie im Macbeth ein auffallendes Beyspiel, eine Maschinerie, die, so vortreflich sie zu ihrer Zeit war, nun schon mehr als die Hälfte von ihrer Kraft verloren, und die Gallerie lacht jetzo über viele Stellen, wo sie schaudern sollte. Aber die Zauberey im Sturm ist dauerhaft und allgemein. Es giebt außerdem eine Art von Schriften, für die wir keinen Kunstnamen haben, und die das Mittel zwischen Natur und Zauberey behauptet, ich meyne die, wo Phantasie, allein oder mit Vernunft vermischt, oder, wo die Vernunft, die den Schein der Phantasie annimmt, irgend ein wirkliches Wesen dirigirt. Diese ganze Kunst sehen wir in einem einigen Stück, in der wirklichen Raserey des Lear, in der angenommnen Wildheit des Edgar und in der geflissentlichen Albernheit des Narren, wo jedes das andre durch den Kontrast hebt. Doch Shakspear hat noch eine andre Probe von der Art abgelegt; er hat in seinem Kaliban die Bosheit personificirt, ein Charakter, welcher zugleich aus teuflischer, thierischer und menschlicher Natur zusammengesetzt ist. Seine übrigen übernatürlichen Wesen sind blos Bilder von Wirkungen, und können nur in einer Atmosphäre von denen Leidenschaften existiren, von denen sie entlehnt sind. Kaliban ist die Leidenschaft selbst, oder vielmehr eine substanzürte Mischung von Bosheit, Niederträchtigkeit und Geilheit, und daher wird er am besten mit der Geschwindigkeit des Ariel und mit der Unschuld der Miranda in Kontrast gesetzt. Hexen sind zuweilen wirkliche Wesen, von denen man annimmt, daß sie von einem nicht wirklichen besessen, oder mit ihm verbunden sind, aber

die

die Hexen im Macbeth sind eine gröbere Art von Schatten, Blasen der Erde, wie sie Banquo'sche fein nennt. Geister sind von andern Wesen der Einbildungskraft darinnen verschiedén, daß sie zu keinem Elemente gehören, keine eigne Natur und Charakter haben, und (so hart dies auch klingen mag) Wirkungen sind, die man ohne Ursache annimmt, weil sie nemlich nicht Geschöpfe des Dichters, sondern sklavische Kopien des pöbelhaften Aberglaubens, verbunden mit angenommener Wirklichkeit und Religion, sind. Wollte der Dichter die wahre Ursache anführen, und sie bloße Gemählde seines Gehirns nennen, so würde er seinen Zweck verfehlen, und das Wesen zernichten, das er hervorgebracht. Wollte er erdichtete Ursachen angeben, eine eigne Natur und einen bestimmten Aufenthalt hinzuthun, so würde man es nicht aushalten, oder die Wirkung würde verloren gehn, indem er ein Wesen in das andre verwandelte. Jemehr er in dem Fall sich der Wirklichkeit näherte, destomehr würde er die Künste der Erdichtung zernichten. Das ganze Stück der Sturm ist von einer so erhabnen Beschaffenheit, daß Dryden, der es vergebens versucht hat, es nachzuahmen, wohl ausrufen konnte: „Shakspears „Zauberey ließ sich nicht kopiren, in den Kreis durfte nie„mand wagen zu treten, als Er.„

Doch wohin gerathe ich? Diese reiche und angenehme Materie hat mich weit von meinem Vorhaben abgeführt. Ich eile zu meinem Gegenstand zurück, und will mich nun, wenigstens einige Zeit, vor Digreßionen hüten.

Ich betrachtete das Ansehn des Falstaff, insofern als es mit militairischen Verdiensten in Verbindung stehen, oder

dieselben befördern mag; und ich habe ihm, wo nicht Ruhm, doch guten Ruf, vornehme Verbindungen, gute Abkunft, ein Gefolg, Titel, und eine rühmliche Pension beygelegt. Jedes davon kann für einen Beweis militairischer Verdienste und für einen Antrieb zu Thaten gelten. Was sich aus diesen Punkten herleiten läßt, oder warum sie vom Dichter so sehr verdunkelt werden, wird nachher erhellen.

Ich habe nun alle Personen des Stücks durchgegangen, aus deren Munde etwas genommen werden kann, das Falstaff's Muth betrift, nur den Prinz und den Poins, deren Aussagen ich zu versparen um Erlaubniß bat, und ein sehr strenges Urtheil ausgenommen, das Lord Johann von Lankaster über ihn fällt, und das ich sogleich untersuchen werde. Aber ich muß vorher noch bemerken, daß, die Scherze des Prinzen und des Poins, und dies Urtheil des Lankaster beyseite gesezt, keine einzige Person in dem Stück ein Wort sagt, das zum Nachtheil für Falstaff's Muth ausgelegt werden könnte. Zwar habe ich dies schon oben in Ansehung einiger einzeln Zeugen bemerkt; aber ich dehne es nun auf alle aus, und, obgleich dieses Stillschweigen nur ein negativer Beweis ist, so kann man doch, glaube ich, in diesem Fall, und, solange ihn nicht Thatsachen widerlegen, nicht zuviel drauf bauen. Hätte Falstaff's Charakter so ein Miles gloriosus seyn sollen, so hätte sein Betragen von andern kommentirt werden müssen. Shakspear verläßt sich selten auf die Beobachtungen seiner Zuschauer; seine Charaktere erklären sich immer einer den andern; wenn wir diesen heimlichen Kunstgriff am wenigsten vermuthen. Shakspear's Verfahren hierinnen ist bewundernswürdig, und ich könnte tausend Stellen anführen,

welche

welche die Vertheidiger eines feyerlichen Chors beschämen, und beweisen würden, daß ein so mechanischer Kunstgriff, wie der Chor der Alten, eben so überflüßig als langweilig ist. Doch ich will hier meinen Tadel des Chors nur auf seinen vermeynten Nutzen der Erklärung einschränken. Beym Shakspear ist Xenobarbus in Antonius und Kleopatra in der That der Chor des Stücks, so wie Menenius Agrippa im Koriolan.

In meinen Augen ist Falstaff in der That so weit entfernt, als ein Miles gloriosus zu erscheinen, daß er nach meiner vollkommnen Ueberzeugung nie (außer nach dem Strassenraube) den geringsten Zug eines solchen Charakters an den Tag legt. Alle seine prahlhaften Reden sind Laune, nichts als Laune, und mit Fleiß zu Personen gesprochen, die sie nicht mißverstehn, die dadurch nicht getäuscht werden können. Sie enthalten in der That meistens einen unvernünftigen Spott über ihn selbst, den gewöhnlichen Gegenstand seines Scherzes; aber in der Gesellschaft von unwissenden Leuten z. E. der Richter oder seinen eignen Bedienten, ist er sehr zurückhaltend, und wagt nichts auch im Scherz zu sagen, was falsch verstanden werden könnte. In der That scheint er nirgend zu argwohnen, daß sein Charakter von der Seite dem Tadel blos stehe, oder daß er Kunstgriffe nöthig habe, die Leute zu täuschen. — Der gottlose Türke Gregor hat niemals im Kriege solche Thaten gethan, als ich heute verrichtet habe; so sagt er, indem er noch von der Schlacht glüht, zum Prinzen in einem drollichten Ton, und dies enthält nichts als einen kleinen Spott über seine Unthätigkeit. Dies ist eben so weit von wirklicher Prahlerey entfernt, als die Worte, die er

vor der Schlacht sagt: *Ich wollt' es wäre Schlafenszeit, Hal, und alles wäre vorbey* Niederträchtigkeit oder Kleinmuth beweisen. Dieser ausdrückliche Wunsch ist nicht das ängstliche Schreyen eines *Feigen*, sondern das offenherzige Geständniß eines braven Kerls, der nicht erwartet, daß man ihm in Ernst Feigheit vorwerfen werde. In der That, anstatt den Namen einer eitlen prahlenden *Memme* zu verdienen, ist vielleicht seine Bescheidenheit über den Punkt, und sein wunderlicher Spott über sich selbst eine Hauptquelle der Beschuldigung gewesen.

Doch ich komme auf den ernsthaften Vorwurf, welchen ihm jener *kaltblütige Bursche*, wie er ihn nennt, *Lankaster* macht. *Lankaster* schließt einen feyerlichen Frieden mit dem *Erzbischof von York*, dem *Mowbray* u. s. w. worauf diese dann ihre Truppen auseinandergehen lassen. Kaum ist dies geschehn, so nimmt *Lankaster* die Vornehmste gefangen, und verfolgt die *verirrten Schaafe*; eine, im Vorbeygehn zu sagen, treulose Handlung, daß ich wünschte, *Schakspear* hätte sie zu seiner eignen Ehre nicht berührt, ohne sie auf ewig zu brandmarken. Während des Vorfalls kommt *Falstaff*, hilft verfolgen, und nimmt den *Sir John Colcville* gefangen. Als ihn *Lankaster* sieht, redet er ihn also an: *Nun, Falstaff, wo seyd denn Ihr so lange gewesen? wenn alles vorbey ist, dann kommt Ihr. Dergleichen Zaudern, wie Ihr an Euch habt, wird wahrhaftig über lang oder kurz irgend einen Galgen den Rücken brechen.*

(Die Fortsetzung folgt.)

4. Nach=

4.
Nachrichten von der Böhmischen Gesellschaft.

In Ulm hab ich bey meiner Ankunft Leßings groses Meisterstück Emilia Galotti von der Stöslerischen Truppe des lieben Brodes wegen aufführen sehen. Von dieser Gesellschaft, die Ihnen schon ein anderer so rechtmäßig geschildert hat, will und kann ich also nichts sagen, weil sie unter aller Kritik ist: nur nehm ich davon einen Denifle aus, von dem niemand begreifen kann, wie er seine große theatralische Kenntnisse, bey einer so elenden Gesellschaft gleichsam verschwenden mag.

Meine Wünsche wurden endlich erfüllt, ich kam nach Augsburg, und sahe die Böhmische Gesellschaft; aber eh ich Ihnen von dieser meine niedergeschriebene Bemerkungen mittheile, muß ich Ihnen nur ganz kurz von dem dasigen Comödienhause benachrichtigen. Es liegt an der äußersten Spitze der Stadt, und Sie können wohl zehnmal vorüber gehen, ohne es zu finden, denn es ist sehr unschicklich alldorten erbauet worden. Wenn es aber auch mitten auf dem breitesten Platz der Stadt läge, so würde dieser wenig dadurch verschönert werden: Das Haus ist für eine so schöne und große Stadt als Augsburg, überaus klein, unregelmäßig und ganz fehlerhaft aufgebauet worden, und ich kann nicht begreifen, wie die Herrn Direktoren über dasselbe, da sie doch in der Nachbarschaft ein so niedliches und regelmäßiges Modell von dem Müncher Theater hatten, sichs einfallen lassen konnten, ein solches Gebäude, das so vieles Geld kostete, ohne den geringsten Geschmack aufbauen

zu lassen: es hat zwey Ranglogen, davon keine oval, sondern alle in einer geraden Linie, die drey mittelsten ausgenommen, so hoch aufgeführet worden, daß man tief und schief hinunter aufs Theater sehen muß; und eben dahero kommt es auch, daß der Pöpel auf der Gallerie kaum genug Luft schöpfen kann, weil sie die Köpfe auf derselben ganz gemächlich oben an der Decke anstosen. Das Parterr ist abgetheilt, die vordere Bänke hinter dem Orchester heißt das Parket, beede sind mit schmalen Bänken versehen. Das ganze Theater schließt lange nicht 200. Menschen ein, und dahero geschiehet es öfters, — wies auch mir bey meinem dasigen Aufenthalt geschehen, daß mancher bey dieser sehr guten Gesellschaft, wenn er nicht zwey Stunden vor Anfang des Schauspiels erschiene, mit Murren zurückwandeln mußte. Sehr unbegreiflich muß es jedem Fremden vorkommen, daß das dortige Theater, ohnerachtet man es auch an dem Winkel, worauf es steht, ganz füglich erweitern konnte, nicht auf Anrathen so vieler einsichtsvollen Personen, erweitert worden ist. —

Augsburg wird jezt immer mit Schauspielern beimgesucht, mit der lezten Stöslerischen Gesellschaft wurd es zwar gestraft, mit der Böhmischen hingegen wieder belohnt. Leztere hat seit ihres hiesigen Aufenthalts meist lauter Singspiele aufgeführt, und es scheint auch, daß Herr Direktor Böhme blos singende Akteurs aufzunehmen sucht, und handelt dahero sehr klug, daß er nur sehr wenige Lust- und Schauspiele bey seinem dortigen Aufenthalt aufgeführet hat weil seine Gesellschaft hierinnen lange nicht so stark ist, und dahero Hamlet, der Spleen, Sophie, Merope, die Horazier,

rathier, u. s. w. lange nicht mit dem Beyfalle als seine Singspiele aufgeführet worden sind, besonders da jeder Schauspieler und Schauspielerinn, Rollen, zu der sie nicht gewachsen waren, spielen mußten.

Herr Böhme hat in aller Absicht große Verdienste um das Theater, eine gute und reine Kehle, prächtige Garderobbe und ein mit der vortreflichsten Musik besetztes Orchester: ich war bey Anhörung der Musik wie im Himmel, wenn mich nicht der hohe und ungeheure Aufputz der lieben Damen erinnert hätte, daß ich mich auf der lieben Gottes Erde befinde, wo einer immer dem andern im Lichte stehet. Er ist stets bemüht seine Zuschauer durch die Auswahl der schönsten Stücke zu befriedigen, um sich das Wohlwollen des Publikums dadurch zu erwerben. Seine Singrollen studiert er gut, singt mit vielem Takte und wahrem Ausdrucke, und spielt meist alle komische Rollen; so trat er als Lukas im guten Mädchen, als Basil im Silvain, als Grippon in den beeden Geizigen, als Schwindel in den Pilgrimmen von Mecka, als Sepp im Faßbinder, als Himmelsturm im Deserteur, u. s. w. mit vielem Glücke auf, und alle diese Rollen schienen ihm vorzüglich zu gehören, da er sie ganz vortreflich und der Natur aufs getreueste spielt, dahero auch das Applaudiren kein Ende nahme, und manche Arie auf Verlangen des Publikums von ihm wiederholt werden mußte: nur schade, daß in den meisten aufgeführten Singspielen manche Arie entweder ganz ausgelassen oder verändert worden ist: ein Fehler der sich bey dieser Gesellschaft sehr oft ereignete, und ich die Ursache davon nicht erfahren konnte.

Es ist sehr zu wünschen, daß Herr Böhme diesen so unverzeihlichen und bey seiner Gesellschaft so sehr eingerissenen Fehler aufs bäldeste abzuhelfen sucht.

Herr Bilau, dem in seinen Rollen Figur und Anstand sehr zu Hülfe kommt, und unter den guten Schauspielern mit Recht Platz nehmen darf, seine Stimme ist rein, und seine Aktion natürlich.

Gleich neben ihn stell ich Herrn Stierle, Herrn Zimmerl. Beede sehr gute Sänger, die ihre Stellen treflich auszudrücken wissen: immer sah ich sie mit Natur und Leichtigkeit spielen.

Herr Miller, Herr Kerscher, Herr Simoni, Herr Schmidt, Herr Brandstetter, Herr Viehhäuser und Herr Setzer sind zwar in ihren Stimmen sehr gut, sie sollten aber sorgfältiger memoriren, und sich mehr in die Lage ihrer Rollen hinein zu studieren wissen. Herr Vogt, ist Balletmeister. Seine Ballete sind sehr geschmackvoll, und die meisten von dem Noverre nachgeahmt.

Madame Böhme, eine sehr schöne und gut gewachsene Frau, eine vortrefliche musikalische Sängerinn, die Leidenschaften ergreifen ihr Herz, und ihr beredtes Gefühl dringt in die Seele des Zuschauers, der Schönheiten zu fühlen weiß. So bald sie auf der Bühne erscheint, fliebt ihr klatschender Beyfall entgegen, und hier ists keine Cabale noch Unwissenheit des Parterrs, es ist übereinstimmendes Lob des Kenners. Die ganze Vortreflichkeit ihres Spiels zu schildern ist mir unmöglich; und ich bin auch nicht zu enthusiastisch, wenn ich sage, daß sie in schalkhaften und überhaupt in komischen Rollen nicht mehr zu übertreffen ist.

Ma-

Mademoiselle Böhme, ein allerliebstes hofnungsvolles Mädchen von 9. Jahren, hat das Theater mit einem Prolog und mit erstaunendem Beyfall eröfnet. Im Silvain erschien sie als Lukette, sie sang mit bewunderungswerther Stärke und mit sehr vieler Natur. Wenn dieses reizende Mädchen mit dem Fleiße und dem emsigen Bemühen natürlich hinreissend zu seyn, in dem Grade fortfährt, so möchte sie mit der Zeit eine Mad. Sacco übertreffen, die fast nichts als den unnachahmlichen sanften Ton ihrer Stimme zum voraus hat.

Mad. Zimmerl singt gut. Wenn sie doch weniger in ihren Gestikulationen affektirte, und sich nicht so sehr nachläßig trüge! Es scheint sie ist von ihrer Schönheit und von ihren Verdiensten zu sehr eingenommen, als daß sie sich hierinn besserte. Sie memorirt sehr gut und als Tänzerinn ist sie vortreflich.

Madame Perchtold, Mademoiselle Amor, Mad. Smitt, Melle, Weinert, Mad. Miller haben alle gute Singstimmen, und würden ganz ohnfehlbar noch besser und reiner singen, wenn sie nicht als Tänzerinnen gebraucht würden. ---

Verzeichniß der Vorstellungen 1779.

Den 11. Jun. Robert und Kalliste. Ballet. Adelheid von Ponthieu.

Den 15. --- Solimann der Zweyte. Ballet. Die Krönung von Roxelane.

Den 17. --- Der Unterschied der Dienstbewerbungen. Ballet. Weiß und Blau.

Den 18. Merope. Ballet. Die Unterhaltung bey den sieben Tischen.

Den 21. Jun. Das gute Mädchen.

Den 22. --- Die Jagdlust Heinrich des IV.

Den 23. --- Robert und Kallifte. Ballet. Adelheid von Ponthieu.

Den 25. --- Sylvain. Ballet. Don Juan, oder der steinerne Gast.

Den 28. --- Die Wölfe in der Heerde.

Den 1. Juli. Lucile. Ballet. Don Juan, oder der steinerne Gast.

Den 2. --- Das gute Mädchen. Ballet. Der betrunkene Bauer.

Den 5. --- Der verkleidete Liebhaber. Ballet. Adelheid von Ponthieu.

Den 6. --- Die falschen Vertraulichkeiten. Ballet. Der betrunkene Bauer.

Den 7. --- Sylvain. Ballet. Calliope, oder die großmüthige Braut.

Den 8. --- Sophie, oder der gerechte Fürst.

Den 9. --- Die beyden Geitzigen. Ballet. Don Juan, oder der steinerne Gast.

Den 12. --- Der Spleen. Ballet. Die schlauen Mädchen.

Den 13. --- Robert und Kalliste. Ballet. Adelheid von Ponthieu.

Den 15. --- Hammlet.

Den 16. --- Die Pilgrimme von Mekka. Ballet. Das Vermählungsfest der Rezia.

Den 19. --- Es ist Friede. Singspiel. Lucile.

Den 20. --- Der Faßbinder. Ballet. Die schlauen Mädchen.

Den 23. --- Die beyden Geitzigen.

Den 27. --- Der Deserteur. Ballet. Das erfreute Landvolk.

Den 29. --- Die Heratier. Ballet. Adelheid von Ponthieu.

Den 30. --- Das Gärtnermädchen von Freskati.

Den

Den 3. Aug. Die Folter. Ballet. Die Horatier und Kuriatier.

Den 6. — Das Gärtnermädchen von Freskati.

Den 10. — Zemire und Azor.

Den 12. — Die Pilgrimme von Mekka. Ballet. Das Vermählungsfest der Rezia.

Den 13. — Das Milchmädchen. Ballet. Die Horatier und Kuriatier.

Den 15. — Das gute Mädchen. Ballet. Die zwey Wilddiebe.

Den 19. — Zemire und Azor.

Den 20. — Das Rosenmädchen.

Den 23. — Der Deserteur. Ballet. Das erfreute Landvolk.

Den 25. — Das Gärtnermädchen von Freskati.

Den 27. — Der Schlaftrunk, oder der Baurendokter. Ballet. Die Horatier und Kuriatier.

Den 30. — Robert und Kalliste. Ballet. Medea und Jason.

Den 31. — Man sieht niemals alles voraus. Ballet. Medea und Jason.

Den 1. Sept. Der König und der Pachter, oder die Jagd.

Zu Ende des Stücks hielte Mad. Böhme eine Danksagungsrede mit aller Würde und Anstand; und hiermit endigte Herr Böhme in Augsburg seine theatralische Laufbahn mit dem vollkommensten Beyfall. Er geht mit seiner Gesellschaft nach Salzburg.



5.

Nachricht die zwey Gesellschaften betreffend, die laut dem Theaterkalender von 1779. in Leipzig und Dresden, errichtet wurden.

Leipzig.

Das Projekt die hiesige Gesellschaft zu theilen, zertrümmerte eben so geschwinde, als es unternommen war. Der Theil der hier blieb eröfnete den 11. November mit Triumph der guten Frauen die Bühne. Hier hatten wir Gelegenheit Mad. Koch ihr fürtrefliches Spiel und ihren schönen Wuchs, als Philint *) zu bewundern. Mad. Kaffa, die mit ihrem Mann aus Regensspurg verschrieben war, debutirte mit der Juliana. Vor dem Stück hielt Mad. Brandes eine Rede.

Mad. Vinzenz zeigte sich in der gegenseitigen Probe als Dortchen.

Herr Weiße, der hier studirte und aus Neigung zum Theater gieng, trat zum erstenmal in der verstellten Kranken, als D. Honesti, mit Beyfall auf.

Herr Kaffa sang in der Liebe auf dem Lande, das Hänschen.

Mann kann sich leicht vorstellen, mit welchen Hindernissen eine Gesellschaft, die so ganz im Hup etablirt wird, zu kämpfen hat — — Die nach Dresden gieng, blieb vollständig und hier waren weder Operetten noch Stücke besezt, auch

*) Sie spielte diese Rolle auch nachher in Gotha, als das dasige Hoftheater noch stand, mit gleichem Glück.

auch fehlten Schauspieler und Garderobe — — Doch that die Gesellschaft ihr äußerstes, um die Woche drey Vorstellungen geben zu können. — —

Unter andern Anfängern, die ihr Heil bey diesem Theater versuchten, zeichnete sich Herr Zucker, gleichfalls ein hiesiger Musensohn, besonders aus. Er sang in den Alchimisten den Bedienten sehr gut und spielte sich — glücklich durch. Er ist musikalisch und seine Baßstimme ist rein und biegsam. Nur Uebung und die Operette kann sich viel von ihm versprechen.

Herr Bodenburg, der zu den ersten Liebhaberrollen erwartet wurde, blieb gänzlich aus und setzte die Gesellschaft, da in der Neujahrmesse täglich gespielt werden mußte, in nicht geringe Verlegenheit.

Herr Schmidt, hieß es, würde gleichfalls, ehe die Bühne eröfnet würde, hier eintreffen; aber er kam erst einige Tage vor der Abreise der Gesellschaft. Er trat im Lügner, im Lustspiel dieses Namens, mit gutem Erfolg auf — —

Das Dresdener Publikum wollte schlechterdings Operetten haben, drohte das Theater nicht mehr zu besuchen, — u. d. gl. m. Bontini mußte freylich mehr Rücksicht auf den Hof, als auf uns, nehmen und so verloren wir in der besten Comödienzeit, im Anfange des Carnevals unsere Gesellschaft, die sich eben zu formiren anfieng.

Den 17. Jenner sahen wir noch das Grab des Mufti, mit der Musik von Hrn. Hiller — Mad. Koch hielt eine Abschiedsrede und so schloß die Gesellschaft mit allgemeinem Beyfall die Bühne, und reiste nach Dresden.

So leicht es auch seyn muß, Kritiken über Schauspielergesellschaften zu schreiben, weil es mehrentheils die Arbeit junger Leute ist, die vermuthlich nichts besseres zu thun wissen, aber wahrlich was besseres thun könnten, so sey es doch ferne von mir mich im Namen eines ganzen Publikums zum Richter und Mäckler theatralischer Talente aufzuwerfen — Bey Gelegenheit werde ich die Ehre haben mit diesen Herrn ein Wörtchen im Vertrauen zu reden, und zwar in dem Tone wie sie sich die Freyheit genommen haben mit den Schauspielern zu sprechen — denn durch ihre Schriftchen sind sie für unsern Gulden und Groschen eben so sehr unserm Urtheil unterworfen wie die Schauspieler den ihren für — — eine freye Entree.

Zemire und Azor war die erste Operette die in Dresden gegeben wurde. Mad. Koch hatte die Ehre vom ganzen Publiko mit Händeklatschen empfangen zu werden. — Diese sanfte Frau, die den größten Theil ihrer Tage mit Beschäftigung ihrer Kunst hinbringt, hatte schon den vorigen Winter, von einem in der Singkunst erfahrnen Mann, Namens Cornelius, so viel profitirt, daß uns die Verbesserung ihres Vortrags, die Geläufigkeit in den Passagen und ihre ganze Art zu singen sehr merklich auffiel. Da sie von Natur eine volle, helle und rührende Stimme hat, auch schon ohne Kunst sich durch ihren Gesang in den Operetten Beyfall erwarb, so kann man sich leicht vorstellen, wieviel sie durchs Studium und gründliche Anweisung gewonnen hat, und zu welchem Grade der Vollkommenheit sie durch eigenem Fleiß in kurzem gelangen muß — —

Ich hoffe desto eher Verzeihung wegen dieser kleinen Abweichung von der Geschichte zu erhalten, da es eine Person betrift, die unser aller Achtung verdient.

Daß sich kleine Irrungen, Mißverständnisse und so was dergleichen, unter beyden Gesellschaften einschleichen mußte, konnte gar nicht fehlen, denn — — die Verhältnisse brachten es so mit sich. Da ich aber nicht von allen diesen innerlichen Unannehmlichkeiten genug unterrichtet bin, und durch Hörensagen, leicht einigen Mitgliedern zu viel thun könnte, so will ich lieber meine Erzählung ohne alle anzügliche Anekdoten fortsetzen — so wie sie uns Zuschauern vorkam.

Die in Leipzig etablirte Gesellschaft konnte nur einige Comödien geben, weil *) Herr und Mademoiselle Brandes krank wurden.

Da Bontini auch sahe, daß er schwerlich den gehoften Erfolg von zwey Trouppen haben würde und hiezu noch die Ungewißheit des Friedens kam, so entschloß er sich das getheilte Chor wieder zu vereinigen und was hiebey nothwendig war, eine Reduktion der überflüßigen Mitglieder vorzunehmen. Das lezte fand weniger Schwürigkeit wie das erste. Rollenstreit! in einer Societät, wo besonders die Töchter

 Evens

*) Sie befinden sich, seitdem dieser Aufsatz eingeschickt worden ist, in Mannheim. Madam Brandes ist noch die Schauspielerin von Talent und Kunst, für die man sie kennt, und Mamsell Brandes, eine Schülerin der Mara, die kürzlich Rosamund, die große Rolle in Wielands und Schweizers Oper mit Mannheims ganzen, verdienten Beyfall in Sang und Aktion, ausführte, tritt würdiglich in ihre Fußtapfen.

Ebens mit Sitz und Stimme haben! Rollenstreit! Vielleicht scheint manchen dieses Wort zu unwichtig, als daß es einen so großen Einfluß auf die innerliche Ruhe einer Schauspielergesellschaft haben sollte — Aber sind nicht Ehre und Brod, mit die mächtigsten Triebfedern aller menschlichen Unternehmungen? Man darf nur einen Blick auf alle Stände die unter dem Monde sind werfen und man wird Rollenneid und Rollenstreit, vom Purpur bis zum Bettelvolgt, mit weit stärkern und unmenschlichern Catastrophen vermischt, finden, als auf der kleinen Bühne. — — Ohne hierüber eine Epistel an die Schauspieler zu schreiben, oder ihnen Sächelchen zu beherzigen herzusetzen, die sie eben so gut, und besser wissen, wie ihre weise Moralisten, die ihnen Catechismen und der Himmel weiß was für Schnacken vorschwatzen, muß ich ihnen doch eine bittere Wahrheit sagen. Und wenn es auch keine Wahrheit, sondern von mir eine ersonnene grobe Verläumdung wäre, so wage ich doch nichts dabey, denn keinem Menschen wird in diesem Fall ärger mitgespielt, als den Schauspielern — und keiner darf darüber — mucksen. Findet auch dieser und jener seine Verdienste publice verkleinert und sogar seinen sittlichen Charakter geschmälert und er läßt sichs einfallen, sich zu beklagen oder eine biedere Seele ihn zu rechtfertigen, so weiset man ihm so zurechte, wie eins unsrer besten Journale, „zumal in Sachen woran dem H. Reich deutscher Nation „so unendlich wenig gelegen ist als daran, ob dieser oder jener „Schauspieler seine Rolle gut oder schlecht mache — — —

Gesezt also, der Briefträger, der Anfänger, der Stümper würde eben bey allen Bühnen Germaniens so gut belohnt, so gesucht wie der erste Künstler, der Jahre lang gear-

gearbeitet hat, sich Ehre und Unterhalt zu erringen, so wette ich doch hundert gegen eins, der Rollenstreit würde darum doch nicht aufhören, die Jünger Thaliens zu befangen, oder sie müßten weit größere Philosophen und bessere Menschen wie unsere Philosophen, Arianer, Athanasier und Layen seyn —— —

Aber ich habe, wie ich sehe, den Faden meiner Geschichte verloren. Doch hier ist er. Herr Bontini soll hin und her mächtig spekulirt haben, wie er die Sache so recht klüglich anfangen müßte, um aus der Zwey wieder eine Eins zu machen, doch mit Beybehaltung der besten Subjekte — aber es wollte sich nicht eher thun lassen, bis Herr Brandes mit seiner Familie abgieng — Wer die Verdienste der Mad. Brandes kennt, wer den fürtreflichen Gesang der angehenden Künstlerin ihrer Tochter gehört hat, muß es fühlen, daß unser Publikum durch diesen Abgang verlohr.

Herr Weiße, Herr und Mad. Kaffa, und Mad. Vinzenz nahmen auch ihren Abschied. Nur Herr Zinker blieb von alle den Anfängern, die bey der in Leipzig etablirten Gesellschaft zum Theater giengen.

Herr Schütz, ein sehr verdienstvoller Schauspieler, kehrte nach Hamburg zurück. Herr Christ wurde von daher an seine Stelle verschrieben und debutirte in den Nebenbuhlern im Hauptmann Absolut.

Den dritten Osterfeyertag eröfnete die Gesellschaft wieder bey uns die Bühne, und besteht nun aus folgenden Mitgliedern:

 Unter-

Unternehmer, Herr Bonlini.
Regisseur, Caret.
Musikdirektor, Herr Gestewiz.
Caßier, Herr Smonda.
Soufleur, Herr Schobert.

Aktricen:

Mad. Koch, singt jezt blos die ernsthaften Rollen in den Operetten.
" " Reineck.
" " Spengler.

Mad. Günther, geb. Huber.
" " Räder.
" " Jaquemain.
" " Huber.

Akteur:

Herr Reineck.
" " Hempel.
" " Spengler.
" " Koch.
" " Thernig.
" " Christ.
" " Schmidt.

Herr Bauser.
" " Günther.
" " Klinge.
" " Rader.
" " Huber.
" " Zucker.
" " Wecke, Parthienschreiber.

Kinderrollen:

Dem. Jaquemain.
Mr. Huber, der ältere und jüngere.

Abgegangen:

Herr und Madame Brandes.
" " Schütz.
" " Sleck.

Herr und Madame Kaske.
" " Weiße.
Madame Weizenz.

Nebst ein Haufen Anfänger und so was dergleichen.

Debüts:

Herr und Mad. Piro reisten von Breßlau von der Wäserschen Gesellschaft nach Berlin hier durch und spielten Gastrollen in der Emilia Galotti. Er den Marinelli und sie die Claudia.

6. Aus-

6.

Auszüge aus Briefen.

Danzig, den 3. Sept. 1779.

Verzeihen Sie die Freyheit, die ich mir nehme, Ihnen im gegenwärtigem Briefe eine so umständliche Nachricht von der gegenwärtigen Verfassung der Schuchischen Schauspielergesellschaft zu geben, als es mir möglich seyn wird. Ich würde dieses nie gewagt haben, merkte ich nicht aus Ihrem Theaterkalender, daß es Ihnen schon seit einigen Jahren auch an der geringsten Nachricht, von dieser alten und in Deutschlands Theatergeschichte nicht unbeträchtlichen Gesellschaft fehlte. Bin ich nun gleich im Theaterwesen noch ganz Laye, fehlt es mir doch nicht an guten Willen, auch mein Scherflein zur Vervollkommung Ihres Theaterkalenders oder Journals mitzutheilen, welche Schriften, ohne Schmeicheley sey es gesagt, — denn was könnte es mir helfen Ihnen zu schmeicheln, oder Ihnen von mir geschmeichelt zu werden! — als die einzigen in ihrer Art von Deutschland nie genug können geschätzt werden. Doch zur Sache!

Ich werde mich zuförderst bemühen, die Geschichte der Schuchischen Bühne, von der Sie zulezt im Theaterkalender 1777. S. 115. 16. reden, — denn in den beyden leztern Almanachen wird dieses blos wiederholt, — fortzusetzen, jedoch nur immer in Rücksicht ihres jährlichen Aufenthalts zu Danzig. Im Jahr 1771. war die Schuchische Gesellschaft, unter der Mitdirektion des Hrn. v. Kurz zum leztenmale

male in Danzig selbst. Als darauf die Preußische Besitznehmung von Pomerellen 1772. erfolgte, und Danzig, ohngeacht es frey blieb, dadurch in die größte Noth versetzt wurde, dachte es an kein Schauspiel, sondern stellten Bußtage und Betstunden die Menge an. Mad. Schuch kam daher 1772. nicht in diese Gegend. Das Jahr darauf sahe sie, daß es ihr eben so wenig gelingen würde, in der Stadt selbst zu spielen, sie erbaute also zu Schidlitz, einer den Preußen gehörigen Vorstadt von Danzig eine Bude, wo sie ihren Schauplatz eröfnete, und bis itzt alle Jahre einige Monate spielte. Der Zulauf daselbst war größtentheils von den Einwohnern Danzigs, und abwechselnd groß, je nachdem sich die Gesellschaft in einem guten oder schlechten Zustande befand. Folgende Schauspieler hatten den größten Beyfall: Mlle. Springerinn, nachmalige Ackermanninn, Mlle. Linzen, Hr. Stegmann, Hr. Stenzel, Hr. Ackermann, Hr. Barzanti und Hr. Schmidt, welcher nach dem Urtheile aller Theaterkenner in Danzig, ein großer Akteur ist, der keinen Fehler, außer einem etwas zu sehr nuancirten Theaterspiel hat. Er verließ 1777. die Gesellschaft, blieb aber in Danzig bis 1778. in welchem Jahre er noch einige Gastrollen spielte, als: den Lelio im Lügner, Hrn. Olban im Galeerensklaven, den Deserteur aus Kindesliebe, Dunstan in Elfriede, und den Westindier, in welcher letztern Rolle er eine Abschiedsrede an das Publikum, das sein Spiel mit so großem Beyfall aufgenommen hatte, hielt; und hierauf zum Dresdner Hoftheater gieng; wo er aber, wie ich höre, wodurch weiß ich nicht, sich der Gunst des Publikums verlustig gemacht hat, weswegen ihn Mad. Schuch itzt zurück erwartet. — Im Jahr 1777. war der Zulauf zu Schidlitz

am

am stärksten, denn außer Hrn. Schmidt, der damals noch ordentlicher Akteur war, befand sich Mlle. Amberg, nachmalige Mad. Müller, welche die ersten Rollen im Schau- und Singspiel spielte, und sehr großen Beyfall fand, nebst ihrem Vater und Bruder bey der Gesellschaft, von denen der leztere auch in verschiednen Rollen, besonders als Junker Ackerland sehr gefiel. Das Jahr darauf 1778. that sich Mad. Ackermann, die zweyte Frau des Herrn Ackermanns, in den ersten Liebhaberinnen mit dem größten Beyfalle hervor, und diesen verdiente sie um so viel mehr, da sie sich in Einem Jahre so sehr ausgebildet hatte, indem sie vorher blos Anfängerinnen spielte. Großmanns Henriette und Elfriede waren ihre Hauptrollen, in der leztern preßte sie jedem Kenner und Nichtkenner, besonders durch ihr meisterhaftes Spiel in den stummen Scenen des dritten Akts, Thränen und lauten Beyfall aus. Doch auch um diese Ackermannin kann die deutsche Bühne klagen, sie starb in der glücklichsten Ausbildung ihrer Talente den 12. Jul. dieses Jahres zu Königsberg, an einen kühlen Trunk, den sie erhizt auf einem Balle that. In der Litteratur- und Theaterzeitung findet man ein Gedicht auf ihren Tod, daß ihren Verdiensten Gerechtigkeit wiederfahren läßt. Auch der ältere Hr. Porsch verdient in diesem Jahre angemerkt zu werden, der in vielen Rollen Herrn Schmidt auf das glücklichste kopierte, und sich dadurch beym Publiko beliebt machte. Er gieng nebst seinen Brüdern, Mad. Müllern, und Hrn. Amberg nach Reval zur Hündebergschen Gesellschaft. Im itzigen Jahre 1779. endlich gelang es Mad. Schuch, die Einwilligung von unserm Senat zu erhalten, in Danzig selbst nach einer 8. jährigen Abwesenheit wieder ihre Bühne zu eröfnen;

doch ach! in was für schlechten Umständen, besonders in Ansehung der Akteur, die guten waren abgegangen, und keine neuen hatten ihre Stellen ersezt: Eine Mlle. Lütticbau, die vorm Jahre nichts weiter als Kinderrollen spielte, mußte izt die ersten Liebhaberinnen machen, und that dieses in ihrer Einfalt noch artig genug, wiewohl sie nie, sicher nie eine Ackermannin werden wird. Die Rollen der H. H. Schmidt ersezte ein Hr. Steinberg, ein durchweg ganz unleidlicher Akteur, besonders als Liebhaber. Die zärtlichen Väter machte izt größtentheils Hr. Henrici, der zu Pedanten- und Mantalrollen ganz gut ist, aber bey Leibe nicht zu empfindungsvollen Vätern. Mlle. Schuch, ein Mädchen von 11. Jahren, mußten die Zuschauer täglich als erste Soubrette auftreten sehen, und dergleichen. Die wenigstens in einiger Betrachtung immer noch gute Akteur sind: Madame Schuch selbst in zärtlichen, empfindungsvollen Müttern. Wem wird sie z. B. nicht als Fr. v. Capellet gefallen! Mad. Henrici, ein artiges Weibchen, spielt junge Frauen und schelmische Kammermädchen recht gut, singt auch ziemlich; nur schade, daß sie oft mehr mit dem Parterre buhlt und liebäugelt, als auf ihre Rolle achtet. Herr Ackermann spielt erste Liebhaber recht gut, fiele sein Ton und Stellung nur nicht oft ins übertrieben zärtliche. Seine neuste Rolle ist Grimaldi in den Zwillingen, die er vortreflich spielt. Er singt den ersten Tenor in den Operetten. Herr Flögel, ein treflicher Akteur für polternde und doch gutherzige Alte, tapfere Eisenfresser und dergleichen. Herr Heimburger spielt Juden und erzkomische Bedienten recht gut. Schade, daß er es leider nur zu oft übertreibt. Die übrigen Akteur — damit ich Ihnen doch alle anzeige — sind: Mlle. Wer-

ner.

nerin spielt Haushälterinnen und alte geizige Weiber, und weil diesen Rollen ihre widrige Figur entspricht, leidlich: nur muß sie nicht als Soubrette auftreten. Herr Wersich spielt zweyte Liebhaber affectirt, Spitzbuben aber und Spieler ziemlich. Hr. Nicolai spielt Buchhalter und zweyten Bedienten. Hr. Batt ist Theatermeister, spielt auch Wirthe, Kutscher und Bauern. H. H. Wilde und Leonhard, zwey unbedeutende Anfänger. Abgegangen sind in diesem Jahre: Hr. und Mad. Wenzel, Mlle. Siegrist, Hr. Stenzel, Hr. Dengel, H. H. Porsch, Hr. Lutteroh, Hr. Schulz. — —

Und in diesem Zustande eröfnete Mad. Schuch den 5. August dieses Jahrs ihre Bühne in Danzig. Sie hoffte — und diese Hoffnung hat sie bis itzt nicht getäuscht — nach einer 8. jährigen Abwesenheit von Danzig, den größten Zulauf, und suchte deswegen von allen Seiten neue Akteur zu ihrer Gesellschaft zu ziehen, und werden in der That viele erwartet, unter andern von der Stöslerschen Gesellschaft: Hr. und Mad. Engelhard, Mad. Reibeband und die ältere Mlle. Baumann. Allein nur erst 4. neue sind wirklich hier, die alle schon debütirt haben, nemlich von der Stöslerschen Gesellschaft Hr. Faust, und von der Hentschelschen Hr. und. Mad. Bißler und Hr. Koch. Herr Faust ersezt die Stelle Hrn. Stenzels im Fache der zärtlichen Väter. Bauern aber macht er vorzüglich gut, als den alten Rode im dankbaren Sohn. Er ist schon sehr oft aufgetreten. Hr. und Mad. Bißler versprechen beyde sehr viel: Er im Fache der launigten komischen Alten; Sie als erste Liebhaberinn im Trauer- und Lustspiel und auch als erste Sängerinn. Man sieht, daß sie das Theater kennt, und nur

mit

mit Recht ihr modulirtes und immer der Sache angemeßnes Spiel in so verschiednen Fächern bewundern: als Julie in Romeo und Julie, als Antonie in Geschwind eh es jemand erfährt, als Lieschen in der Liebe auf dem Lande, immer ist ihr Spiel richtig. Aber was soll ich von Hrn. Koch sagen, einen Akteur der für unsre Bühne leider zu vortreflich ist, denn es ist zu vermuthen, daß er sehr bald zu einem bessern Theater wird gerufen werden. Sein größter Vorzug besteht im Mienenspiel und in der Empfindung, die er in seine Rolle zu legen weiß. Er debütirte als Guelf in den Zwillingen und druckte das heftige, das ehrgeitzige dieser Rolle so meisterhaft aus, daß es vielleicht der größte Akteur nicht viel besser würde gemacht haben. Und Hr. Koch ist nur erst 2. Jahr beym Theater, was läßt sich also nicht vom ihm hoffen! Er wird hier nächstens den Hamlet machen, und ich traue es ihm zu, daß er diese Rolle nicht verderben wird. Zuletzt werde ich Ihnen noch die seit dem 5. August gespielten Stücke anzeigen, damit Sie daraus den Geschmack der Mad. Schuch sehen können:

Den 5. August: Prolog von Mad. Schuch Die Holländer. Lustspiel. — Ein Pas de deux, von Hrn. Heimburger und Mlle. Lüttichau.

Den 6. = = Henriette. Lustspiel. (Hr. Faust debütirte als Oberst Freyhof.)

= = = = Ewald und seine Verwandten. Lustspiel.

Den 7. = = Der Spleen. Lustspiel. — Ital. Arie von Hrn. Ackermann.

Den 9. = = Die Drillinge. Lustspiel. — Die Holzhauer. Ballet.

Den 10. = = Die beyden Freunde. Drama. — Der glückliche Einfall. Lustspiel.

Den

Den 12. August: Der Deserteur. Operette.

Den 13. = = Die Holländer. Lustspiel. — Die Holzhauer. Ballet.

Den 14. = = Blanfurt und Wilhelmine. Lustspiel. — Ein Pas de deux.

Den 16. = = Romeo und Julie. Trauerspiel. (Mad. Bißler debütirte als Julie.)

Den 17. = = Geschwind eh' es jemand erfährt. Lustspiel. (Hr. Bißler deb. als Hieronimus Billerbeck.) — Ein engl. Solo von Hrn. Heimburger.

Den 19. = = Die Familie auf dem Lande. Drama. — Der Kaufmann von Smyrna. Operette.

Den 20. = = Die Liebe auf dem Lande. Operette.

Den 21. = = Der Kobold. Lustspiel. — Der glückliche Einfall. Lustspiel.

Den 23. = = Der Deserteur. Operette.

Den 24. = = Eugenie. Drama. — Das Milchmädchen. Operette.

Den 26. = = Die Zwillinge. Trauerspiel. (Hr. Koch deb. als Guelfo.) — Ein Pas de deux.

Den 27. = = Die verwandelten Weiber. Operette.

Den 28. = = Geschwind eh' es jemand erfährt. Lustspiel. — Die Holzhauer. Ballet.

Den 30. = = Der Kaufmann von Smyrna. Operette. — Der Bettler. Drama. — Ein Pas de deux.

Den 31. = = Mariane. Trauerspiel. — Der dankbare Sohn. Lustspiel.

Den 2. Sept. Die Zwillinge. Trauerspiel. — Das Milchmädchen. Operette.

Den 3. = = Der Aerndtekranz. Operette.

J***. 1779.

Die Hentschelsche Schauspielergesellschaft, wovon ich im Theateralmanach 1779, Verzeichniß der Schauspielergesellschaften S. XII. und in der Berliner Litteratur- und Theaterzeitung 1779. St. 43. Nachrichten finde, erfährt jezt das gewöhnliche Schicksal vieler kleinen fliegenden Truppen in Deutschland, die wie Meteore entstehen, und verschwinden.

Herr Hentschel und Madam Hentschel waren bey Ikl in Holland, bey der Ackermannschen Gesellschaft in Hamburg, und zulezt 1777. bey Kessel in Schleswig. Hier zog er einen Theil der Kesselschen Truppe an sich, und errichtete selbst eine Gesellschaft. Im Sommer 1778. spielte er in Oldenburg in dem neuerbauten herrschaftlichen Reithause, und fand viele Unterstützung und Beyfall. Es waren Tage, an welchen er 600. Zuschauer hatte, und mehr als 50. Personen aus Mangel des Raums, weil alles gepfropft voll war, zurückgehn mußten. Er hatte Hofnung im Winter nach Eutin, und im Sommer wieder mit dem Hofe nach Oldenburg zu kommen. Aber die Gesellschaft ward durch den Abgang einiger ihrer besten Mitglieder, mit denen der Direkteur in Streit gerathen war, geschwächt, und die Theminische Truppe erhielt statt ihrer die Erlaubniß den Winter in Eutin zu spielen: Herr Hentschel verstärkte seine Gesellschaft wieder mit einigen, mehrentheils schlechten, Akteurs, und gieng nach Aurich, woselbst er auch im Winter 1779. recht gute Einnahme hatte, obwohl seine Truppe damals viel schlechter, als in Oldenburg, war. Gleich nach Ostern kam er wieder nach Oldenburg, und spielte bis gegen das

Ende

Ende des Maymonats, wöchentlich dreymal, aber mit wenigem Beyfall und geringer Einnahme, theils weil verschiedne Stücke sehr mittelmäßig wiederholet warden, die im vorigen Sommer weit besser aufgeführet wären, theils weil viele seiner neuen Stücke äußerst mißfielen. Z. B. der Mondsüchtige, der Physiognomist. Auch war das Ballet schlecht besezt. Ariadne auf Naxos, (zweymal,) und Weißens Romeo und Julie, (einmal,) brachten noch am meisten ein. Er hatte indessen um das Privilegium, in den preußischen westphälischen Staaten zu spielen, in Berlin angesucht, man machte ihm auch anfangs gegen eine jährliche Recognition an die Königliche Kammer Hofnung dazu; allein am Ende ward doch nichts daraus. Da nun auch die Hofnung fehlschlug, bey Anwesenheit des Eutinschen Hofes, der in diesem Jahr nicht nach Oldenburg kommt, den Sommer durch wieder in Oldenburg zu spielen, und sich denn zu erholen, so ist Herr Hentschel genöthigt seine Truppe in Javer auseinander gehn zu lassen, woselbst er seit einigen Wochen, mit ziemlichen Beyfall, aber mittelmäßiger Einnahme, spielt.

Herr Hentschel ist, im ganzen genommen, ein guter Schauspieler. Einige Rollen, als polternde Alte, tückische Charaktere, militairische Rollen, z. E. Woodbe in Eeralle, Obrist in Henriette, spielt er gut und natürlich, und man sieht ihn darin gern auftreten. Nur ist seine Sprache oft zu monotonisch und zu geschwind, — ein Fehler, der meisten Schauspieler. Madam Hentschel ist vorzüglich eine sehr gute Soubrette, aber auch im Cothurn mißfällt sie nicht, auch alte Rollen glücken ihr zuweilen; ihr Gedächtniß ist

treu und hurtig, ihr Minenspiel gut, sie deklamirt richtig, und, wenn es erfordert wird, mit Feuer und Würde, ihre Sprache ist hell, vernehmlich, biegsam, ihr Wuchs schön, sie tanzt gut, — nur muß sie nicht singen. Herr und Madam Hagendorf, Herr und Madam Bock, die Herrn Rohm, Normann, Ebeling, Benda, ꝛc. sind bereits von Aurich aus in der Litteratur- und Theaterzeitung sehr von der vortheilhaften Seite geschildert worden. Seitdem sind noch die Herrn Buchard, Brandorf, Jacobsen, Herr und Madam Heinsius, welcher letzterer selbst schon einigemal kleine Truppen geführet hat, ꝛc. hinzugekommen. Hätte Herr Hentschel das preußische Privilegium erhalten, so würde er ohne Zweifel in der Folge eine recht gute Truppe zusammen gebracht haben, und dann hätte er, da er ein größeres Feld vor sich hatte, und jeden Ort seltner besuchen konnte, auf dauerhaften Beyfall, und eine beständigere Einnahme, rechnen können.

Mannheim, den 8. Oct. 1779.

Unsere Schauspielergesellschaft ist nun beysammen, und besteht aus folgenden Gliedern, wie sie zwar umständlicher aus einer Beylage sehen werden.

Schauspieler:

Herr Backhaus.	Herr Haferung.
— — Beck.	— — Herter.
— — Beil.	— — Hönnicke.
— — Böck.	— — Iffland.
— — Brandes.	— — Meyer.

Herr

Herr Pöschel. ꞉ ꞉	Herr Toscani, der jüngere.
꞉ ꞉ Toscani. ꞉ ꞉	꞉ ꞉ Zuccarini. ꞉

Herr Trinkle ist Parthienschreiber und macht Hülfsrollen.

Schauspielerinnen:

Madam Brandes. ꞉	Madam Pöschel. ꞉
Madem. Brandes. ꞉	꞉ ꞉ Seyler. ꞉
Madam Kummerfeld. ꞉	꞉ ꞉ Toscani. ꞉
꞉ ꞉ Meyer, a Souffleuse.	꞉ ꞉ Wallenstein. ꞉

Den 7. October ward die Bühne mit Geschwind eh' es jemand erfährt eröfnet, das Stück nahm sich sehr gut aus. Herr Ifland zeichnete sich durch sein natürliches Spiel als Hieronymus Billerbeck vorzüglich aus, auch Herr Beil als Peter Gröbing und Madam Wallenstein als Philippine gefielen sehr wohl. Herr Meyer machte den Ewald von Manske recht brav. Uebermorgen ist Hamlet, ich freue mich recht, den berühmten Böck in dieser Rolle zu sehen, um alsdann zwischen ihm und Borchers, der dieselbe bey Seylern meisterhaft spielte, eine Paralelle zu ziehen; leben sie indessen wohl.

P. S. Die Seylerische Gesellschaft, welche, wie ihnen nicht unbekannt seyn wird, durch einen Banquerot des Directeurs in Frankfurt scheiterte, hat sich nun gänzlich zertrennt. Hr. und Mad. Borchers sind nach Hamburg, Hr. Dauer und Schletter nebst ihren Frauen nach Wien, Opitz nach Bonn, Demmer zu Doblern, Möller nach Würzburg, Pöschel nebst seiner Frau zur hiesigen Gesellschaft. Die übrigen sind theils noch unengagirt, theils zu kleinern Gesellschaften gegangen. Sie schlossen die Bühne mit König Lear.

Augsburg, 1779.

Bey meiner Durchreise durch Augsburg sah ich die Schickanederische Schauspielergesellschaft, und sie ist weit besser, als ichs mir vorstellte. Herr Direktor Emmanuel Schickaneder ist in der Wahl seiner Stücke nicht nur sehr sorgfältig, sondern weiß auch jeden seiner Akteur durch seine gehörige Rolle in sein wahres Licht zu stellen, und hat sich also als Direktor eben das Lob schon erworben, daß er sich schon längstens als Schauspieler erworben hat. Seine Gesichtsbildung, sein Wuchs ist schon von Natur ungemein vortheilhaft und schön: er ist groß, sehr wohlgewachsen, und hat eine ausgebildete schöne Stellung. Er spielt selbst alle erste Rollen, Liebhaber, komische Väter, Tyrannen und Helden. Hammlet, und die Holländer scheinen dorten die Lieblingsstücke zu seyn, und erstere Rolle als Hammlet, spielt er mit dem größten, aber auch mit dem verdientestem Beyfalle. Aber nirgends hab ich mich über die Zügellosigkeit und Ungesittheit des Pöbels mehr geärgert, als in Augsburg --- bey den rührensten, sanftesten Rollen, und in Gegenwart vieler Patrizier und Fremden, brach er in das ungesitteste Lachen aus. — — Herrn Schickaneders Anstand, seine männlich reine Sprache, sein Geberdenspiel, das er so sehr in seiner Gewalt hat, alles zeigt in ihm den großen Schauspieler. In Singspielen bewirbt er sich meistens um die komische Rollen, die er zwar mit vielem Beyfall spielt, aber manchmal ins gar zu niedrigkomische fället — es übertreibt. Seine Stimme ist rein, melodienreich, und singt mit Einsicht und Geschmack: kurz, Herr Schickaneder hat Kenntnisse, Eifer und Fleiß für die Aufführung, brauchbarer, vortreflicher und dem Publiko angemessener Stücke,

der

her die Rollen gut zu vertheilen weiß, sie fleißig mit seinen Akteurs probirt, und ihnen das so sehr eingewurzelte Vorurtheil mit Liebe auszurotten sucht, als wenn sie öfters zu vornehm wären, diese oder jene Rolle zu übernehmen. Sein Enthusiasmus überhebt sich über alle Schwierigkeiten, und verdient mit einem Wort unter die Reihe der besten Schauspieler und der einsichtsvollen Direktorn gesezt zu werden.

Madam Schickaneder spielt Mütter, Liebhaberinnen, verschmizte Mädchens und heftige Rollen mit vieler Natur und Empfindung: sie redet reines deutsch, sehr vernehmlich und deklamiret auch sehr gut. Sie kennt und empfindet, wie ihr Mann, den ganzen Sinn einer Rolle, und man merkt es gar bald, daß sie das ganze Stück und nicht nur einzelne Stellen dem Innhalte nach durchstudieret hat. Ihre Stellüng ist klein, aber artig: und ihre Manieren ganz Natur: lose, schalkhafte Mienen, boshafte Airs hat sie eben so gut in ihrer Gewalt, als edle und erhabene. Empfindsame, feine Charakterrollen glücken ihr recht gut, und überhaupt sind alle die Rollen ihr Fach, wozu viel Feuer erfordert wird. Wer sie nur einmal gesehen hat, wird sie eben so im komischen als in heftigen Rollen bewundern, und was am meisten bey ihr geschäzt wird, ist, daß sie nie ins Uebertriebene fällt, der Natur stets getreu bleibt Ihre Stimme ist hell — voll und melodienreich — und singt immer aus der Brust, bleibt in der Höhe sowol als in der Tiefe gleich rein, und affektirt in ihren Bewegungen nie. Sie bezeigt im tanzen vielen Anstand und Nettigkeit, viel Geist und Leben, hat ein niedliches Füßchen und eine ganz

ungemeine gute Stellung. Wenn ich der Mad. Schikaneder etwas rathen dürfte, so wär' es dies, in Balleten nicht mehr zu tanzen; indeme es scheint, als wenn ihre silberreine Kehle dadurch Schaden litte: Dies hab ich bemerkt, und es ist zu wünschen, daß sie nicht zu späte selbsten davon überzeugt wird.

Augsburg schmeichelte sich mit der Hofnung, diese Gesellschaft noch länger bey sich zu sehen, allein sie reiste nach Neuburg an der Donau als an den Ort ihrer Bestimmung ab. Nach Hrn. Schickaneder mir gegebenen Versicherung, hat er seinen Conto dorten nicht gefunden, daran die Freylogen, und die viele Freybillets vieles mit Ursache seyn. — Und dieses ist, was ich für diesmal mit beyzuschicken vermag: Wenns Dero Beyfall verdient, so ist nicht nur mein Wunsch erfüllt, sondern ich werde auch, durch meinen ersten Beytrag angespornt, mit Gelegenheit noch einige Beyträge von den übrigen Schauspieler und Schauspielerinnen der Schickanederischen Gesellschaft, darunter sich auch noch einige gute befinden, und die Mlle. Miller und Herr Kopp die Zierde darunter sind, ausführlich liefern können, da mich meine Reise selbsten dahin zieht, und mich einige Wochen wegen meinen Geschäften dort aufhalten muß.



Bres-

Breslau, 1779.

Ich eile Ihnen die verlangten Nachrichten von der hiesigen Schauspielergesellschaft, soweit ich nur selbst davon Kenntniß habe, mitzutheilen. Ich würde sogar Ihrem Verlangen zuvorgekommen seyn, wenn nicht bis daher eine Menge von andern Geschäften mich daran verhindert hätten. Auch erwartete ich zu diesem Behuf noch eine ausführliche Anzeige von dem gegenwärtigen Zustande der zweyten Wäserschen Gesellschaft, da sie aber ausgeblieben, so kann ich Ihnen davon nur soviel melden, daß Hr. und Mad. Neumann, und wo ich nicht irre, noch einige andre mir Unbekannte, abgegangen, Madam Fiala aber, die Ihr letzter Theaterkalender aus Irrthum der ersten Truppe schenkte, von der sie vielleicht eine Zierde und nach Abgang der Madam Böheim ein glücklicher Ersatz seyn könnte, zu dieser zweyten gehört, welche itzt in Eleve spielt unter der Aufsicht zweyer Brüder des Direkteurs.

Diese zweyte Gesellschaft hat auch zween Schauspieler, die fürs Theater — schreiben. Der eine Herr Schepplee oder P. E. Schäpler — denn beyde Namen finde ich auf den Anschlagezetteln — heißt Theaterdichter beyder Wäserschen Gesellschaften, und hat für selbige verfertigt: 1) Die Feyer bey dem Namensfeste Friedrichs, ein heroisch-allegorisches Vorspiel mit Gesang. 2) Die Werbung, ein zur Friedensfeyer gearbeitetes ländliches Vorspiel, in zwey Akten mit Arien und Chören. Die Musik von Hrn. Holly beyde, meines Wissens ungedruckt, so wie auch unbeklatscht. Der andre Hr. Wollstadt hat gar ein neues Trauerspiel, in 5. Akten: Cassio, oder: Die Folgen der Eifersucht, geschrieben, welches eben-

falls hier ohne Beyfall aufgeführt worden. Auf dem Zettel stand unterm Titel das Motto:

> Glücklich der, den des andern Sturz
> Von Gruft und steiler Felse schüzt.

Wenn dieser fromme Wunsch den Küzel so vieler Schauspieler, statt Meister in ihrer Kunst werden zu wollen, in der dramatischen Dichtkunst so neben bey selbst zu pfuschern, gelten soll, so sage ich mit Freuden: Amen.

Doch, was ich von diesen Früchten, welche unsre Bühne seit einiger Zeit allhier getragen, besonders von Caßio denke, werden Sie in der Litteratur- und Theaterzeitung finden. Ganz zu verachten ist zwar der Verfasser des leztern nicht. Aber aufzumuntern? — ich glaube, auch nicht.

Ich schicke Ihnen kein Verzeichniß der hiesigen Schauspieler, ihrer Rollenfächer und Debüts, denn in der That hat dies mehr Schwierigkeiten, als man sich dabey vorstellt. Mancher spielt alle Rollenfächer durch, daß es beynahe unmöglich ist, ihm sein eigentliches Fach anzuweisen. Ein andrer scheint nur da, um Lücken auszufüllen. Aber diese Lücken sind, zumal bey einer so wenig zahlreichen Gesellschaft, wo kaum ein Drittheil der Hauptfächer einfach besezt ist, oft so wichtig, daß Garriks dazu erfordert würden, sie mit Ehren auszufüllen. Z. B. seit dem Abgange Böheims und Müllers war das Liebhaberfach ganz leer. Bißing, der recht gute Bedienten macht, mußte erste Liebhaber übernehmen. Nachher wards von Gräf und Kaudisius wieder einigermaßen besezt. — Doch kenne ich beyde noch nicht genug, um auch das mit Gewißheit zu behaupten. — So mit den Chevalliers und den meisten Charakterrollen. Eigentlich haben wir bey unserm Theater izt lauter

Lieb-

Liebhaberinnen: Mad. Wäser, Mad. Schmidt, Mad. Brämer, Mad. Bauch, auch schon Mlle. Röggeln, und wo ich recht berichtet bin, itzt auch Mad. Hildmeyer. Die erstere hat ohnstreitig Beruf dazu, — nicht blos zu wüthenden, sondern auch zu leidenden, naiven u. s. w. nur nicht den schmelzend zärtlichen. — Die zwote ist gewiß nicht ohne Beruf, und doch thäte sie vielleicht wohl sich auf naive schäckernde Mädchen einzuschränken, um immer vortreflich zu seyn. Die dritte sollte zur Soubrette zurückkehren, und nebenbey kleine weibliche Rollen, Frauen, Gouvernantinnen würde sie nicht verderben. Die vierte mag man im Singspiel nicht ungern lieben sehn. Im Schauspiel wird sie als Matrone --- ohngeachtet ihrer Jugend — zumal, wenn Eitelkeit oder Stolz auszudrücken sind, ingleichen als Betschwester immer besser gefallen. Mlle. Rögglen fängt ohne Zweifel den Beruf erst an zu fühlen, und wie sie anfängt, wird sie nicht unglücklich darin seyn, wenn sie fleißig ist und der Kritik Gehör giebt. Kleine schalkhafte Mädchens sind indessen noch ihr Hauptfach. Unter den Akteurs war vor der Ankunft der beyden neuen, Hr. Wäser der einzige Liebhaber, Chevallier rc. machte aber auch den alten Major im Husarenraub, sonst mußte rührende und komische Alte Rögglen übernehmen. Schmidt, Bißing, Wonne Bediende, und zwar die ersten beyden gute. Schmidt macht aber auch einige Charakterrollen sehr gut. Im Niedrigkomischen ist Bremer nicht zu verachten. — Nehmen sie das zugleich für eine Charakteristick dieser Gesellschaft --- wie sie itzt ist, in nuce. Aber bedenken Sie, wenn Sie Gebrauch davon machen sollten, daß die Schilderung ein Gesicht darstellt, das sich alle Augenblicke verändern kann und würklich schon geändert, vermuthlich verbessert hat, seit ichs nicht gesehen.

Frank-

Frankfurt, 1780.

Nichts, gar nichts wurde Ihnen von der Aufführung des Königs Lear gemeldet? Sehr sonderbar: die Ursache läßt sich denken. Wäre Lear ein französisches Operetchen, so würde jedes Nähmädchen davon sprechen; so aber ists ein Trauerspiel: ein Original, ein erhabenes, vortrefliches und auf die Geschichte gegründetes Trauerspiel. Da Sie etwas von diesem Stücke vielleicht zu wissen wünschten, so will ich Ihren Wunsch erfüllen. Zwey Dinge behalt ich mir aber vor. Das erste, daß Sie dies, wovon ich Ihnen benachrichtige, für Wahrheit annehmen; und zweytens, daß Sie mich in meiner Erzählung für das halten, was ich auch in Kleinigkeiten gern seyn möchte, nemlich ganz unpartheyisch. — Doch nun zur Sache selbst: Leßt verwichenen Oktober wurde Lear, eins von Shakespear Meisterstücke gegeben, und damit leider! diese Bühne beschlossen. Die Menge der Zuschauer war sehr groß, und alles was laufen konnte, machte sich auf die Beine. Keine Loge war leer. Das Trauerspiel nahm seinen Anfang: Den König Lear machte Herr Borchers; Herzog von Kornwall, Herr Pöschel; Gonerill, Madam Pöschel; Regan, Madam Neese; Kordelia, Madam Borchers; Herzog von Albanien, Herr Bindriem; Graf von Kent, Herr Möller; Graf von Glo'ster, Herr Kirchhofer; Edgar, Herr Opiz; Edmund, Herr Müller; Oswald, Herr Kunz; ein Ritter, Herr Weiße; ein alter Bedienter des Herzogs, Herr Hensel; ein Herold, Herr Demmer. Ich bin nicht fähig, Borchers Spiel, Handlung, Stellung, Züge des Gesichts, und schmerzverworrene Phantasie zu beschreiben. Man muß selbst zugegen gewesen seyn, um es zu sehen, und mit ihm zu empfinden: Das getrau ich mir aber, und zwar öffentlich gegen jedermann zu behaupten, und auch zu beweisen, daß Borchers der andere Garrick war; ihm gelang diese so schwere Rolle, so meisterhaft, und so unverbesserlich, daß sie einen neuen Beweis gabe, wie viele gründliche Kenntnisse Herr Borchers in der alten Geschichte, der Welt und des Herzens besizt. —

Möller,

Möller, als Graf von Kent, spielte seine Rolle besser, als ich vermuthete. Ungezwungen, frey und natürlich: seine Wahrheiten die er sagte, verursachten wenigstens, daß das Publikum, nicht ganz einschliefe.

Opitz, als Edgar, übertraf ganz meine Erwartung: es ist zum Erstaunen, wie sehr sich dieser Schauspieler zu seinem Vortheil gebessert hat. Wuchs, Anstand, deutliche reine Aussprache, verschönern, und der gehörige Affekt erhöht allemal den Charakter den er vorstellt. Die Scenen, als Wahnsinniger, machte er ganz ohnverbesserlich.

Kirchhöfer, als Graf von Glo'ster, verdient ohnstreitig den vierten Rang. Die ersten Scenen fielen zwar nicht so gut aus, wie ichs gewünscht hätte, desto besser aber die, da er als Blinder auf der Bühne erschiene. Die vortrefliche Scene, wo er seinen Sohn erkannte, und ihn segnete, spielte er am allerglücklichsten.

Müller, als Edmund, machte seine Rolle besser, als man vermuthete: Die Miene eines heimtückischen Bösewichts, wollte ihme nicht recht glücken. Redlichkeit ruhte zu viel auf seiner Stirne. Ueberhaupt schien es, als wenn er sich zu wenig in den Charakter hinein dachte.

Bindriem, als Herzog von Albanien, spielte mit sehr vielem Affekt; nur Schade, daß seine Stimme nicht die annehmlichste ist.

Pöschel, als Herzog von Kornwall, hatte eine bessere Stimme als Herr Bindriem, aber auch desto weniger Affekt als er. Ich sehe ihn lieber als Bauer in der Jagd.

Kunz, Weiße, Henzel und Demmer, hatten blose Nebenrollen; alle aber schienen mehr Anlage zu Lust- als Trauerspiel zu haben.

Mad. Borchers glückte ihre Rolle unter den Damens am besten, und studierte sie ganz vortreflich; sie wußte sich in die Lage hineinzusetzen, und ihre Wehmuth ihr Schmerz,

und kindliche Liebe gegen ihren Vater war natürlich — ganz vortreflich.

Mad. Pöschel erwirbt als Röschen in der Jagd, und Mad. Neefe, als Claudie in der Emilie Gallotti mehrern Beyfall, als sie sich in diesen ihren oben angeführten Rollen erworben haben.

Da haben Sie dann, mein lieber Freund, aber ganz kurz, mein kleines Urtheil — es ist zwar gering, aber es heuchelt nicht: ob Sie damit zufrieden sind, muß ich erwarten. Ohnerachtet nicht jede Rolle gut besezt war, so muß man doch der Gesellschaft alle Gerechtigkeit wiederfahren lassen: im ganzen genommen, fiele das Stück gut aus, wenn man den traurigen Zustand bedenkt, in dem sich die Gesellschaft befand.

Aus Hochachtung und Dankbarkeit gegen den Magistrat, der ihnen die Erlaubniß ertheilte, ihre Vorstellungen noch fortzusetzen, studierten sie das Trauerspiel in einem Zeitraum von 8. Tage ein, wenn man nun alles dies zusammen nimmt, so verdient sie für ihren unverdrossenen Eifer allen möglichen Dank. Ein kleines Kriegsheer, auch wenn es noch so gut geübt, aber seinen Anführer verlohren, wird selten gute Progressen machen, wie vielmehr eine Schauspielergesellschaft ohne Direkteur.

Können Sie wohl glauben, daß Lear gut aufgenommen wurde? Nichts weniger! In einem Punkt gleicht ein Theil des hiesigen Publikums dem englischen: es lacht aus vollem Halse, wenn die rührendsten Scenen vorgehen. Ich war ein Augenzeuge davon, und ärgerte mich, daß man über Lear lachte, gähnte und schwazte. Den meisten gefiel es nicht. Der Auftritt, wo Lear ganz entkräftet und außer sich auf seinem Lehnstuhl sizt, in der verworrensten Phantasie spricht, und seine Tochter durch ihre Klagen, Thränen und zärtliche Liebe zu ermuntern sucht, war den meisten zu langweilig.

„Dies sind curieuse Ausdrück!„ fieng eine Dame an. Ein Cavalier fragte eine andere Dame: — „Wie gefiel ih„nen Lear? Passable, erwiederte sie, einige Scenen wa„ren artig, sonst aber kam sehr viel elendes und abscheuli„ches Zeug vor, ich konnte es gar nicht mehr ansehen, son„dern nahm ein Buch und las.„

Marschand gewöhnte Frankfurt sehr an Operetten, und es gelang ihm: Seiler hingegen gab ernsthafte Stücke, er wollte den Geschmack daran einführen, und es gelang ihm nicht. Lear, der nichts als erhabene Gedanken in sich enthält, uns die alten Zeiten darstellt, wie man ehehin zu handeln gewohnt war, konnte auf solche Art nicht gefallen. Dies ist ein Hauptgrund, warum die wahre Schönheiten nicht durchgängig bemerkt wurden, und der so vortrefliche Lear so wenig Beyfall erhielte. Daß ein Deserteur mehr Vergnügen macht, ist natürlich — das Ohr hört — die Augen sehen — der Geist aber denkt nichts dabey, und die Seele schläft. Genug für diesmal. Leben Sie wohl!



Innhalt.

Innhalt.



Theater-Journal

für

Deutschland.



Sechszehntes Stück.



Gotha,
bey Carl Wilhelm Ettinger,
1780.



1.

Ariadne auf Naxos,

Eine Cantate,

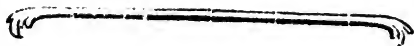
Nach der Ariadne des Herrn Brandes.



Aufgeführt

im Concert in den drey Rosen,

Leipzig, den 24. Merz, 1776.



Ariadne (erwachend.)

Sey mir gegrüßt auf Naxos Höhen
Geliebter Morgen! --- Ah, so schön
Hab ich noch nie Aurorens Pracht gesehen,
So glänzend nie, o Sonne, dich gesehn!
Ah, selbst die fürchterlichen Wüsteneyen
Scheinst du mit deinem Glanze zu verneuen --
Doch, o mein Theseus! ohne dich,
Wie schrecklich ist die Wüste! -- O wie fürchterlich
Beugt sich der Felsen über mich!
Der Löwe brüllt --- die Meereswoge kracht ---
Ach, Theseus, komm, ich bin erwacht!
Komm, komm, in meine Arme,
Dein' Ariadne ist erwacht!
Wie viele Thränen weint' ich Arme
In bangen Träumen diese Nacht!

Ach, Theseus, komm! --- Sieh meine Thränen,
Dein' Ariadne weint um dich;
Sieh diese Angst, dieß bange Sehnen,
Wie schlägt das Herz! wie fürchterlich!
Ach, Theseus, komm! --- Sieh meine Thränen,
Dein' Ariadne weint um dich!

Ich ruf umsonst! --- Er hört mich nicht. ---
O Theseus! --- Theseus! --- Nein, er hört mich nicht! --

Eine Oreade.

Zu weit entfernt das Meer den Frevler schon,
Er ist auf ewig dir entflohn.

Ariadne.

Entflohn? — Ha, welche Stimme! --- Er entflohn?

Eine

Eine Oreade.

Ich, Nymphe dieser Höhen,
Hab' ihn im Sturme dir entfliehen sehen.

Ariadne.

Ists möglich? Ah, ihr Götter! --- Er entflohn?
Mich hier allein an diesem Fels verlassen?
Mein Theseus! Er? --- Kann Theseus mich verlassen?
Ich bin verloren! --- Ah, betrügt
Mein Auge mich! --- Da fliegt
Ein Schiff am Horizont!
Stolz auf ihm thront
Er, der Barbar, der dieses Herz besiegt! --- ---
Weh mir! --- Mußt' ich ihn sehen?
Mich Aermste so zu hintergehen?
Mich, die ich ihn voll wahrer Zärtlichkeit
Dem Labyrinth entriß, vom Ungeheu'r befreyt! ---
Und, Götter! zürnt ihr nicht von eurem Sitze?
Straft den Verräther nicht durch eure Blitze?
Warum trift eure Rache mich?
Warum verfolgt ihr mich?
Hier soll ich nun an diesem Fels verlassen
Schuldlos erblassen? --- --- ---
Ah, sieh den Abgrund! --- Welch ein Graun!
Wie schrecklich ist er anzuschaun! ---
Ah, horch! der Furien Geheul --- ---
Sie sinds! Sie sinds! --- Ah, schleudert ihn in Eil
Hinab! --- Umschlingt sein treulos Herz!
Durchbohrt, zerreißt, zerreißt es, dieses Herz!
Hinab mit ihm! --- --- Doch nein, Erbarmen!
Noch lieb ich ihn den Armen. --- ---
Wo bin ich! --- welche Phantasien!
O Götter, laßt mich, laßt mich fliehen! ---

Einst war ich glücklich, meine Tage
Flohn ohne Thränen, ohne Klage,
Noch unbekannt der Liebe hin!
Von meiner Mutter Arm umschlungen,
Von Freuden=Thränen tief durchdrungen
Sank ich an ihren Busen hin.
Einst war ich glücklich, meine Tage
Flohn ohne Thränen, ohne Klage,
Noch unbekannt der Liebe hin.

So, so entfloh mit steter Zärtlichkeit
Mir sie, die beste goldne Zeit;
Kann sie mir nichts zurück erflehen? —
Soll ich dich, Mutter, niemals wieder sehen?
Vergieb, o Mutter! Sieh, ich kanns bereun;
Die Reu ist edel, göttlich das Verzeihn!
O nimm den Fluch zurück! Sieh mein Verderben,
O segne mich, und laß mich sterben! — — —
Doch Götter! welche grauenvolle Nacht! — —
Wie braust das Meer! — der Felsen kracht.
Es stürzen Blitze auf mich nieder,
Der Donner hallt am Ufer wieder! —
Wer steht mir bey! — Welch schreckliches Getümmel!
Ah, gütge Götter! Ah! es öffnet sich der Himmel!
Wohin! — wo flieh ich hin? — Hier ist der Tod!
Ueber mir, neben mir, unter mir Tod! —
Von allen Seiten verfolgt, von allen Mächten bedroht,
Weh mir! wer rettet mich? — —
Der Blitz — jetzt trifft er mich! — — —
Ah, meine Kräfte! — unwiderstehlich! — Hülfe! —
Vergebens! — Theseus! — Götter! — Hülfe! —

(Es fährt ein Blitz auf sie zu, sie erschrickt, und stürzt ins Meer.)

Pro=

2.

Prolog zu Ariadne auf Naxos,

An
Seine Königliche Hoheit
den Prinzen
Heinrich von Preußen
Bruder des Königs
bey Eröfnung
des Ihm geweyheten neuen Theaters.

Dessau, im Hornung, 1777.



(Das Theater zeigt in einer schönen Gegend den Tempel der Deutschen Musen.

Die Oberpriesterin derselben tritt eilend aus dem Tempel.)

(für sich.)

Welches seltne Verdienst naht sich dem Tempel der Musen,
Deren heilig Geschäft Germanischer Helden Belohnung,
Ihres Ruhmes Verewigung ist? Denn höhere Tugend
Schmücket den Helden gewiß, des Ankunft Töchter des Himmels
Mit Verwundrung erfüllt! Sie hörten Ihn wandeln, und staunten.
Feyerlich thronte der Ernst auf jeder Unsterblichen Stirne.
Alle sitzen sie nun im innersten Tempel versammelt,
Von des Helden Empfang im rathenden Kraise zu sprechen.
Ich entwich, Ihn zu sehn; doch hört' im Weichen den Nahmen
Heinrich. Heinrich --- so nannt' Ihn mit dem Accente der Liebe
Meiner Göttinnen Mund. Von allen Wänden des Tempels
Und vom luftigen Dohm' erklang der ruhmvolle Nahme. ---
Wo verweilt nun der Held? Wo find' ich den Liebling der Götter?
Lange schon irret der gierige Blick —

(indem sie Seine Königliche Hoheit gewahr wird)

Was fesselt ihn plötzlich?
Ja; Er ist's. Der Göttersohn ist's: Am doppelten Glanze
Zwiefachen Ruhms erkennt Ihn leicht der Geweyheten Auge
Ruhm des Schlachtengewinners umstralet Ihn blitzend; doch süßer
Treffend glänzet der Ruhm des weisen Friedenerhalters.

So

So mit alle dem Glanz' — im Geleite der zärtlichsten Freunde!
(So entbrennt unter silbernen Lilien der Purpur der Rose.)
Seliger Anblick! Ich eile, den Göttinnen Ihn zu verkünd'gen,
Und die Gebothe der Hohen zur Feyer des Tages zu sammeln.

(Sie begiebt sich in den Tempel, erscheint aber bald wieder, in der rechten Hand einen Lorbeerkranz, in der linken einen Olivenkranz tragend, und redet Seine Königliche Hoheit an.)

Die Deutschen Musen, Herr, gebothen mir den Gruß,
Den liebevollsten Dir zu bringen,
Und die Bewunderung, zu der sie Thaten zwingen,
Die eine Götterschaar mit Lobe krönen muß,
Und ihren Wunsch, Dir zu gefallen.
Gerechter hörte man noch keinen Wunsch erschallen.
Denn immer war der Musen Gunst
Der Antheil tapfer Krieger,
Und ihre Gottheit jedem weisen Sieger
Des Weyhrauchs werth. So schenkt die Kunst,
Die seiner Ruh' die größten Freuden leiht,
Auch seiner That Unsterblichkeit.
Und Du, o Herr, Du Stolz der Deutschen Helden,
Und Deutscher Musen Stolz! Du könntest sie,
Die einst in jeder Pracht der Melodie
Der Folgezeit, wie groß Du warest, melden,
Du könntest sie verkennen?
Die Götter Deutschen Ruhms von Deinem Ruhme trennen?
Ertheilt die Muse fremder Nation
Den Söhnen Teuts gerechtern Heldenlohn? —
Nie werden sich Dein Lob die unsern rauben lassen.

Jezt, da sie kaum die ganze Wonne fassen,
Die Deine Näherung in ihrem Busen goß,
Da stammelnd nur Dein Lob von ihren Lippen floß;
Jezt haben sie im Taumel erster Freude
Die deutungsvollen Kränze beyde
Dir, ob Du schon zu groß für Kränze ihnen scheinst,
Mit zaghaft froher Hand gewunden;
Und krönen so, was sie in Dir vereint gefunden,
Ein doppeltes unsterbliches Verdienst.

Dir, weil Du in der Feldschlacht überwindest,
Gebührt der Lorbeer hier.

Der Du das goldne Band des Friedens fester bindest,
Den Oelzweig weyhn sie Dir.

Den schönsten Zug in Deinem Bilde
Des Herzens göttergleiche Milde,
Die selbst der feindlichen Gefilde
So väterlich geschont,
Durch die Du in der Brust der Feinde selbst gethront,
Den soll die spät're Welt in Monumenten schauen,
Die unzerstörbar einst die Musen Dir erbauen.

Indessen soll ihr Heiligthum
Die beyden Kränze tragen,
Die unverwelklich Deinen Ruhm
Den jüngern Helden sagen.

So wollten sie. Und nun, besorgt für Dein Vergnügen,
Gebot ihr Wink der Priesterschaar ein Spiel,
Das nur durch Deutsche Kunst gefiel.

Mit Freude sah' ich sie zum Unternehmen fliegen,
Doch auch mit Furcht. Wir fühlen, was wir wagen —
Doch wirst Du, Herr, nicht Ariadnens Klagen,
Die nun verhängnißvoll,
Wie einst am finstersten von allen Tagen
Auf Naxos dort, die lezte Thräne weinen soll,
Ein lohnendes Gefühl versagen.
Den Helden, der ihr wild entflieht,
Den könnte, wer ihn kämpfen sieht,
Mit Dir, Erhabner Prinz, vergleichen.
Doch dessen Brust von Mitleid schwillt,
Wo nur des Jammers Thräne quillt;
Der Göttern gleich die Thränen stillt;
Dem mehr, als Furcht, die Liebe gilt;
Dem bessern Helden muß ein Theseus weichen.

Dich bessern Helden zu belohnen,
Erschallt das Lied der Musen schon.
Es tönt das Lied dankbarer Nationen:
In unsern Herzen steht Dein Thron.

(Sie tritt ab, und trägt die beyden Kränze nach dem Tempel, an dessen Eingange sie dieselben während des lezten Theils der Sinfonie, in welcher die letzten vier Verse der Rede singend wiederholt werden, feyerlich aufhängt.)



Eine

3.
Eine kleine Rede
gehalten
bey Gelegenheit
des Namenstages
des Herrn General-Feldzeugmeisters
Grafens von Brühl,
von seinem Neffen
Carl Graf v. Brühl,
einem Kinde von 5. Jahren.

Verfaßt von Johann Christoph Brandes.

Geehrteste!

vergönnt, daß ich nach Brauch und Sitte,
Für unser fehlerhaftes Spiel,
Für Mangel an der Kunst, für Mangel am Gefühl,
Für Dichter und Akteur, um Huld und Nachsicht bitte!
Wir fühlen uns! Nicht Stolz treibt uns zu den Beruf;
Nein! Liebe, Dankbarkeit! --- Der Würdigste, der Beste
Unsrer Freunde. Er --- dessen Fest ---

(Nach einer Pause.)

Wie! Welch Gefühl! Natur! Ja, ja! Sie sinds,
die Triebe der Natur! Sie regen sich! Das Blut strömt
schnel-

schneller! Mein Herz — es pocht — im sympathetischen Zug — Er ists! Ja — Er ists! der Erhabene, dessen Fest wir feyern. Mein Freund! Mein Oheim! Verzeih, daß ich es wage, mich Dir zu nähern: dem feurigen Triebe, der mich beseelt, zu befolgen, Dir mit dem wärmsten Gefühl den Tribut zu widmen, den Deine Tugenden verdienen, den Pflicht und Dankbarkeit fordern.

Schon in den ersten Augenblicken meines Daseyns gabst Du mir Beweise Deiner Zärtlichkeit und Liebe; an jener heil'gen Stäte, wohin Du mich auf Deinen Armen trugst, versprachst Du mir, Freund und Vater zu seyn — und bis jetzt hast Du sie mir erhalten — diese unschätzbare Liebe! Könnte ich sie je verkennen, mein Oheim! Ich müßte das allerundankbarste unter allen menschlichen Wesen seyn! So lange ich athme, werde ich Dich als meinen Freund, als meinen zweyten Vater verehren und lieben, Deine erhabenen Eigenschaften bewundern, die mir stets die reizendsten Muster zur Nachahmung seyn werden. Welch ein Gedanke, Dir einst ähnlich zu werden! Dir — Dir! den die tugendhafte Welt so allgemein verehrt und liebt. Verzeih diesen stolzen Wunsch, mein Oheim! Mein Herz, (schlägt es gleich noch in keiner Männerbrust) kann sich nicht verläugnen. Es ist Dein Neffe, der spricht; er stammt aus Deinem Blute. Wie glücklich! wenn Du mir einst in spätern Jahren, als Greis, das Zeugniß giebst: *Carl war meiner würdig; er verdient mein Neffe, mein Sohn zu seyn!*

4.
Szenen
aus
Juliane Kronholm.
Schauspiel
von D. Schmieder.

Zweyte Szene im ersten Akt.

Juliane (einfach gekleidet, im Sopha.) Welmar. Alter Kronholm (tritt ein.)

Kronholm.

Sind 'n guter Krankenwärter, Welmar!

Juliane. Wohl mir, daß er es ist. Sie halten dringendere Geschäfte vom Krankenbette ab. Ach! wir haben ihm viel zu danken, mein Vater!

Welmar (ablehnend.) Meine Theuerste!

Kronholn. Hast Recht, Kind! Welmar hat viel für dich gethan, mehr als ich. Ich bin ein alter ungeduldger Kerl, noch ganz Soldat, und dann itzt vollends in einem Amte, wo ich alle Mores verlernen muß. Sind meist alles grobe unausstehliche Leute. Ja, Herr, lieber ein Corps Freiparthie, als 'n Dutzend solcher gelben Kerls! --- Doch wieder aufs vorige! Kind! hatt'st ja auch eine Mutter.

Juliane. Sie hat wichtigere Abhaltungen, die Sorge fürs Hauswesen -- --

Kron-

Kronholm. Ey, Kinder gehn vor. Nu, nu, hab mich selbst gewundert, daß ich sie so selten bey dir getroffen, habs ihr schon oft vorhalten wollen, und hätt' ichs nur gethan, alter Narr, ich! — Aber sie ist dann unvernünftig, und ich — Soldat, und dann — — (gelassen.) Doch weiter Kind! hab auch Moritzen wenig bey dir gesehn.

Juliane. O! sein jugendliches Feuer verlangt angenehmere Zerstreuungen. Ihn laden Gärten und Bälle zu rauschenden Vergnügungen ein, viel zu theuer, sie einer Schwester aufzuopfern.

Kronholm. Dauerst mich, Kind! — Ich fühle deine Leiden; zwar hab ich sie stets gefühlt, aber sieh nur, Julchen! wenn ich dich sah, so in deinen Schmerzen sah, da furcht' ich manchmal, mein alter grauer Kopf möcht mir zerspringen; da dacht' ich, 's sind noch jüngere da, haben nicht soviel Sorgen, können eher bey meinem armen kranken Mädchen bleiben. Welmar, dacht' ich, denn auf Sie, Herr, hatt' ich immer das meiste Vertrauen; sein Bruder, — auch 'n guter braver Junge —

Juliane. Ja, er hat an meinen Leiden sehr viel Antheil genommen.

Welmar (etwas heimlich.) Ja? hat er das?

Juliane (bestrafend.) Welmar (zu Kronholm.) Aber doch nie so warm, so innig, als Welmar!

Welmar. Engel! (laut.) Ihr Lob ist mir zu schmeichelhaft, zu unverdient.

Kronholm. Nu, nu, Herr, aufs Lob eines weiblichen Geschöpfs brauchen Sie eben nicht so gar viel zu borgen. Sagst gewiß das Arthurn auch? nicht?

Juliane. Gewiß nicht, mein Vater! gewiß nicht; ach! und dürft ich Sie nur vom Gegentheil überzeugen, aber ich fürchte — —

Welmar. Nun, so wag' ich es. Zwar schon einst wagte ich sie, die kühne Bitte, und doch, zu Ihren Füssen -- --

Juliane. Auch ich, Welmar!

Kronholm (während diesem.) Ha! Graukopf! wirst nun wohl 's Gewehr strecken müssen. Kinder! steht auf! Thuts, Kinder! Kann euch nicht so sehn. Steht auf!

Juliane. Liebster, theuerster Vater!

Welmar. Sie sind sonst so ganz Güte.

Kronholm. Nu, willst nicht aufstehn? Julchen? Willst nicht? Kind! --- Nu, komm! Mädchen! komm!

Juliane (ihn fest umfassend.) Nur einen einzigen zufriednen Blick, mein Vater!

Welmar. Ein einzigs, ach! so lange schon gewünschtes Wort, und ich bin der Glücklichste der Menschen.

Kronholm. Ach! ihr wißt nicht, Kinder! was Glück ist, wißts nicht. -- Komm, Julchen! (hebt sie auf, und führt sie zum Sopha.) Und Sie, Herr! (zu Welmar, der auch aufgestanden ist.) Sehn; Sie mich einmal an! Scharf! Hören Sie nicht? Welmar! -- Aug in Auge! Ich bin eine Kreatur, wie Sie, und Sie konnten vor mir knien!

Welmar. Ich weis es; aber, wenn ich bedenke, daß Sie meine Wünsche erfüllen, mich glücklich machen können, o! dann sind Sie mir ein Engel des Himmels, und ist es dann Verbrechen, zu knien?

Kronholm. Doch! doch!

Juliane. Sie machen sonst so gern glücklich, und uns! --- ---

Kronholm. Aber ich würd euch unglücklich machen, und bey meinen grauen Haaren! Das kann ich nicht. Hier! setzen Sie sich! Welmar! (setzt sich zwischen sie.) Sollten

sich

sich selbst, dächt' ich, durch Ihr eigen Beyspiel abschrecken lassen; hätt Ihre Mutter nicht so eine Thorheit begangen, und die Vorzüge ihrer Geburt vergessen; zwar 's sind elende Vorzüge, und doch! aber 's ist nu so, mit euch, weichgeschaffnen Seelen! seyd ihr einmal in ein Kerlchen vernarrt, da möcht 's Herzchen gleich zerplatzen, wenn ihr euch ihm nicht aufopfern könnt. Ja, Herr, wenn Ihre Mutter noch lebte, ich könnt' mich mit ihr zanken, hätt 's auch bey meiner Seele verdient; hätt sie wenigstens 's erstemal auch einen Bürgerlichen genommen, wär immer besser für Sie gewesen, Herr! da wär Ihr Bruder nichts mehr, als Sie, hätt nicht mehr Vermögen, könnt nicht über Sie triumphiren. 'S ist häßlich! zween Brüder, der eine im Ueberflusse, der andere — — ach! vergeben Sie! Herr! ich kam zu weit in den Text. (faßt beeder Hände.) Seht, Kinder! so könnts auch einmal mit euch kommen, könntet mich auch einst verwünschen, mich den Urheber euers Unglücks nennen.

Welmar. Wer kann Ihnen widerstehn? — Nein, nein, Sie sollen Ihren Nachkommen kein Fluch werden, ich will elend, ich allein elend seyn, nur Juliane! —

Juliane. Ich glücklich, ohne meinen Welmar!

Welmar. Ihren Welmar! Immer noch Ihren Welmar? Gott!

Juliane. Wenn einmal der Minister sein so oft wiederholtes Versprechen erfüllt.

Welmar. Wär er nicht Minister!

Kronholm. Nu, nu, beruhigt euch, Kinder! könnt nicht wissen, wies noch kömmt. Wollen heute auf den Weinberg fahren, wenn du Kräfte gnug hättst, Julchen!

Juliane. Ach! nie wünsche ich mich wieder einmal unter den heitern freyen Himmel!

Kronholm. Gut! gut! wollen Sternfelden lassen fragen. Bewegung wird dir gewiß gut. (zu Welmar.) Nu, Herr! wie Sie einmal wieder da stehn! Fehlt weiter nichts, als

als 'n Pistol, und der Werther ist fertig. Lustig! lustig! Wollen heute ausfahren, Juliane auch mit, und ihr theurer Welmar. Wars recht so? Tochter!

Juliane. Bester der Väter! (küßt ihm die Hand, er sie auf die Wange.)

Dritte Szene.

Vorige. Lieutnant Kronholm.

Lieutnant (mit wildem Ungestüm.) Ich fahr auch mit, Fräulein Schwester! nicht?

Kronholm. Immer wild! Junge! Sollst dem Himmel danken, daß wir sie wieder haben, unser Julchen; bist ja wenig zu ihr gekommen, da sie krank war, aber da setzt' es nichts zu fahren, wie?

Lieutnant. O! des Fahrens wegen! Ich reite eben so gern, und noch lieber; und meine Zeit am Krankenbette zuzubringen, das werden Sie mir doch im Ernst nicht zumuthen. Sie waren ja auch Soldat.

Kronholm. Ach! ich war 'n ganz andrer Kerl. Wenn ihr geparfümirten Schmetterlinge euch doch nicht mit uns alten Kriegsknechten vergleichen wolltet! Seht gar nicht aus, wie Soldaten. Chapeau à bas, und den Sponton! Werdet bald auch Sonnenschirme tragen, und Filet stricken; nicht? — Sapperment! wenn Ich so dran denke, wie Ich Fähndrich war.

Lieutnant. Sie waren nirgends lieber, als in Campagne?

Kronholm. Hu! das war 'n Fest, wenns in Krieg gieng.

Lieutnant. Konnten nicht gern eine Stunde in Unthätigkeit zubringen?

Kronholm. Nicht eine Minute.

Kron-

Lieutnant. So auch ich, bester Vater!

Kronholm. Bist mein Herzensjunge! Moritz! (küßt ihn.)

Siebende Szene des zweyten Akts.

(Zimmer in Arthurs Landhause.)

Juliane (von) Arthur (hereingeführt.)

Juliane (widerstrebend.) Unmensch! Unmensch!

Arthur. Fürchten Sie nichts! Theuerstes Leben! Sein Sie ruhig! (führt sie zum Sopha.)

Juliane. Ruhig? in solchen Armen?

Arthur. Und doch, in keines Fremden.

Juliane. O! ich kenne dich — so sehr deine Stimme auch lügt. — Du bist Arthur!

Arthur. Nun denn! (legt Maske und Mantel ab.) So verzeihen, verzeihen Sie mir! — Nicht diese zürnenden strafenden Blicke! — Sanfter Engel!

Juliane. Solch eine unverschämte Bosheit!

Arthur. Drang der Leidenschaft! der glühendsten, heißesten.

Juliane. Der verdammlichsten.

Arthur. Das ist reine Liebe nie.

Juliane. Reine Liebe! — Lästerer!

Arthur. Ich schwörs Ihnen — —

Juliane. Zeigen Sie es! — Verlassen Sie mich

Arthur. Sie befehlen! (geht, mit scheinbarer Unterwürfigkeit ab.)

Achte Szene.

Juliane (äußerst zerstreut und kraftlos, im Kanapee.)

So tief soll ich sinken! so unaussprechlich elend werden? -- Hier ganz allein! -- Verlassen von allen! -- Wer fleht der armen Mattgequälten bey! -- (sinkt herunter, auf die Knie.) Zu dir fleh' ich, Schutz der Unschuld! Laß mich ja nicht, ja nicht der Abscheulichkeit Opfer werden! Laß nur meine Sinnen nicht schwinden! Stärke meine schwachen bebenden Nerven! Sende mir einen Erretter! (steht auf.) Was wird mein Vater nicht leiden! ach! und mein Welmar. Sie werden doch für ihre Juliane beten; -- Ach! (freudiger.) und dann! -- Wehe! ich höre meinen Quäler. Engel des Himmels! schwebet über mir!

Neunte Szene.

Juliane. Arthur.

Juliane. So bald wieder!

Arthur. Haben Sie sich etwas erholt? theuerste Juliane! --- Wie ist Ihnen? Befehlen Sie etwas?

Juliane. Daß Sie mich meinem Vater wiedergeben.

Arthur. Er wird selbst kommen, Sie abzuholen. Und dann werden Sie mir doch verzeihen? -- Werden Sie es?

Juliane (sich wegwendend.) Nie, nie, nie.

Arthur (vor ihr nieder.) Und doch! -- meine heise, allzuheise Liebe, Ihre letzte gänzliche Weigerung, jede vernichtete Hoffnung, meine glühenden Wünsche --- -- was blieb mir noch übrig?

Juliane. Vergebens streben Sie, Ihren Abscheulichkeiten Namen zu leihen. Sie sind ein Niederträchtiger.

Arthur.

Arthur. Nicht das, mein süßestes Mädchen! — Ach! Ihrer ersten aufbrausenden Leidenschaft vergeb ich das alles. Was würd ich Ihnen nicht vergeben? — Allertheuerste! (will ihr die Hand küssen.)

Juliane. Weg von mir! Elender! (sie strebt, ihn von sich abzuwehren.)

Arthur (dringender.) Nur einen Kuß auf diese weiche sanfte Hand!

Juliane. Wagen Sie 's nicht! oder sie sollen — sollen sehen, was beleidigte Ehre, was das Gefühl der Unschuld vermag.|

Arthur. O! alles, alles! Holder Engel! — Und doch, warum wäre diese Hand so himmlisch schön gebildet, so weich zum Druck der Liebe geschaffen? — Umsonst soll sie 's nicht! — (küßt sie.)

Juliane. Verworfner! (stößt ihn von sich, will aufspringen, sinkt aber, da Arthur sie mit beeden Armen fest umschlüßt, wieder zurück)

Arthur. Meine Einzig geliebte!

Juliane. Gott im Himmel! Säumt meine Rettung so lange! Willst mich so ganz verlassen! Vater! (ihre Augen zum Himmel.) Und ich vertraue doch noch einzig auf dich!

Arthur (umschlüßt sie feuriger.) O! diese theuern Thränen! dieses volle schwimmende Auge! Diese Rosen auf den Wangen! All diese blühenden Reize! (heftiger.) Dieser Zauber in jedem Tone der Stimme. — Mädchen! bey Gott! du bist die Amathuntische Göttin selbst! — (springt auf, will sie küssen.)

Juliane (kämpfend.) Ungeheuer! — Weg! — Hülfe! Allerbarmer! Hülfe! —

(Außer der Thüre, wildes Geschrey und Geräusch. Es fällt ein Schuß. Arthur fährt auf. Man hört Welmars Stimme.)

Zehnte Szene.

Welmar (außerhalb der Szene.) Weg! weg! — ich mach dich zum Todtengerippe, wenn du nicht öfnest. (stürmt wider die Thüre.)

Juliane. Ach: Welmar! Eile, eile!

Arthur (nimmt die Maske vor, und läuft mit bloßem Degen an die Thüre. Sie wird mit Gewalt geöfnet.)

Welmar (stürzt herein, wild und zerstreut, den blosen Degen in der Hand. Arthur stößt nach ihn. Welmar durchsticht ihn, daß er fällt.)

Arthur. Tod und Hölle!
Juliane. Ach! ach!

Welmar (auf Julianen zu.) Wieder in Ihren Armen! Fürchten Sie nichts mehr! Theure Liebe!

Juliane. Ach! Welmar! Welmar! (verbirgt ihr Gesicht an seinem Busen.) Retter!

Welmar. Dank! daß ichs noch war? — Süße Dulderin! Todtenschweiß auf der Stirne. (trocknet ihn ab.)

Arthur (ruft.) Moritz! Moritz! — Ha! Junge! deckt Du auch den Boden?

Welmar (von Julianen weg.) Wessen Stimme! (hin zu Arthur.)

Arthur.

Arthur (knirschend von Wuth.) Teufel! (will sich aufrichten, sinkt aber zusammen.) Ha! vermag ichs nicht? Soll ich ungestraft dich sehn?

Welmar (reißt ihm die Maske ab, schreckt zurück.) Bruder! Bruder! — du! — (bleibt mit gesenkten Armen vor ihm stehen, in tiefer sprachloser Betäubung.)

Arthur. Brudermörder!

Welmar. Hörten Sie 's? Juliane! — Brudermörder! ich! — (geht bald zu Arthurn, bald zu Julianen.)

Juliane. Mein Welmar! (reicht ihm die Hand.)

Welmar (küßt sie, dann wieder zu Arthur.) Wie soll das alles noch enden? — Ich Allerunglückseeligster! — — Mein Bruder!

Juliane. Weh! auch Sie bluten! Welmar!

Arthur (mit gräßlicher Freude.) Ja? Ja?

Welmar. Seyn Sie ruhig, Juliane! Es ist nichts nur gestreift.

Juliane. Gewiß nur? — (wickelt ihr Tuch um seine linke Hand.)

Arthur. Nur gestreift? — daß ich doch nicht tiefer treffen konnte! — Konnt das ja sonst. — Und itzt! Pfui, der Schande! — und itzt! —

Welmar. Beruhige dich, mein Bruder! — Laß mich allein der Schuldige seyn! — Zeig mir die Wunde, du möchtest dich sonst verbluten.

Arthur. Wär ichs doch schon! — daß ich nicht länger mich sehn dürfte, hier zur Erde geworfen, nicht mehr fühlte die Stacheln meiner Wuth, und der Schande, nicht mehr vor mir sähe meinen Mörder in seinem Triumphe! —

Welmar. In seinen Quaalen. — Komm, laß mich! daß ich abtrockne das Blut, mit meinen Thränen es verwische.

Arthur. Zurück, zurück! — (stößt ihn von sich.)

Welmar. Verzeihung! Verzeihung! mein Bruder! Dem Unschuldigmordenden!

Arthur. Dir flucht die ganze Natur.

Welmar. Wehe! Weh mir! Verworfnen! (geht, die Hände ringend, umher.)

(Geräusch vor der Thüre.)

Alter Kronholm (tritt ein, beede Arme gegen Julianen ausgestreckt.) Da, meine Tochter! (schlüßt sie fest an seine Brust, rc.)

Sechste Szene des dritten Akts.

Juliane. Welmar. Sternfeld. — Gerichtsdiener, (tritt ein, mit Wache.)

Welmar. Ha! nun lassen Sie mich! Juliane!

Juliane. Ach! — (sinkt wieder.)

Gerichtsdiener (auf Welmar zu.) Heisen Sie Welmar?

Welmar. Ja. Aber nur einen Augenblick noch! Helft mir erst, (zur Wache.) wenn ihr noch menschliches Gefühl habt, helft mir sie erwecken! — — Liebes theures Mädchen!

Gerichtsdiener. Ach, die Narrenspossen da! Wir haben nicht lange Zeit. Sie gehn mit uns.

Welmar. Nur einen Augenblick noch! — — Juliane! Noch erwacht sie nicht. Zwar dir ist wohl, in diesem gefühl-

fühllosen Zustande, erwachtest du itzt, du könntest mich, fürcht ich, vermögen, den Schritt zu bereuen. --- Bereuen! die Flucht nicht ergriffen zu haben? bey Gott! das will ich nicht. (Bleibt einige Zeit vor ihr stehn, und sieht sie mit dem ganzen vollen Blicke der Liebe an.) So! --- und nun kommt! --- (will mit der Wache ab.)

Siebende Szene.

Vorige. Herr von Kronholm.

Kronholm (hält Welmarn auf.) Wohin? Welmar! wohin? --- --- meine Tochter, Gott! was ist ihr?

Sternfeld. Und ohne Abschied? Welmar! --- Bleiben Sie noch! Wir würden sie nicht beruhigen können, wenn sie wieder erwacht.

Welmar. Aber, wenn sie erwacht, und ich muß dann doch fort! --- Nein, besser itzt! --- Nun noch einmal! --- Die theure Hingesunkne! --- auch mit diesem geschlossenen Auge, ein Engel! --- O! könnt ich sie doch noch einmal an meine Brust drücken! --- noch einmal diese Lippen! --- und ja! das will ich. (küßt sie.) Leben Sie wohl! Rechnen Sie mirs nicht zu! Ich muß, ich muß. --- Wir sehen uns wieder! Bald! --- Leben Sie wohl! --- (deckt sie mit heißen glühenden Küssen.) wohl! --- wohl! (hastig auf.) Ha! itzt ein Athemzug! --- wieder! --- Nun itzt, oder nie! (von Julianen weg, umarmt Kronholm, denn Sternfeld.) Wir sehn uns wieder!

Juliane (äußerst schwach.) Welmar! Welmar!

Welmar (reißt sich mit Entschlossenheit aus Sternfelds Armen, und ab.)

(Alle sind vom Uebermaas der Schmerzen sprachlos.)

Juliane (kömmt völlig zu sich.) Mein Welmar! (erblickt die Abgehenden noch.) Wo führt ihr hin? Ich muß mit!

mit! — (will ihm nach. — Kronholm hält sie zurück.) Weile, weile, Welmar! ich komme dir nach.

Kronholm. Nu, ja, ja, sey nur ruhig, Kind! — wir wollen ihm nach.

Juliane. Fort nun? Fort? Hat mich zurückgelassen, mich allein! Hat nicht ein einzigs Lebewohl mir gesagt, nicht ein einzigs armseeligs Lebewohl? War ich dir das nicht einmal werth? Juliane, Juliane! du bist ein verworfnes Mädchen.

Kronholm. Red nicht so, Kind! Ich bin ja noch bey dir, und Sternfeld.

Juliane. Ja? Ja? Ach! Sie sind ein guter, — guter Vater, — aber doch nicht Welmar, auch nicht der treulose Welmar. — Warum haben Sie ihn auch fortlassen können? Haben ihn nicht weggerissen, mit Kraft, aus der unbarmherzigen Armen? O! hätt ichs nur gesehn, hätt ichs nur! Ich hätte sie alle zerfleischt, wie Disteln auf dem Felde; das hätte ein Niedersäbeln werden sollen! das hätte! —

Sternfeld. Fassen Sie sich, theuerstes, gnädiges Fräulein! Sie sind außer sich.

Juliane. Ja? bin ichs? Wüßt doch nicht, warum. (wischt sich eine Thräne weg.) Mir ist so wohl, so leicht; ich fühle so eine bebende allvermögende Kraft in mir. Lassen Sie mich! (aufstrebend.) Ich will ihn zurückholen! will sie alle niederwerfen, wie Puppensoldaten von Bley. Lassen Sie mich!

Kronholm. Laß gut seyn, Herzensmädchen! Wir wollen ihm ja nach. Komm wieder zu dir! (küßt sie.)

Juliane. Welch ein kalter Kuß war das! — Geht; Geht! Wasser auf glühendes Eisen.

Kron-

Kronholm. Allbarmherziger! So voll schenkst du mir den Leidensbecher! Bis zum Ueberströmen voll? Ach! ich halts nicht aus, erliege dem Schmerzensgefühl, bist du nicht unser Helfer?

Sternfeld. Kommen Sie, bester gnädiger Herr, wir müssen in die Stadt.

Juliane. In die Stadt? — Nein, da ist meine Mutter.

Sternfeld. Aber wir müssen Welmarn nach.

Juliane. Welmarn nach? (freudig entschlossen.) O! wohl, wohl! Welmarn nach! (faßt Kronholm und Sternfelden bey den Armen, und mit ihnen ab.)



5.

Gedanken
über
einige Vorstellungen
der Hamburgischen Schauspielergesellschaft,
im April und May 1779.
In fünf Briefen *)
an den Herausgeber
von
Johann Christian Koppe,
Rostock, 1780.

Erster Brief.

Die Aufnahme in Ihrem Theater-Journal, womit Sie nicht nur mein Schreiben über die Prunianische Truppe **), sondern auch meinen Versuch einer Kritik über die Ilgenersche Gesellschaft ***) beehrt haben, und wofür ich Ihnen meinen Dank abstatte, läßt mich für meine Freyheit, Ihnen diese Briefe

*) Diese Briefe waren anfangs von dem Verfasser bestimmt besonders abgedruckt und herausgegeben zu werden.

**) S. X. Stück, S. 90. u. folgg. Gotha, 1779. gr. 8.

***) S. XI. Stück, S. 76. u. folgg.

Briefe zu dediziren, Verzeihung hoffen. Sie betreffen einige Vorstellungen der Schröderschen Gesellschaft, denen ich während meiner Anwesenheit in Hamburg im April, und Maymonath vorigen Jahres beygewohnt habe. Ob ich zur Beurtheilung dieser Gesellschaft dramaturgische Kenntnisse genug besitze, ist eine Frage, deren Entscheidung ich Kennern überlasse; Kennern, sage ich; denn Kritikaster haben bey mir keine Kompetenz, sie mögen mich loben, oder mit ihrem Tadel anklässen. Gilt mir beydes gleichviel! Mein Motto bleibt auch in Ansehung dieser Kritik: sine ira & studio. Prologs die Fülle! Zur Sache! Ehe ich aber zur Beurtheilung selbst gehe, will ich Ihnen die Nahmen dieser Gesellschaft geben, und dann die in meiner Anwesenheit gegebenen Stücke nennen. Das Personale dieses Theaters machen anjetzt folgende aus: Direktion, Madame Ackermann, Herr Schröder. Architekt und Mahler, Herr Zimmermann. Musikdirektor und Komponist, Herr Reinhard. Erster Violinist, Herr Ulrich. Aktrisen, Madam Schröder, Madam Stark, Madam Vetter, Madam Henke, Madam Zimbar, gewesene Benda (deren würdiger Vater jetzt in Wien als Kapellmeister angestellt ist.) Madam Stegmann, Madam Kloß, Madam Quequo, Demoiselle Keilholz, Demoiselle Reimers. Akteurs, Herr Schröder, Herr Kloß, Herr Lamprecht, Herr Lampe, Herr Schütz, Herr Zimbar, Herr Henke, Herr Stegmann, Herr Quequo, Herr Hellmuth, Herrn Keilholz, Vater und Sohn, Herr Murr, vom Münsterschen Theater, der den 15ten April als Romigav in Wildheit und Großmuth, S. in 1. A. debütirt hat und engagirt ist. Wie viel das Theater durch die Ueberkommung dieses Mannes gewonnen, verspare ich zu einem der folgenden

den Briefe. Jezt die Stücke! April, den 21. Sind die Verliebten nicht Kinder? Lustspiel nach Goldoni und der Holzhauer, Operette. Den 22sten, Die neue Emma. Schauspiel in 3. Aufzügen, vom Herrn Prof. Unzer in Altona, bis jezt noch Mspt. und die Dorfdeputirten. Den 23. Percy, Trauerspiel, n. d. E. und das Milchmädchen, Op. Den 26. Die neue Agnese. L. vom verstorbenen Sekretär Löwen in Rostok, und Tom Jones, Op. Den 28. Der ausbrausende Liebhaber, L. in 3. Aufz. nach Monvel von Meißner, und der Faßbinder, Op. Den 29. Die neue Emma wiederholt und Lukas und Hannchen, Op. Den 30. Der ausbrausende Liebhaber und das gute Mädchen, Op. May, den 3. Julie und Romeo, Op. und der Advocat und Bauer, L. von Rautenstrauch. Den 5. Der Gläubiger, L. und Tom Jones. Den 6. Die Gefahren der Verführung, S. nach dem Jenneval des Mercier von Schröder und der Alchymist, Op. von Meißner. Den 7. Der Gläubiger und Julie und Romeo. Den 10. Das Duell oder das junge Ehepaar, D. und das Rosenfest, Op. Den 11. Die glücklichen Bettler, tragikomisches Mährchen, in 3. Aufzügen, von Gozzi. Den 12. Der Advocat und der Bauer und die Wäschermädchen, Op. Was denken Sie wohl von den ewigen Operetten, die doch jetzt auf andern Bühnen immer mehr und mehr zu Grabe getragen werden; hier aber so häufig sind, als wohl selbst nicht in ihrer blühendsten Epoke. Entweder Operette muß Modegeschmack des Hamburgischen Publikums seyn und Herr Schröder sie daher seiner Kasse zuträglich finden — doch beyde Muthmassungen sind wohl nicht gegründet, denn das Haus war — einigemale ausgenommen — immer leer; oder der eigentliche Grund ist auch der, weil Hr. S. in Operetten mit seiner

Gesell.

Gesellschaft am besten durchzurathen weiß. Ehe ich mich auf die geringste Beurtheilung einlasse, muß ich Ihnen sagen, daß man hier den Verlust der vielen Mitglieder, deren Ruhm schon feste stand, empfindlich fühlet, und das Hamburgische Theater nicht mehr ganz das ist, was es vormalen war. Ich kann Ihnen ohne Schmeicheley versichern, im Ganzen hat mir Ihr Hoftheater ungleich besser gefallen, und ich habe mit Mißfallen die Nachricht von dem Eingehen einer Bühne vernommen, die mit Recht unter den ersten Deutschlands gesetzt werden konnte. — — Nun zum ersten Stück: Sind die Verliebten nicht Kinder! So sehr mir dieses Stück, sowohl bey der Lektüre, als auch bey der Aufführung gefallen hat, und so sehr ich es allen andern Goldonischen Stücken vorziehe; so kann ich doch nicht bergen, mir wird in diesem Stück zu viel französirt, und man glaubt sich bey demselben nicht in Deutschland. Wir Deutschen sind in unsrer Liebe ernsthafter, und würdigen sie nicht so bis zum kindischen herab; dahingegen der Franzose sein Mädchen vergöttert, und alles zum Zankapfel wählt, was ihm nur irgend von Seiten seiner Donna zweydeutig vorkommt. Auch unsre Mädchen lieben feurig, lieben aber nicht so stolz, wie hier Sophie, und erlauben ihren Stralheimen gerne den Umgang mit einer anderen Frauensperson, versteht sich ohne hintenangesezt zu werden, und besonders mit einer Freundinn, die so nahe verwandt ist, als Madame Wallberg mit Stralheim. Ich müßte nicht Stralheim seyn, Sophiens Liebe gegen mich würde ich schätzen — — würde ich aufs zärtlichste zu erwiedern suchen, aber ihr Stolz, ihre Jalousie über nichts, ihre Vorwürfe, ihre ewigen Zänkereyen, — kurz, ihr ganzes Betragen würde mich bald zu stolz auf mich selbst machen; um noch länger Zärtlich-

Zeit und Liebe an sie zu vergeuden. — Den Fabriz, Sophiens und Amaliens Onkel machte Hr. Schröder und so wie man ihn von unserm deutschen Garrik erwarten konnte; — meisterlich. Wären Deklamationen hier am rechten Orte; so fehlte es nicht an Gelegenheit, und es ist würklich schwer, den gefährlichen Abweg derselben zu vermeiden. Mit einem Worte, Hr. S. ist ein Mann, der nicht nur jezt in Deutschland der erste und einzige Schauspieler in seiner Art ist; sondern der auch nach Leßing die größten theoretischen Kenntnisse vom Theater besizt. Für diese lezte Behauptung reden sein Hamlet, König Lear, und viele andre Stücke, und Macbeth, das wir noch von seiner Meisterhand zu erwarten haben, wird das Siegel darauf drucken. Er ist wirklich unser Garrik und le Kain, und Hohn den jungen Fentchen! die heute zu Tage jeden Stümper mit diesem Namen belegen, und dieser Männer Asche prostituiren. Aber ich sollte nicht Schauspieler und von mir überzeugt seyn, welch' ein Abstand noch zwischen mir und Garrik wäre; ich würde dies als die größte Beleidigung des Herrn Auktors zu erwiedern suchen. — Sophie Mad. Schröder. Wenn Schönheit und Figur allein die Schauspielerinn macht, so wäre sie gewiß eine der ersten in ganz Deutschland; denn sie hat einen königlichen Wuchs, und ihr Gang, der nach allen Regeln der Tanzkunst abgemessen ist, verräth gleich ihr Genie zum tanzen, wovon noch ganz Hamburg mit Bewunderung und Entzücken spricht. Sie kleidet sich mit dem größtem Geschmack und der besten Auswahl — eine Sorgfalt, die ihrem Verstande die größte Ehre macht, und die man unsern Aktrisen heut zu Tage nicht genug empfehlen kann. Warlich manche sind wie Wäscherinn auf'm Theater angezogen, mit so weniger Sorgfalt als möglich — doch sie wollen mit

ihren

ihren Anzuge auch ihrem Spiel entsprechen, und dann wünschte ich solche Damen lieber vom Theater in die Küche, hier würde ihr Anzug niemand beleidigen. Diejenigen aber, die blos aus Nachläßigkeit oder absurden Stolz mit der Einbildung, ach es thut unserm Publikum wohl, sich dieses Vorwurfs schuldig machen, müssen billig für solche grobe Beleidigung des Publikums gestraft werden; diejenigen aber, die aus Mangel an Gage nicht vermögend sind, hiefür gehörig zu sorgen, kommen hier gar nicht in die Rede, und sind als Thaliens Skandale zu bedauern. Man verzeihe mir diese Exkursion, ich glaubte sie hier am rechten Ort, und vielleicht frommt sie doch bey einigen. Nun wieder zur Madame Schröder und zu ihrem Spiele als Sophie, womit ich nicht durchgehends zufrieden bin, und ich weiß nicht, wie ich es Herrn S. auslegen soll, daß er nach dem Abgang der Demoiselle Ackermann seiner Frau alle Hauptrollen zutheilt, wozu ihre Schultern noch viel zu schwach, nnd ihre Theaterkenntniß zu wenig hinreichend ist. Die Zeit, da sie beym Theater gewesen ist auch viel zu kurz, als daß sie sich schon in jeden Karakter hinlänglich hinein denken könnte. Und dies muß doch ein jeder Schauspieler. So lange er nicht sein eigenes werthes Ich ganz zur vorzustellenden Person macht, und alle, selbst die feinsten Nüanzen eines jeden Karakters gehörig entwickelt und ins Licht setzt; so kann er nicht Ansprüche auf den Namen eines wahren Schauspielers machen. Schauspieler ist er zwar, aber in der herabgewürdigsten Bedeutung, worinn es jeder Stümper ist, der kaum das A. B. C. seiner Kunst lallen kann, und es nur darum ist, weil er aufs Theater tritt, sich hier prostituirt und von jedem Kenner bemitleidet wird. Studium der Natur, Studium der

Kunst machen den Schauspieler, und so lange ihm dies nicht am Herzen liegt, ist er auf ewig verdorben. Ferne sey es von mir, dies auf Madame Schrödern anwenden zu wollen, nein Pflicht ist es, ihr in Ansehung der kurzen Zeit, daß sie das Theater betreten, Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Sie ist schon eine gute Schauspielerinn, aber noch lange nicht das, was man von ihr als erster Aktrise mit Recht verlangen kann. Anhaltender Fleis von nur noch wenigen Jahren und sorgfältiges Studium, woran es ihr unter der weisen Anführung ihres Mannes gar nicht fehlen kann, werden sie bald zu diesem Posten hinauf schwingen; den sie alsdenn mit grösserer Ehre bekleiden wird. --- Endlich einmal zur Sophie. Ihrem Gesichte fehlten die wahren Züge des Stolzes und der Prüderie, und sie konnte daher die wahre Delicatesse dieses Karakters nicht genug ausdrücken. Sie blieb sich in ihrem Spiel immer gleich, und veränderte ihren Ton gar nicht, der doch in dieser gewiß schweren Rolle, so vielen Abänderungen unterworfen war. — Amalie war Madame Vetter, mit der ich in keinem Stücke zufrieden bin. Stralheim, Sophiens Liebhaber, war Hr. Schütz, dem ich in andern Rollen alle Gerechtigkeit wiederfahren lassen werde, in dieser hat er mich gar nicht satisfäsirt; seine kleine Figur zu der von der Madame Schröder machte einen zu heftigen Kontrast Madame Wallberg, Stralheims Schwägerinn, Madame Zimdar; Ich unterschreibe das vom Herrn Doktor d'Arien über Madame Z. gefällte Urtheil im 33. Stück der Hamb. Addreßkomtoir-Nachrichten d. J. von ganzen Herzen; --- Baron Hoburg, Hr. Zimdar, ein junger feuriger Mann, der nach seiner kurzen theatralischen Laufbahn von 1776. bis jezt alles leistet,

und

und mehr leistet als man von ihm fordern kann. Unter des großen Schröders Anweisung kann er Mann in seiner Kunst werden. Figur ist gut, und sein ganzer Anstand, Akzion, Sprache — alles verräth den Schauspieler der nicht Handwerk sondern Studium aus seiner Kunst macht. Ich sah ihn in der Blüte seines Schauspielers Lebens, sah ihn jezt — Himmel welche Veränderung! Sie macht ihm Ehre und fährt er so fort, so werden Lorbeern einst seiner erwarten, und sein Name wird stehen unter den Wenigen, die Deutschland als große Schauspieler verehrt. Heil Dir edler junger Mann! ich will mich des herzlich freuen; und als dein Freund jedes Lob von dir mit theilnehmenden Herzen verschlingen. — — Ollmer, Hr. Henke machte seine Sachen sehr gut, ob er gleich sonst in andern Rollen kein großer Aktör ist; wie wol er vieles unternehmen muß, das außer seiner Sphäre liegt — Lisette, Madame Henke spielt diese Rolle ganz gut — wie sich denn dergleichen Rollen leicht gut spielen lassen, wenn man nicht ganz Verzicht auf dem Namen einer Schauspielerinn thun will. David war Hr. Hellmuth, der ihn auch nicht verdarb. So klein diese Rolle ist; so schwer ist sie zu spielen. Hr. H. traf den der Tumheit eigenen Ton, so wol durch Akzion als Sprache sehr gut, und sein Gesicht schien ihm dabey vortrefliche Dienste zu leisten. Heinrich Stralheims Bedienten machte Hr. Stegmann mit aller Naivität und Anstand. Er nahm seine Kopie nach der Natur, und heil ihm! wenn er dies bey allen Rollen thut. Er geht sichren Pfades, und läßt die weit hinter sich, die solche Rollen gemeiniglich outriren, und den lächerlichsten Pickelhering und Hannswurst daraus machen.

Noch ein paar Worte von dem Holzhauer, der diesen Abend gegeben wurde. Wer kennt nicht Gotters und Benda's große Verdienste um dies Stück? das mir jederzeit sehr wol gefallen hat. Valentin war Herr Klos, ein im Komischen bekannter Aktör, dessen Ruf dadurch noch weit mehr gewinnen würde, wenn er sein Spiel von allem Outrirten befreyete, und nicht das wahre Komische bis zum niedrigkomischen und Burlesken herabwürdigte. Auch der Mann von Geschmack findet an dem Komischen, das den niedrigen Stand unter den Menschen darstellt, Vergnügen, aber über Hannswurstiaden kann nur die Gallerie lachen — wenigstens glaubt man es nach der christlichen Liebe nur von dieser. Brigitte seine Frau war Madame Stegmann. — Wilhelmine, Valentins Tochter, war Madame Zimdar. Herr Lampe machte den Konrad, eine kleine Dosis Steifigkeit abgerechnet, vortreflich und singt sehr gut. Wenzel war Herr Schröder und dies ist genug gesagt. Wer ihn aber als Sänger lobt, gehört zu dem Insektenvolk der Schmeichler, denen ich aus vollem Halse Horazens procul procul este profani! zurufe. Den Amtmann machte Herr Henke meisterlich; dessen Hauptfach Pedanten und Allongenparucken-Helden zu seyn scheinen. Eine Müllerfrau, Madame Vettern, die nun ein für allemal nicht meine Heldinn ist. Ein Wirth, Herr Hellmuth --- was kann man von einer solchen Rolle viel sagen? Martha, Madame Schrödern — gut -- nur das Singen ist nicht ihre Sache. Merkur, Herr Stegmann. Wer seinen vortreflichen von Musik begleiteten Gesang kennt, weiß, daß er diese Rolle gewiß gut gespielt hat. In Gotha sah ich sie von ihrem Hrn. Backhauß; wie? Sagen Sie sich selber.

Zweyter Brief.

Den 22sten April wurde zum erstenmale die neue Emma gegeben. Da dieses Stück bis jezt noch Mspt ist; so hoffe ich wegen der weitläuftigen Anzeige desselben leicht bey Ihnen Verzeihung zu erhalten. Es war folgendermaßen besezt: Der Herzog, Herr Schröder, die Prinzeßin seine Tochter, Madame Schröder, Fräulein Rixleben und Fräulein Wedel, Hofdamen der Prinzeßinn, Madame Stark, und Mamsell Reimers, der Prinz als Kammerherr Waller, Hr. Lambrecht, Graf Hochberg, Herr Zimdar, Oberstallmeister Herr Klos. Jagdjunker Lohr, Herr Schütz. Piper, Heyduk Herr Henke. Kanzleybote, Hr. Stegmann. Ein Bauer, Hr. Hellmuth. Die übrigen Personen des Stücks waren Geheime Räthe, Sekretär, Damen, Kavaliere, Kammerfrauen und Kammerdiener der Prinzeßinn. Der Verfasser dieses, wenigstens meinem Geschmacke nach, vortreflichen Stücks, Herr Prof. Unzer in Altona, hat die Geschichte von der Emma Tochter Kaiser Karls des Großen und dessen Sekretär Eginhard zum Sujet genommen, und alle Karakter meisterhaft bearbeitet. Besonders zeichnet sich der des Fürstens, des Fräuleins Rixlebens, des Grafen Hochbergs und des Bauern aus. Gleich zu Anfange desselben wird eine Schlittenfahrt vorgeschlagen, die der Fürst erlaubt; dabey aber seine Tochter, den kleinen Abgott seines Herzens zur Aufsicht empfiehlet. Sie wird umgeworfen, und ihr Hochberg ist ihr Vetter. — Die Dazwischenkunft eines Bauern, der sich über seine Richter beschweret, geben zu einigen herrlichen Szenen Anlaß. Die Blödigkeit des Bauern, sich an den Fürsten zu wenden, und die Art, womit er seine gerechte Sache und die Ungerechtigkeit seiner Richter vorstellt,

 ist

ist meisterhaft geschildert. Der Bauer, in der Idee, im Fürsten seinen lieben Herrn Gott selbst zu sehen, zittert und bebt bey jedem Worte. Der Fürst, die Liebe und Güte selbst, überzeugt von der Gerechtigkeit seiner Sache, die er mit der größten Herablassung angehöret hat, giebt dem Bauern den Rath seine Richter nochmal anzugeben, und wenn sie alsdenn bey der gesprochenen Sentenz blieben, sollte er ihnen nur sagen: sie sollten ihm was braten. Der Fürst verspricht ihm in allen beyzustehen. Der Bauer macht ihnen in aller Einfalt seines Herzens dies Kompliment, das seine Richter sehr erbittert; er läuft weg und diese als Furien hinter ihm her, die aber alle zusammen, wie sie den Fürsten erblicken, den armen Schelm, seines gegen ihnen aus den Augen gesetzten Respekts wegen, hart anklagen. Der Fürst untersucht die Sache, und präsidirt selbst im Geheimen Rathscollegio, wozu auch diesmal der Graf Hochberg gezogen wird. Hier dezidirt er zum Favör des Bauern, giebt allen Geheimen Räthen einen derben Verweis, und diese müssen dem Bauer jeder 100. oder 1000. fl. geben, die er zum Braten für ihm bestimmt hat. Wie der Fürst diese Sache zur Ehre seines Herzens abgemacht hat; so erzählt er den Räthen die Geschichte eines gewissen Fürsten — ohne sich zu nennen — die er selbst mit seiner Tochter erlebt hat, trägt ihnen und den Grafen die Entscheidung dieses Falls auf, und ihr gemeinschaftliches Urthel läuft auf die Todesstrafe des Liebhabers hinaus. Der Herzog unterredet sich hernach mit dem Grafen über diesen Vorfall, und verlangt eine Entscheidung von demselben, der denn auch für die Todesstrafe sentenzionirt. Dem Fürsten gefällt das so sehr, daß er dem Grafen und seiner Tochter, die ihn ihren Vater mit

der

der größten Beredsamkeit der Liebe als ihren Retter schildert, vergiebt, ihre für einander geschaffene Herzen mit einander verbindet, und ihren Spaziergang durch den Schnee zum Spas macht, den er gerne noch einmal von seiner Tochter sehen möchte. Alle Geheime Räthe, Kavaliere und und Hofdamen werden zur Theilnehmung dieser Freude herbeygerufen; die das neue Paar, Hand in Hand, an der Seite ihres Vaters stehend, voll Erstaunen angaffen. Die alte Rixleben, die unter der Maske der Scheinheiligkeit jede Handlung des lieben Nächsten zu hudeln weiß, dieses Original von Betschwestern, wovon so viele Kopien in unsrer sublunarischen Welt herumkriechen, erhält — nachdem sie dem Gespötte der Gesellschaft preis gegeben worden, — ihren lieben Kammerdiener, mit dem sie so viele nächtliche Rendezvous, deren Verrätherinn ihre Beyschläferinn die kleine Wedeln war, unterhalten hatte. So endigte sich dieses vortrefliche Stück, zum Triumph der Menschheit, wovon ich Ihnen, und dieses schreiben Sie auf die Rechnung meines ungetreuen Gedächtnisses — noch viele herrliche Szenen verschwiegen habe. Jeder gefühlvolle Zuschauer, dem dieses herrliche Schauspiel zum Mitempfinden dahingerissen hat, und wer könnte wol fühllos geblieben seyn? wird dem Verfasser mit mir für die Bekanntmachung desselben Dank wissen, und unsre deutschen Bühnen dadurch eine vortrefliche Akkisizion machen — Die Aufführung entsprach ganz der Vortreflichkeit dieses Stücks; alle Rollen waren gut besezt, und ein jeder wetteiferte gleichsam durch sein Spiel, dasselbe noch mehr zu erheben. Daß dies wohl angehe, zeigte Ihr seeliger Ekhof oft, denn durch ihm ward jede kleine nichts bedeutende Rolle wichtig. Wenn ich wüßte, daß Sie mir den Vorwurf:

ich müßte doch immer etwas auszusetzen haben, machen wollten; so sagte ich Ihnen nicht, daß mancher seine Rolle wol hätte fertiger lernen können, doch dies ist ein Fehler, den man dieser Gesellschaft sonst eben nicht zur Last legen kann. Nichts ist auch unerträglicher, als wenn der Schauspieler seine Rolle nicht weiß, und jedes Wort dem Souflör ängstlich aus dem Munde holt; dann giebts brav was zu extemporiren, so daß er nicht nur oft faden Witz auskramt, sondern auch sein ganzes Spiel darüber verhunzt. Nun noch ein paar Worte von den wichtigsten Personen dieses Stücks. Herr Schröder machte den Herzog unverbesserlich und war ganz der gnädige Fürst und gute Vater. Man wird ganz zum Entzücken dahin gerissen, wenn man diesen Mann auf dem Theater sieht. In allen Fächern, worinn er sich zeigt, muß man ihm seinen Beyfall zollen. Die Prinzeßinn, Madame Schröder. Heute behauptete sie ihren Posten mit Ehre und jeder, der sie sah — schön wie der Huldgöttinnen eine — beneidete den Grafen, und wünschte sich von ihr geliebt. Graf Hochberg, Hr. Zimdar. Unvergleichlich; jedoch hätte ich ihm zu dieser Rolle Herrn Lampens Figur gewünscht; allein was ihm an Schönheit abgieng, ersezte er durch sein herrliches Spiel. Fräulein Rixleben war Madame Stark, die ganz die feinsten Züge der frommen Scheinheiligkeit und der erkünstelten Bigotterie studiert hatte. Ein Bauer, Hr. Hellmuth. Unverbesserlich! Von den andern Personen sage ich nichts mehr, sondern wiederhole mein obiges Urtheil, daß sie es alle gut gemacht haben. Den Schluß machten die Dorfdeputirten, ein Stück, das zu sehr bekannt ist, um viel davon zu sagen. Besonders gefiel mir Herr Zimdar: der so ganz den süßen Herrn gegen die Schönen des Dorfs machte; und so viele Herablassung

gegen

gegen sie bezeigte. Auch Herr Klos machte seine Sache als Peter gut; nur etwas zu übertrieben komisch, das nun einmal sein Fehler ist — und auch wol bleiben wird; denn er hat die Idee von sich, es kleide ihm — er irrt sich. Grete, Röse und Lieschen, waren Madame Schröder, Madame Stegmann und Demoiselle Keilholz, und ganz die lieben Weiberchen voll schalkhafter Simplicität und Koketterie. Demoiselle Keilholz wird eine sehr gute Sängerinn, ihrem Gesange fehlt nur noch Musik; sonst singt sie angenehmer, lauter und mit mehr Akzion als Madame Zimdar, die diesen Abend die Louise von Sternthal ohne alles Gefühl spielte — Den 23. wurde Percy, ein Trauerspiel und das Milchmädchen gegeben, die ich aber nicht sahe, weil mich ein ehemaliger akademischer Freund, Herr D. Anderson, zu einem Konzert der Mademoiselle Nußbaum, Sängerinn der Herzogl. Mekl. Schwer. Kapelle, persuadirte. Bey einem besseren Stücke möchte mir dieser Tausch wol gereuet haben; denn sie sang so außerordentlich gar nicht, und ihr Anstand ist zu lustigen Arien zu wenig lebhaft. Vielleicht war ihr ihr Auditorium zu klein, um sich viel anzugreifen. Doch was quäle ich mich mit dem armseeligen Vielleicht; da ich von den Stücken, die den 26. gegeben wurden, mit Gewißheit reden kann. Es waren die neue Agnese, und Tom Jones. Zum ersteren kam ich zu spät; als daß ich von der Aufführung etwas sagen könnte; die Lektüre desselben sichert mich für den Verlust, den ich sonst wol hätte leiden können. Tom Jones gefällt mir nicht. Die Musik von Philidor aber, die auch jeden Nichtkenner entzücken muß, desto besser. Madame Zimdar macht die Sophie. Madame Stegmann that der Rolle der Madame Western völlige Genüge; so wie auch Mamsell Keil-

holz als Soubrette. Wetzern war Hr. Henke, und ganz der liebe Dorfjunker, der für nichts als Jagd und Jagdgeschrey Gefühl hat, und mit der größten Ueberzeugung von sich singen kann:

Wem wollte nicht das Herz im Leibe lachen,
Wenn er sein Schmalthier fassen kann!

Tom Jones, Hr. Lampe. Ganz gut, nur etwas zu steif. Seine Figur, Sprache und Gesang ist schön. Dowling Quäker, Hr. Murr, höchst mittelmäßig. Unter den Trinkgästen war Hr. Zimdar, der den Besoffenen sehr natürlich machte, aber desto schlechter sang — doch non omnia possumus omnes — und dies verzeiht man ihm leicht, weil er sich selbst für keinen Sänger ausgiebt. Leben Sie wohl! Ich bin ꝛc.

Dritter Brief.

In diesem Briefe werde ich Sie von einem Stücke unterhalten, das unter den vorzüglichsten in dem komischen Theater der Franzosen, einem Institut, wofür Hr. Dyk vielen Dank verdient, gehört. Es ist das erste im 4ten Theil, der aufbrausende Liebhaber, nach Monvel von Meißner. Ein herrliches Stück, das alles Lob verdient, und das gewiß großen Efekt auf die Zuschauer macht. Wie vieles Verdienst Hr. M. um dies Stück hat, kann ich nicht entscheiden, da ich das Original selbst nicht gelesen habe. Gar zu schlecht muß es nicht seyn; denn Unkraut trägt, auch auf fremden Boden verpflanzt, keine Früchte; daß es aber unter Meißners Pflege nicht sollte gewonnen haben, dafür bürgen seine

an-

andren überarbeiteten Stücke. Möchten doch die Ilgeners und alle dieses Gelichters über dies Stück wol weislich das: Noli me tangere, schreiben! Doch da sie frecher Stirne genug sind, Hamlet zu skandalisiren; so ist ihnen gewiß nichts mehr heilig. Nur ein Schröder und wenige der andern Edeln, die der deutschen Bühnen Stolz sind, können dem Karakter des Morinzers Genüge thun; der so schwer zu spielen ist, und leicht einen schwachen Kopf verleiten kann, einen Bauerlümmel oder Bramarbas daraus zu machen. Schröder würdigte ihn nicht so herab, sondern stellte uns ihn als einen rohen Menschen vor, der nicht aus bösem Herzen in seinem Tone und Betragen beleidigend war, sondern der aus Mangel an Kultur und Erziehung anfänglich gegen sich einnahm, aber den man bald seines edlen Herzens wegen liebgewann. So denke ich mir den alten Deutschen, roh und auffahrend, ohne alle Umstände — aber biedern Sinns und Herzens dem Wohlthun Wonne war. Gleich die ersten Worte aus Schröders Munde: „Wetter! ich will sie aber sehen! und die„ Nach wem sonst, Schurke? Hab' ich's nicht zwanzigmal gesagt. — Wie? Was? Seyd ihr toll? — versprachen uns die beste Ausführung dieser Rolle. Mit allem Affekt der feurigsten Liebe, die unabsehbare Felsen überspringt und den dreyköpfigten Zerberus, wenn er vor seiner Geliebten Thüre wachte, zu Boden schleudern würde, sprach er sie, und jede seiner Minen donnerte Fluch auf das Hundepak herab, das ihm den Zugang zu seiner Gelibten versperren wollte. Alles versucht er, raunt dem Saint Germain einen Holunken in die Ohren — macht sich aber bald darauf selbst Vorwürfe — und stimmt seinen Ton bis zum Schmeicheln herab — versucht nochmal hinein zu stürmen, läßt Gold auf

Gold

Gold auf die Bedienten regnen, und spottet seiner Aufführung. In der zweyten Szene zählt er alle Reize der schönen Gräfinn her, und verzeihts sich selbst, daß er außer sich ist; denn welches Herz sollte nicht ihr Anblick schmelzen? Welch ein edler Zug seines Herzens, nicht der Besorgnis sich zur Dürftigkeit herabgesezt zu sehen, will er ihre Hand zu verdanken haben. Dies würde sie in seinen und ihn in aller Augen erniedrigen. Erst will er ihr Herz gewinnen, und dann sich nennen. Die dritte Szene mit ihm und der Marquise von Martigue, die Madame Stegmann meisterlich machte, ist herrlich. Sie war ganz das hämische Geschöpf, das allen ins Gesichte lacht, die nicht auf dem Schleifstein der gesitteten Welt höflich geschliffen sind, um süß lallend ihre Reize bewundern zu können. Immer aus vollem Halse lachend, und mit Verachtung auf dem armen Morinzer sehend, bricht diesem endlich die Geduld, und er bittet seine Vernunft, nur diesmal, da er ihrer so nöthig bedürfte, Stand zu halten. Die Geschichte mit ihm und der Marquise bey der Galanteriehändlerinn bringt sein Blut völlig in Wallung; er begaft sie von oben bis unten, und ruft endlich mit verbissener Wuth: Wie? Ha! Sind Sie's? Element! Sie? Jenes boshafte Geschöpf, ꝛc. Mit wie viel Edelmuth und Selbstgröße entfernt er sich, und nimmt auf immer Abschied von ihr; denn nie habe er Narren ausstehen können. In der vierten Szene — doch ich schreibe einen Brief, und keine dramaturgische Abhandlung über dies Stück, das es sonst wohl verdiente. Ich werde mich daher kürzer fassen und nur die vorzüglichsten Szenen, worinnen Morinzers Karakter glänzt, heraus heben. Meisterhaft ist des 2ten Aufzugs 7ter Austritt, wo Morinzer nach so vielen fehlgeschlagenen

Ver-

Versuchen endlich einmal die Wohlthat des Himmels genießt, seine über alles geliebte Sanzerre zu sehen und zu sprechen, eine Seeligkeit, wogegen elysische Freuden ihm nichts sind. Mit wie vieler Ungeduld erwartet er, daß die Gräfinn sich setzen soll und spottet aller der Umstände und Komplimente, die nur ein menschenfeindlicher Geist schuf, um uns zu quälen. Nun macht er eine treffende Schilderung seines ungenirten Wesens — aber — fängt er mit einmal bestürzt an — Wie? Was fehlt Ihnen? Sie hohlen so schwer Athem? Ist Ihnen nicht wohl? Dies und der Gedanke, sie möchte sich für ihm fürchten, quälet seine liebe Seele. Aeußerst bestürzt, besänftigt er sie im milden Ton. Zittern Sie nicht gnädige Frau! Ich bin ein Thor, den man nicht zu fürchten braucht. Ein Thor — mehr zu beklagen, als tadelnswerth. Herrliches Geständniß, das des armen Morinzers Karakter immer liebenswürdiger macht, und ihm unser Mitleid ablockt. Wer kann da unempfindlich seyn, wenn Morinzer sagt: Wahr, ich habe Unrecht, u. s. w. Gerne vergiebt man ihm seine Rauhigkeit, seinen harten Ton, denn die Güte seines Herzens macht dies alles wieder gut. Seine eigene Lobrede von sich wird in seinem Munde Wahrheit, und doch ist diese keinesweges Resultat stolzer Selbstliebe. Alle Lobeserhebungen, die man seiner Aufrichtigkeit macht, nimmt er nur als halbes Verdienst an; denn Aufrichtigkeit ist die Sitte seines Landes. Seeliges Volk, dessen Nazionalkarakter diese göttliche Tugend ist; und das nicht Verläumdung und Nachstellung des Bruders kennt. Vortreflicher Mann, der nicht mit dem pralen will, was nicht von ihm kömmt. Möchten doch alle die sich blähenden Geschöpfe, die wie jener Rabe in der Fabel; mit fremden Federn stolz einhergehen, sich daran spie-

spiegeln und mit nichts schimmern, als wovon sie mit Wahrheit sagen können: Dies ist mein Werk. — Wie schön ist seine Antwort auf das verwünschte Billet, worüber er seinen Spott frey heraus läßt. Vergebung, tausendmal Vergebung fleht er von der Gräfinn, daß er sie für die Urheberinn desselben angesehen habe und macht sich die bittersten Vorwürfe darüber. Jezt schreitet er zum großen Geständniß seiner Liebe zu ihr, das auch dem dreistesten Mann viel Ueberwindung kostet. Ich liebe Sie; ich liebe Sie von ganzer Seele. Nun zählt er seine Reichthümer her, und legt sie und seine Liebe zu ihren Füßen, nicht als wenn dies ein Aequivalent für ihre Hand seyn soll. Diese ist unschätzbar. Selbst sein Leben gebe er mit willigem Herzen für einen Tag, da er das Ziel seiner Wünsche besitzen könnte. Ein Donnerschlag ist ihm der Gräfinn Antwort, und die Quaalen der Hölle sind nichts gegen die schröckliche Erklärung: Sie könne ihn nicht lieben, sie müsse seine Hand ausschlagen. „Bin ich denn so widrig?„ frägt er neugierig, und nun spricht er so treffend von der so oft verkannten Wahrheit, daß Schönheit vergehe und Tugend ewig daure: „aber „kömmts denn in der Ehe auf eine vortheilhafte Bildung al„lein an? Ist der Karakter von keiner Bedeutung? Ueber„lebt nicht er allein die Jugend? — Sechs Monden nach „der Hochzeit verschwindet jede Täuschung. Dann erst be„urtheilt man sich nach der möglichsten Strenge; die „Schönheit verliert ihre verführerische Gewalt, und man „wird ihrer sowol als der Häßlichkeit gewohnt. Die Zeit „ist allein das Feuer, das wahre Liebe läutert, und „Geist, Verstand und Schönheit des Herzens sind die einzi„gen Reize, die ewig dauren.„ Sehr wahr, sagt die Gräfinn

finn — aber, dies bedenkliche Aber fängt er mit seiner gewöhnlichen Hitze auf — ich mißfalle Ihnen. Nun hält er sich sein Verbrechen vor, das darinn besteht: daß er sie liebt. Dies sey nicht seine Schuld, sondern seine Leidenschaft risse ihn zu Ihr hin: Die Gräfinn macht ihn mit aller ihrer Beredsamkeit Gegenvorstellungen von der Unmöglichkeit Ihrer Gegenliebe; die sie zwar in seinen Augen unschuldig erklären, aber ihn auch zur Verzweiflung bringen. Gerne möchte er seinen Nebenbuler kennen lernen, welches die Gräfinn mit einem verwirrten: „Mein Herr!„ erwiedert. Diese Antwort ist ihm entscheidend genug, um von ihrer Liebe und Gegenliebe überzeugt zu werden. Nun entflammt ihn Furie Eifersucht, die ihn eben so wüthend macht, als der Hölle fürchterlichste Ungeheuer. Er will, er muß seinen, nur zu glüklichen, Rivalen kennen lernen, um entweder ihn oder sich zu tödten, und so die Sache zu dezidiren, dies macht die Gräfinn für ihren lieben Montalais zittern. Sie verweiset ihn seines ungestümen Betragens und deklarirt ihm nochmals: ihn nie lieben zu können. Nun beklagt er sich über sein Unglück, entdeckt ihr das große Geheimnis: er sey von fernen Zonen hergekommen, um sie in ihr voriges Nichts zu versetzen, worinn ihr der Haß eines aufgebrachten Mannes (seines Vaters wegen einer unstandesmäßigen Heyrath) erniedrigt hätte; allein sein ganzer Anschlag sey verschwunden, sobald er sie gesehen. Jezt sagt er ihr, daß er Estelan sey. Die Gräfinn hierüber erschrocken, fällt in Ohnmacht, und bedauert sich und ihren Montalais. Estelan fordert alle seine Kräfte auf, sie zu ermuntern, aber umsonst, da er allein nicht helfen kann, ruft er mit gewöhnlicher Heftigkeit das ganze Haus zu Hülfe. In der folgenden

Szene

Szene — doch ich kann mich unmöglich länger beym Morinzer verweilen, dessen Karakter es doch gewiß verdiente näher gekannt und bewundert zu werden. Kann wohl je ein edlerer Zug des Herzens gedacht werden, als seine Rache, die er gegen die Gräfinn, verschmähter Liebe wegen, gebraucht? Er in dessen Händen es stand, sie und ihren Montalais, der nach verlohrnen Prozeß bettelarm war, auf ewig von einander zu trennen, und ein Vermögen an sich zu ziehen, das kein Corpus juris in der Welt ihm zu entreißen vermögend war; er, dieser großmüthige, edle Mann ist der Schöpfer ihres Glücks, und will nicht Barbar genug seyn, um sie elend zu machen. Vergebens schmeichle sich Sanzerrens Stolz, sein Geschenk, eben so wie sein Herz auszuschlagen. Er zeigt ihr ihren Montalais als ihren Gemahl und bietet ihr alle die verwünschten Papiere an, wodurch er seine Ansprüche hätte geltend machen können. Nach vielen vergeblichen Versuchen und Bitten, von Estelan, der Marquise, Viennens und ihres Montalais Seiten, ergiebt sie sich endlich, und nimmt ein Vermögen an, daß sie und ihren Montalais glücklich macht und auf ewig verbindet. Nun ergreift er Montalais Hand mit Wärme und empfiehlt ihm die Gräfinn. Freund mache sie glücklich, und ich bin ewig belohnt. Jezt entfernt er sich aus einer Gegend, wo das quaalvolle Andenken an Sanzerre und ihre Gegenwart ihm Hölle seyn würde, nach entlegenen Zonen, wo er Sieger über seine Liebe zu ihr zu werden hofft. Gelingt ihm dies, fühlt er nichts als Freundschaft mehr gegen sie; so will er hieher wieder kommen, um den süßen Lohn der Erkenntlichkeit einzuerndten. Doch dies wird nie geschehen. Ewig wird er sie lieben — nie sie wiedersehen. Und nun geht er

seinen

seinen Weg, voll Trübsinn und Verzweifelung, dies theure Kleinod seines Herzens, Sanzerre in andern Händen zu lassen. Lebe glücklich — wenn's möglich ist — Edler Mann; deines gleichen hat unser Jahrhundert nur wenige. Lebe wol und geniesse dereinst den Lohn deines Edelsinnes. — Sanzerre, dieses liebe, herzensgute Geschöpf, das ihrem Montalais, auch ohne Stand, ohne Vermögen von ganzer Seele liebt, und sich unmöglich so weit herabwürdigen kann, den Eskelan ihrem Geliebten des Geldes wegen vorzuziehen, die lieber in den traurigen Zellen eines einödden Klosters ihr Leben ungeliebt verweinen, als ein Vermögen annehmen will, das ihr nicht zukömmt. — Diese machte Madame Schröder unverbesserlich. Sie war ganz das schöne edeldenkende Weib, und ihr schmachtender Blick kam ihr bey dem anzunehmenden sanften Karakter sehr zu statten. Den Montalais spielte Herr Lambrecht mit sehr vieler Empfindung und Feuer. Er hat so etwas Zuversichtliches auf sein Spiel, das aber von allem Stolz und Eigenliebe; die so manchem Schauspieler Zeitlebens nicht über das Mittelmäßige erhebt, weit entfernt ist, und gefällt sehr durch seine anständige Dreistigkeit. Seine ganze Figur und Bildung ist einnehmend, seine Stellung meisterhaft und jedem Karakter entsprechend. Seine Deklamazion verräth die äusserste Sorgfalt, die er auf sein Spiel verwendet; nur sein Ton ist etwas zu rauh und schnarrend; ein Fehler, den er gewiß ablegen wird, da er in allem Studium und nicht Handwerk aus seiner Kunst macht. Auch vom Theater ist er der angenehmste Gesellschafter, der durch natürlichen Witz, feine Konduite und muntern Wesen wol zu unterhalten weiß. Ich erinnere mich noch mit Vergnügen immer der wenigen,

aber froh durchlebten Tage mit ihm — Ein bischen zu steif schien er mir den Montalais zu machen. Doch dies kann er leicht verbessern, und nach seiner, ihm Ehre machenden, Bereitwilligkeit, jeden gerechten Tadel anzunehmen, wird ers auch gewiß thun. Den Grafen von Pienne machte Hr. Schütz recht gut, nur seine kleine, unbedeutende Figur will mir in Liebhaberrollen gar nicht behagen, und überdies mischte er ein bischen Ziererey mit in sein Spiel. Saint Germain, der Gräfinn Kammerdiener war Hr. Stegmann, der dieser Rolle durch sein Spiel völlige Genüge that. Besonders gefiel er mir bey den Worten: „Ich fange für„wahr selbst an, sie so zu finden.„ Dies sprach er ganz mit der Mine und den Ton, der solchen Leuten eigen ist, die für Geld, ich weiß nicht, was thun. Dies wäre genug von diesem Stücke geplaudert! Ich fürchte, ich fürchte, Sie werden sich nicht wenig bey meinem Gewäsche ennüyirt haben; aber Sie sind zu gütig, als daß Sie mir nicht diesen Fehler sollten vergeben können. Das Stück ist nun einmal mein Favorit; und da kann man denn des Lobpreisens und Redens davon nicht müde werden. Vom Faßbinder, der diesen Abend den Beschluß machte, nur noch dies: Hr. Klos spielte den Jürgen und Hr. Stegmann den Martin vortreflich. — Den 29. ward die neue Emma wiederholt, die ich aber nicht wieder sehen konnte, weil Madam Mara auch diesen Abend ein Konzert gab. Sie haben sie selbst gehört, und es würde also überflüßig seyn, sie Ihnen zu loben; nur das muß ich sagen: wir Deutsche haben Ursache auf sie stolz zu seyn, und ich kann Amarantes Lob von seiner Nante, daß dem, der Nante hört, Mara nicht mehr schön singe, für nichts als Dichters Freyheit und aus-

schwei-

schweifende Liebe erklären; denn hätte er dies im Ernst gesagt, so würde ihm die Behauptung sehr schwer werden.

Vierter Brief.

Was zum Henker! wird denn des ewigen Geschmieres noch nicht bald ein Ende? endlich wird man's satt, so höre ich Sie bey jedem Briefe, wobey Sie sich durchgequält haben, klagen, und ich bedaure es sehr; allein der Geist des Schmierens ist so sehr in mich gefahren, daß ich fürs erste, wie Don Quischott sagt, die Feder nicht im Dintenfasse werde stecken lassen. Doch gedulden Sie sich nur, noch ein paar Briefe und dann sollen Sie so bald nicht wieder mit meinen kritischen Anwandelungen geplagt werden; denn fürs erste sind mir leider alle Aussichten benommen, je wieder etwas über eine gute Gesellschaft zu schreiben, und für solche, als unsre Gegend durchkreuzt, halte ich meine Zeit zu edel und habe einen großen Schwur geschworen, nie das Papier zur Besserung dieses Gelichters zu verderben, denn es frommt so wenig, als Regen auf heißem Stein --- Freytag, den 30. April ward der aufbrausende Liebhaber, wovon ich genug geschwazt zu haben glaube, und das gute Mädchen, Operette gegeben. Das lezte Stück selbst ist ganz artig, aber die herrliche Musik von Piccini verschönert es noch mehr. So wenig ich auch in den musikalischen Mysterien inizüirt bin — denn ich bin weder Virtuose noch Stümper auf irgend einem Instrument, so sehr ward ich doch zum Entzücken dahin gerissen und Orpheus selbst kann nicht schöner geleiert haben. Besonders gefiel mir diesen Abend das kleine liebe Röschen — Keilholz, die

ganz himmlisch sang — Den 3ten May ward Julie und Romeo Operette und der Jurist und Bauer aufgeführt. Dank sey es den beyden Edlen, Gotter und Benda, die uns durch ihre Meisterhand ein so schönes über alles Lob erhabenes Stück lieferten. Lange habe ich keines mit solcher Rührung spielen sehen, und wenn ich mich schämte Mensch zu seyn, so würde ich mich auch der Thränen schämen, die ich dabey vergossen habe. Gerne verzeiht man es dem Dichter, daß er ein Süjet der tragischen Muse auf der Opernbühne verpflanzt hat, denn mir ist es eine größere Wonne, leidende Liebe endlich triumphiren, als im Elende umkommen zu sehen; und so wird ein jeder, der je in seinem Leben einmal der göttlichen Empfindung Liebe fähig war, denken. Ich lege es Shakespear für grausam aus, daß er seine Liebende so sehr martert, bey mir sollten sie gewiß elysische Freuden in wonnevoller Ehe haben. Jezt etwas von der Aufführung dieses Stücks. Herr Schröder machte den Kappellet brav, war anfänglich ganz der grausame, hernach aber der gute Vater, der alles für die Rettung seiner lieben Julie dahin gegeben hätte und sich als den Mörder seiner einzigen anklagte. Mit vieler Wärme deklamirte er die Worte:

„Nein ich selbst, ich Unmensch klage
„Mich als ihren Mörder an.„

Sein Singen rebütirte sehr, und schade, daß auch dieses Talent dem Manne nicht zu Theil ward, in dem sich sonst die andern alle, die den großen Akteur machen, vereinigen. Madame Stegmann machte die Julie; aber hätte sie solche nicht ihres Singens wegen seyn müssen, so würde sie eine jede Aktrise dieser Gesellschaft haben spielen können,

so

so schlecht machte — und ich möchte fast sagen: so sehr verhunzte sie sie. Madam ist nicht für den Kothurn gebohren, aber demohngeachtet dennoch solche Rollen zu übernehmen, ist die unverantwortlichste Freyheit Die herrlichsten Arien, wo man das größte Gefühl von ihr verlangen konnte, machte sie ganz affektlos, und war nur allein darauf bedacht, schön zu singen, und daß sie dies diesen Abend that, wird ihr niemand absprechen können. Gleich das erste Rezitativ: Auch sie verstummt die Sängerinn der Nacht, rc. das gewiß mit Feuer und Wärme gesungen seyn will; sang sie ungerührt, und schielte dabey nachs Parterre. Eben so sehr verdarb sie die schönen Arien in Ferdre. Deiner Tochter Leben rc. und die: Ihn wieder zu sehen? meinen Romeo? Himmel wer bey der lezten nichts empfinden kann, renunziirt auf alles Gefühl der Menschheit. Was kann wol noch herrlicheres gedacht werden, als der Liebenden Wiedersehen, die sich auf immer getrennet zu seyn glaubten, denen aber einmal ihr guter Genius die Wonne des Wiedersehens gewährt? Elysium muß es her um ihnen werden! Den Romeo machte Herr Lampe, aber gar zu steif. Er war nichts weniger als der der Liebe feurige Jüngling, der ganz Empfindung für seine Julie seyn muß. Sein Singen war meisterlich. Laura, Madam Zimdar, sang sehr gut. Lorenzo, Herr Henke, sehr gut. Francesko, Herr Quequo, war mir in seiner kleinen Rolle viel zu geschäftig und zu theilnehmend mit dem Schicksal seines Herrn, dies wäre, was ich von Romeo und Julie zu sagen wüßte. Herrlich ist die Arie, die das Chor der Leidtragenden singt; eine feyerliche Stille herrscht rings umher und man gewinnt den Tod so lieb. — Der Jurist und Bauer ist eins von denen, die

man kourante Münze auf dem Theater nennen könnte. Das ewige Schimpfen auf die Advokaten ist schon zu sehr abgedroschen und jeder glaubt ein jus quaesitum zu haben, auf dieselben loszuziehen, da es doch in diesem Stande, so wie in einem jeden andern, nicht an braven Leuten fehlt, und Ruhm und Ehre verdient der Jurist, der durch seine Hülfe eine Stütze der Witwen und Trost der Waisen ist. Wie gefährlich würde es nicht mit dem Mein und Dein, zwey Worte, die, wie der Hr. Gregorius sagt, die wenigen Tage unsers Lebens mit Bitterkeit und unzähligen Uebeln erfüllen; und worauf so vieles in der Welt ankömmt, aussehen, wenn nicht Richter und Advokat wären? Wir würden uns gewiß bald wieder den unseeligen Zeiten nähern, wo einer dem andern ungestraft befehden, und der Mächtige dem Mindermächtigen nach Herzenslust mitspielen könnte. Jezt etwas von der Aufführung. Lanze, Hr. Lamprecht, so unvergleichlich wie möglich, und ich wage es hinzuzusetzen, unübertrefbar. So ganz der rechtschaffene Advokat, bey dem Recht, Recht bleibt, und Unrecht nicht durch Schikane den Anstrich des Rechts erhält. Ein würdiger Zögling, worauf Donna Themis stolz seyn kann; zumal da sie heute zu Tage so viele Rabulisten erzieht. — Auch den kleinsten Zug des warmen zärtlichen Liebhabers traf er. Nicht hoher Stand, nicht Reichthümer, die, wie ein gewisser Dichter sehr passend singt, nur zu oft ein Firnis der Beschwerden sind, determinirten ihn bey der Wahl seiner künftigen Gattinn. Eine ländliche Grazie von edlem Herzen fesselte ihn, und er verachtete den Schnickschnack seiner Nebenmenschen von ungleicher Ehe und was des Zeugs mehr ist. Das Herz bestimmte bey ihm den Werth seiner Gattin, nicht hoher

Stand

Stand — Geyer, Hr. Murr, bis zum Ekel steif. Fettig, Hr. Stegmann, naiv und drollig. Catharina, Madame Henke, so so! Kunz und Knebel, Herr Henke und Herr Helmuth, unvergleichlich! Rührend war die Szene, wo sie sich wieder auf Lanzens Vermittelung vertragen, und Knebel die Ungerechtigkeit seiner Sache einsieht, welches Geständniß Kunz ihm mit der Schenkung des litigiösen Ackers großmüthig belohnt. Solch eine Szene ist ein wahres Fest für edle Seelen, die stets bey großen Handlungen ihr Konto finden. — Rosine, Madame Zimdar. Rost und Grübler, Herr Klos und Herr Schütz. Beyde Herren übertrieben das Komische, daß es eine Lust war, und besonders Herr Klos more solito. Michel, Herr Lampe, der arme Teufel kam schlecht vom Reichstage — jedem andern ehrlichen Manne würde es ein bischen mehr zu Herzen gegangen seyn, wenn ihm so ein niedliches Mädchen wäre vorm Maule weggiepizt worden; doch er schien sich so ziemlich darinn zu finden. — Pfuffer, Hr. Queque. So wenig auch dieser liebe Mann sonst in Konsideration kömmt; so entsprach er doch dieser Rolle durch sein Spiel ganz. Das oft wiederholte: Ja, wenn ich nicht wäre, wußte er mit dem solchen Leuten so gewöhnlichen, Air auszusprechen, die allen ihren Handlungen ein Gewicht zu geben wissen. — Den 5ten May. Der Gläubiger und Tom Jones. Vom leztern kein Wort mehr! Das erste ist ein ganz neues vortrefliches Stück, das sehr vielen Effekt auf der Bühne hat. Blum, ein reicher Wechsler, Herr Schröder, meisterhaft! Er war ganz der unbiegsame Mann, den häufig erlittene Betrügereyen gegen alles verhärten kann, selbst gegen Leute, die durch Unglücksfälle zur Rolle der Betrüger determinirt werden. Häufiges

Zureden, Flehen und Bitten, Vorstellungen von der Unschuld seines Schuldners konnten ihn doch endlich zum Mitleid stimmen, und da war er dann auch der edelste, großmüthigste Mann. Emilie, Madam Schröder, sehr gut. So ganz das herrliche Mädchen, das ohne vielen Prunk und Lärm im Stillen eine herrliche Probe ihres edlen Herzens ablegte; aber auch Liebe gegen den Sohn von ihres Vaters Schuldner mischte sich ins Spiel, und diesem opferte sie sogar ihre Geschmeide auf. Möchten sich doch alle Mädchen, die der Eitelkeit — einer Göttinn, die das schöne Geschlecht so sehr anbetet — bis zum Lächerlichen ergeben sind, hieran spiegeln und in ähnlichen Fällen eben so großmüthig handeln!! — Ost, Blums Buchhalter, Hr. Henke, schön — sehr schön. Er war ganz der treue redliche Diener, der im Dienste seines Herrn grau geworden war. Ohne alles Interesse für sich selbst machte er seines Herrn Sache zu der seinigen, jedoch lernte ihn dies nicht die Pflichten der Menschheit vergessen. Mit den lebhaftesten Farben stellte er seinem Herrn die Unschuld seines Schuldners vor, aber gerecht zu handeln und doch Vorwürfe dulden zu müssen, dies war ihm zu hart. Aus innerm Selbstgefühl seiner Größe, seines Edelsinns, brach er hierüber in Heftigkeit aus. Mit beyden Händen ergriff er den Vorschlag von seines Prinzipals Tochter, ihr Geschmeide zu verkaufen. Jeder Augenblick, diesen Auftrag zu verschieben, war ihm zu kostbar. Auch hierüber litte er Vorwürfe, aber wie sein Herr die wahren Motiven dieser Handlung erkannte, siegte bey ihm sogleich seine gute Sache und er belohnte ihm seinen erlittenen Kummer mit den größten Lobeserhebungen; die dem Redlichen, der sie zu verdienen überzeugt, der größte

Lohn

Lohn ist. — Lisette, Emiliens Mädchen, Madame Henke, gut! Der junge Freudenheim, Herr Schütz, sehr brav und besonders in der Szene, wo er Blum um die Loslassung seines Vaters auf den Knieen bittet, das ihm dieser harte Mann, aber ohne die geringste Rührung, so kalt wie möglich abschlägt. Dies erbittert ihn so sehr über sich selbst und über seine Herablassung, daß er dem unbarmherzigen Mann, dessen Herz so sehr getiegert ist, die derbsten Wahrheiten sagt, und voll Zorn und Unmuth ein Haus verläßt, woraus er die Menschheit noch nicht so ganz verscheucht glaubte. — Goldthal, ein Wechsler, Herr Murr. Diesen Abend war ich völlig mit ihm zufrieden. Er traf so ganz den Ton, der solchen Leuten eigen ist, die durch ihr Geld und Gut alles in der Welt möglich zu machen denken, und wenn sie nur ihre Goldkasten öfnen, von allen Huldigung entgegen sehen; aber der liebe Mann wird garstig von Emilien, deren Herz schon für einem andern schlug, und wäre dieß auch nicht gewesen, nie für diesen unausstehlichen Filz würde haben schlagen können, abgeführt. Nicht Tonnen Goldes konnten bey ihr ihren Freudenheim aufwiegen; dem sie endlich zum Lohn ihrer großmüthigen Handlung zu Theil ward. — David, ein Jude, Hr. Klos, man sollte, wenn man den Mann in solchen Rollen sieht, darauf schwören, daß er ein gebohrner Hebräer wäre. Gesicht, Sprache, Gang, jede Bewegung — alles aufs natürlichste kopirt. — Jacob, Blums Diener, Herr Hellmuth. Von einer solchen Rolle läßt sich nichts sagen, sie ist zu unbedeutend. Vom Stücke selbst nur noch das: daß es eines der besten ist, die wir kürzlich erhalten haben. Die ganze Oekonomie, Dialog und Schilderung der Karak-

tere ist vortreflich, und von guten Schauspielern aufgeführt, muß es auf der Bühne die herrlichste Wirkung thun, weil alles so ganz aus dem alltäglichen menschlichen Leben genommen ist.

Fünfter Brief.

Numero impari Deus gaudet, und denken Sie eben so; so wird Ihnen die ungleiche Zahl meiner Briefe Spas machen — aber noch mehr Spas, daß es der lezte ist, denn die Dosis ist schon stark genug. Nicht so hitzig, nicht so hitzig — wie vielen Unsinn haben Sie wohl nicht schon in Ihrem Leben lesen müssen, und dies ist ja das erste, womit ich Ihnen beschwerlich falle und überdies gebe ich es ja selbst für nichts mehr als hingeworfene Gedanken aus. Sollte auch nur ein Oktavblatt mit Wahrheiten angefüllt seyn, die vielleicht bey einigen etwas frommten; so bin ich reichlich belohnt. — — Den 6ten wurde gegeben: Die Gefahren der Verführung, nach dem Jenneval des Merzier fürs deutsche Theater von Schröder. Dies herrliche Stück ist eine meisterhafte Umarbeitung des Kaufmanns von London mit einer frölichen Katastrophe. Der junge Milhof, die Hauptperson des Stücks, läßt sich endlich durch Drohungen seines Onkels und durch seines rechtschaffenen Freundes Wahlmanns Bitten dahin bringen, daß er der lockenden Sirenen Stimme seiner Lina nicht länger Gehör giebt, sich ihrer Fesseln entledigt, die ihm anfänglich so sanft waren, und an ihrer Statt Konstantine Woldemars Tochter zu seiner Gattinn wählet. Jedoch wirkt er erst Vergebung für seine vormals so geliebte Lina und einen an-

stän-

ständigen Unterhalt aus, das ihm auch zugestanden wird. Herr Zimdar machte den jungen Milhof, so wie Hr. Henke den Woldemar fürtreflich. Konstantine, Woldemars Tochter, Mad. Stegmann. Recht gut! Karl Wahlmann, Hr. Lamprecht. Ganz der warme zärtliche Freund, der alles anwendet, seinen Busenfreund dem Verderben zu entreissen, das mächtig über ihn herein zu stürzen drohte. Erst wandte er Bitten und freundschaftliche Vorstellungen an, die helfen nichts; er beschleicht darauf seinen Freund bey seiner Lina und sagt dieser die derbsten Wahrheiten über ihre Koketterie. Auch hiemit richtet er nichts aus, sondern Milhof gewinnt sie noch lieber, und läßt sich gar durch endliches Einschläfern seines Gewissens und aus Furcht, ganz mit ihr zu brechen, so von ihr dahin reissen, daß er seinen Onkel ermorden will. Doch noch sind Tugend und Religion zu sehr in seine Seele geprägt, er verflucht sein Vorhaben und ist seines Onkels Retter. Lina von Marin, Madame Schröder, dies war ihre Forcerolle, und jeder, der sie gesehen und dem ihr Spiel Wonne und Entzücken in seine Seele geströmt hat, wird's der Göttlichen danken, und jedes erneuerte Andenken hieran wird ihm Wollust seyn. Auch die feinsten Nüanzen dieses Karakters traf sie, und war ganz die stolze Kokette, die nicht so sehr aus Laster und Zuneigung die Rolle dieses so verhaßten Geschöpfes spielte, sondern blos aus Stolz und Rache, weil sie schon von so vielen angeführt worden, die sie nach Verdienst für ihre Freygebigkeit in Verschwendung ihrer Reize gelohnt hatten. Dies alles sollte Milhof wieder gut machen, dieser sollte ihr Schadensersetzung seyn, und um besser zu ihrem Zweck zu gelangen, machte sie die aufrichtig zärtlich in ihm Verliebte,

liebte, verbarg ihre Absichten aufs sorgfältigste, und nahm sogar den Schein der Tugendhaften an. Doch ich kann Seiten voll von Mad. Schröder ihren Spiel anfüllen, und ich werde doch niemanden die Vortreflichkeit desselben anschauend machen können. Ich müßte ihr durch alle Szenen folgen, und würde verlegen seyn, welche ich als die beste herausheben sollte, denn in allem spielte sie gleich brav. Marie, ihr Mädchen, Madame Vetter. So! so! Breten, der Lina Diener, Herr Klos. War ganz das verschmitzte abgefeimte Werkzeug, das Lina zu allen ihren Unternehmungen gebrauchen konnte, ein wahrer Diener der Rache, der gewiß schon manchen um eine Kleinigkeit in die andre Welt geschickt hatte. Als ein Kerl, der nichts in der Welt zu verlieren hatte, wagte er alles und so wollte er denn auch diesen Versuch mit den alten Milhof machen, doch dies ward glücklich entdeckt und vorgebeugt. Franz, Woldemars Diener, war Herr Hellmuth — Den Beschluß dieses Abends machte Meißners Alchymist mit Schusters vortreflicher Musik. Dieses Stück wird auf dieser Bühne erst seit den 27. Jan. dieses Jahres gespielt. (Litteratur- und Theaterzeitung 1779. S. 489.) Es ist l'Amour diable des le Grand. Herrlich verdeutscht und voll der komischsten Szenen. Ich halte es für zu bekannt, als den Innhalt hinzusetzen, und will deswegen nur noch etwas von der Aufführung sagen. Tarnow, ein Alchymist, Hr. Klos. Ganz die wahre Kopie von den vielen Geschöpfen, die bey ihren vermeynten Goldgraben das ευρηκα aus vollem Halse rufen, und sich dabey zum Bettler schreyen. Da dieser Freund Goldmacher sich dem Teufel mit Leib und Seel zum Eigenthum verschrieben hatte; so machte ihm jeder Gedanke an ihn so furcht-

fürchtsam, daß er gerne alles mit sich vornehmen ließ, um nur dem Herrn Teufel zu gefallen, und diese seine Furchtsamkeit nüzte denn Bellniz mit seiner Louise aufs beste. Wie mancher Ehemann würde ein Tarnov und so wie dieser mit dem Zaubermantel bedeckt werden; allein viele sehen mit Argus Augen die Ehre, die man ihnen anthun will, aus einem für dem Liebhaber nachtheiligen Gesichtspunkt an, und lohnen diese Güte mit einer derben Tracht Schläge. Dies erfuhr noch neulich ein rüstiges Werkzeug der Gerechtigkeit in * * * *, rathen Sie, in Monomotapa und Mexiko wars nicht, denn meine Korrespondenz reicht nicht so weit. Genug, der junge Freund ward vom Herrn Ehegemahl so derb abgeschmiert, daß er sich diese Lust wohl zum zweytenmale vergehen läßt, vorausgesezt, daß dieser Versuch sein erster gewesen. Frau Tarnow, Madame Henke. Recht gut. Louise, ihre Tochter, Madame Zimdar. Gustel, ihr Sohn, Demoiselle Keilholz. Spielte in Mannskleidern sehr gut und sang die Arie: Wie durch meine kleinste Nerven, ꝛc. herrlich, im wahren Ton eines Besoffenen. Christine, Dienstmädchen, Madame Stegmann. Sang diesen Abend besonders gut. Bellniz, Louisens Liebhaber, Hr. Lampe. Heinrich, sein Diener, Herr Stegmann machte den † † † Gott sey mit uns, ganz vortreflich. Herrlich sang er in dem schönen, so naiv komischen Terzett: Schleunig soll in Ungewittern, ꝛc. Magister Kybbuz, Hr. Henke. Sehr brav. Das wahre Original eines Pedanten, der unter der Larve der Scheinheiligkeit der verschmizste Bösewicht ist. Ich kann mich nicht erwehren, die schöne Arie von ihm herzusetzen:

Otium

Otium est vitium
Lautet das Proverbium.
Müßigang, o Müßigang!
Bist des Schwarzen Ruhebank.
Da schwinden die Säfte
Zu besserm Geschäfte.
Da sinnt man auf Tücken
Und läßt mit Entzücken
Sich Wollust berücken;
Bis endlich beym Grabe,
Sich hinkend am Stabe,
Die Rach' präsentirt.
Und Damen und Herren,
Trotz Bitten und Sperren,
Ad inferos fährt.

Eine herrliche Arie, voll der schönsten Moral, die im Gewande des wahren Komischen gewiß mehr Einfluß auf den Zuschauer hat, als wenn sie in hundert trocknen Systemen trocken vorgetragen wird. Den 7ten May: Der Gläubiger und Romeo und Julie. Den 10ten May: Das Duell von Schummel und Herrmanns Rosenfest, Operette. Die Stücke sind zu bekannt, als das Papier mit dem Innhalt zu verderben; überdem ist das erste nach meinem Gefühl höchst elendes Gewäsche, voll Tiraden und langweiliger Scenen, ohne die geringste Handlung. Ueberhaupt ein dramatisches Genie ist Hr. Schummel gar nicht. Die Behauptung dieses von videntur in seinen wäßrichten Lustspielen, ohne Heyrathen, und besonders in dem Würzkrämer und seinem Sohn. Kann wohl leicht etwas faderes gedacht werden? Nur noch die Personen des Duells: Herr von Whigall, Herr Lamprecht,

precht. Frau von Whigall, Madame Schröder. Herr von Brostenthal, Vater der Frau von Whigall, Hr. Schröder. Herr von Brostenthal, Sohn, Hauptmann, Hr. Zimdar. Herr von Milson, Hauptmann unter demselben Regiment, Hr. Henke. Lisette, Mädchen der Frau von Whigall, Madame Vetter. Johann, Bedienter des Herrn von Whigall, Herr Stegmann. Das Rosenfest ward hier nur in zwey Aufzügen mit Weglassung sehr vieler Arien gegeben. Die ganze Tyrolerinnen Szene wird übergangen. — Hannchen, Madame Stegmann. Allerliebst. Ganz das naive gutherzige muntre Bauermädchen. Lottchen, Madame Zimdar. So schüchtern und blöde, als nur immer möglich, doch daran soll diesmas Mutter Marthe Schuld seyn, die das arme Lottchen immer mit ihren Argus Augen belauerte. Kätchen, Demoiselle Keilholz. So unvergleichlich wie möglich. Fährt sie so fort, so wird sie noch einmal eine brave Sängerinn und gute Aktrise werden. Lene, Hannchens Mutter, Madame Stark. Spielte diese Rolle mit mütterlicher Liebe und Empfindung — nur ihr Singen war so abscheulich, wie möglich. Marthe, Lottchens Mutter, Madame Vetter, deren Figur, Stimme und Spiel ich nun ein für allemal nicht goutiren kann, und diese Rolle machte sie mir noch unausstehlicher. Sie übertrieb sie auch nicht ein wenig. Der Amtmann, Hr. Klos. Meisterhaft. Nicht so übertrieben wie sonst. Der Kommissarius, Hr. Lampe. Brav. Seine schöne Figur und Zauber seiner Stimme waren gerade die tüchtigen Werkzeuge, die den armen Bauermädchen allerhand Hirngespinste im Kopf setzen konnten. Gustel, Hannchens Liebhaber, Herr Stegmann, und Michel, Lottchens Liebhaber, Hr. Hellmuth. Beyde recht sehr gut. — Den

11ten

11ten May: Die glücklichen Bettler, ein tragikomisches Mährchen, in 3. A. nach Gozzi von Schröder. Personen: Usbeck, König von Sarmakanda, Herr Lamprecht. Abulhassan, Haupt der Derwische, Herr Murr. Saadi, gewesener Vezier von Carocaran, Bettler, Herr Zimdar. Beddredin, Kaufmann, Herr Schröder. Zenwude, dessen verstoßne Frau, Madame Stegmann. Padmanaba, gewesener Vezier von Sarmakanda, Bettler, Hr. Henke. Zulika, dessen Tochter, Usbecks Geliebte, Madame Schröder. Muzaffer, Grosvezier und Stadthalter in Sarmakanda, gewesener Fleischhauer, Herr Klos. Alnaschar, der Färber, Bettler, Herr Stegmann. Omeza, dessen Tochter. Minister, Soldaten, Bettler, Bediente. Dieses herrliche Stück ist eines der besten von Gozzi, der unter uns Deutschen so viele Verehrer findet; die aber auch in der Verehrung zu weit gehen und einen Chiari und Goldoni jezt ganz mit Verachtung begegnen; da sie ihnen und besonders der lezte doch vor der Bekanntmachung des Gozzi's, die wir dem Herrn Werthes als Uebersetzer seiner Werke zu verdanken haben, so viel Vergnügen gemacht. Dies dünkt mir schwarzer Undank. Zugegeben, daß Gozzi die beyden andern an Talente übertrift, zugegeben, daß seine Stücke die herrlichste Karakterenzeichnung und Bearbeitung enthalten, zugegeben, daß eins seiner Stücke hundert Sturm und Drang und wie die schönen Sächelchen von gleicher Güte alle heißen, aufwiegt, dies alles zugeben; so muß ich doch frey gestehen, die drollige Mixtur vom Wunderbaren und Natürlichen, die so sehr in allen Gozzischen Stücken kontrastirt; seine ewige Feereyen wollen mir nicht behagen — man erkennt freylich darinn das große Genie und bewundert es; aber

es

es würde noch mehr gefallen, wenn es uns Gegenstände aus unsrer Welt mit seiner Meisterhand bearbeitet, auftischte. Von der Aufführung nur noch das; daß alle Schauspieler — den Herrn Murr ausgenommen — sich beeiferten, dem Stück noch mehrere Schönheiten durch ihr vortrefliches Spiel zu geben; und besonders schien Beddredin eine der besten Rollen des Herrn Schröders zu seyn, die ich von ihm gesehen habe. Noch höre ich ihm den Vorschlag zur Wiedererlangung seiner geliebten aber verstoßenen Zemrude thun, sehe in seinem Gesichte das Mistrauen, was er gegen seinem Ulle hegt, und noch schallen die Worte, im heftigsten Ausdruck des Zorns gesagt: aber wenn du mich hintergehst ꝛc. wie ein Donner in meinen Ohren. Den Beschluß dieses Abends machte der Töpfer, ein zwar sehr bekanntes, aber nach meinem Geschmacke immer noch gutes Stück, das den niedrigen Stand der Menschen so lebhaft schildert, und an Orten, wo Lotterien und die Begierde durch diese reich zu werden, den Kopf der Einwohner schwindlich macht, nicht genug aufgeführet werden kann. Die Aufführung dieses Stücks war bis auf Madame Zimbar, die das Hannchen zu steif machte, vortreflich und besonders gefiel mir Michel der Töpfer, Hr. Henke, und Amschel, ein Jude, Hr. Klos, Marthe, Mad. Stegmann, schien mir ein wenig zu sehr zu poltern. Gott bewahre einen jeden für so einem Hauskreuz! Görge, ein Bauer, Hannchens Liebhaber, war Hr. Stegmann, dessen Spiel und schöner Gesang mir völlige Genüge thaten — die beiden letzten Stücke, die ich hier den 17ten May sahe, waren der Jurist und der Bauer und das Wäschermädchen, eine ganz neue komische Oper in 2 Aufzügen, aus dem Italienischen. Personen waren der Baron, Hr. Stegmann und der Graf, Hr. Lampe, beide auf Reisen. Fedeline und Laurette, Wäscher-

mädchen, Madame Zimbar und Demoiselle Keilholz. Ein Aufwärter im Wirthshause. Die herrliche Musik ist von Zanetti, und wird jeden Kenner und Nichtkenner entzücken. Der Inhalt des Stücks ist ohngefär dieser. Der Graf und Baron sehen die beiden Wäschermädchen, davon die eine Laurette noch eine Mutter hat, bey der Fedeline als eine Fremde in der Jugend aufgenommene Persohn sich aufhält. Die beiden Reisende verlieben sich in diese Mädchen, aber mit differenten Effekt. Der Graf findet bey Fedelinen Erhörung. Laurette aber verspottet ihren Adonis, der ein wahrer Kriegsheld ist, und dem die schrecklichsten Flüche geläufig sind, dies wurmt den alten Mars Sohn so sehr, daß er den Grafen in in optima forma provozirt, der ihm dann die Thorheit seiner Handlung vorstellt und durch Vermittelung der beiden Frauenzimmer das Duell vereitelt. Fedelinens Pflegemutter wünscht den Grafen zu sprechen, der sich schon oft mit Fedelinen selbst in heimlichen Unterredungen eingelassen hatte, worüber ihr Laurette ihren Spott empfinden läßt. Er spricht die Alte und nun wird der Knoten des ganzen Stücks aufgelößt, ohne entzwei gehauen zu werden, aber im Vertrauen gesagt, er war auch nicht so intrikat, wie der Gordische, der Alexanders Kopf mehr Mühe kostete, als seinem Schwerdt; — Genug das Resultat des Stücks ist: Fedeline ist des Barons Tochter, die er, wie sie noch ganz jung war, nach einer unglücklichen Schlacht verloren hatte. — Erst wird sich gefreut, Papa und Tochter erstaunen dabey sehr natürlich, zulezt findet der Herr Papa es für gut, seine Tochter dem Grafen zu geben, worüber denn auch beide nicht melankolisch werden. Laurette bleibt Wäschermädchen vor wie

nach

nach und der Herr Baron hört auf zu adonisiren. Laurette sieht das schon im prophetischen Geist voraus und singt.

Aber, Laurette,
Der's so behagte,
Geht ab, ich wette
Und wundert sich.

Nun werden noch einige Freudenlieder angestimmt, die nichts als Projekte sind, wie vergnügt man den Abend zu bringen will. Das Stück endigt sich; der Zuschauer wird entlassen und mag selbst für sein Vergnügen sorgen. Am Tage darauf reißte ich aus Hamburg, und empfahl meine dasigen Freunde dem Seegen des Himmels, dem ich auch jezt Sie empfehlen will.

6.

Zweite Fortsetzung des Karakters von Sir John Falstaff.

Dies wird vielen eine sehr wichtige Stelle zu seyn scheinen. Sie wird, wird man sagen, in Gegenwart der Armee und von einem Manne gesprochen, der gleichsam durch seinen Posten berechtigt ist, über Verhalten im Krieg zu entscheiden, und wenn nicht sogleich Bestrafung darauf folgt, so kann man diese Nachsicht einer Achtung für den Prinz von Wallis zuschreiben, dessen Gunst, wie man wohl wußte, der Verbrecher so unwürdiger Weise besaß. Aber alles dies paßt nicht auf die wahren Umstände des gegenwärtigen Falls. Die Wirkung dieser Stelle wird von der Idee, die wir uns von Lancaster's Redlichkeit, aber doch weit mehr von den Begebenheiten abhängen, die der Grund dieses Tadels sind, und die uns Shakspear ganz offen vor Augen gelegt.

Wir wollen beide Beweise untersuchen, und demnach müssen wir fürs erste den Karakter jenes jungen Generals ein wenig auseinander setzen, damit wir die allgemeinen und besondern Bewegungsgründe seines Betragens deutlicher einsehn. Und dieses Verfahren wird, glaube ich, die besondre Manier von Shakspear's Schauspiele gnugsam rechtfertigen.

Wir sind schon genugsam darauf vorbereitet, was wir von diesem jungen Mann denken sollen. Wir haben eine ganz artige

artige Wendung von ihm bey einer sehr wichtigen Sache gesehn, und dürfen uns also desto weniger wundern, wenn wir sehen, daß er einen kleinern Betrug mit der gehörigen Geschicklichkeit spielt. Er scheint in der That, so wie ihn Falstaff nennt, ein kalter zurükhaltender Bursche von nüchternem Blut gewesen zu seyn, ein geborner Politiker, oben drein in der Schule seines Vaters Bolingbroke auferzogen und zum Verräther gebildet. Er hatte vielleicht Muth und Talente genug, allein zu viel Schelmerey und zu wenig Enthusiasmus, um jemals ein großer und erhabner Karakter zu werden, daß ein solcher junger Mensch, auch nur aus Antrieb seines Karakters, jede bequeme Gelegenheit ergreift, um einen freimüthigen Mann, der Witz und Vergnügen liebt, zu kränken, wird nicht unnatürlich scheinen. Aber er hatte noch andre Bewegungsgründe. Falstaff hatte durch seinen sonderbaren Witz und auffallende Armuth ein so allgemeines Aergerniß gegeben, daß ein wenig Grausamkeit, und Ungerechtigkeit gegen ihn in den Augen der gesetzten und klugen Welt wohl für eine erlaubte Falschheit gelten konnte und den Lancaster gar für Tugend angerechnet werden konnte. Aber Lancaster hatte noch stärkere Triebfedern. Falstaff war ein Favorit ohne die Macht, die sonst damit verbunden ist, das Urtheil des Hofes war stark gegen ihn, als gegen den Verführer und Verderber des Prinzen, der iezt zu weit entfernt war, um ihn in seinen Schutz zu nehmen. Ein Stich also halb im Scherz und halb im Ernst, ein Einfall, der den Prinzen nicht zu sehr beleidigte, aber doch dem Falstaff eins anhieng, war der Lage der Partheien und der Angelegenheiten sehr gemäß. Mit diesen Bemerkungen laßt uns zu der

Stelle zurückkehren! Sie hat offenbar Beschimpfung zur Absicht, aber wie künstlich, wie behutsam, wie hinterlistig geschicht dies! Man kann es für ein Bonmot, für Laune ansehn; Lancaster bedient sich der vertrauten Ausdrücke und des stichelnden Tons Heinrichs, und der Galgen, wie er sagt, scheint in der größten Gefahr zu seyn, mit Falstaff zusammen zu kommen. Es ist eine Art von heimlicher Bosheit; es soll weh thun, aber es ist nicht bestimmt genug gesagt, daß man es einen förmlichen Vorwurf nennen, oder dem Falstaff eine gewisse Veranlassung zur Vertheidigung geben könnte. Das Zaudern zielt vielleicht nicht auf Feigheit, sondern blos auf Nachläßigkeit, obgleich die Art, wie es gesagt wird, beide Beschuldigungen mit sich zu bringen scheint. Falstaff's Antwort stimmt genau mit den Eigenschaften jener Rede überein; dem Falstaffen fehlt es nie an Geschicklichkeit, nur an Lebensart. Er beantwortet den allgemeinen Inhalt der Rede mit einer empfindlichen und ernstlichen Klage über Ungerechtigkeit; er sucht darauf seine Sorgfalt und seinen Muth zu rechtfertigen; aber er verläßt allmählig seinen ernsthaften Ton, verfällt in die Laune, die Lancaster angestimmt hatte, und ist klug genug, sich in Rücksicht auf Lancaster's hohen Rang damit zu begnügen, daß er alles für Spaas gelten läßt. Doch es ist hier nicht die Frage, welcher von beiden es am geschicktesten gemacht. Unsre Absicht ist, Lancaster's Glaubwürdigkeit außer Zweifel zu setzen, und zu untersuchen, wie viel Wahrheit in der Beschuldigung des einen, und in der Vertheidigung des andern sey. Nur daraus können wir die Sache unpartheiisch beurtheilen. Falstaff's Beschuldigung kennt der Leser schon, hier ist die Vertheidigung.

„Es

„Es sollte mir leid seyn, Milord, wenn es anders kä„me. Ich habe allemal gehört, daß Verweise und Vorwürfe „der Lohn der Tapferkeit sind. Glaubt ihr denn, ich sey eine „Schwalbe, ein Pfeil, oder eine Kugel? Habe ich in meinem „schwerfälligen Körper die Schnelligkeit der Gedanken? Ich „eilte mit dem äußersten Punkt des äußersten Grads der Mög„lichkeit hieher. Hundert und etliche achtzig Postpferde hab' „ich zu Schande geritten (hier vertauscht er den ernsthaften Ton mit einem der mehr Wirkung thut) und kaum war ich „abgestiegen, so nahm ich, so matt ich von der Reise war, in „meiner reinen und unbefleckten Tapferkeit diesen Sir John „Coleville vom Thal, einen ganz wütenden Ritter und tapfern „Feind, gefangen.„

Falstaff antwortet also, er habe alle mögliche Geschwindigkeit angewandt, um zur Armee zu kommen; daß er dies nicht gethan, und daß er es aus Feigheit nicht gethan, dies ist alles, was die Beschuldigung enthält, wenn man sie auch noch so weit ausdehnt. Um alles von sich abzulehnen, beruft er sich auf eine noch neue und offenbare That, auf die Gefangennehmung des **Coleville**, in dessen Gegenwart er spricht, und an den er also gleichsam appellirt. Es bleibt also nichts übrig, als daß wir untersuchen, ob **Falstaff's** Antwort in der That gegründet war: **Ich eilte mit dem äußersten Punkte des äußersten Grads der Möglichkeit hieher.** Ist dem also, so ist er gerechtfertigt; aber, ich fürchte, denn ich darf nichts verheimlichen, **Falstaff** war wirklich zu lang durch seine Ausschweifungen zu London aufgehalten worden, wenigstens, wenn wir die Worte des Oberrichters buchstäblich nehmen: „Wie nun, Sir John? Was macht ihr

„hier für Zank und Lärmen? Schickt sich das für euren „Rang, für eure Umstände, für euer aufgetragenes Ge„schäfte? Ihr solltet schon weit auf der Landstraße nach „York seyn.„ Hier scheint also eine Verzögerung zu seyn, die vielleicht einen Verweis verdiente, und, wenn wir annehmen könnten, daß Lancaster unter den Zaudern weiter nichts, als Müßiggang und Schlemmerey verstünde, so wollte ich mir nicht viel Mühe geben, den Falstaff dagegen zu vertheidigen; aber die Worte zeigen nach meiner Einsicht eine vorsetzliche Vermeidung der Gefahr an. Nun haben wir aber von dem Gegentheil die augenscheinlichsten Beweise. In dem Augenblick, da Falstaff London verläßt, bezeigt er die größte Ungeduld und Begierde, zur Armee zu kommen; er verläugnet seine Schlemmerey, sein Vergnügen, und seine Bequemlichkeit. Wir sehen, daß er unterwegens einige Rekruten in Shallow's Haus mitnimmt, und, ob er gleich beim Shallow Geldabsichten hat, so läßt er sich doch durch nichts aufhalten; er nimmt keine Erfrischung, er hat keine Zeit, zu Mittag zu essen, er eilt fort. Ich will, sagt er zu den Richtern, nicht viel Worte mit Euch machen; lebt wohl, ihr Herrn alle beide; ich danke euch; ich muß diese Nacht noch ein Dutzend Meilen machen. Es ist wahr, er misbraucht hier des Königs Werbung: abscheulich; aber dies geht mich, wenigstens jetzt, nichts an, das gehört zu andern Zügen seines Karakters. Es erhellt also offenbar, daß es Shakspear's Absicht war, zu zeigen, wie Falstaff wirklich, so sehr, als er konnte, geeilt habe. Er kömmt in der That buchstäblich mit dem äußersten Grade der Möglichkeit an, und, hätte nicht Lancaster den Ausgang durch einen treulosen Streich beschleunigt, (wegen dessen man ihn mehr der

der Feigheit beschuldigen könnte, als den Falstaff wegen seiner Lüderlichkeit) so hätte er Zeit genug gehabt, um an der Gefahr bey einer rühmlichen Entscheidung Antheil zu nehmen. Aber große Männer haben, scheint es, ein Privilegium, daß bey einem General, das nur ein Wort im Zorn herausgestoßen, heißt, was bey dem Soldaten offenbare Gotteslästerung heißen würde. Doch bey dem allen kam Falstaff in der That noch zeitig genug, um an dem schändlichen Triumph dieses Tags Theil zu nehmen, um den Coleville vom Thal, den wütendsten Ritter und tapfersten Feind gefangen zu nehmen. Laßt uns die Sache näher betrachten. Finden wir, daß dieser Vorfall einen offenbaren Beweis von Falstaff's Muth und Kriegsruhm enthält, so wird seine Vertheidigung gegen den Lancaster stärker seyn, als der Leser je zu fodern berechtigt ist. Falstaff begegnet dem Coleville auf dem Feld, und, nachdem er ihm um seinen Namen gefragt, ist er im Begriff, ihn anzufallen. Coleville aber fragt ihn, ob er nicht Sir John Falstaff sey, und will damit sich zur Uebergabe erbieten. Falstaff will ihm nicht einmal einen Vorwand dazu gönnen, und antwortet blos, er sey ein so braver Mann, als er. Wollt Ihr euch gleich ergeben, Sir, oder soll ich erst um Eurentwillen schwitzen? Ich glaube, sagt Coleville: Ihr seyd Sir John Falstaff, und in dieser Meinung ergeb' ich mich. Diese That, und die Umstände, womit sie verbunden ist, sprechen sehr laut, der Verfasser scheint sie mit Fleiß angebracht zu haben, um den Vorwurf abzulehnen, den ihm Lancaster so nachdrücklich macht, die That ist uns

vor Augen gestellt, um den Tadel zu widerlegen. Lancaster scheint selbst, seine Beschuldigung, wenn gleich nicht seinen Unwillen aufzugeben. Denn, wenn Fallstaff um Erlaubniß bittet, durch Glocestershire, zu gehen, und sehr schlau verlangt, Lancaster soll, wenn er wieder nach Hofe kömmt, das Beste von ihm reden, so scheint Lancaster in seiner Antwort Bosheit und Lossprechung zu verbinden: „Lebt wohl, „Fallstaff, ich werde meiner Denkungsart gemäß, „besser von Euch reden, als Ihr verdient.„ Ich wollte, sagt Fallstaff, der noch auf der Bühne bleibt, Ihr hättet nur Verstand, das wär' Euch mehr werth, als Euer Herzogthum. Er bleibt noch einige Zeit auf dem Theater, und kaut an dem Vorwurfe der Feigheit, den er bey allem seinen Leichtsinn doch nicht verschlucken kann. Meiner Treu, sagt er, indem er sich, so gut er kann, das beleidigende Betragen des Lancaster's zu erklären sucht, dieser junge kaltblütige Mensch ist mir nicht recht gut. Und dies kann er leicht glauben. Niemand, sagt er, kann ihn zum Lachen bringen; mit allen den sittsamen, stillen Jungen kommt es mein Tage zu nichts rechtes, aber es ist kein Wunder, sie trinken keinen Sekt. Falstaff kannte also, scheint es, keinen Sekt-Trinker, der feig gewesen wäre; wenigstens war ihm das Beyspiel nicht geläufig: Sie fallen alle, sagt er, in eine Art von männlicher Bleichsucht; sie sind durchgehends Narren und feige Memmen. Dem Zorn muß man etwas zu gute halten, und Falstaff hat, deucht mich, ein Recht, die Beschuldigungen

auf

auf den Lancaster zurückzuschieben, wenn er kann; aber Lancaster war gewiß kein Narr, und im Ganzen, denke ich, auch keine Memme: aber die männliche Bleichsucht, von der Falstaff spricht, scheint doch sein Betragen und Ansehn befallen, und ihm alle äußre Zeichen von Tapferkeit und Muth geraubt zu haben. Er verhält sich in der Schlacht bey Shrewsbury besser, als man nach seinen Ansehn und Aeußerlichen glauben sollte. **Beim Himmel, du hast mich betrogen, Lancaster,** sagt Heinrich, **ich dachte nicht, daß du so viel Muth hättest!** Auch war sein Vater nicht weniger erstaunt, **als er dem Lord Percy mit einer Tapferkeit die Spitze bot, die er von so einem jungen Krieger nicht erwartet hätte.** So gut und so unerwartet er sich aber auch bey dieser Gelegenheit gehalten haben mag, so scheint er doch nicht Lust gehabt zu haben, dem Schicksal zu viel oder zu oft wegen seiner Erhaltung zu trauen. Um daher den Erfolg in seinen Händen zu haben, bedient er sich hier der Treulosigkeit und Betrügerey. Dennoch schreibt er den Erfolg, als ein weiser Jüngling, nicht sich selbst zu, wie er thun könnte, sondern dem besondern Beistande des Himmels: **Laßt unsre Trommeln rühren, verfolgt die zerstreuten Flüchtlinge, der Himmel, nicht wir, hat heute einen Sieg für uns erfochten.** Der profane Falstaff im Gegentheil, der weniger von übernatürlichen Dingen versteht, schreibt dies ganze Verhalten dünnen Getränke zu, und daß der Lancaster so wenig von gutem **Kirschsekt** trinke. Er scheint so wenig an der Feigheit und der schlechten Denkungsart dieses jungen Mannes zu zweifeln, daß er nur da

steht,

sieht, unter Ursachen wählt, und nach einer Hypothese hascht, woraus das ganze physikalisch erklärt werden könnte. Doch das mögen er und der Doktor **Cadogan** ausmachen, wie es ihnen beliebt.

Den einzigen ernsthaften Einwurf gegen **Falstaff's** Herzhaftigkeit haben wir also ausführlich untersucht. Er kam von einem wichtigen Manne, von dem kommandirenden General her, und sollte ein Tadel und Verweis seyn; allein wir sahen, daß er in der Bosheit, in dem besondern Karakter des **Lancaster** in dem Muthwillen und Uebermuth des Mächtigern gegründet war, und der Verfasser hat nahe dabey uns vollkommne Beweise von seiner Ungerechtigkeit vor Augen gelegt. — Je tiefer wir also in **Falstaff's** Karakter bleiben, desto stärker werden wir überzeugt, daß er nicht als ein Feiger von Natur hat geschildert werden sollen. Tadel kann nicht an ihm haften, und selbst die Bosheit wendet sich weg, und spricht ihn mehr denn halb los.

Doch bis jetzo haben wir uns auf Aussagen und Nebenumstände eingelassen, und auf **Thatsachen** nur gelegentlich bezogen. Aber **Thatsachen** sind von ungleich stärkerer Wirkung, man kan sie nicht allein als Beweise, sondern auch als unwidersprechliche Zeugnisse brauchen, nicht blos zum Streiten, sondern zum Entscheiden. — Es ist also nun Zeit, den **Falstaff** wirklich in Kriegsdiensten, in Gefahren, und in der Schlacht zu sehen. Ich habe bereits eine von seinen Thaten bey der Vertheidigung gegen den Tadel des **Lancaster** erörtert, eine ganz unzweideutige und entscheidende That. Aber der Leser erwartet, daß ich deren noch andre habe, und verfügt sich

ver-

vermuthlich noch eher als ich in die Schlacht bey Shrewsbury. Mitten in der Schlacht sehen wir ihn hervortreten — was sind da seine Worte? Meine Lumpenkerl habe ich so gestellt, daß man sie tüchtig gepfeffert hat; keine drey von meinen hundert und funfzig sind noch am Leben. Aber zu wem sagt er dies? Blos zu sich selbst, er hält einen Monolog. Es ist da gar kein Zweifel übrig, er hat sie gestellt; sie wurden gepfeffert; es blieben keine drey mehr am Leben. Es war ein Glück, daß er unverwundet davon kam, da er unter dem Haufen so gut war, wie einer von den zweyen. Dafür mag der Verfasser sorgen; dies geht mich nichts an. Er war der poetische Schöpfer des ganzen Corps, und kann also nach Belieben damit umgehn. Mit Rechte konnte also, wie wir nun sehen, der Oberrichter Falstaffs Dienste bey dieser Schlacht erkennen, ein Geständniß, das die Sache vollkommen bestätigt. Wenn heutzutage ein Officier eine solche That gethan hätte, so könnte er nicht allein das Lob, daß er seine Schuldigkeit gethan, sondern auch den Namen eines Helden erwarten. Aber der arme Falstaff hat zu viel Witz, um emporzukommen; troz aller Wahrscheinlichkeit, troz aller Beweise, troz aller Thatsachen muß er immer ein Feiger bleiben. Es trift sich unglücklicher Weise, daß er mehr Witz, als Muth hat, und darum fällte man gleich das boshafte Urtheil, er habe gar keinen Muth. Aber man nehme auch an, daß man bey seiner Art sich auszudrücken selbst in einem Monolog etwas abrechnen müßte, wie viel wollen wir dann abrechnen? Wollen wir sagen, er habe nicht drey, sondern funfzig davon gebracht? Und doch würde heutzutage ein Kapitain nach einer Aktion, wann er noch zwey Drittel von

seinen

seinen Leuten übrig hätte, so dick damit thun, als wenn er sie im Bauche trüge. Wahrhaftig Shakspear hatte nie die Absicht, diesen Mann als feig von Natur zu schildern, oder seine Mittel hätten seine Absicht schrecklich vereitelt. Wir sehen ihn, nachdem er seinen Lumpenkerlen ausgezahlt hat, mit Schwerd und Tartsche mitten in der Schlacht vollkommen bey sich selbst, und voller Laune und Scherze. Er war, dünkt mich, in sehr naher persönlicher Gefahr, es war eine allgemeine Niederlage zu fürchten; er war zu dick zur Flucht, und gefangen zu werden hieß vermuthlich eben so viel, als hingerichtet werden; und doch sehn wir ihn lächelnd und ruhig dem Prinzen eine Flasche Sekt anstatt einer Pistole reichen, scherzen und sagen: damit könnt man eine Stadt sack (heißt sowohl in Sekt besaufen als schleifen) Was? Ists jetzo Zeit zu spaßen, fragt der Prinz, und Possen zu treiben? Nein, ein vernünftiger Mann würde bey einer solchen Gelegenheit nicht scherzen, aber ein Feiger könnte es nicht, er würde weder Lust noch Kraft dazu haben. Und was kann den Falstaff in so einer Lage so wacker erhalten? Nicht Grundsätze, man erwartet von ihm kein Point d'honneur; vielmehr scheint er ihm ganz zu entsagen. Die Ehre kann kein Bein und keinen Arm ansetzen, sie versteht sich nicht auf die Wundarzeneykunst. Was ist sie denn? Nichts als ein Wort, bloße Luft. Sie ist unfühlbar für den Todten, und der Neid lässet sie nicht mit dem Lebenden leben. Was also anders, als eine starke natürliche Herzhaftigkeit, die nichts vertilgen oder schrecken konnte? In folgenden Stellen wird der wahre Karakter des Falstaff in Rücksicht auf Muth und Grundsätze sehr fein gezeichnet,

und

und die verschiedenen Farben zugleich gemischt und unterschieden: Wenn Percy noch lebt, will ich ihn auch so entzwey schlagen. Kömmt er mir in den Weg, nun gut; thut ers nicht, und ich komm' ihm mit guten Willen in den Weg, so soll er eine Karbonade aus mir machen. Ich mag solch' eine grinsende Ehre nicht leiden, wie sie Sir Walter hat; gebt mir das Leben, kann ich es davon tragen, nun wohl, wo nicht, so kömmt die Ehre unerwartet, und dann ists vorbey. Man kann nicht sagen, was hier am meisten hervorsticht, Lüderlichkeit oder Herzhaftigkeit; über beide ist einerley Laune verbreitet. Wenn wir aber doch die vorzügliche Stärke des Percy betrachten, so wie wir nachher gleich die Stärke des Douglas sehen, so werden wir, glaube ich, insgeheim geneigt seyn, ihm zu verzeihen. Diese Stellen werden als Monolog und in der Schlacht gesprochen. Könnte man alle Selbstgespräche, die unter ähnlichen Umständen gehalten werden, eben so gut hören, als das von Falstaff, so würde man vielleicht die Beschuldigung zu allgemein finden, als daß sie ihm besonders zum Vorwurf gereichen könnte. Dies sind mit von den Stellen, welche der Welt die Idee von Falstaff's Feigheit beigebracht haben. Aber warum? Er ist entschlossen, sich seinem Schicksal zu unterwerfen; kommt ihm Percy in Weg, nun wohl; wo nicht, so will er nicht unvermeidlichen Untergang suchen; er ist Willens, sein Leben zu retten, kann das aber nicht seyn, je nun, so kömmt die Ehre unerwartet, und dann ists vorbey. Dies ist in der That nicht die Sprache der Feigheit, aber eben so wenig hört man hier einen Prahler. Es ist wahr, er verlacht den grinsenden

Abgott

Abgott eifriger Krieger, die Ehre, und scheint ihr zu entsagen; aber Falstaff war eine Art von militärischen Freydenker, und hat daher bey Leuten seines Standes Widerspruch gefunden. Er stützt sich blos auf natürlichen Muth und gesunden Menschenverstand, und hat, scheint es, zu viel Witz für einen Helden. Aber man verstehe mich recht! Ich rechtfertige den Falstaff nicht darüber, daß er allem Point d'honneur entsagt; dies kam unstreitig von einer allgemeinen Erschlaffung des Geistes und Lüderlichkeit des Temperaments. Die Ehre soll den natürlichen Muth unterstützen, bestärken, und zu Heroismus erheben: aber natürlicher Muth, der auch ohne Ehre thätig seyn kann, bleibt doch immer natürlicher Muth, und dies ist eben die Eigenschaft, die ich vom Falstaff behaupte. Und, kann er ohne Zuthun der Ehre so standhaft handeln, so ist sein Antheil von Muth nur desto größer und vorzüglicher. Bey so einem Karakter muß man die Beweise von seinen Handlungen, nicht von seinen Gesinnungen nehmen. Vielleicht dringt man aber darauf, daß es eben so gut falsche Ehre, als falsche Religion geben könne. Es ist wahr, aber in diesem Fall nöthigt mich die Offenherzigkeit zu gestehn, daß die besten Menschen am leichtesten von ihrer eignen Tugend hintergangen werden können. Aber man kan dennoch mit Grund behaupten, daß es in Ansehung der Ehre und der Religion gewisse Grundsätze gebe, welche gar nicht zu bezweifeln, die größte Thorheit ist. Gewisses Verderben aufzusuchen, nach einem Untergang streben, bey dem man nicht den geringsten Vortheil hinterläßt, ist ein Grundsatz, der wohl darunter gerechnet werden kann. Und dies ist eben die Thorheit, der Falstaff zu entsagen scheint. Wir können also, wenn wir ihn tadeln wollen, mit Fug und Recht weiter nichts

sagen

sagen, als daß er nicht Tugend genug besaß, um von der Ehre geblendet zu werden, noch Klugheit genug, um das Maul zu halten. Doch ich will, wenn der Leser will, nachgeben, und meines Orts einräumen, daß Falstaff in allem Betracht ein alter Soldat war, daß er sich ruhiger Ueberlegung zu unterwerfen anfieng, und, wenigstens in einem hohen Grade, allem entsagte, was ihm Eitelkeit und Aberglaube der Ehre zu seyn schien. Aber der Leser muß dann auch auf seiner Seite zugeben, daß dies wohl geschehen konnte, ohne daß er deshalb der natürlichen Standhaftigkeit und Entschlossenheit entsagte, die ihm angebohren war.

Doch wir haben noch einen fürchterlichen Einwurf zurück. Falstaff macht niederträchtige Grimassen, wie er vom Douglas angegriffen wird; er stellt sich feiger Weise, als ob er todt wäre, um den wirklichen Tod zu entgehn. Aber da war gar keine Gleichheit der Kräfte; da war kein Sieg, keine Erhaltung des Lebens zu hoffen. Und ist es dann, wird man denken, die Pflicht des wahren Muths, gewissen Tode, wovon der Staat keinen Vortheil hat, entgegen zu gehn? Oder ist dies blos eine Grille der Ehre? Aber Falstaff's Erdichtung bringt ihm immer keine Ehre. — Ich räume es ein und ein Mann von seiner Empfindung der Ehre würde sich ihrer geschämt haben. Aber wir müssen uns erinnern, daß Falstaff einen doppelten Karakter hat. Er war eben sowohl ein Witzling als ein Soldat. Sein Muth, so vorzüglich er war, war doch nur die Neben- und sein Witz die Hauptsache, und der Theil seines Karakters, den er, wenn beide in Collision kamen, am angelegentlichsten zu behaupten suchte. Umsonst hätte er in der That so viel Frechheit in seinen Grund-

säzen, wenn er den Tod, wie ein Vigel, auch ohne den Lohn der Ehre suchte, da er durch Wiz leben bleiben, und durch diese Erhaltung seines Lebens den Ruhm seines Witzes verwahren konnte. Doch ich brauche wegen dieses Punkts nicht viel Mühe anzuwenden? Er ist schon anticipirt, und bey unsrer nun bessern Bekanntschaft mit Falstaff wird nichts mehr, als eine kurze Erzählung des Vorfalls, erforderlich seyn.

Indeß, daß er in der Schlacht bey Shrewsbury den Prinzen aufmuntert, der mit Hotspur Percy im Gefecht ist, und sagt: Bravo Hal, drauf los, Hal! so wird er selbst vom Feind Douglas angefallen. Da war keine lange Wahl, nichts blieb ihm übrig, als Tod oder Kriegslist, traurige Ehre oder lachendes Leben. Aber ein Ausweg zeigt sich, ein sehr komischer. Nun wähle, Falstaff, eine rühmliche That, oder einen drollichten Streich. Er bedenkt sich nicht lange; fällt hin; Douglas wird betrogen, und die Zuschauer lachen. Aber fällt er, als ein Feiger? Nein, blos als ein Geck, der stärkere Trieb behält bey ihm die Oberhand, und Falstaff bleibt durch eine List leben, die seinem Karakter gemäß ist. Er beweist, daß er kein Konterfey ist, spaßt, wird wieder gebraucht, und ficht aufs neue. Daß sich Falstaff auf dies Stückchen seines Witzes, wodurch er sich rettete, viel zu gut that, und erwartete, daß ihn andre deshalb loben sollten, ist klar. Es ist wahr, es war eine Kriegslist; es bewies Gegenwart des Geistes, aber noch mehr, es war, worauf es ihm am meisten ankam, ein sehr lächerlicher Streich. Und so betrachtet er ihn auch, denn auch, nachdem die Gefahr vorüber ist, fährt er fort, sich todt zu stellen, um den Prinzen zu täuschen, und den Ausgang desto lächerlicher zu machen. Er hätte,

hätte, wie man sieht, die ganze Sache verbergen können, der Prinz war zu ernstlich beschäftigt, als daß er es bemerkt hätte; er hätte tausenderley ersinnen können, um seinen Fall zu entschuldigen; aber er bleibt immer liegen, und hört den Prinzen ihm die Leichenrede halten, mit aller schalkhaften Freude, mit allem Leichtsinn seines Karakters. Der Umstand, daß er den Percy in den Schenkel verwundet, und den Leichnam, wie einen Bündel, auf den Rücken nimmt, ist ungesittet, aber keine Feigheit. Daß er, obgleich im Scherz, vorgiebt, den Percy getödtet habe, scheint mir ungereimt, aber er will damit niemanden hintergehen. Er sagt es zu dem Prinzen selbst, zu dem Mann, der nicht konnte hintergangen werden, oder von dem es nicht zu vermuthen war, daß er sich hintergehen ließe. Doch wir müssen (es diene zu unserm Zweck oder nicht) hören, was dann Heinrich über den Leichnam seines alten Freundes zu sagen hatte:

„Was? alte Bekanntschaft? Konnte denn all' dies Fleisch „nicht ein wenig Leben in sich verwahren? Armer Hans, fahr „wohl! Einen bessern Mann hätte ich besser geschont! O, es „würde mir schwer werden, dich zu vermissen, wenn ich ein „großer Freund der Prahlerey wäre. Der Tod hat heute sonst „kein so schönes Wildpret erlegt, obgleich manche andre, die „mehr werth sind, in dieser blutigen Schlacht umkamen. Ich „will dich nächstens einbalsamiren lassen; bis dahin lieg hier „im Blute bey dem edeln Percy.„ Eine sehr passende, sehr rührende Rede; dennoch wird darinnen seiner Prahlereien, und, mit einem schwachen Schimmer von wiederauflebenden Humor, sogar seiner Plumpheit und Dicke gedacht; aber es ist

gemilderte, und sogar durch Zärtlichkeit schaal gewordne Spötterey und verliert sich zuletzt in ein gezwungnes elendes Wortspiel. (Im Original nämlich mit deer dem Wildpret und deurer mehr werth.)

Der Tadel, den man insgemein über Shakspear's Wortspiele ergehen läßt, ist, deucht mich, übrigens sehr ungegründet. Von denen, die in der That fein sind, erinnere ich mich weniger, die nicht gerechtfertigt werden könnten; und, wenn dem also ist, so kann man keinen stärkern Beweis von der Kunst geben, die er so vorzüglich besaß, niedrige Dinge zu heben; z. E. wenn es im Kaufmann von Venedig heißt: „denn, wenn der Jude nur tief genug schneidet, so werd' ich „sie in wenig Augenblicken mit vergnügten Herzen „bezahlt haben„ so heißt withall my heart auch mit meinem ganzen Herzen, das nemlich verwundet werden wird. Wortspiele kann man am meisten von einem erwarten, der unter dem Druck von schweren Unglück Frölichkeit affectirt. Aber ein so unvollkommner, so gebrochner Strahl kann blos dazu dienen, die Finsterniß der Seele desto sichtbarer zu machen. Es ist eine Anstrengung von Standhaftigkeit, die, da sie der Wirkung verfehlt, das wahreste und ungezwungendste Pathos hervorbringt. Ein geschickter Schauspieler, der Ton und Aktion in seiner Gewalt hat, kann durch ein solches elendes Wortspiel ein ganzes Auditorium plötzlich zu Thränen hinreißen.

Aber, wieder zu unsrer Sache zu kommen, warum gedenkt der Prinz der Feigheit des Falstaff nicht? Warum erstaunt

erstaunt er nicht, daß Falstaff neben den edlen Percy auf dem Bette der Ehren liegt? Warum bemerkt er nicht, daß ihm die Flucht, ob er gleich darinnen durch keine Krankheit aufgehalten ward, nichts helfen, daß die Furcht keine Zuflucht vor dem Tode finden können? Soll also seiner Dicke und seiner Prahlerey gedacht, und, die ihn noch mehr karakterisirende Eigenschaft, die Feigheit, selbst in dem Augenblick vergessen werden, da sie vorzüglich eine Bemerkung verdient hätte? Wenn er damit, daß er einen bessern Mann besser geschont haben würde, einen bessern Soldaten meint, so waren schon unstreitig viel bessere, thätigere, jüngere Soldaten, Soldaten von bessern Grundsätzen und Kenntnissen bey der Armee, aber doch keiner bey allen seinen Untugenden angenehmer. Wenn es aber bessere gab, so muß doch wenigstens dem Falstaff das Lob bleiben, daß er gut war, und, wer ein guter Soldat ist, ist doch himmelweit von der Feigheit entfernt. Doch Falstaff's Güte in diesem Punkt scheint nicht allein so groß gewesen zu seyn, daß sie ihn vor Schande sicher stellte, sondern ihm auch einen gewissen Ruf gegeben zu haben. Ja, wenn ich hinzusetze, daß sie ihm Ansehen und Vorzug gab, so könnte mich die Ehre, die seiner Leiche wiederfahren sollte, und, daß er bis dahin im Blute bey dem edlen Percy liegen soll, gnugsam rechtfertigen.

Nach allen den Stellen, die ich bisher vorgelegt, sollte ich nicht mit Grund hoffen, daß billigdenkende Leser, und für keine andere schreibe ich, mit mir glauben sollen, Falstaff's Karakter, in Ansehung der Tapferkeit, sey am besten in den Worten zusammengefaßt, deren er sich selbst gegen Heinrich

 bedient,

bedient, und die Shakspear zu einen Innbegrif von seinen Karakter in diesem Stück bestimmt zu haben scheint? „Was sagt der Prinz, „der Hans Wanst für eine Memme „ist! Falstaff antwortet: Freilich wohl, ich bin nicht „Hans von Gaunt, euer Großvater, aber doch auch „keine Memme, Hal.„

Nun müssen wir den Straßenraub zu Gadshill betrachten. — Doch hier wollen wir nach so langen Deduktionen einen Augenblick inne halten!

Ich weiß nicht, was meine bisherigen Beweise für Eindruck bey dem Leser gemacht; ich habe ihrer schon viel vorgebracht, und noch mehrere sind übrig. Aber wie viele Arten von Menschen giebt es, die sich durch keine Beweise überzeugen lassen! Wie viele, die den Shakspear gar nicht kennen, oder seine Stücke wieder vergessen haben, werden eben so gern einen Griechen, oder ein Gesetzbuch, als meine arme Abhandlung, lesen! Wie viele hassen aus pedantischen Stolz alles Neue, und verdammen es ohne Barmherzigkeit mit den einzigen Worte Paradoxe! Wie weit mehrere hängen mit ihren Meinungen nicht unmittelbar von der Herrschaft der Vernunft ab, sondern unterwerfen sich dem Willen irgend eines gebietenden Herrn, mit dem sie Zufall oder Neigung verbunden hat, und, können sich, als treue Vasallen, nicht entschliessen, ihr dürftig und schlecht erworbnes Eigenthum, ohne ausdrückliche Erlaubniß ihres Oberherrn, abzutreten! Dies sind, in was für einer Tracht sie auch einhergehn, der Pöbel des menschlichen Geschlechts, der da hohnlacht und jubelt, zischt und jauchzt, je nachdem er angeführt wird. Diese rühren mich nicht; aber

was

was ich soll zu Leuten von feinem Gefühl der Ehre sagen? Diese Herrn, fürchte ich, können bey einen so delikaten Punkte, wie der Muth ist. Gewissenshalber gar keinen Vertrag annehmen; Verdacht ist ihnen schon Schimpf, und mit der Schande mögen sie nicht kapituliren. Das Unglück in dergleichen Fällen ist, daß es schwer hält, einen unpartheiischen Richter zu finden. Wenn wir andre mit einem Blick auf unsern eignen Beifall tadeln, so sparen wir eben so selten die Vorwürfe, als selten wir die Umstände genau untersuchen; und derjenige wagt viel, der es aus Liebe zur Gerechtigkeit unternimmt, die Umstände zu prüfen, und zwischen der Feigheit und andern, wie es scheint, ähnlichen und benachbarten Eigenschaften eine Gränzlinie zu ziehen. Eben so gut könnte ein Frauenzimmer, ein Mädchen oder eine Dame von unbefleckter Ehre es wagen, den Fehltritt einer unvorsichtigen Freundinn zu bedauern oder zu entschuldigen, und dadurch gleichsam jene sympathetischen Empfindungen an den Tag zu legen, die sie dem Wohlstande gemäß unter der Mine der Verachtung verbergen muß, einer Verachtung, die, glaube ich, immer mit den innern Bewustseyn im Verhältniß steht. Ich fürchte, der arme Falstaff hat von Leuten von so stolzer Mine nicht wenig leiden müssen, und wird künftig noch leiden. Wenn ich aber auch diese Arten von Menschen ungeneigt gegen meine Meinung finden sollte, so würden sich, sollte man denken, die Frauenzimmer günstiger finden lassen; allein auch diese sind geneigt, aus edler Sympathie mit den Tapfern den hohen Ton der Ehre anzunehmen. Heroismus ist eine Idee, welche vollkommen mit der natürlichen Delikatesse derselben übereinkömmt. Sollte ich daher auch glücklich genug seyn,

 den

den Falstaff von den Beschuldigungen der Feigheit zu befreien, so wird doch, fürchte ich, Muth allein noch nicht hinreichend seyn. Selbst ihre Helden, glaube ich, müssen meistentheils in der Blüthe ihrer Jugend, oder doch da, wo die Jugend endigt, in der Mannheit frischesten Lenze stehn. Ist aber einer alt, kalt, und von unerträglichen Eingeweiden, ist einer dick und fett, so arm, wie Hiob, und lästernd, wie Satan, dann fort mit ihm, er verdient keine unpartheiische Untersuchung, er ist zu verhaßt, als daß man sich mit ihm abgeben sollte. Ich räume es ein, unser Falstaff ist nicht ohne körperliche Schwächen. Er war an den Ribben drey Zoll eingeschnitten, er hatte einen kurzen Othem, und dieser war vermuthlich nicht der lieblichste. Er hatte das Gicht, oder irgend etwas ärgers, das seine große Zähe ganz verdammt quälte. Aber alles dies gehört nicht zur Sache, wir wollen dies bey Seite setzen. Wir haben blos mit seinen Herzen zu thun, das, wie wir zu beweisen suchen werden, am rechten Flecke sitzt, und frisch und gesund ist, unerachtet einiger Spuren vom Gegentheil. — Was Sie anbetrift, Mistreß Montagus, so thut mir es leid, zu sehn, daß Sie sich von den gemeinen Irrthum haben hinreißen lassen. Sie verzeihn mir, daß ich dies sagen muß, denn im übrigen habe ich alle Achtung für Ihre Talende und Tugenden. Sie haben der Welt eine sehr schöne Schrift geschenkt, und ich höre, daß Ihr Wandel und Ihre Gesinnungen noch feiner als Ihr Werk sind. Falstaff war zu plump, zu schwächlich, als daß Sie ihn näher hätten betrachten sollen; hätten sie es aber gewagt, ihn näher zu prüfen,

sen, so würden Sie unter seinen Schwachheiten gewiß nicht Feigheit bemerkt haben. — Wir wollen es versuchen, ob wir ihn nicht von diesem allgemeinen Tadel befreien können. — Mag doch die feile Schaar von Schriftstellern sich vor dem goldnen Thoren bücken, mögen sie ihre schmuzigen Federn zu unverdienten Lobe, oder zu niederträchtigen Verläumdungen brauchen lassen: der alte Hans, obgleich von Prinzen verlassen, obgleich von einer undankbaren Welt getadelt, und von Kritikern und Auslegern von Jahrhundert zu Jahrhundert verfolgt, obgleich nie reich genug, einen Miethling von Autor zu dingen, soll einen freiwilligen Vertheidiger finden.

Ob ich nun gleich den Straßenraub zu Gadshill und die vorgebliche Feigheit des Falstaff bey diesem Vorfall untersuchen werde, so muß ich doch vorher noch sagen, daß ich glaube, die Erörterung dieser Sache sey nunmehro so wesentlich nöthig nicht, um Falstaff's guten Ruf, in Ansehung der Herzhaftigkeit, wieder herzustellen, denn, gesetzt, wir räumen es auch förmlich ein, daß Falstaff in diesem einzeln Fall von Furcht befallen worden, daß er nicht auf seiner Hut gewesen, ja daß er sogar wie ein Feiger gehandelt habe, was würde weiter daraus folgen, als daß Falstaff, gleich größern Helden, seine schwachen Augenblicke hatte, und der Ueberraschung und dem panischen Schrecken nicht widerstehen konnte? Wenn eine einzige Ausnahme einen ganzen Karakter umstoßen kann, so war Hektor eine Memme, und Antonius ein Poltron. Allein dergleichen anscheinende Widersprüche im Karakter würden wir uns gar leicht erklären können, wenn wir auf Umstände und Situationen gnugsam Acht hätten.

Im gegenwärtigen Fall hatte Falstaff eine unerlaubte That gethan, sie war vorbey, und er hatte sich nun ganz der Sicherheit ergeben. Der unternehmende Geist, die beseelende Triebfeder der Hofnung waren erschlaft. In der Lage ward er unerwarteter Weise angegriffen; er hatte keine Zeit, sich wieder zu sammeln, und einen Entschluß zu fassen. Er handelt nun als ein gemeiner Soldat, seine Kameraden sind offenbare Memmen; die, die ihn angreifen, sind feurig, behend und kühn; er ist sich nichts Gutes bewust; er hat Gefahren von allerley Art, gegenwärtige und zukünftige, zu fürchten, auf der einen Seite Kerker und Galgen, auf der andern Feuer und Schwerd. Er befindet sich in einem Labyrinth, und der Richter, und Henker sind ihm auf der Ferse. Ist es wohl ein Wunder, daß er unter solchen Umständen, ohne sich einen Augenblick zu bedenken, lief und brüllte, und mit so schneller Hurtigkeit, als möglich, fortschleppte.

Ob ich also gleich die Sache darauf beruhen lassen könnte, so will ich doch, da noch volle Quellen der Vertheidigung übrig sind, und da ich glaube, daß eine umständlichere Untersuchung dieser Sache Falstaff's natürliche Herzhaftigkeit nur desto mehr bestärken werde, mich nicht weigern, es näher zu erörtern. Man erlaube mir also so umständlich als unpartheiisch, den ganzen Vorfall, alle Umstände von diesem unglücklichen Raub bey Gadshill vorzulegen.

In der Scene, wo wir zuerst mit Falstaff bekannt werden, ist sein Karakter auf eine Shakspear's würdige Art detaillirt. Wir sehn ihn in einen muntern Alter, leutselig, offen-

offenherzig, lustig, bequem, dick, lüderlich, üppig und ohne Grundsätze; seinen Beruf nach, wie er sagt, ein Spitzbube, doch im Grunde nicht. Es war bey der Sache, scheint es, viel Spaas und Zeitvertreib. Die elenden Misbräuche der Zeit, sagt er, in seinem Humor zum Prinzen, brauchen einen Schutzherrn, und er kann es nicht leiden zu sehn, daß die Entschlossenheit von der rostigen Kinnkette des alten Popanzes, Gesetz, geneckt werde. — Wenn er abgeht, so hören wir, daß er blos nach dem Wirthshause geht. Lebt wohl, sagt er mit dem Ton einer sorglosen Frölichkeit, ihr findet mich in Fastcheap. Leb wohl, sagt der Prinz, du später Frühling, leb wohl, du Allerheiligensommer. Ob dieses alles aber gleich zu Shakspear's Absichten vortreflich dient, so finden wir doch nicht den geringsten Wink von Falstaff's Feigheit, keinen Schein von Grosprahlerey, oder irgend einigen Stoff über ihn zu lachen, was den Punkt betrift. Sobald sich Falstaff entfernt, eröfnet Poins dem Prinzen seinen ausgesonnenen Plan von einer doppelten Räuberey, und hier könnten wir mit Grund erwarten, daß wir mit diesem Theile von Falstaff's Karakter bekannt gemacht würden. — Wir wollen sehn! Poins sagt: Nun, mein lieber zuckersüßer Prinz, reite morgen mit mir. Ich habe einen Spaas vor, den ich allein nicht ausführen kann; Falstaff, Bardolph, Peto und Gadshill sollen die Leute berauben, auf die wir einen Anschlag gemacht haben; du und ich sind nicht mit dabey, und, wenn sie nun

die Beute haben, und wir beide sie ihnen nicht abjagen, so will ich diesen meinen Kopf verlieren.

Dies ist eine starke Betheurung, vielleicht glaubte er, sie sey hier nöthig. Aber, sagt der Prinz, wie werden wir von ihnen kommen, wenn wir mit ihnen ausreiten? Poins ist gleich mit der Antwort fertig, er hatte alles wohl überlegt, und konnte alle Zweifel lösen. Wir reuten früher oder später weg, unsre Pferde binden wir im Wald an, unsre Masken wollen wir gegen andre verwechseln, und ich habe Ueberröcke von Steifleinwand im Vorrath, unter denen niemand unsre Kleider kennen soll. Dies hieß sehr weit gehn, dies hieß viel Ernst brauchen. Sehen wir aber in das Stück, so werden wir diese Geschäftigkeit besser erklären können, und finden, daß bey Poins Vorhaben wenigstens eben so viel Bosheit als Scherz war. Da Poins und Falstaff oft Nebenbuhler waren, so hatte dies auf beiden Seiten viel Eifersucht und Neid erweckt, der sich, nach Shakspear's Manier, gelegentlich äussert, ohne die Haupthandlung zu stören; und, nach dem wenigen zu urtheilen, das wir von dem Poins sehen, so scheint er ein sehr widerwärtiger, wo nicht gar plumper und boshafter Karakter zu seyn. Doch, dies bey Seite gesetzt, der Prinz sagt mit überlegter Behutsamkeit darauf: Ich sorge, sie werden uns zu stark seyn. Poins Antwort ist merkwürdig: Ha, zwey von ihnen sind so ausgemachte Memmen, als jemals den Rücken gewiesen haben, und,

wenn

wenn der dritte sich länger wehrt, als recht ist, so will ich keinen Degen wieder in die Hand nehmen. In dieser Antwort ist alles wohl überlegt. Ueberhaupt waren vier Personen, wie Poins wohl wuste, und er hatte sie selbst kurz vorher genannt: Falstaff, Bardolph, Peto und Gadshill; nun aber läßt er einen davon aus, und dies muß entweder Falstaff seyn, weil er den in Ansehung des Muths keinen Vorwurf machen kann, und in dem Fall wäre Peto der dritte, oder, welches ich für wahrscheinlicher halte, um des Prinzen Einwurf desto mehr zu schwächen, übergeht er schlau den Gadshill, der damals außer der Stadt und also vermuthlich dem Prinzen weniger bekannt war; in diesem Fall wäre Falstaff der dritte, der sich nicht länger wehren wird, als recht ist. Wir mögen aber annehmen, was wir wollen, was sind da für Beweise von Falstaff's angeblicher Feigheit? Vielmehr was können wir für einen stärkern Beweis fodern, daß Falstaff's Muth bis dahin in mancherley Prüfungen ohne Tadel geblieben, als daß Poins, der ihm abgeneigte Poins, der es wegen seiner eignen Absichten wagt, einen von den vieren der Bemerkung und Erinnerung des Prinzen gleichsam zu entwenden, und der sich aus bösen Absichten eben so geschickt bewieß, die Anzahl zu vermindern, als Falstaff nachher sie zu vermehren, daß dieser Poins es nicht wagt, den Falstaff unter die Feigen zu zählen, obgleich die Umstände es so nöthig machten, ihn herabzusetzen. Was sich indessen Poins getraut, hierinnen zu

thun,

thun, das thut er. Und der dritte, (denn so beschreibt er den Falstaff, gleich als wenn der Name dieses alten Kriegers zu starke Ideen von Muth und Widerstand erregt haben würde,) wenn er sich länger wehrt, als recht ist, so will ich keinen Degen wieder in die Hand nehmen. Dies ist die alte List schlauer Bosheit; die Wendung des Ausdrucks, der Ton der Stimme thut alles, denn, was die Worte selbst betrift, die könnten, so für sich betrachtet, in Wahrheit, fast von jeden, der jemals gelebt, gesagt werden, nur nicht von jenen Schwedischen Helden mit dem eisernen Kopfe. Aber Poins setzte noch etwas hinzu, das noch entscheidender scheinen kann: Der beste Spaas werden die unbegreiflichen Lügen seyn, die eben dieser fette Schelm uns des Abends beim Essen erzählen wird, daß ers wenigstens mit dreysig aufgenommen, was er für Ausfälle, was für Stöße, für tödtliche Gefahren ausgehalten hat, und unsre Widerlegung dieser Lügen ist eben der beste Spaas. Und ein sehr boshafter Spaas! Diese Prophezeihung ward leider mehr als buchstäblich erfüllt, und wir wollen nur sehen, in wie fern entweder die Prophezeihung oder der Erfolg Falstaff's Muth nachtheilig sey. Der Prinz läßt sich täuschen, und willigt nun in alle böse Absichten des Poins. Bald nachher sehen wir sie alle zu Gadshill in Bereitschaft den Raub zu begehn. Laßt uns sorgfältig untersuchen, ob wir hier irgend eine Spur von Falstaff's Feigheit finden. Wir sehn ihn in einer sehr lächerlichen Unruhe wegen seines Pferds itzt, das ihm versteckt worden, aber dies gehört nicht zu unserm Zweck, und beweiset

fet blos, daß Falstaff nichts fürchterlichers kannte, als acht Ellen unebnen Grund zu Fuße zu gehn. Wenn aber Gadshill wegen der Anzahl der Reisenden gefragt wird, und berichtet, daß ihrer acht oder zehn wären, so ruft Falstaff aus: Sakerlot! wirds da nicht über uns hergehn? Hätte er in einem ernsthaften Tone gesagt: Ich fürchte, die werden zu stark für uns seyn, so hätte er sich blos der eignen Worte des Prinzen bedient, die dieser bey einer viel geringern Besorgniß sagte. Hier braucht es keine Vertheidigung. Aber der Prinz antwortet in seinem gewöhnlichen lustigen Tone: Was der Hans Wanst für eine Memme ist! Hierauf sollte man natürlich auch eine scherzhafte Antwort von Falstaff erwarten, aber wir werden mit einer sehr ernsthaften überrascht: Freilich wohl; ich bin nicht Hans von Gaunt, Euer Großvater; aber doch auch keine Memme, Hal. Diese Antwort ist sonderbar, sie enthält, deucht mich, den wahren Karakter des Falstaff, und sie scheint hier unter so kritischen Umständen als ein Wink für die Zuschauer angebracht zu seyn, eine Sache nicht zu ernsthaft zu nehmen, welche, um mich der Worte des Prinzen zu bedienen, blos bestimmt war zu einem Gespräch auf eine Woche, zum Lachen auf einen Monat, und zu einem rechten Spaas auf immer. Falstaff's ganzes vergangenes Leben konnte, scheint es, dem Prinzen keine Antwort an die Hand geben, und er sah sich daher genöthigt, sich auf die Zukunft zu beziehen. Gut, sagt er ganz Geheimnißvoll, das wird sich zeigen und meint damit den verabredeten Anfall auf

Falstaff,

Falstaff, dessen Erfolg wahrscheinlich genug war, daß er drauf zielen konnte. — Nun kommen die Reisenden. Der Prinz schlägt geschwind vor, man solle sich theilen, er wolle mit Poins einen besondern Posten besetzen, damit, wenn die Reisenden der einen Parthie entgiengen, sie auf die andre stießen. Falstaff macht keine Einwendung, ob er gleich vermuthet, daß die Reisende acht bis zehn Mann stark sind. Wir sehn drauf, daß Falstaff die Reisende mit großer Lebhaftigkeit angreift; sie thun keinen Widerstand, er bindet und beraubt sie.

Bisher haben wir, glaub' ich, nicht den geringsten Zug von Prahlerey oder von Furcht bey Falstaff bemerkt. Aber nun kommt der verabredete Streich, der die Quelle von so vieler Beschimpfung für ihn gewesen. Indem sie theilen, heißt es, werden sie vom Prinzen und Poins überfallen, sie laufen alle fort; Falstaff bekömmt einige Schläge, läuft auch davon und die Beute bleibt zurück. Das hat nicht viel Mühe gekostet, sagt der Prinz über den Erfolg, der seine Erwartung übertrift; nun lustig zu Pferde! Poins sagt noch im Abgehn: Wie der Schlingel brüllte! Dieser Bemerkung erinnert sich nachher der Prinz, braucht es, den Falstaff damit aufzuziehn, und sagt, unstreitig mit der grösten Uebertreibung: Und Ihr, Falstaff, Ihr schlepptet Euch so behende fort, mit einer so schnellen Hurtigkeit, und brülltet so kläglich um Barmherzigkeit, und renntet und brülltet in einem fort, daß ich nie ein Stierkalb so habe brüllen hören. Wenn er um Barmherzigkeit

brüllte,

brüllte, so muß es eine sehr undeutliche Art von Brüllen gewesen seyn. Denn Falstaff läßt kein einziges Wort entfallen, woraus sich das Brüllen schließen ließe, und es ist für den Schauspieler nicht die geringste Anweisung dazu da. Aber im Scherz und Spott läßt sich die geringste Ausrufung leicht in das Brüllen eines Stierkalbs verwandeln.

Wir haben nun diese Begebenheit durchgegangen, nämlich blos nach den dazu gehörigen Umständen, und ohne Rücksicht auf die nachherige Prahlerey oder Beschuldigung. In Rücksicht auf diese Punkte müssen wir sie nun untersuchen, und ihr allen Anstrich benehmen, den ihr in der Folge Witz und Narrheit geben. Man nehme sie aber, so wie sie bis jetzo da liegt, blos in Rücksicht auf die vorausgehenden und die damit verbundenen Umstände, blos in Rücksicht auf Shakspear's außerordentliche Geschicklichkeit, seine Absicht zu erreichen, und wir müssen, deucht mich, genöthigt seyn, zu gestehn, daß Shakspear bey dieser Begebenheit nie die Absicht gehabt, einen wirklichen Feigen zu zeigen; sondern vielmehr einen Mann von bekanntem Muth, obgleich sonst in anderm Betracht von sehr sonderbaren Karakter, in solche Umstände und in solchen Verdacht von Feigheit zu bringen, daß dadurch seine vertrauten Freunde und Gefährten hernach Stoff zu Scherz bekommen. Wir können davon keinen stärkern Beweis verlangen, als die große Aufmerksamkeit auf den Anstand und die Wahrheit des Karakters, in jener Anweisung, die dem Schauspieler gegeben ward. Wir sehen daraus, daß es nicht für anständig gehalten ward, daß Falstaff eher davon liefe, als bis er von seinen Gefährten verlassen worden, und sich mit denen, die ihn angriffen, erst noch allein herumgebalgt. Und so

ward der gehörige Unterschied zwischen der natürlichen Feigheit der drey Gefährten und dem zufälligen Schrecken des Falstaff beobachtet.

Es ist nun, deucht mich, klar genug, daß auf Rechnung von Falstaff's Feigheit weder gelacht werden kann, noch soll. Denn bey dem allen darinnen ist wahrhaftig nichts lächerliches, daß ein alter schwerfälliger Mann, der, so wie man sieht, eben keinen großen Anspruch auf Tapferkeit macht, sich bemüht, durch die Flucht dem Angriff zweier muthiger und rüstiger Leute zu entgehn. Selbst die Schauspieler, die, glaube ich, am wenigsten den Shakspear beurtheilen können, haben, wie es scheint, durch lange Erfahrung eingesehn, daß in der Begebenheit nichts liegt, das sonderlich zum Lachen reizen könnte; aber sie halten dies für einen Fehler des Verfassers, und meynen vermuthlich deswegen verpflichtet zu seyn, die Lücke durch niedrigen Spaas von ihrer eignen Erfindung auszufüllen. Anstatt; der hier nöthigen Eilfertigkeit, bringen sie den Falstaff schnaufend vorne an die Bühne, wo er sich unter vielen Grimassen niedersezt, mit einen leinenen Geldbeutel in der Hand, um die Beute zu theilen. In der Lage wird er vom Prinzen und vom Poins angegriffen, deren blecherne Degen müßig in der Luft schweben, und so lange zuzuhauen säumen, bis der Komödiant Falstaff, der mehr von Blähungen, als von Furcht, gequält zu seyn scheint, im Stande ist, aufzustehn, und dies geschieht nur nach einigen vergeblichen Bemühungen, und, so viel ich mich erinnere, unter dem Beistand von einem von den Dieben, der, troz aller Furcht, sich hinten verweilt, um den Freundschaftsdienst zu verrichten. Darauf wird er ohne einigen Widerstand von seiner Seite von

der

der Bühne, gleich einem fetten Ochsen, zur Schlachtbank, von den steinherzigen Treibern in Steifleinwand fortgeschleppt. Brüllen thut er, deucht mich, nicht; vielleicht, weil sich nie ein Schauspieler darauf geübt, wie ein Stierkalb zu brüllen. Die ganze Sache sollte tief im Grunde des Theaters geschehn, je weniger man in solchen Fällen sieht, desto besser kann man sich es denken. Wir sollten nur etwas von Widerstand, und nachher von der geschwinden Flucht sehn; das Brüllen müssen wir dem Poins glauben. Auch ist gar keine Nothwendigkeit, die Figur des Falstaff so auszupolstern, wie insgemein geschieht; man unterscheidet gar nicht scherzhafte Uebertreibung und Wahrheit der Sache. Der Prinz wird zuweilen ein Hungerleider, eine gedörrte Rindszunge, ein Stockfisch und dergleichen genennt. Eben so gut könnte man also die Glashütten durchsuchen, um einen schwindsüchtigen Arbeiter zu finden, der einen Prinz von Wallis vorstellen könnte, der jenen Bildern entspräche.

Nun kommen wir auf die Scene, wo Falstaff bramarbasirt. Ich bin schon nur allzuausführlich gewesen, dennoch muß ich den Falstaff in dieser letzten Verhörscene in seinem völligen Lichte zeigen. Die stufenweise Entwicklung von Falstaff's Karakter ist vortreflich bewerkstelligt. In der ersten Scene werden wir mit seiner Figur bekannt, die wir gewissermaßen als einen Theil seines Karakters betrachten müssen; wir hören von seiner Schlemmerey, und seinen Ausschweifungen, und bemerken die genaue Vermischung von Laune und Lüderlichkeit, die sich über seinen ganzen Karakter erstreckt; was uns aber am meisten frappirt, ist das Natürliche in seinem Betragen, und die unaffektirte Freimüthigkeit und

erstaunliche Fruchtbarkeit seines Witzes und Humors. In der nächsten Scene sehen wir ihn voller Unruhe und Verlegenheit. Sein Pferd ist ihm weggekommen, und er giebt bey dieser Gelegenheit eine so lebhafte Beschreibung von seiner Betrübniß, seine Worte enthalten zugleich so viel Feuer und so viel Schwermuth, daß wir, anstatt zu lachen, ihn bedauren sollten. Dennoch müssen wir über das Widersprechende bey einem Manne lachen, der eben so korpulent als alt ist, und sich mit jungen Leuten in eine Unternehmung einläßt, die die äuserste Kühnheit und die größte Thätigkeit erfordert; und dies macht seine Klagen so sehr lächerlich. Gebt mir mein Pferd, sagt er in einem ganz andern Sinn, als wie Richard. Acht Ellen unebnen Grund, setzt dieser Förster Dianens, dieser Ritter des Schattens hinzu, ist so gut wie siebenzig Meilen für mich zu Fuß. In der Hitze und dem Eifer der Räuberey kommen immer mehr ausschweifende Beweise des Widerspruchs vor. Ob er gleich unstreitig älter und viel dicker, als einer von den Reisenden, ist, so nennt er sie doch fette Lümmel und dickbäuchichte Schurken. Nieder, ihr Speckseiten ihr, sagt er, sie sind unsre Feinde. Was, junge Leute müssen leben! Ihr seyd Geschworne, nicht wahr? Nun, wahrhaftig, wir wollen euch schwören lernen! Aber jetzt sehen wir ihn noch nicht in seiner ganzen Herrlichkeit; dies wird bis auf die Gramarbasscene verspart. Wir erwarten, durch ihn unterhalten zu werden, aber wir wissen noch nicht, auf was für Art; Poins hat uns durch sein Vorhersagen einen Wink gegeben; aber wir sehen und fühlen noch nicht, daß Falstaff ein Feiger, noch viel weniger, daß er ein Prahler sey. Ohne Prahlerey ist die Feigheit nicht lächerlich

genug,

genug, und daher finden wir beides auf der Bühne immer verbunden. Bey dieser Ungewißheit von unsrer Seite wird er mit sehr künstlicher Vorbereitung eingeführt. Sein Auftritt wird verschoben, um unsere Erwartung zu reizen, und endlich, um eine fade Anticipation zu vermeiden, und das Vergnügen durch Ueberraschung zu erhöhen, wird er hereingebracht, als wenn er uns ein ganz anders Vergnügen verschaffen sollte, als er wirklich erregt. Jezt sehen wir, wie er sich mit Erdichtung quält, und zwischen angenommener Leidenschaft und Verdruß kämpft. Indem er zu voll ist, um zu reden, fodert ihn Poins mit einigen wenigen simpeln Worten auf, die einen feinen Kontrast von affektirter Gelassenheit enthalten: Willkommen, Hans, wo bist du gewesen? Wenn wir ihn aber in die Worte ausbrechen hören: Hohl der Henker alle feige Memmen! Gieb mir ein Glas Sekt. Ist denn keine Tugend mehr in der Welt? so kennen wir auf einmal den ganzen Mann, und sind geneigt, ihn, seinen Wanst und seine Lügen, als einen unerschöpflichen Stoff von Scherz und Laune zu umarmen. Feigheit, fürchte ich, kommt uns gar nicht in die Gedanken, sie mischt sich, glaube ich, gar nicht in unser Vergnügen. In dem Stücke, wie ich schon zu behaupten gewagt, und jezt dreist wiederhohle, täuscht uns unsre eigne Weisheit, unser systematisches Raisonnement, unser zweiter Gedanke, und unsre Ueberlegung. Die ersten Zuschauer dachten, glaub' ich, an nichts, als an die lächerliche Verlegenheit, worein ein so seltsamer Karakter geräth, und freuten sich, einen so launigten und zügellosen Witzling so treflich in seine eignen Erdichtungen verwickelt zu sehn, zu sehn, wie ihm alle vernünftige Vertheidigung abgeschnitten und er in die Nothwendigkeit versezt ist, nach einigen wenigen scherzhaften

Ausflüchten auszurufen: Nichts mehr davon, Hal, wenn du mich lieb hast.

Ich halte mich nicht für verbunden, mich in eine Betrachtung von Falstaff's Lügen, in Ansehung des Vorfalls von Gadshill einzulassen. Ich habe sein Betragen ohne Rücksicht auf diese Lügen betrachtet, und es frey von Feigheit und Furcht gefunden, ein Beyspiel ausgenommen, das ich zu erklären und zu entschuldigen gesucht habe. Ich bin also berechtigt zu folgern, daß diese Lügen nicht von Feigheit, sondern von irgend einem andern Zuge seines Karakters herleiten müssen, den zu untersuchen mir nicht obliegt. Doch ich habe mich bisher nicht mit dieser Art von negativer Vertheidigung begnügt, und der Leser wird, glaube ich, wahrgenommen haben, daß ich entschlossen bin, (obgleich, wie ich gern gestehe, nicht ohne Mühe) den fetten Schlingel vor allen Vorwürfen zu sichern, die seinem natürlichen Muth nachtheilig seyn, oder zu seyn scheinen könnten.

Die erste Bemerkung, die uns bey seinen Prahlereien auffällt, ist diese, daß es Prahlereien nach der That sind. Sonst sieht man den Feigen in den Komödien eine Zeitlang sich brüsten, von fernem Streit und geheimen Duell reden, wovon niemand Kenntniß und Erörterung einziehn kann, von Stürmen und Kriegslisten, und wie er über die Feinde hergefallen, und tausende niedergehauen hat, bis er endlich bey einer gegenwärtigen und offenbaren Begebenheit in offenbare und ewige Schande gebracht wird, in Schande, meyne ich, als **Feiger**; denn, was die Lügen betrift, so sind diese nur eine Zugabe, und kommen kaum mit in Rechnung. Aber bey unserm Fall ist alles umgekehrt. Das Schauspiel wird mit der Bege-

Begebenheit eröfnet, einer Begebenheit, die sowohl in Ansehung ihrer Umstände, als des Alters und der Ungelenkigkeit des Manns, sich sehr entschuldigen, wo nicht gar vertheidigen läßt. Vor dieser Beaebenheit geht keine Aufschneiderey vorher; die Lügen und Prahlereien kommen erst nach; aber sie sind nicht allgemein, sie beziehen sich blos auf diese einzige Begebenheit, die Entdeckung geschicht sogleich, und nach einigem Spaas, der darüber gemacht wird, hat die Schande dieser Entdeckung ein Ende; sie ist von keiner Dauer, wie in andern Fällen, und in dem übrigen Theile des Schauspiels bleibt der Karakter, was er vorher war, ohne einige Bestrafung oder Erniedrigung.

Um dies alles zu erklären, laßt uns nur annehmen, daß Falstaff ein Mann von natürlicher Herzhaftigkeit, obgleich in allem Betracht ohne Grundsätze war. Nur ein einzigesmal gerieth er in wirkliches Schrecken; anstatt dies mit den Umständen zu entschuldigen, sucht er es durch Lügen und Prahlereien zu bemänteln, und diese Lügen werden dann hier entdeckt. Bey diesen Voraussetzungen wird alle Schwierigkeit auf einmal verschwinden, und alles natürlich, gewöhnlich und deutlich seyn. Die Begebenheit selbst wird zu entschuldigen seyn, das ist, sie wird aus einer Verbindung solcher Umstände entstehn, daß sie nur für den Fall gehört, und nicht den ganzen Karakter umkehrt. Es wird gar keine Prahlerey vorhergehn, die ein klarer Beweis von Feigheit wäre, da man wahre Feigheit gar nicht in dem Karakter annehmen kann. Aber der erste Fall von wahrer oder scheinbarer Feigheit muß natürlich einem eiteln Mann ohne Grundsätze zu Lügen und Prahlereien verleiten, aber diese haben dann nur auf die Begebenheit Be-

ziehung, von der die Rede ist, und erstrecken sich nicht auf andre Fälle, und haben keinen Einfluß auf den ganzen Karakter, der keine solche Lügen nöthig zu haben scheint. Ich wiederhohle es, die Entdeckung einer solchen Feigheit ist unterhaltender nach langen und mancherley Behauptungen, wobey der angenommene Karakter ganz erhalten, und so weit getrieben wird, daß es endlich zur Entdeckung losbrechen muß. Aber solche mehr gelegentliche Lügen, wie Falstaff hier vorbringt, werden zu mehrerer Lust gleich entdeckt, wie sie gesagt sind; denn sie könnten in der That nicht lang aufgehoben werden, die Verlegenheit und der Spaas würde verloren gehn. Aber die Schande, die für Falstaff aus der Entdeckung offenbarer Lügen entsteht, wird nur temporell seyn, da sein Karakter in dem Stücke schon bekannt ist, und wegen seiner Laune geduldet wird. Nichts kann also drauf erfolgen, als Scherz und Lachen, und der temporelle Triumph, einen Witzling mit seinen eignen Waffen geschlagen, und zur gänzlichen Uebergabe gezwungen zu haben. Wir dürfen uns also nicht wundern, wenn wir ihn hernach, wie einen Fremden vom Spiel, wieder aufstehn, und eine andre Bahn mit eben so wenig Unehre wie vorher wandeln sehn.

Was können wir also anders sagen, als daß offenbar blos die Lügen, nicht die Feigheit des Falstaff, hier entdeckt werden. Lügen bey denen das, was von Feigheit dabey seyn möchte, blos zufällig ist, in der That den Spaas vermehrt, aber nicht das eigentliche Interesse der Scene. Und nun können wir desto deutlicher den wahren Sinn von der Prophezeihung des Poins einsehn. Der beste Spaas, sagt er, werden die unbegreiflichen Lügen seyn, die dieser fette

Schelm

Schelm uns erzählen wird, daß er's wenigstens mit dreißig aufgenommen — und unsre Widerlegung dieser Lügen ist eben der beste Spaas. Das heißt, blos die Entdeckung dieser Lügen; denn in Ansehung des Muths hatte er nie mehr zu behaupten gewagt, als daß Falstaff nicht länger fechten werde, als er Ursache sähe. Poins erwartete zwar, daß Falstaff sich bey der Gelegenheit auf irgend eine Art beschimpfen würde, eine Sache, die sehr wahrscheinlich war, aber dies war, wie es scheint, nicht die vornehmste Ursache ihres Scherzes, sondern die Entdeckung der unbegreiflichen Lügen; die, wie er nach seiner Kenntniß von Falstaff's Karakter kühn voraus sezt, dieser fette Schelm, (nicht feige Memme,) ihnen erzehlen würde. Diese Weissagung also und ihre Erfüllung thut blos Falstaff's Wahrhaftigkeit, nicht aber seinem Muthe Eintrag. Diese Lügen, sagt der Prinz, sind, wie der Vater, der sie zeugt, groß und dick, wie ein Berg, fühlbar und handgreiflich. Was, du klotziger Wanst, du alberner Schaafskopf, wie konntest du denn sehen, daß die Kerl in Kendal grüne Kleider hatten, wenn es so dunkel war, daß du deine Hand nicht sehen konntest? Laß doch hören, wie das zugieng!

Poins; Wie gieng's zu, Hans, wie gieng's zu?

Etwas weiter sagt der Prinz: Nun gieb Acht, wie eine wahre Erzehlung dich niedermachen soll. — Was für eine Ausflucht, was für eine Lüge, welchen Schlupfwinkel kannst du nun ausfindig machen, um dich vor dieser offenbaren und augenscheinlichen Schande zu verbergen?

Poins. Komm, laß hören, Hans, was hast du für eine Ausflucht?

Alles das bezieht sich offenbar blos auf Falstaff's Lügen, als Lügen, und der Vorwurf ist der, daß er sie nicht gut, nicht mit gnugsamer Geschicklichkeit und Wahrscheinlichkeit vorgebracht. In der That scheint man zu jeder Zeit von Falstaff nichts, als gute Ausflüchte verlangt zu haben. In der That ist so viel Laune, und so wenig Bosheit und Betrügerey in seinen Erdichtungen, daß sie meistens als bloße scherzhafte Einfälle und Uebungen des Witzes angesehen werden können, denen man nichts vorwerfen kann, als zuweilen Mangel der Eigenschaft, von der sie hauptsächlich herrühren. Bey dieser Gelegenheit verlassen den Falstaff seine Ausflüchte; seine Erfindungskraft ist erschöpft, und man sieht, daß er aus Mangel an Witz verurtheilt, daß der temporelle Vorwurf der Feigheit ihn treffen wird, dem er durch keine Ausflucht mehr ausweichen kann. Das beste, woran er denken konnte, war Instinkt; er war in der That feig aus Instinkt; und in der Rücksicht, wie ein tapfrer Löwe, der den ächten Kronprinzen nicht angreifen mochte. Es wäre, wie der Leser leicht einsehen wird, eine vergebliche Bemühung vom Falstaff gewesen seyn, wenn er auf etwas anders hätte fußen, und seinen Muth durch eine ernsthafte Vertheidigung rechtfertigen wollen. Dies hätte geheißen, den eigentlichen Punkt verfehlen; denn in der That war nicht von seinem Muthe, sondern von seinen Lügen die Rede. Er konnte überdem aus dem Gewirre nicht herauskommen, worein er sich selbst verwickelt hatte. Hatte er nicht, so hätte er doch, nach seiner Beschreibung, sich zwey Stunden lang mit einem Dutzend von ihnen herumgehauen haben sollen; aber unglück-

unglücklicher Weise zeigt es sich, und zwar so offenbar, daß er keine Ausflucht brauchen kann, daß er mit außerordentlicher Geschwindigkeit vor zweien gelaufen, nachdem er nur einige wenige Striche gethan. Dies schnitt dem Falstaff alle vernünftige Vertheidigung für seine Person ab; aber es bringt mich nicht zum Schweigen, da ich nicht seine Lügen, sondern blos seinen Muth vertheidige.

Aber es sind noch andre sonderbare Umstände bey Falstaff's Lügen, die noch unmittelbarer zu seiner Vertheidigung dienen. — Daß sie blos auf eine Scene, eine Gelegenheit sich einschränken, das können wir uns nunmehro leicht erklären; aber was sollen wir zu dem Ausschweifenden derselben sagen? Die Lügen des Paralles, und des Bobadill haben doch noch eine gewisse Gestalt; aber Falstaff's Erdichtungen sind so abentheuerlich und unbegreiflich, daß man wohl zweifeln muß, ob er die Absicht dabey gehabt, Glauben zu finden; und ob sie nicht folglich vielmehr Laune, oder bestimmter zu reden, launigte Rotomontaden, als Lügen genennt werden sollten. So viel ist gewiß, daß sie selbst ihre Absicht vereiteln, und offenbar insofern nicht die Frucht einer ordentlichen Uebung und einer Gewohnheit zu betrügen sind. Die Wahrheit der Sache scheint zu seyn, daß, wäre Falstaff so leichtsinnig und ohne Grundsätze, wie er ist, als ein Feiger gebohren, und als ein Soldat erzogen werden, so würde er ganz natürlich ein großer Bramarbas, ein wahrer miles gloriosus, gewesen seyn. Aber in dem Fall wäre er thätig und jung geschildert worden; denn offenbar sind Alter und dicker Körper Entschuldigungen der Feigheit, die ihm nicht hätten müssen gelassen werden. Im gegenwärtigen Fall, da er nicht allein in verdächtige Umstände verwickelt ist, sondern da er

auch

auch selbst seine Schwäche gefühlt zu haben scheint, und von einem spöttischen Gefährten nicht die beste Auslegung zu besorgen hatte: so bricht der auf einmal und aus allen Kräften in die unüberlegtesten und verkehrtesten Erdichtungen aus, fest entschlossen, bey der Gelegenheit sein berühmtes Talent, die Wahrheit aus England hinauszuschwören, auf die Probe zu stellen. Er versuchte es hier in seinem ganzen Umfang, und ward unglücklicherweise auf seinem eigenen Grund und Boden geschlagen, welches nicht anders gehen konnte, da er eine solche Mine unter sich hatte. Aber auch ohnedies hatte er in seine Lügen so viel närrischen Humor und so seltsame Uebertreibungen gemischt, daß er entdeckt werden muß; und hierinnen sieht man die große Geschicklichkeit des Shakspear, der uns den Falstaff in mancherley Gesichtspunkte nicht blos dessen, was er ist, sondern, was er auch bey einer einzigen Veränderung in seinem Karakter, bey Mangel an Muth, hätte seyn können; indeß daß er mit einer Kunst, die man noch nicht genug eingesehn, den wahren Karakter des Falstaff selbst in dem Augenblick nachdrücklich behaupter, da er ihn zu vergessen scheint, indem er seine Lügen zu übertrieben für einen geübten Betrüger, macht, indem er sie mehr auf Laune, als Betrügerey gründet, und sie, wie wir bald sehen werden, dadurch zu einem triftigen Beweise des Muths überhaupt macht, daß er sie blos einer Verstellung bey einem einzigen ausserordentlichen Fall zuschreibt. Und daher kommt es, daß wir den Falstaff so stark und so zuversichtlich auf sein voriges Ansehn wegen Muth und Thätigkeit dringen sehen. Ich habe mich nie besser gehalten, seitdem ich ein Mann bin — du kennst meine alte Manier; sind Ausdrücke, die sich offenbar auf gewisse bekannte Thaten und

Ver-

Vertheidigungen seines rühmlichen Lebens beliehen. Geh deiner Wege, alter Hans, stirb, wenn du willst; wenn Tapferkeit, wahre Tapferkeit nicht auf den ganzen Erdenrund vergessen ist, so bin ich ein geräucherter Pickling. Diese und andre solche Ausdrücke würden nicht Lügen, sondern Ungereimtheiten, nicht Komödie, sondern Possen seyn, wenn sie nicht die Absicht hätten, einen Fehler zu verbergen, von den er glaubte, daß er den Zuhörern unbekannt sey, und diese Zuhörer waren hier seine beständigen Gefährten und die täglichen Zeugen seines Betragens. Wäre er vor der Zeit eine bekannte und offenbare Memme gewesen, hätte er gewußt, daß er keinen Kredit zu verlieren habe, so sehe ich keinen Grund, warum er sich so gewaltig vor einem bekannten Schimpfe scheuen sollte, der ihm schon so oft widerfahren war; oder warum Unwahrheiten, die es alsdenn offenbar waren, und gar nicht die Absicht hatten, Glauben zu finden, als Lügen oder Betrug hätten getadelt und entdeckt werden sollen.

Daß die ganze Sache als ein bloßer Spaas, und gar nicht so betrachtet wurde, als wenn sie einen ernsthaften Vorwurf gegen Falstaff's Muth enthalte, erhellt nicht allein daraus, daß ihm, wie der Spaas vorbey ist, erlaubt wird, (ohne daß der Prinz selbst in seinem angenommenen Karakter widerspräche) sich selbst den tapfern Hans Falstaff, und dadurch noch tapfrer, weil er nun schon der alte Hans Falstaff ist, zu nennen; sondern auch aus verschiedenen andern Umständen, und vor allen aus der Erklärung, die der Prinz noch an demselben Abend thut, daß er die Absicht habe, den fetten Schurken eine Stelle unter der Infanterie zu verschaffen — unstreitig ein Umstand den Shakspear ersann,

ersann, um den anscheinenden Schimpf dieses Tages wieder gut zu machen. Und von der Zeit an hören wir weiter von keinen Vorwürfen, die ihm wegen dieses Vorfalls gemacht würden; er wird gebohren, und stirbt in einer Stunde freundschaftlichen Scherzes; er läßt keine Spur zurück, und wir sehen in dem Karakter des Falstaff nicht mehr die Prahlerey eines Feigen.

Ob ich gleich Falstaff's Karakter nur in Rücksicht auf eine einzele Eigenschaft betrachtet habe; so ist doch schon so viel gesagt worden, daß es der Aufmerksamkeit des Lesers nicht entgehen kann, daß er ein Karakter sey, den Shakspear aus lauter Widersprüchen zusammengesetzt, ein Mann, zugleich jung und alt, unternehmend und fett, verspottet und ein Witzling, unschuldig und boshaft, schwach in Grundsätzen und entschlossen von Natur, feig dem Schein nach und in Wahrheit tapfer, ein Schurke ohne Bosheit, ein Lügner ohne Betrug, ein Ritter, ein Edelmann und ein Soldat ohne Würde, Anstand und Ehre. Dies ist ein Karakter, der, wenn er sich gleich zergliedern läßt, doch, glaube ich, nach keinem Rezept hätte gebildet, noch die Ingredienzien desselben gehörig gemischt werden können. Es war Shakspear'n nöthig, um jeden einzeln Theile einen Anstrich vom Ganzen, und dem Ganzen von jeden einzeln Theile zu geben. Es ist immer derselbe sich selbst widersprechende Falstaff, er mag entweder den ehrwürdigen Richter voller Eitelkeit viel von seiner Jugend erzählen, und sich erbieten, um tausend Mark zu wetten, wer die besten Kapriolen schneiden kann, oder dem Dortchen zurufen: Ich bin alt, ich bin alt, ob er gleich auf ihrem Schoose sitzt, und nach einem Kusse von ihr strebt. Wie Shakspear aus so einem sonderbaren

Gemisch

Gemisch Gesinnungen heraus bringen, und ihnen so eine angemeßne und karakteristische Sprache, so viel Laune und Witz geben können, will ich nicht bestimmen; aber ich kann doch, und zwar sehr zuversichtlich, daraus folgern, daß der, der den Gebrauch des Widersprechenden so gut verstand, der so gut wuste, daß durch entgegengesezte Eigenschaften bey demselben Mann, und nicht durch ihre Uebereinstimmung, Lachen erregt werde, es nie unternommen haben würde, uns dadurch zu belustigen, daß er uns Feigheit bey einem Mann gezeigt hätte, wo sie mit gar keinen Ansprüchen auf Achtung verbunden, durch gar keine Entschuldigung von Alter, Dicke und Schwachheit gemildert worden wäre. Und hiervon können wir keinen stärkern Beweis haben, als daß er eben diesem Karakter, der bey einem Fall wirkliche, obgleich verzeihliche, Furcht empfindet, eine Prahlerey und Ruhmräthigkeit beilegt, welche die von andern Feigen auf dem Theater eben so sehr übertrift, als Shakspear's Witz, Laune und Erfindungskraft die Talente andrer Schriftsteller.

Was läßt sich nun wohl überhaupt sagen, als nur, daß Shakspear gewisse Eindrücke gemacht, gewisse Wirkungen hervorgebracht hat, deren Ursache er zu verbergen und zu verdecken für gut befunden? Warum und aus was für besondern Absichten er dies gethan, das wollen wir nun zu muthmaßen wagen. Vor der Zeit, in welcher Shakspear schrieb, waren die Narren und die Zani's des Theaters aus dem gröbsten und schlechtesten Stoff zusammengesezt; etwas wirkliche Narrheit nebst einer Dosis vom Schurken und Gecken machte das Ganze aus. Aber Shakspear, der sein Vergnügen an Schwierigkeiten fand, nahm sich vor, etwas schöneres aufzutischen, und einen ausgezeichneten Narren durch Witz, Laune,

Geburt,

Geburt, Rang und Herzhaftigkeit zu heben. Aber dies war eine Arbeit, die die feinste Hand und die größte Geschicklichlichkeit erforderte. Obige Eigenschaften bringen ihrer Natur nach Hochachtung hervor, ein Eindruck, der dem Lachen so sehr widerstreitet, als irgend etwas. Dieser Eindruck muste also bey allen Begebenheiten zurück gehalten werden, und dies konnte vielleicht nicht wohl geschehn, ohne jene Eigenschaften in fantastische Gestalten und fremde Farben zu kleiden, und das Auge mit Schein von Niederträchtigkeit und Thorheit zu täuschen, indeß daß er unvermerkt uns gleichsam etwas schöners schmecken ließ. Was für Kunstgriffe, was für Wendungen hat er nicht zu dieser Absicht angewendet. Wie hat er diesen sonderbaren Karakter funfzig Jahr lang in schlechten Sitten sich herumsühlen lassen, und ihn dann mit allen Thorheiten und Lastern, die seinen wesentlichen Karakter nicht zerstören, und seine eigne vornehmste Absicht nicht vernichten, aufgestellt. Aus der Ursache hat er dem Falstaff alle gute Grundsätze genommen, und aus einer andern, die ich gleich nahmhaft machen will, hat er alle böse Grundsätze verborgen. Er gab ihm jede Schwachheit des Körpers, die nicht leicht unser Mitleid erregen kann, und die sehr geschickt ist, sowohl seine bessern Eigenschaften als seine Laster lächerlich zu machen? Er verband Leichtsinn und Lüderlichkeit mit Alter, Dicke und Unthätigkeit mit Muth, und schalkhaft hat er das Podagra mit militairischen Ehrenstellen, und eine Pension mit den Franzosen gepaart. Er hat ferner diesen Karakter in Situationen gesezt, aus denen ihn weder sein Wiz, noch sein Muth auf Ehren ziehen können. Der Ueberfall bey Gadshill hätte auch einen Helden zur Flucht verleiten können, und der Vorfall mit dem Douglas ließ ihm keine Wahl, als zwischen

Tod

Tod und List. Wenn er nur alle Mühe anwendet, sein Unglück durch Lügen und Großsprecherey wieder gut zu machen, so verfehlt er seine Absicht, kein Witz, keine Ausflucht will helfen. Und, wenn auch seine Person, sein Rang, sein Betragen achtungswerth scheinen könnte, wie sehr wird diese Achtung verringert oder vernichtet! Shakspear hat ihm zwar eine Art von Gefolge gegeben, aber woraus besteht es? Aus dem hochtrabenden feigen Schurken, dem Pistol, aus dem wenig redenden und eben so unthätigen Nym, aus seinem Mundschenken, dem hitzigen Wigon, dessen Feuer in seiner Nase brennt, aus dem Bardolph, und aus dem Edelknaben, der sieben Grot und zwey Pfennige im Beutel nachträgt: ein Knabe, der ihm in der Absicht gegeben ward, um ihn zu heben, und vor dem er nach seiner eignen Beschreibung vorhergeht, wie eine Sau, die alle ihre Junge, bis auf eins, erdrückt hat.

Aber es war nicht genug, den Falstaff durch seine Figur, Situationen und Aufzug lächerlich zu machen; immer würden seine achtungswerthen Eigenschaften, wenigstens gelegentlich, hervorgekommen seyn, und unsre Lust unterbrochen haben, oder sie hätten solche kleine Hindernisse überstiegen und aller Orten durchgeleuchtet. Es war also nöthig, noch weiter zu gehn, und das ächte Lächerliche über ihn zu verbreiten, das blos die Ungereimtheit wahrer Fehler erregen kann, solche Fehler, die mit seiner Natur so genau vereinigt waren, daß sie den Ganzen einen dauerhaften Karakter und Anstrich gaben.

Aber hier wird es nöthig seyn, den Leser einen Augenblick zu verweilen, um ihn von meiner fernern Absicht zu unter-

terrichten; sonst möchte das gute Vernehmen leiden, das bisher unter uns geherrscht hat.

Ich habe bisher nur auf den Muth des Falstaff Rücksicht genommen, eine Eigenschaft, die ihm in Ausdrücken abgeleugnet ward, die selbst sein natürliches Temperament angriffen; ich habe mich bemüht, ihn vor dem Verstande meiner Leser zu rechtfertigen, da der Eindruck, den er auf ihr Gefühl gemacht, (und hierinnen besteht alle dramatische Wahrheit) schon, wie ich glaubte, zu seinem Vortheil entschieden hatte. Im Verfolg meiner Abhandlung habe ich mich dem allgemeinen Eindruck des ganzen Karakters eben so wie andre überlassen, und wenn es nöthig war, dem Leser mitgetheilt. Zu der allgemeinen Empfindung von Falstaff's Lustigkeit setzte ich seine Freiheit von bösen Grundsätzen, seinen gesellschaftlichen Witz, und seine gute Laune. Bey einem dramatischen Karakter haben wir in Ansehung der Schildrung weiter nichts zu thun. Denn was ist er im Grund anders, als ein Eindruck, eine Erscheinung, die wir als Wahrheit betrachten sollen, und die wir als solche, ohne weitere Untersuchung, zu beklatschen oder zu verwerfen wagen? Wollen wir aber unsre Eindrücke oder gewisse Gesinnungen und Handlungen bey einem Karakter erklären, die nicht aus seinen bekannten Grundsätzen herkommen, aber doch, wir wissen nicht, warum, natürlich scheinen; so sind wir genöthigt, weiter zu gehn, und zu untersuchen, ob nicht in dem Karakter etwas mehr ist, als gezeigt wird, etwas daraus hergeleitet worden, das man uns nicht besonders angedeutet; kurz, wir müssen die Kunst des Verfassers, und die Einrichtung der menschlichen Natur erwägen, um die verborgnen Ursachen solcher Wirkungen zu entdecken. — Dies

ist

ist nun eine ganz andre Sache. — Die vorigen Betrachtungen betrafen blos den Eindruck, ohne Rücksicht auf den Verstand, aber diese Frage geht den Verstand allein an. Es ist wahr, daß es nur wenig dramatische Karaktere giebt, die diese Art von Untersuchung vertragen, indem sie nicht genau nach den Grundsätzen der Natur überhaupt entworfen worden, auf die wir uns berufen müssen. Aber so ist es nicht mit den Karakteren des Shakspear, sie sind durch eine glückliche Kunst, die ich nicht ganz begreifen kann, ganz aus der allgemeinen Materie der Dinge, so zu reden, aus dem Block der Natur gehauen. Und es ist, deucht mich, leichter einen richtigen Abriß des Menschen nach diesen Theatergestalten, (die ich nicht umhin kann, als originell anzusehn) zu entwerfen, als nach wirklichen Leben bey allen den Intriquen, Verzerrungen und Verstellungen desselben. Wenn ich nur, um Falstaff's Herzhaftigkeit noch weiter zu beweisen, oder um der Spekulation willen, oder aus beiden Absichten meinen Standpunkt ändre, und nur den Ursachen statt der Wirkungen nachspüre, so muß sich der Leser nicht wundern, wenn er den vorigen Falstaff wie einen Traum verschwinden, und einen andern von widrigerer Gestalt vor Augen gestellt sieht; einen Mann, dessen endliche Bestrafungen wir so wenig bedauern werden, daß wir selbst geneigt seyn werden, ihm noch ein strengeres Urtheil zu sprechen.

Der Leser wird leicht begreifen, daß ein Karakter, den wir gänzlich mißbilligen würden, wenn wir ihn, als im menschlichen Leben existirend, betrachteten, doch auf der Bühne in gewisse besondere Situationen gebracht, und durch äußern

Einfluß auf einige Zeit mit einem so guten Schein geziert werden kann, daß er uns einige Zeit recht angenehm und unterhaltend, und sogar wegen gewisser Eigenschaften (die alsdann nur zufällig seyn können) einen andern Karakter vorgezogen wird, der diese Eigenschaften wirklich besitzt, der aber in derselben Lage in eine ganz andre Form gepreßt werden, oder sich ganz in Furchtsamkeit und Schwäche verlieren würde. Wenn nun unser vorhabender Karakter diese Art von Untersuchung gestattet, so wird unsre Betrachtung nicht ohne einige Würde seyn, indem sie sich auf die Triebfedern der menschlichen Natur, und auf das Genie und die Kunst desjenigen erstreckt, der alle die mannigfaltigen Gestalten des menschlichen Geistes so gut getroffen, und so glücklich und getreu geschildert hat.

(Der Schluß folgt im 17ten Stück.)

---

7. Kurze

7.

Kurze Karakteristik der Marchandischen Schauspielergesellschaft aus ihren Vorstellungen zu Mannheim in den Jahren 1777 und 78. gezogen.

Oberdirektor, Hr. Graf Savioli.

Unterdirektor, Hr. Marchand.

Schauspieler.

1. Hr. Marchand spielt Könige, edle und zärtliche Väter, komische Karakterrollen, Handwerksleute u. d. gl. Er gehört unstreitig zu den ersten und besten deutschen Schauspielern. Seine ungezwungne Aktion, seine nachdrückliche Stimme, seine richtige Deklamation, und sein Anstand, mit den er auftritt, sind Vorzüge, die ihm niemand streitig machen kann. Er mag spielen, was er will, so wird er nie eine Rolle verderben. Der Hausvater, Eßigsieder, Odoarto Galotti, Heckingborn in Spieln Obrist, in der Henriette und Rauzer in den Werbern sind seine forcerollen, worinn er nicht leicht übertroffen wird. Im Singspiel macht er die ersten Alten. Obgleich seine Stimme nicht gar angenehm ist, so weiß er doch durch sein vortrefliches Spiel den Mangel derselben so gut zu ersetzen, daß er auch hierinn jederzeit vollkommnen Beyfall erhält. Schade ists, daß dem Hrn. Marchand sein dicker unförmlicher Körper in mehrern Rollen zur Last und zum Nachtheil wird.

2. Hr. Huck, ein verdienstvoller Mann um die deutsche Bühne, dessen Namen sonderbar an den Rheinländern rühmlichst bekannt ist. Er verdient ganz sicher einen vorzüglichen Rang unter den ersten Schauspielern Deutschlands; sein Wuchs ist edel, seine Figur angenehm, seine Sprache rein und deutlich, und sein ganzer Anstand wird durch eine ungezwungene Leichtigkeit belebt, die seine Aktion destomehr verschönert.. Den Ton der großen Welt, und des feinen Hofmanns, hat er ganz in seiner Gewalt. In den Chevallierrollen ist er noch immer der einzige; eben so sehr glänzt er im Fache der ersten Liebhaber sowohl im Lust- als Trauerspiele: als **Esser, Eduard Montrose, Marinelli, St. Albin, Blainville und Bellcour**, im Westindier, hat er die deutlichsten Proben seiner vortreflichen Talente abgelegt. Im Singspiele bekleidet er meistens die ersten Rollen, worunter der **Deserteur** des Sedaine unstreitig sein Meisterstück ist.

3. Hr. Zuccarini, ein junger wohlgewachsener Mann, der viele Talente verräth, und in der kurzen Zeit, die er beym Theater ist, schon große Schritte in seiner Kunst gemacht hat. Rasche und wilde Rollen sind sein wahres Fach. Den **Kreuzen** in den abgedankten Officiers, den **Dormin** im Trau, Schau, Wem? den **Philint** im M..on, und den **Surrey** in Eduard Montrose, spielt er mit dem größten Beyfall; auch als **Walltron** und **König Gustav** im Walwais und Adelaide, hat er allgemein gefallen. Zärtliche Liebhaber gelingen ihm nicht, denn seine Stimme ist für dergleichen Rollen zu tieftönig, und hat zu wenig Umfang.

4. Hr.

4. Hr. Piloti ist in dem komischen Fache ein sehr geschickter Schauspieler. Dummlinge, niedrige Schurken, z. B. den Kulpel im Graf Olsbach, Pips im Trau, Schau, Wem? u. d. gl. spielt er unverbesserlich; auch hat er den Just in der Minna nach Abgang des Hrn. Grose mit vielem Glücke gespielt; doch wünschte ich, daß Hr. Piloti sich so viel als möglich der Bedientenrollen enthielte, weil er selbe meistens outrirt. Allein, was muß man nicht aus Noth thun? — — Im Singspiele macht er Alte und komische Rollen, den Gripon in den zwey Geizigen, den rothen Peter im Röschen und Colas, den Hans im Zauberer, den Ali in Zemire und Azor, den Grafen Hohenfels in der Julie, u. d. gl. macht er unverbesserlich.

5. Hr. Sennfelder macht komische und polternde Alte, zweyte Väter, Vertraute, Raisonneurs, Betrüger u. d. gl. er ist in jedem Fache ein sehr brauchbarer Schauspieler, am besten gelingen ihm Carlos im Clavigo, Finsterthal Vater im Minister, Medon Oakly in der eifersüchtigen Ehefrau, Daremby in Eduard Montrose, und Morlimer in Miß Obre, hingegen in allen militairischen Rollen wird Hr. Sennfelder wegen seinen steifen und gezwungnen Wesen niemals Beyfall erhalten. So spielt er z. B. einen Tellheim, Frangeville, General in der Feuersbrunst, ꝛc. äusserst steif und unausstehlich; auch wird sein predigender Ton, den er in allen seinen Rollen anbringt, jedermann zum Ekel.

6. Hr. Langlois bekleidet die dritten Liebhaber im Schauspiele, worinn er es aber nie weit bringen wird; doch hat er einige, als den Grafen Appiani und den Thomas in

in den Wölfen in der Heerde mit Beyfall gespielt. Im Singspiel, worinn er die zweyten Liebhaber macht, gefällt er wegen seiner reinen Tenorstimme; der Himmelsturm im Deserteur, und **Osmin** in den Pilgrimmen von Mecca, glücken ihm am besten.

7. **Hr. Fischer** wurde vom grosen Operntheater nur zu den Singspielen engagirt, worinn er komische Alte, und andre launigte Rollen macht; er singt einen vortreflichen Baß, und hat ein sehr gutes Minenspiel Als **Martin** im Faßbinder, **Niclas** im Milchmädchen, **Calender** in den Pilgrimmen von Mecca, und sonderbar als **Kaled** im Kaufmann von Smyrna, hat er vorzüglichen Beyfall eingeärndtet; rührende Väter, z. B. **Sander** in Zemire und Azor, sind ganz außer seinem Fache.

8. **Hr. Hartig** ward ebenfalls vom großen Operntheater zum deutschen Singspiel angenommen, worinn er in Bekleidung der ersten Liebhaber mit Hn. Huck alternirt. Er hat unstreitig eine sehr angenehme Tenorstimme, allein alle Rollen werden von ihm, aus Mangel des Fleißes, mit einer Spitzbergischen Kälte gespielt. Wenn er daher mit seinen Talenten Fleiß und Studium vereinigte, so würde er gewiß als Sänger und Schauspieler berühmt werden.

9. **Hr. Tietke**, ein alter und zu seiner Zeit verdienstvoller Mann, spielt hier zärtliche Väter, rührende und komische Alte, Poltrer, Wirthe u. d. gl. Man muß ihm zum Lobe nachsagen, daß er seine Rollen jederzeit gut memorirt, und allen möglichen Fleiß auf dieselben verwendet; allein, da er schon bey Jahren ist, und nicht mehr genug Feuer besitzt, so werden

werden seine meisten Rollen etwas zu kalt von ihm ausgeführt, jedoch in den rührenden Alten hat er vorzüglichen Beyfall; als Feldwebel im Graf Walltron und Wilton in Eduard Montrose, hat er durch sein wahres inniges Spiel jedem fühlbaren Herzen Thränen entlockt.

10. Hr. Caro spielt kleine Liebhaber, Officiere, Dümmlinge u. d. gl. In den erstern Rollen ist er ganz unerträglich, wenn er sich aber mehr auf das Fach der Dümmlinge legte, so würde er in demselben brauchbar werden. Sein Bertram im Deserteur wurde sehr komisch von ihm ausgeführt. Doch hat er auch einige andre Rollen, z. B. den Sternfels in der Henriette, und Brahe in Walwais und Adelaide, mit verdientem Beyfall gespielt.

11. Hr. Herter macht polternde Alte, Pedanten, zuweilen auch Liebhaber. Er hat einen guten Anstand, und eine ansehnliche Figur; allein, da er des Buchstabens R nicht mächtig ist, und daher in allen Rollen unverständlich ist, so wird er sich nie über das mittelmäsige emporschwingen.

12. Hr. Schubert spielt komische Alte, Wirthe und Bauren mit ziemlichen Beyfall; zärtliche Väter hingegen, und rührende Rollen, sollte er gar nicht spielen, denn zu diesen hat er nicht genug Wärme und inniges Gefühl.

13. Hr. Franck hat das Fach der Jüden und französischen Bedienten, welches er mit vielem Glück bearbeitet.

14. Hr. Meuer hat zum Komischen sehr viele Anlage. Notarien, lustige Bediente u. d. gl. sind ganz in seiner Sphäre. Als Figaro im Barbier von Servilien, D. Schrepf in den abgedankten Officiers, Frischauf im Neu-

gierigen, und Notar im Postzuge, gefällt er vorzüglich. Wenn Hr. Neuer sich angelegen seyn läßt, seine Rollen öfters besser zu memoriren, und mehr Fleiß auf dieselben zu verwenden, so wird er in seinem Fache ein sehr brauchbarer Schauspieler werden.

15. Hr. Toscani ist nur zu den Singspielen angenommen, worinn er Liebhaber und Alte macht. Er singt mit vier Kunst; allein, da seine Stimme unangenehm, sein Mienenspiel einförmig, und seine ganze Aktion steif und hölzern ist, so sieht man ihn, je seltner, je lieber, auf der Bühne.

16. Hr. Urban spielt Bediente, Notarien, Dümmlinge, und Bauren; bey leztrer Gattung Rollen kömmt ihm seine schnarrende Stimme gut zu statten, sonderbar gelingen ihm die Bauren in den Stephanischen Stücken, z. B. den Nickel in den Wölfen in der Heerde, und den Bullock in den Werbern, spielt er mit verdientem Beyfall.

Hr. Cors und Hr. Si'ammerrock machen Hülfsrollen, und figuriren im Ballet.

Schauspielerinnen.

1. Mad. Antoine ist noch nicht lange beym Theater, und hat in dieser kurzen Zeit schon Riesenschritte in ihrer Kunst gemacht. Sie hat eine sehr vortheilhafte Bildung, einen majestätischen Wuchs, und eine edle Aktion. Königinnen spielt sie mit aller zu diesen Rollen erforderlichen Würde, heftige und wütende Karaktere, wie auch zärtliche Mütter, sind ganz in ihrem Fache. Ueberhaupt zu allen Rollen, worinn Stolz, Herrschsucht, Muth und Verzweiflung herrschen, ist sie ganz geschaffen; dieses zeigte sie hier als Gräfin Walltron, Köni=

Königin Elisabeth in der Gunst der Fürsten, Milwoud und Clementina in der Belagerung der Stadt Aubigny. Auch als Mad. Neckly in der eifersüchtigen Ehefrau, Fr. von Milbach im Schein betrügt, und Mad. Meurer in der Eugenie hat sie allgemein gefallen.

2. Madem. Bouder, ein junges vielversprechendes Mädchen, welches erst einige Monate beym Theater ist. Sie debutirte mit dem Lieschen im Zauberer, wo sie sich durch ihr naives Spiel, und schönen Gesang, den lautesten Beyfall erwarb. Ihre Stimme, der es zwar noch an Festigkeit und Umfang fehlet, ist sehr angenehm; ihr Augen- und Mienenspiel allerliebst, und eine gewisse ungezwungene Lebhaftigkeit herrscht in ihrem ganzen Spiele. So vortheilhaft sie sich im Singspiele zeigte, eben so vielversprechend erschien sie auch im Schauspiele, und zwar als Juliette in der verliebten Unschuld, wo sie durch das Unschuldige in ihrer Physiognomie, Figur, und Stimme, alle Zuschauer intereßirte. Fleiß und Aufmunterung können dieses junge Mädchen zu einer vortreflichen Schauspielerin bilden.

3. Mad. Brochard bekleidet die ersten Rollen im Singspiele, wo sie mit einem jugendlichschönen Gesichte eine reine, angenehme Stimme vereiniget. Im Schauspiel, worinn sie selten auftritt, macht sie zärtliche Liebhaberinnen z. B. die Minna von Barnhelm, Charlotte Rusport im Westindier u. d. gl. recht artig, nur schade, daß sie sich ihres zu starken Körpers halber bald ganz allein auf das Fach zärtlicher Mütter wird einschränken müssen.

4. Madem. Dimmler hat eine sehr schöne Figur für's Theater, allein, da es ihr an Uebung fehlt, und dieselbe

noch

noch wenig wichtige Rollen versucht hat, so kann sie noch keinen Rang unter den Schauspielerinnen behaupten.

5. **Mad. Lange**, kam zu gleicher Zeit mit Mad. Antoine vom Hoftänzerchor auf die deutsche Bühne, wo sie gleich bey ihrem ersten Antritte die grösten Fähigkeiten verrieth. In Soubretten und zänkischen Weibern besteht ihre gröste Stärke; die **Wirthschafterin**, und die **Schulmeisterin** in der Hausplage, spielt sie unverbesserlich; die Mädchenrollen im **Postzuge, Trau, Schau, Wem? Schein betrügt**, und in den **Juden** mit der grösten Laune. Im Singspiele, worinn sie noch ganz Anfängerin ist, hat sie verschiedne Rollen, als das **Hannchen** im Deserteur, das **Kätchen** in der Julie, mit vielem Beyfall gespielt; auch erscheint sie in Mannskleidern, z. B. als **Philippine** in den Werbern, und **Hilaria** im Triumph der guten Frauen, mit vielem Leibreize.

6. **Mad. Marchand**, ein kleines niedliches Weibchen, wechselt mit Mad. Toscani in den ersten Liebhaberinnen ab. Zu zärtlichen und wütenden Rollen ist sie nicht geschaffen, denn sie hat, sobald sie ins rührende und heftige fällt, einen gewissen rauhen unangenehmen Ton, welcher in dergleichen Rollen sehr auffällt. Soubretten und naive Mädchen sind ihr eigentliches Fach. Die **Francisca** in der Minna von Barnhelm spielt sie mit der schalkhaftesten Laune; die **Rose** in den Werbern, die **junge Indianerin**, die **Victorine** im Philosoph ohn'es zu wissen, und ähnliche Rollen, gelingen ihr vorzüglich; doch spielt sie auch eine **Rutland**, **Eugenie** und **Sophie** im Hausvater nicht ganz ohne Beyfall. Im Singspiele sollte sie, wegen ihrer unangenehmen Stimme, gar nicht, oder doch so selten als möglich auftreten.

7. Madem.

7. Madem. Marchand macht Kinderrollen und angehende Mädchen im Schau- und Singspiele, sie läßt alles von sich hoffen, und verräth die gröste Anlage zu einer guten Schauspielerin. Wie vortreflich spielt sie nicht den Edelknaben, den Leopold im allzugefälligen Ehemann, und die Charlotte im poetischen Dorfjunker.

8. Madem. Straßer ist schon vom grosen Operntheater in wütenden und majestätischen Rollen allenthalben rühmlichst bekannt. Auf der deutschen Bühne tritt sie nur im Singspiele auf, worinn sie Liebhaberinnen und Bauermädchen spielt, unter welchen die verkleidete Julie im verstellten Gärtner ihr am besten gelingt.

9. Mad. Toscani ist unstreitig die Zierde unsrer Bühne, und eine der ersten Schauspielerinnen Deutschlands. Ihre Figur ist ansehnlich, ihre Stimme angenehm, und ihre Aktion vortreflich. Geist und Lebhaftigkeit besitzt sie im höchsten Grade, und vorzügliche Stärke hat sie im Trauerspiele. Als Emilia Galotti, Jenny Suffolk im Eduard Montrose, Henriette im Grosmanns Lustspiele dieses Namens, Minna von Barnhelm, Adelaide in Walwais, hat sie jedermann entzückt und hingerissen. Um aber die ganze Stärke ihrer Aktion zu fühlen, muß man sie als Elfriede sehen und bewundern. Sie zeigt sich auch mit diesem Vortheile im Lustspiele. Sonderbar gelingen ihr schalkhafte Mädchen und Coquetten; die Cäcilie im glücklichen Geburtstag, hat sie mit der größten Laune und Munterkeit gespielt.

10. Mad.

10. Mad. Urban ist ganz für übertriebene Mütter, affektirte Damen, und geschwätzige Weiber geschaffen. So oft sie in diesem Fache die Bühne betritt, wird ihr jedermann verdientem Beyfall zuklatschen. Die Wandeln im Graf Olzbach, die Tante im allzugefälligen Ehemanne, die Fulmer im Westindier, die Anne im Zauberer, und die Wirthin in den Werbern, spielt sie vortreflich. Ihr Triumph aber ist die Frau von Weckerle im verstellten Gärtner. Sie stellt diese schwäbische Landedelfrau mit solcher Natur vor, daß ihr gewiß keine Schauspielerin diese Rolle gleich spielen wird. Tragische Mütter und heftige Rollen, z. B. die Claudia Galotti, Obristin in der Henriette, und Fr. v. Wilsburg in der Feuersbrunst, hat sie wohl nur aus Noth übernommen, und würde sehr wohl thun, wenn sie dieselbe der Mad. Antoine überliese.

8.

Auszüge aus Briefen.

Meiningen im Jenner 1780.

Unter den Vorstellungen, die der hiesige Hof auf einem Privattheater giebt, und die sich durch die Güte der Spielenden und die gute Wahl des Costum's und der Stücke vor allen andern auszeichnen, befand sich auch in diesem Jahre der Julius von Tarent, das neueste Meisterstück der deutschen Bühne. Ich zweifle, ob es irgendwo mit größerer Genauigkeit und stärkern Eindruck aufgeführt worden ist. Die Sitte des Zeitalters in Kleidung, Gepränge und Zimmerputz war auf das sorgfältigste beybehalten. Auch andre Umstände, die in dem Stücke bezeichnet sind, aber fast von allen Bühnen vernachläßigt worden, wurden hier pünktlich beobachtet, und ich kann Ihnen nicht beschreiben, welche Wirkung z. E. das entfernte Chorasingen der Nonnen, und das Läuten der Gebetglocke machte. Der Herzog war Julius, Prinz George Erzbischoff, Prinzeßin Wilhelmine Blanka, Prinzeßin Amalia die Nonne ꝛc. Vor dem, zum Behuf dieser Vorstellung, gedruckte Exemplar des Trauerspiels, befindet sich ein Brief des Hrn. Leisewitz, des Verfassers, an Hn. Reinwald zu Meiningen, den ich Ihnen hier abschreibe.

„Braunschweig, den 21. Dec. 1779. — — — Die „erste Idee zu meinem Stücke nahm ich aus der Geschichte

„des

„des Großherzogs Cosmus I. von Florenz, und seiner Söhne, „Johann und Gersias. Weil mir aber hier weder die Ka„raktere noch das historische Detail so ganz gefielen, schlug „ich diesen Mittelweg zwischen Geschichte und Erdichtung „ein. Hingegen glaubte ich die praktisch-philosophischen Sit„ten des Mediceischen Hofs mit Recht beyzubehalten; die „Philosophie auf dem Pegasus gefiel mir. Außer diesem „Stücke habe ich kein Schauspiel geschrieben. Die Pfän„dungen und Gespenst um Mitternacht sind nur ein paar „einzelne in einem Göttingischen Musenalmanach abgedruckte „Scenen. Ein paar ähnliche Kleinigkeiten, Conradien und „Alexander, finden Sie im deutschen Musäo, worinnen auch „die Addresse an eine Gesellschaft Gelehrte von mir ist. Ich „gehe jezt mit einem Lustspiele schwanger, wie die Frau Ge„vatterinnen meynen, etwa ins dritte Monat, aber in der„gleichen Rechnungen kann auch die beste Gevatterin irren ꝛc.

Prag, den 2ten Jul. 1779.

Ich unterstehe mich, Ew. Hochedelgebl. aufs neue den Zustand der Wahrischen Truppe einzusenden. Der Krieg, die Unrichtigkeit der Posten, muß Ursache dran seyn, daß Sie mein vorjähriges Verzeichnis nicht erhalten haben. Sie finden den Aufenthalt dieser Truppe verändert. Hr. Wahr fand die Vorschläge, die man ihm vergangne Fasten that, zu vortheilhaft, als daß er solche hätte ausschlagen sollen, und der Gedanke, nunmehr ganz des Herumziehens und des beschwerlichen Wanderns überhoben zu seyn, versüßte ihm die Trennung

aung von allen Theaterfreunden in Hungarn. Man verlohr ihm dort sehr ungern und nahm ihm hier über alle Erwartung gütig und mit größtem Beyfall auf. Er eröfnete hier zu Prag seine Bühne mit Medea und dem Trauerspiel Clavigo. Mad. Körner, welche die Medea spielte, wurde, so wie Hr. Wahr als Beaumarchais mit dem lautesten und ungetheiltesten Beyfall belohnt, welcher immer täglich stärker wird. Der deutlichste Beweis, wie sehr die ganze Gesellschaft gefällt, wird wohl dieser seyn, daß Hr. Wahr in Zeit von 11 Wochen 9700 Fl. eingenommen hat. Den 5ten Juni gab Hr. Wahr zum Besten eines hiesigen neu errichteten Waisenhauses eine Vorstellung, und überschickte die ganze Einnahme von 300 Fl. ohne den geringsten Abzug von den gehabten Unkosten an den Vorsteher desselben ab. Wie sehr man diese Handlung bewundert hat, mag ich ihnen nicht beschreiben, denn **Ew. Hochedelgebl.** würden es doch für übertrieben halten müssen. Genug, man liebt und schätzt ihn ausnehmend, macht ihm ansehnliche Geschenke und zieht ihn täglich zu den Tafeln der Größten und Angesehnsten dieser Stadt. Neulich wurde Hr. Wahr aufgefordert den Hamlet zu spielen. Hr. Scholz, ein hier sehr beliebter Schauspieler, hatte in dieser Rolle außerordentlich gefallen. Viele glaubten es sey unmöglich, daß diese Rolle besser könne gespielt werden; man stellte deswegen verschiedne Wetten an, und das Schauspielhaus war ungewöhnlich voll. Das treffende, richtige Spiel des Hrn. Wahrs überwand alle Zweifler, und die gethanen Wetten wurden zu seinem Ruhm schon bey Endigung des 3ten Akts ausgezahlt. Ich werde mir die Freyheit nehmen, ehestens die ganze Karakteristik dieser Truppe einzuschicken, die wahrhaft, nicht übertrieben, auch nicht partheiisch seyn soll. — —

 Dresden,

Dresden, den 5. April 1780.

Ew. H. werden sich wundern, nun wieder von hier aus einen Brief von mir zu bekommen; aber — Sachsen, und überhaupt Deutschland, ist doch so ganz anders, so ganz besser, als jenes Land, das nur im Reichthum seine Größe sucht. Welch einen weitangenehmern Winter hab' ich nicht hier gehabt? Bis tief in die Fasten, spielte die Bondinische Gesellschaft, welche sehr gute Mitglieder hat, von denen aber, Dem. Huber mit ihrem Bruder, Herr und Mad. Günther, und Hr. Schmidt, abgehen. Der Adjutant, ein Schauspiel, Gustav Wasa, König Lear, einige Gozzische Stücke, haben hier allgemeinen Beyfall erhalten. Uebrigens hat mir das hiesige Publikum außerordentlich kalt, und des Schauspielers wenig achtend, geschienen, aber es urtheilt meist richtiger und treffender, als wo der Enthusiasmus zu groß ist.

Außer diesem Theater, hat man auch hier noch das fortdauernde Gesellschaftliche, dessen Einrichtung sehr gut und regelmäßig ist. Die Dekorationen sind, in Rücksicht auf den Raum, treflich, und der Platz für die Zuschauer, welcher aus einem Cirkel und einer Gallerie besteht, faßt doch über 800 Personen. Ich sahe neulich den Schubkarren des Eßigkrämers geben, worinnen mir vorzüglich, so wie überhaupt wohl diese Rolle die beste im ganzen Stücke ist, Hr. Lerche, als Vater Dominick, gefiel. Sein Spiel war so ganz das natürliche, treffende, hinreißende. Demoisf. Dower, als Dem. Delamer, zeigte sich als eine trefliche Liebhaberin. Ihr Gesicht — ihr ganzer Bau ist herrlich. — Im Nachspiel: Der dankbare Sohn, machte Hr. Lerche den Vater Roden wieder

wieder sehr brav, und Dem. Hartmann, dessen Tochter. Sie, ein munteres wohlgebautes Mädchen, mit einer sehr vortheilhaften Gesichtsbildung, spielt ihr Bauermädchen mit aller dazu erforderlichen Naivetät. Auch der dankbare Sohn wurde sehr gut dargestellt.

Die Gesellschaft ist zahlreich, und hat noch außer den genannten, sehr brauchbare Mitglieder. Viel Große der Stadt sind dabey. Zwar ist auch hier das Vorurtheil noch nicht gänzlich auszurotten, und man hört nicht selten sehr zweydeutige Urtheile von allen den treflichen Anstalten; aber darum hört das Gute doch nicht auf, gut zu seyn. Eben so gehts auch mit der Lesegesellschaft bey der Frau Obristlieutenantin von Runkel, deren Einrichtung, ob sie gleich treflich ist, und deutlich von dem guten Geschmacke dieser Dame zeigt, doch vielen Tadel unterworfen ist. Allerdings sind oft innere Neckereyen der Mitglieder daran Schuld, wodurch eben schon so manches Gute verdorben und zerstört worden ist. Diese Gesellschaft, welche auch aus den Ersten der Stadt besteht, wird noch diesen Monat dauern, bis dann wieder zum Winter, wenn's die Frau von Runkel nicht etwa müde wird, sich für Undankbare aufzuopfern. — Mögen die Leute sagen, was sie wollen, das Besuchen dieser Gesellschaften ist mir allemal Freude.

Auf den Sonnabend wird der Anfang mit italienischen Opern gemacht. Auch wird diesen Sommer hindurch auf dem Linkischen Bade, vor Neustadt, deutsche Komödie seyn, Hr. Kato wird Direkteur seyn. Was da gutes geben wird, mag die Zeit lehren. Das Komödienhaus ist recht artig, und beynahe so groß als das Leipziger.

Bald hätte ich des herrlichen Bassemannischen Concerts, das wir den Winter hindurch hier gehabt haben, vergessen zu erwähnen. Neumann dirigirte es selbst, und gab uns darinnen seine Cora, deren Einweihung zur Sonnenpriesterin von Schenau ganz treflich gemalt und bey der diesjährigen Ausstellung der Maleracademie mit ausgestellt worden. — Noch ein ander Concert im Walterschen Garten war auch recht gut. Mad. Koch sang einigemal darinnen, und im erstern Hr. und Mad. Spengler.

Königsberg in Preußen, den 8. Jun. 1780.

Die Schuchische Gesellschaft deutscher Schauspieler erhielt im Augustmonat 1779. einen Mann, unterm angenommenen Nahmen Koch, der den Hamlet, den Macbeth, den Edgar im König Lear, und überhaupt jeden Karakter, so treu und treffend darstellt, daß er den Kenner und Liebhaber, nicht blos überrascht, sondern auch täuscht. Ich merke mit Bedacht an, daß dieser Künstler, als Guelfo in den Zwillingen, und als Albert im Bettler, Guelfo und Albert ist.

Ich behalte mir vor, die Nachrichten des Danziger Dramaturgen vom Jahr 1779. da fortzusetzen, wo er sie abbrach. Nachrichten, die von Seiten der Wahrheit ein auszeichnendes Verdienst haben, wenn ich gleich meinem unbekannten Freunde — Landsmann hie und da ins Wort fallen dürfte. Alsdann erwarten Sie mein Herr! gewissenhafte Zergliederung des Koch'schen Spiels! Jetzt, auf Treu und Glauben — daß die glückliche Zusammenstimmung der Natur mit der Kunst,

diesen

diesen Künstler leicht an die ersten Schauspieler Deutschlands hinwürdigt, über die Grenzlinie hinüber, welche die zweyten Schauspieler der Nation von ihren Schröders, und Brockmanns, sondert.

Und nun, mein Auftrag! Er betrift die Berichtigung derjenigen Anekdoten, welche sich von Koch dem Menschen, durch die Litteratur von Theaterzeitung, gegen alle vier Hauptwinde verbreiten. Zum voraus! Alles was über Koch den Schauspieler und den Mensch jezt gesagt wird, ist nur Fragment.

Siegfried Gotthilf Eckardt, ward im Jahr 1754. den 26. Octobr. in Berlin gebohren. Er erhielt von seinen Eltern eine Erziehung, welche ihn in den Stand sezte, im Königl. Dienst als Sekretair beym Bergwerksdepartement des Generaldirektorii, Gehalt zu geniessen. Unwiderstehlicher Trieb zum Theater riß den jungen feurigen Mann dahin! Geweckt — erlauben Sie mir den Gedanken — von dem ihn umflößenden Nachruhm des grossen Koch, wie jener Jüngling vom Gebein des Propheten, — entfernte sich Eckardt von Berlin, und wird im Decembermonat 1777. Hofschauspieler in Schleswig, unterm Nahmen Koch, wo er mit dem Hauptmann Edelsee im Postzuge debütirte. Von da zu Constantini! von da im Augustmonat 1779 zu Madam Schuch nach Danzig. Seinen ersten Hamlet gab er — wohl zu merken — in französischer Tracht — bey Constantini in Lüneburg 1779. hat er Schrödern, nicht aber Schrödern — Hamlet gesehn, studirt Hn. Schinks Kritik über Brockmanns Hamlet und Schröders Hamlet in der Litteratur und Theaterzeitungen, und nähert sich eben daher vorzüglich diesem.

Ich schicke Ihnen, mein Herr! die Silhouette des Künstlers, deuten Sie selbst sein Gesicht, denn es steht da zum sprechen. Sein Wuchs war schlank, und durchweg verhältnißmässig. Seine Muskeln stark, jedoch nachgebend. Er — seiner ganz mächtig, und daher reich an Ausdrücken und Mienenspiel. Die Stimme — männlich. Was ihn an volltönendem Wohllaut abgeht — der Verlust eines gehabten Blutsturzes — ersetzen, richtige Deklamation; überlegtes Spiel, nach Hamlets Vorschrift berichtigt; richtiges Gefühl und Hinzauberung eines jeden Karakters in den er eintritt.

Sein Vortrag der Rollen ist nie auswendig gelerntes Pensum; ist Ergiessung eigner Empfindungen, Hinströmung eigner Worte. So sein Spiel — eigne Handlung. Sein Ausdruck — sichtbares Gefühl, unvorbereitet — Natur: das war Koch der Schauspieler!

Eckardt, der Mensch, ist gesittet, aufrichtig, über alles redlich. Empfindung für wahren Ruhm, ist ihm jede freundschaftliche Erinnerung, wie ein Gastfreund, so werth; jeder Wink des Kenners, Besuch einer Muse. Eckardt, der Mitbürger, — Nächster seines Nächsten, im eigentlichsten Verstande. Er hinterließ seinen hiesigen Freunden den Stolz einer gutberüchtigten Aufführung. Weniger zuneigend dem allgemeinen Ruf, der, wie die Klapperschlange, den erfahrnen Mann mehr warnt, als anlockt — weniger eitel und aufbrausend: sie empfangen ihn einst, die Schatten der wenig Edeln, deren Nachruhm den Makel aus dem Begriff des Schauspielers in dieser Welt tilgt.

Linz, den 4. Jul. 1780.

Da ich gewiß weiß, daß ihnen, dem die Geschichte des Theaters so vieles zu danken hat, kein Vorfall, in Betreff der Schaubühne, gleichgültig seyn kann, da sie sich vorgesetzt haben, etwas

etwas Reelles und Allgemeines zu liefern, so nehm ich mir die Freyheit, ihnen zu schreiben. — Ungefehr vor einem Monat gab hier Herr Cremeri eine kleine Brochüre von 6 Bogen heraus, unter dem Titel: **Eine Bitte an Joseph dem II. aus der Herzkammer eines ehrlichen Mannes.** — Vermuthlich ist dieser Titel der Messe wegen vorgesetzt worden. Der Innhalt ist eine Vertheidigung des Theaters, in der die gewöhnlichsten Vorwürfe, dem es ausgesetzt ist, auf eine sehr geschickte Art, und weit deutlicher, als es in einer Skitze, für die doch der Verfasser diese kleine Schrift erklärt, nöthig ist, wiederlegt, und ihrer Larve beraubt worden. — Unter andern behauptet er wider den Professor **Bob** in Freyburg, der nach **Rousseau** auf dem Theater die Wahrheit läugnet, und darum **Bielefelden** streitig machen will, daß es eine Schule der Sitten werden könne; daß die Sittenlehre von der Schaubühne weit stärker in die Seelen der Menschen wirke, als von den Predigtstühlen und Lehrkanzeln der Professoren. — Nun bekam Herr Winterl, ein Exjesuit und Feyertagsprediger in der hiesigen Ignatiikirche, diese Blätter in die Hand, und machte sie zum Vorwurf einer Predigt. Den 29ten Jun. dieses Jahrs, am Aposteltag Petri und Pauli, trat er damit auf, erklärte den Verfasser für einen neuen Apostel, ein Synonim von Ketzer, und versicherte alle Zuhörer, daß nicht nur alle wahre Christen, sondern selbst alle Heilige im Himmel, wider diese gottlose Lehre bey Gott um Rache schreyen werden und müssen ꝛc.

Innhalt.

Innhalt.

Seite.

Dieser Nachdruck ist ein Teil unseres Programms

Das deutsche Theater des 18. Jahrhunderts
Dramen - Zeitschriften - Dokumente

Herausgegeben von Reinhart Meyer

Gesamtplan:

Reihe I — Das deutsche Drama des 18. Jahrhunderts in Einzeldrucken:

Gruppe 1 — Das Repertoire bis 1755 (lieferbar):
- Bd. 1-3 Das Trauerspiel
- Bd. 4-6 Das Lustspiel
- Bd. 7 Das Schauspiel
- Kommentarband in Vorbereitung

Gruppe 2 — Das Repertoire der 60er Jahre (in Vorbereitung)

Gruppe 3 — Das Repertoire der 70er Jahre

Gruppe 4 — Das Repertoire der 80er Jahre

Gruppe 5 — Das Repertoire der 90er Jahre

Gruppe 6 — Sonderformen und Sonderentwicklungen: Die Hamburger Oper, 3 Bde. (lieferbar)

Reihe II — Werkausgaben und Sammelwerke

Reihe II Theaterzeitschriften, lieferbar:
Theater-Kalender ([illegible]–1800), [illegible] Bde.
Theater-Journal für Deutschland ([illegible]), [illegible] Bde.
Allgemeine Bibliothek für Schauspieler und Schauspielliebhaber ([illegible]), 1 Bd.
Litteratur- und Theater-Zeitung ([illegible]), 7 Bde.
Ephemeriden der Literatur und des Theaters ([illegible]), 6 Bde.
Annalen des Theaters (1788–[illegible]), 5 Bde.
Der dramatische Censor (1782), 1 Bd.
Das Parterr (1771)/Die Logen (1772), 1 Bd.

Reihe IV Theorie des Dramas

Reihe V Theatergeschichtliche Werke und Theaterlexika

Reihe VI Texte und Dokumente zur Geschichte des deutschen Theaters



Dieser Nachdruck ist ein Teil unseres Programms

Das deutsche Theater des 18. Jahrhunderts
Dramen - Zeitschriften - Dokumente

Herausgegeben von Reinhart Meyer

Gesamtplan:

Reihe I	Das deutsche Drama des 18. Jahrhunderts in Einzeldrucken:
Gruppe 1	Das Repertoire bis 1755 (lieferbar):
	Bd. 1–3 Das Trauerspiel
	Bd. 4–6 Das Lustspiel
	Bd. 7 Das Schauspiel
	Kommentarband in Vorbereitung
Gruppe 2	Das Repertoire der 60er Jahre (in Vorbereitung)
Gruppe 3	Das Repertoire der 70er Jahre
Gruppe 4	Das Repertoire der 80er Jahre
Gruppe 5	Das Repertoire der 90er Jahre
Gruppe 6	Sonderformen und Sonderentwicklungen: Die Hamburger Oper, 3 Bde. (lieferbar)
Reihe II	Werkausgaben und Sammelwerke

Reihe III Theaterzeitschriften

Theater-Kalender

Theater-Journal für

6 Bde.

Allgemeine Bibliothek

Schauspielliebhaber

Litteratur- und

7 Bde.

Ephemeriden der

(1785–1787), 6 Bde.

Annalen des Theaters

Der dramatische

Das Parterr

Reihe IV Theorie des

Reihe V Theatergeschichtliche

Reihe VI Texte und

des deutschen



DATE DUE
